8 Asc. 1622 t

(8

Dr. Jones

MAGYAR KÖZFORDÍTÓI IRODA
NEM ADHATÓ EL

<3663562184001 5

<3663562184001 5

Bayer. Staatsbibliothek

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen
auf alle Tage im Jahre
über
die Geschichte und die Briefe der Apostel und
die geheime Offenbarung des heiligen Johannes
in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen
des
Herrn Abtes Duquesne,
Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Achter Band
über den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171456

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Inhaltsanzeige

der im VIII. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht. Seite

CCXI. Von den verschiedenen Eigenschaften Jesu Christi. Brief an die Hebräer 1, 1—3. V. 9

1. Punkt. In Beziehung auf Gott ist Jesus Christus der Sohn Gottes. 1—3. V. . 9

2. Punkt. In Beziehung auf das Weltall ist Jesus Christus der Schöpfer und Erhalter. 2—3. V. 13

3. Punkt. In Beziehung auf uns ist Jesus Christus unser Erlöser. 3. V. . 16

CCXII. Jesus Christus, der Sohn Gottes. Hebräer 1, 4—7. V. 19

1. Punkt. Jesus Christus in Beziehung auf Gott, in seiner ewigen Geburt. 4—5. V. 20

2. Punkt. Jesus Christus in Beziehung auf die himmlischen Geister, in seiner zeitlichen Geburt. 6. V. 23

3. Punkt. Jesus Christus in Beziehung

Betracht. Seite

auf uns, als Mensch und als Gott. 7. V. 26

CCXIII. Jesus Christus, der König. Hebräer 1, 8 — 14. V. 29

1. Punkt. Jesus Christus, der höchste und unabhängige König. 8 — 10. V. . . 30

2. Punkt. Jesus Christus, der unsterbliche König. 11 — 12. V. 33

3. Punkt. Jesus Christus, der König der Gerechtigkeit. 8 — 9. 13 — 14. V. . 35

CCXIV. Von dem Ungehorsame gegen Jesum Christum. Hebräer 2, 1 — 4. V. . 39

1. Punkt. Unverzeihlicher Ungehorsam. 1 — 4. V. 39

2. Punkt. Ein nicht zu entschuldigender Ungehorsam. 43

3. Punkt. Ein streng bestrafter Ungehorsam. 48

CCXV. Von den Geheimnissen Jesu Christi. Hebräer 2, 5 — 9. V. 50

1. Punkt. Von der Menschwerdung Jesu Christi. 5 — 6. V. 51

2. Punkt. Von der Erniedrigung oder Demüthigung Jesu Christi. 7. V. . . 54

3. Punkt. Von der Erhöhung oder Verherrlichung Jesu Christi. 7 — 9. V. . 57

CCXVI. Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi. Hebräer 2, 10 — 18. V. 61

1. Punkt. Weisliche Einrichtung der verschiede=

Betracht. Seite

schiedenen Geheimnisse Jesu Christi in Beziehung auf Gott. 10 — 11. V. . . 61

2. Punkt. Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi in Beziehung auf Jesum Christum selbst. 11. 13. 12. V. 65

3. Punkt. Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi in Beziehung auf uns. 14 — 18. V. . . 67

CCXVII. Von dem Hause Gottes. Hebräer 3, 1 — 6. V. 71

1. Punkt. Was das Haus Gottes sey. 1 — 2. V. 72

2. Punkt. Von den Mitarbeitern Jesu Christi im Hause Gottes. . . . 74

3. Punkt. Jesus Christus, als Gott, ist der Baumeister des Hauses Gottes. 2 — 6. V. 76

CCXVIII. Uiber die Bekehrung: noch heute muß sie angefangen werden. Hebräer 3, 7 — 9. V. 80

1. Punkt. Heute noch muß die Bekehrung angefangen werden; denn heute ruft uns Gott zu seinem Dienste. 7 — 9. V. . 80

2. Punkt. Heute noch muß die Bekehrung angefangen werden; denn Heute dauert nicht immer. 85

3. Punkt. Prüfen wir uns selbst. . . 88

CCXIX. Von der Beharrlichkeit. Hebräer 3, 9 — 19. V. 91

1. Punkt. Die Nothwendigkeit der Beharrlichkeit. 9 — 15. V. . . . 92

Betracht. Seite

2. Punkt. Die Seltenheit der Beharrlichkeit. 16 — 17. V. 95

3. Punkt. Die Belohnung der Beharrlichkeit. 16. 18 — 19. V. . . . 98

CCXX. Von der Ruhe in Gott. Hebräer 4, 1 — 16. V. 101

1. Punkt. Von dem, was nothwendig ist, um in die göttliche Ruhe einzugehen. 1 — 2. V. 102

2. Punkt. Was die Ruhe in Gott heiße. 3 — 10. V. 106

3. Punkt. Von dem, was uns daran hindert, daß wir nicht zu der seligen Ruhe in Gott gelangen. 11 — 16. V. . . 110

CCXXI. Von den Pflichten der Priester. Hebräer 5, 1 — 4. V. 113

1. Punkt. Von den Pflichten der Priester in Beziehung auf Gott. 1. V. . . 113

2. Punkt. Von den Pflichten der Priester in Beziehung auf die Menschen. 2. V. . 117

3. Punkt. Von den Pflichten der Priester in Beziehung auf sie selbst. 3 — 4. V. . 120

CCXXII. Jesus Christus das Muster der Priester. Hebräer 5, 5 — 8. V. . . . 122

1. Punkt. Jesus Christus das Muster der Priester in dem Berufe. 5 — 6. V. . 123

2. Punkt. Jesus Christus das Muster der Priester in seinen Amtsverrichtungen. 7. V. 129

3. Punkt. Jesus Christus das Muster der Priester

Betracht. Seite

Priester in der Vollendung seines Amtes. 8. V. 129

CCXXIII. Von dem Nutzen des Priesterthumes Jesu Christi. Hebräer 5, 9 — 14. V. 133

1. Punkt. Der Nutzen des Priesterthumes Jesu Christi ist ganz nur für uns. 9. V. 133

2. Punkt. In dem Priesterthume Jesu Christi sind unaussprechliche Geheimnisse eingeschlossen. 9 — 10. V. . . . 137

3. Punkt. Wir berauben uns aus eigner Schuld der Erkenntniß dieser göttlichen Wunder und des Geschmackes an denselben. 11 — 14. V. 140

CCXXIV. Von christlichen Wahrheiten. Hebräer 6, 1 — 6. V. 143

1. Punkt. Von den allerersten christlichen Wahrheiten. 1. V. 143

2. Punkt. Von den gewöhnlichen christlichen Wahrheiten. 1. V. . . . 147

3. Punkt. Von den großen christlichen Wahrheiten. 2 — 6. V. . . . 150

CCXXV. Von den guten Werken. Hebräer 6, 7 — 12. V. 154

1. Punkt. Die Nothwendigkeit der guten Werke. 7 — 8. V. 154

2. Punkt. Das Verdienst der guten Werke. 9 — 10. V. 157

3. Punkt. Die Eigenschaften der guten Werke. 10 — 12. V. 159

CCXXVI. Von der Hoffnung. Hebräer 6, 13 — 20. V. 164

Betracht. Seite

1. Punkt. Das Muster der Hoffnung. 13 — 15. V. 165

2. Punkt. Der Urheber der Hoffnung. 16 — 18. V. 168

3. Punkt. Die Frucht unsrer Hoffnung. 19 — 20. V. 171

CCXXVII. Von dem Priesterthume Melchisedeks, als einem Vorbilde des Priesterthumes Jesu Christi. Hebräer 7, 1 — 10. V. 175

1. Punkt. Der Name Melchisedeks. 1 — 2. V. 175

2. Punkt. Die Familie Melchisedeks. 3. V. 178

3. Punkt. Die Gerichtsbarkeit Melchisedeks. 4 — 10. V. 181

CCXXVIII. Von dem Priesterthume Aarons, das durch das Priesterthum Jesu Christi abgeschafft wurde. Hebräer 7, 11 — 22. V. 185

1. Punkt. Erster Beweiß dieser Abschaffung. 11 — 18. V. 186

2. Punkt. Zweyter Beweiß der Abschaffung des Gesetzes. 19. V. 190

3. Punkt. Dritter Beweiß der Abschaffung des Gesetzes. 20 — 22. V. 192

CCXXIX. Vortrefflichkeit des Priesterthumes Jesu Christi. Hebräer 7, 23 — 28. V. 196

1. Punkt. Das Priesterthum Jesu Christi ist ewig und einzig. 23 — 25. V. . 196

2. Punkt. Das Priesterthum Jesu Christi ist allgemein. 199

Betracht. Seite

3. Punkt. Das Priesterthum Jesu Christi ist heilig. 26 — 28. V. . . . 202

CCXXX. Kurze Wiederholung der Hauptsachen von dem Priesterthume Jesu Christi. Hebräer 8, 1 — 13. V. . . . 205

1. Punkt. Die Würde des Priesterthums Jesu Christi. 1 — 4. V. . . . 207

2. Punkt. Der Vorzug des Priesterthums Jesu Christi vor dem Priesterthume des Aaron. 5 — 9. V. 210

3. Punkt. Noch andere Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Priesterthume Jesu Christi und Aarons. 10 — 13. V. . 214

CCXXXI. Von dem alten und neuen Bunde. Hebräer 9, 1 — 28. V. 217

1. Punkt. Von der alten Stüftshütte. 1 — 10. V. 220

2. Punkt. Von der Vergießung des Blutes. 11 — 23. V. 224

3. Punkt. Von der Stiftshütte des neuen Bundes. 24 — 28. V. . . . 228

CCXXXII. Von der Einheit des Opfers Jesu Christi. Hebräer 10, 1 — 18. V. . . 231

1. Punkt. Wie hat Gott die alten Opfer verworfen? 1 — 5. V. . . . 232

2. Punkt. Wie hat sich Jesus Christus Gott, dem Vater, zum Opfer gebracht? 6 — 10. V. 236

3. Punkt. Wie ist das Opfer Jesu Christi nur eines? 11 — 18. V. . . . 239

CCXXXIII. Beschluß alles dessen, was über die

Betracht. Seite

Größe des Priesterthumes und des Opfers Jesu Christi gesagt worden war. Hebräer 10, 19 — 39. V. . 243

1. Punkt. Von den Tugenden, die wir üben sollen. 19 — 25. V. . . . 244

2. Punkt. Von der Sünde, und von dem Abscheu, den wir dagegen tragen sollen. 26 — 30. V. 248

3. Punkt. Beweggründe der Beharrlichkeit. 31 — 38. V. 251

CCXXXIV. Beyspiele des Glaubens an den Heiligen des alten Bundes. Hebräer 11, 1 — 7. V. 254

1. Punkt. Was der Glaube sey. 1 — 3. V. 255

2. Punkt. Ein Beyspiel des Glaubens an Abel. 4. V. 258

3. Punkt. Ein Beyspiel des Glaubens an Henoch und Noe. 5 — 7. V. . . 261

CCXXXV. Von dem Glauben Abrahams. Hebräer 11, 8 — 16. V. 266

1. Punkt. Abrahams schneller Gehorsam. 8. V. 267

2. Punkt. Abrahams Losreißung von der Erde. 9 — 10. V. 269

3. Punkt. Das Vertrauen der Sara. 11 — 16. V. 273

CCXXXVI. Von dem Glauben Abrahams und seiner Söhne, der Patriarchen. Hebräer 11, 17 — 22. V. 278

1. Punkt.

Betracht. Seite

1. Punkt. Von dem Opfer Abrahams. 17 — 19. V. 278

2. Punkt. Von dem Segen, den Isaak dem Esau und Jakob giebt. 20. V. . 281

3. Punkt. Von dem Segen, den Jakob den Söhnen Josephs giebt. 21 — 22. V. 284

CCXXXVII. Fortsetzung der Beyspiele des Glaubens, die uns die Heiligen des alten Testamentes zurückgelassen haben. Hebräer 11, 23 — 40. V. . . . 288

1. Punkt. Unter Moyses. 23 — 29. V. 290

2. Punkt. Unter den Richtern. 30 — 32. V. 294

3. Punkt. An allen Heiligen überhaupt. 33 — 40. V. 297

CCXXXVIII. Von dem Leiden. Hebräer 12, 1 — 17. V. 301

1. Punkt. Beyspiele im Leiden. 1 — 4. V. 302

2. Punkt. Die Absichten Gottes bey unserm Leiden. 5 — 11. V. . . . 307

3. Punkt. Tugendübungen in dem Leiden. 12 — 17. V. 310

CCXXXIX. Von der Furcht Gottes. Hebräer 12, 18 — 29. V. 314

1. Punkt. Wie fürchterlich zeigte sich Gott den Hebräern auf dem Berge Sinay? 18 — 21. V. 315

2. Punkt. Wie fürchterlich wird sich Gott den Christen am letzten Gerichtstage zeigen? 22 — 26. V. . . . 318

3. Punkt.

Betracht. Seite

3. Punkt. Beschluß. 27 — 29. V. . 322

CCXL. Von der christlichen Einigkeit. Hebräer 13, 1 — 25. V. 325

1. Punkt. Von der Einigkeit mit dem Nächsten durch die Liebe. 1 — 6. 16. V. 327

2. Punkt. Von der Einigkeit mit Jesu Christo durch den Glauben. 7 — 15. V. 331

3. Punkt. Von der Einigkeit zwischen den Vorgesetzten und Untergebenen durch den Gehorsam der Einen und durch den Eifer der Anderen. 17 — 25. V. . . . 336

Das

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Achter Band
über den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer.

Vorrede

über den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer.

Paulus hatte seinen Namen nicht an die Spitze dieses Briefes gesetzet. Darum waren einige Schriftsteller der Meynung, daß er nicht einmal von ihm komme. Die Neugläubigen, die Protestanten und Kalvinisten, haben sich über diesen Punkt, wie über viele andere, getheilet. Aber die morgenländische Kirche scheint niemals gezweifelt zu haben, daß dieser Brief ein Werk des Apostels sey und zu den übrigen göttlichen Büchern gehöre. Das nämliche gilt auch von der abendländischen Kirche, wenigstens in den zwey ersten Jahrhunderten. Die alten und neuen Ausleger der heiligen Schrift liefern uns hierüber lange Auslegungen, die man auf folgenden kurzen Vernunftschluß zurückführen kann: der heilige Petrus in seinem zweyten Briefe, 3. Hauptstück, die griechische, die lateinische Kirche, und nach der standhaftesten Erblehre die Kirchenversammlungen von Florenz und Trient halten den Brief an die Hebräer für ein Werk des heiligen Paulus und zählen ihn den übrigen Büchern der göttlichen Schrift bey: also ist er ein Werk des heiligen Paulus; also gehört er zu den göttlichen Büchern der heiligen Schrift. Warum soll man doch zur Ungewißheit einer zanksüchtigen Prüfkunst seine Zuflucht nehmen, während daß man das Zeugniß der einstimmigen Erblehre von mehr als siebenzehn Jahrhunderten für sich aufweisen kann? Die Kirche des heutigen Tages kann uns nichts anders lehren, als was

vor ihr die katholische Kirche des vorhergehenden Jahrhunderts gelehret hat; und steigt man auf diese Weise von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück, so ergiebt sich daraus die nothwendige Folge, daß sie uns heut zu Tage als göttliches Buch und als Werk des heiligen Paulus das in die Hände giebt, was sie als solches ihren Kindern von Anbeginn darreichte.

Diese Grundsätze in Hinsicht auf die Göttlichkeit und auf den Verfasser des Briefes an die Hebräer vorausgesetzt, wollen wir itzt einige Bemerkungen machen, die als Vorbereitung zur Lesung des Briefes selbst dienlich seyn können. Die zum Christenthume bekehrten Juden verdankten grösstentheils ihren Unterricht und ihren Glauben dem Eifer des heiligen Paulus: aber dieser ihr Glaube wurde den schrecklichsten Prüfungen ausgesetzet. Nimmt man den Tod aus, den die Verfolger ihren Brüdern nicht anthun durften, weil es die römisch-heydnischen Obrigkeiten nicht gestatteten: so war keine Gewaltthätigkeit gedenkbar, die man sich nicht in Ansehung ihrer bürgerlichen Ehre, ihrer Freyheit und Güter erlaubte. Der Krieg war in allen Synagogen gegen die zerstreuten Judenchristen erklärt. Die Verfolgung wurde allgemein; zur Tyranney gesellte sich die Verführung. Die Würde des Moyses, die Heiligkeit des aaronischen Priesterthumes, das Alter der gesetzlichen Ceremonien, die Pracht des Tempels und der Stiftshütte, die Menge und Verdienstlichkeit der Opfer, alles dieß wurde von den Eiferern für das Gesetz dazu angewendet, um den Glauben der Jünger Jesu Christi zu verderben. Die getauften Juden, die unter dem Vorwande ihrer neuen Religion mißhandelt und ihrer Güter beraubet wurden, ertrugen ihre Leiden einige Zeit mit so einer Geduld und Freude, daß man daraus deutlich abnehmen konnte, diese Prüfung, anstatt ihren Glauben wankend zu machen, habe vielmehr dazu gedienet, denselben zu befestigen.

ſigen. Aber dieſer erſte Eifer erkaltete bey Mehreren unvermerkter Weiſe; ſie verlohren gar bald aus ihren Augen alles das, was man ihnen ſo oft in dem Unterrichte beygebracht hatte, daß die Leiden die ſicherſten Bürgen jener Herrlichkeit ſeyen, die Gott ſeinen Auserwählten bereitet hätte. Sie betrachteten ihre Drangſalen und Unglücksfälle als eben ſo viele Beweiſe des göttlichen Zorns und des göttlichen Fluches. Ja; einige hatten ſich ſogar ſchon von der Verſammlung der Gläubigen zurückgezogen, um ſich wieder an die Synagoge zu wenden; und viele ſtanden auf dem Punkte, ſich durch ein ſo verderbliches Beyſpiel mit fortreiſſen zu laſſen. Um ihnen zu dieſem feigen und ſchändlichen Abfalle noch mehr Muth zu machen, oder ſie darinn zu beſtärken, unterließ man nicht, in ſtete Erinnerung zu bringen, alle jene Umſtände, wodurch das moſaiſche Geſetz am ehrwürdigſten wurde, z. B. die ausgezeichneten Verheißungen, die Gott allen denen gemacht hatte, die daſſelbe gewiſſenhaft beobachten würden, die auffallenden Wunder, die er gerade damals wirkte, als es in höchſten Ehren ſtand. Vor allem ſtellte man ihnen vor, was das für ein ſeltenes Glück ſey, daß ihnen das Geſetz durch die Vermittlung der Engel ſey verkündet worden, der Engel, die Simon und Cerinthus hoch über Jeſum Chriſtum hinaufzuſetzen wußten. Man kann ſich's vorſtellen, wie ſehr Paulus betrübet werden mußte, als er die Gefahr der Einen und den Abfall der Anderen vernahm, aber wegen ſeiner Gefangenſitzung zu Rom außer Stand war ſeinen Kindern zu Hilfe zu eilen. Um alſo dieſe ſchädlichen Folgen abzuhalten, die eine ſo gefährliche Lehre nach ſich ziehen konnte, eine Lehre, die man auf die Plünderung der Güter, auf die Mißhandlungen, und auf die Feſſeln baute, griff er augenblicklich nach ſeiner Feder; und ſein Brief, der den gegenwärtigen Bedürfniſſen ganz angemeſſen iſt, enthält alles,

was er fürs beste hielt, den Glauben der Neubekehrten gegen die Scheingründe der Verführung zu befestigen und die menschliche Schwachheit gegen die Furcht vor dem Leiden zu stärken. Auch ist dieser Brief eines der schönsten und kostbarsten Denkmale, die die christliche Kirche besitzt. Mit der Größe und Wichtigkeit des Innhaltes geht die Würde des Ausdruckes und Erhabenheit der Schreibart stets gleichen Schrittes. Schon in den Briefen an die Römer und Galater hatte der heilige Paulus alles das behandelt, was die Gebräuche des moysaischen Gesetzes und die Beschneidung betrifft. In diesem Briefe aber bemüht er sich hauptsächlich, den Vorzug des Messias, des einzigen Sohnes Gottes, über Moyses, und über die Engel zu zeigen. Er sucht die Vortrefflichkeit des Priesterthumes Jesu Christi, das in den heiligen Schriften angekündiget ward, durch Vergleichung mit dem Levitendienste zu beweisen. Er macht begreiflich, daß das vergängliche Priesterthum Aarons und seiner Söhne durch das ewige Priesterthum des Hohenpriesters nach Melchisedeks Weise abgeschafft worden sey, und daß die unzulänglichen Opfer des moysaischen Gesetzes einem bessern Opfer Platz gemachet haben, einem Opfer von unendlichem Werthe, das Jesus Christus nur einmal auf dem Kalvarienberge dargebracht hat; das aber alle Tage auf den Altären der christlichen Kirche unblutiger Weise wiederholet wird. Er beweiset die ganze Vortrefflichkeit und Würde dieses erhabnen Opfers, wovon alle Opfer des alten Bundes nur schwache Bilder gewesen sind. Aus diesem so reichhaltigen Grund und Boden ziehet der Apostel recht passend die nöthigen Folgen über das Verdienst und über die Vortheile des Glaubens, über die Nothwendigkeit der Beharrung im Guten, über die Schwierigkeit der Rückkehr nach einem freywilligen Abfalle vom Glauben, über die Hoffnung zu den

ewigen

ewigen Gütern, die das moysaische Gesetz nicht verhieß und die Werke nicht verdienten; endlich über die Ausübung der Tugenden, die da sind Bruderliebe, Gastfreundlichkeit gegen die Fremden, Mitleiden gegen die Bedrängten, eheliche Keuschheit und Gehorsam gegen die geistlichen Oberen. Er ermahnet sie ganz besonders zum muthigen Ausdauern in den Verfolgungen, die sie um der Religion willen erduldeten. In dieser Absicht stellt er ihnen vor Augen das Beyspiel aller Gläubigen im alten Bunde, und das Beyspiel Jesu Christi; zugleich ermuntert er sie durch den Aufblick zur ewigen Belohnung, die der Geduld auf der Probe verheißen ist. Mit einem Worte, man sieht überall in diesem Briefe den großen Apostel, von tiefem Schmerzen ergriffen bey dem Anblicke der Leiden seiner Judenchristen und des Umsichgreifens der Verführung, beseelt von dem heißen Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil Israels; man sieht, wie er alles, Belehrungen, Liebe, Ermahnungen, Drohungen, Verheißungen, anwendet, um seine Brüder Jesu Christo zu erhalten oder wieder zu gewinnen.

Dieser bewundernswürdige Brief bestättigt und entwickelt erst vollkommen jene großen Wahrheiten, die der Apostel schon zuvor in den Briefen an die Galater und Römer behandelt hatte. In diesen dreyen Briefen begründet der heilige Paulus die Nothwendigkeit des Glaubens an Jesum Christum: aber er verfährt dabey auf dreyerley verschiedene Weisen, je nachdem es die verschiedenen Bedürfnisse derjenigen erforderten, an die er schrieb. Den Römern beweiset er die Nothwendigkeit des Glaubens, indem er ihnen die Unzulänglichkeit der menschlichen Weisheitslehre und selbst des moysaischen Gesetzes vor Augen legt. Den Galatern beweiset er die Nothwendigkeit des Glaubens, indem er ihnen nicht nur die Unzulänglichkeit des moysaischen Gesetzes, sondern auch sogar die Gefahr zeiget,

mit welcher man sich an die fleischlichen Ceremonien desselben noch ferner halten würde, zumal wenn man sie, da sie doch schon abgeschafft wären, für nothwendig ansehen sollte. Den Hebräern beweiset er die Nothwendigkeit des Glaubens, indem er ihnen die Unzulänglichkeit sowohl des alten Bundes, als des levitischen Priesterthumes, worauf jener gegründet war, wie auch des moysaischen Gesetzes, als seiner Bedingung, darthut.

Mit einem Worte; die Unzulänglichkeit der menschlichen Weisheitslehre, die Unzulänglichkeit des moysaischen Gesetzes, die Unzulänglichkeit der von diesem Gesetze vorgeschriebenen fleischlichen Gebräuche, die Unzulänglichkeit des levitischen Priesterthumes, die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Schlachtopfer, die Unzulänglichkeit des alten Bundes; die Nothwendigkeit des Glaubens, die unverdiente Gabe des Glaubens, die Glückseligkeit dieser Gabe des Glaubens, die Vortrefflichkeit Jesu Christi, die Vollkommenheit seines Priesterthumes, der unendliche Werth seines Blutes, die Vorzüge des neuen Bundes, dessen Mittler er ist: dieß sind die großen Wahrheiten der drey genannten Briefe. Somit enthalten diese Briefe den ganzen Grund der allein wahren Religion, zu der wir uns zu bekennen das Glück haben.

Es scheint, daß der Brief des heiligen Paulus an die Hebräer von Rom aus geschrieben worden sey, gegen das Jahr Jesu Christi 60, im 59sten Jahre nach der Geburt des heiligen Paulus, im 25sten seiner Bekehrung, im 16ten der Niederlassung des heiligen Petrus in Rom, im 4ten der Regierung des Kaisers Nero.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCXI. Betrachtung.

Von den verschiedenen Eigenschaften Jesu Christi.

Brief an die Hebräer 1, 1—3.

1. Vielfältig und auf mancherley Art hatte einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet. Jüngst aber,

2. In diesen Tagen redete er zu uns durch den Sohn, den er zum Erben aller Dinge eingesetzet, durch den er auch die Welten erschaffen hat;

3. Der der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens ist, der durch sein Kraftwort Alles trägt, der durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden zuwegen gebracht, und dann zur Rechten des Thrones der Majestät sich im Himmel gesetzet hat.

Erster Punkt.

In Beziehung auf Gott ist Jesus Christus der Sohn Gottes. 1—3.

1. Als Gott-Mensch ist Jesus Christus zum Erben aller Dinge eingesetzet worden, aber nicht wie Menschenkinder, die erst nach dem Tode ihrer Väter auf dem

Wege der Erbfolge in die Erbschaft eintreten; sondern er ist Herr und Meister geworden, nachdem er selbst den Tod überstanden hatte, und er ist durch seine Leiden in die Herrlichkeit eingegangen. — Gott, sagt der heilige Paulus, hatte schon von aller Ewigkeit her beschlossen, eine vollkommene Religion durch seinen eingebohrnen Sohn, Jesum Christum, auf Erden herzustellen, zu diesem Endzwecke hatte er gleichfalls in den Rathschlüssen seiner Weisheit festgesetzet, die Welt in einem Zeitraume von mehr, als viertausend Jahren, zur Ausführung seiner Absichten vorzubereiten. Die Kinder des Noe verloren unvermerkt die Spuren der göttlichen Erblehre, die ihnen war anvertrauet worden; daher wählte sich der Herr, der stets auf die Rathschlüsse seiner Barmherzigkeit aufmerksam ist, ein Volk, das er zum Aufseher und Bewahrer seiner Aussprüche und Offenbarungen bestellte. Er schloß einen Bund mit ihm und vertraute ihm seine heiligen Schriften, und lud ihm die Verpflichtung auf, die Hoffnung eines allgemeinen Welterlösers beständig fortzupflanzen, bis auf den Tag, der zur Erfüllung seiner Verheißungen bestimmet war. Dieß auserwählte Volk waren wir, wir, die Kinder Jakobs, die vor den anderen Völkern durch die Beschneidung des Fleisches und durch das Gesetz des Moyses ausgezeichnet wurden. Als Gott wollte er sein gegebenes Wort an uns in Erfüllung bringen; er hat uns, durch einen Zeitraum von so vielen Jahrhunderten, zu dem Gehorsam des Glaubens vorbereitet. Wie geschah nun dieses? **Vielfältig, zu verschiedenen Zeiten, und auf mancherley Art hatte einst Gott zu unseren Vätern durch die Propheten geredet.** Er offenbarte den Menschen seinen Willen nicht mit einem Male, sondern nach und nach; etwas davon entdeckte er schon zur Zeit des Adams, dem er zu erkennen gab, daß ein Erlöser kommen würde. In der Folge redete er viel deutlicher zu Abraham, Isaak und Jakob; noch weit offenbarer erklärte er sich dem Moyses und dann den Propheten:

dem

dem einen entdeckte er die Zeit der Ankunft des Messias, dem andern seine Geburt, dem dritten sein Leiden, diesem und jenem verschiedene genaue Umstände seines Lebens und Todes. Bald theilte er sich durch sichtbare Erscheinungen mit, bald durch den Dienst der Engel, ein anders Mal in Bildern und Dunkelheiten. Dieß waren bis dahin noch immer nur entfernte Vorbereitungen. Diejenigen, welche uns im Namen des Herrn unterrichteten, waren zwar dessen Diener und Freunde, aber mehr nicht als Menschen, die wohl künftige Wunder des Allmächtigen verkünden, doch sie selbst nicht wirken konnten. Sogar die Engel, welche Gott gebraucht hatte, um uns das Gesetz auf dem Berge zu geben, kleckten nicht, um den Bund, der allen Völkerschaften verheißen war, zu sichern. Was war die Folge davon? Diese: Jüngst aber, in diesen Tagen des Heils, redete Gott zu uns durch seinen Sohn. Dieser Sohn ist Jesus Christus, unser Herr, dessen heilige Menschheit aus dem Blute einer Jungfrau gebildet, und nach der Vorhersagung des Propheten, von dem ersten Augenblicke der Empfängniß an, mit dem Worte Gottes vereiniget wurde. So wie nun das Wort Fleisch geworden ist, war es der in der Zeit gebohrne Mensch und der einzige Sohn, den Gott zum Erben und allgemeinen Herrn aller Dinge eingesetzet, und dem er im Himmel und auf Erden die höchste Macht eingeräumet hat, die er durch alle Jahrhunderte nicht nur als den Preis seiner Verdienste, sondern als ein Erbrecht des Sohnes ausüben wird.

2. Lasset uns Jesu Christo, diesem einzigen Sohne des Vaters, unsre Liebe und unsre Unterwürfigkeit zu einem aufrichtigen Opfer bringen, damit wir an seiner Erbschaft Antheil nehmen. — Dieser göttliche Erlöser, in wie fern er Mensch ist, wurde zum Herrn der Engel, der Menschen, aller Geschöpfe, zum Herrscher über alle Dinge, über alle Güter der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit aufgestellet: aber diese Erbschaft wollte er nicht als

lein in Besitz nehmen; daher hat er uns in der Taufe zu angenommenen Kindern Gottes, zu seinen Brüdern und Miterben eingesetzet. O Güte Jesu Christi! o Glückseligkeit des Christen! o du Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte, wann wirst du vollendet werden? Wann werden die Bande gesprenget werden, die meine Seele in der Sklaverey der Sinne zurückhalten und sie verhindern, sich wieder mit Gott zu vereinigen? O Jesus! du Sohn des lebendigen Gottes, beschleunige meine Befreyung und meine Glückseligkeit! Entfernet man sich von dir: so findet man nichts als Schwachheit, Schmerzen, Elend, Trübsal, Eckel; nimm mich hinweg von dieser traurigen Wohnung und überselze mich in den Schooß der Seligkeit, wozu du mir das Recht gegeben hast. Als du das erste Mal kamest, um mich zu erlösen: hast du mich in dem Kampfe und in der fortwährenden Gefahr, dich zu verlieren, zurückgelassen; komm doch wieder, um das Heil meiner Seele auf immer in Sicherheit zu stellen. Du bist allgemeiner Erbherr; aber allein willst du es nicht seyn, mache mich würdig, es mit dir zu seyn, mache mich würdig vermittelst einer allgemeinen Verachtung alles dessen, was dir hienieden mißfallen kann.

3. Als Gott ist Jesus Christus das wesentliche Ebenbild seines Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens, vollkommener Abdruck seiner Persönlichkeit; er ist der reine Strahl dieser ewigen Sonne, wie das Licht der Strahl der sichtbaren Sonne ist. — Auf so eine Weise drückt der Apostel, so viel er kann, die ewige Geburt des Wortes aus, das von seinem Vater, als der Abglanz seiner göttlichen Herrlichkeit, ausfließt, und das durch sein Wesen, so es von ihm erhalten hat, vollkommene Abbildung alles dessen ist, was er, der Vater ist. Bewundern wir seine Herrlichkeit; drücken wir sein Bild in uns ab; machen wir uns ihm gleichförmig, um Gott gleichförmig zu seyn. Gieb mir, o Jesu! deine Gnade, daß ich dir nachfolge, daß ich mich

also niemals von meinem Gott trenne, daß ich seine Erkenntniß in der Welt befördere, und daß ich seine Vollkommenheiten durch meinen Lebenswandel abdrücke, so viel es für ein Geschöpf nur immer möglich ist. O möchte ich mich nach dir bilden, du göttliches Muster! du lebendiges Ebenbild des himmlischen Vaters! Oder vielmehr drücke du deine Tugenden in meinem Herzen ab und bilde so dich selbst in mir aus.

Zweyter Punkt.

In Beziehung auf das Weltall ist Jesus Christus der Schöpfer und Erhalter. 2 — 3.

1. Durch Jesum Christum hat Gott alles, was ist, erschaffen. — Gott, der Vater, sagt der heilige Paulus, hat durch ihn, als sein ewiges Wort, die Welten erschaffen, das heißt, die ganze Welt und alles, was sie in sich einschleißt, die sichtbaren und unsichtbaren, die körperlichen und geistigen Wesen. Jesus Christus ist also selbst die Weisheit Gottes, jene Weisheit, die bey dem Entwurfe und bey der Schöpfung der Welt als Urbild des höchsten Baumeisters gedienet hat; die, wie die Schrift sich ausdrückt, sich erlustigte und spielte als die Dinge aus dem Nichts hervorgiengen, und durch die alles im Himmel und auf Erde gemacht wurde; jene von Ewigkeit her im Schooße Gottes gezeugte Weisheit, die, nach dem Ausdrucke des weisen Mannes, dabey war, als Gott die Himmel bereitete und wölbte, die Wasser in den Lüften aufhängte, die Gründe der Erde legte, und den Meereswogen Schranken setzte; jene Weisheit, die mit einem Worte der grundwesentliche Gedanke Gottes, das Wort Gottes ist, von welchem der heilige Johannes auf eine so erhabene Art gesprochen hat: Es war im Anfange, das heißt, ehe was seinen Anfang nahm, ehe der Mensch geschaffen, ehe das Licht gemacht wurde, ehe die Berge ihre Festigkeit erhielten, ehe die Erde aus der Verwirrung hervor-

hervorgieng, und ehe die Abgründe waren: es war von der Zeit an, als Gott sich erkannte, und war Gott jemals, ohne sich zu erkennen? Die Liebe Jesu Christi zu uns ist also älter, als die Welt; diese Liebe gieng vor allen Zeiten her; denn er liebte die Menschenkinder vor der Schöpfung der Erde, die er selbst als eine Wohnung gebauet hatte, damit er in derselben einst mit ihnen Umgang haben und für sie sein Leben aufopfern könnte. Lasset uns doch einmal recht begreifen die ganze Würde unsrer Seele und den hohen Werth, in dem sie vor den Augen des Herrn steht. Er brannte vor Begierde sie zu retten schon bey der Schöpfung der Welt, ja selbst vor der Schöpfung der Welt. Er hat uns mit einer ewigen Liebe geliebet, uns aber nur die Zeit unsers Lebens angewiesen, um eine eben so alte als dauerhafte Liebe zu erwiedern. Allein wehe uns! wie haben wir dieses Leben angewendet? Wie viele Jahre schon haben wir uns dem, was wir diesem göttlichen Erlöser schuldig sind, entzogen?

2. Durch die Kraft seiner Allmacht erhält Jesus Christus die Geschöpfe in dem Zustande, den er ihnen gegeben hat; ohne ihn würde Alles in das Nichts zurückfallen. — Durch sein Kraftwort und durch seinen allmächtigen Willen, sagt der Apostel, trägt er Alles, erhält und regiert er es. Ihm allein ist alle Macht im Himmel und auf Erde gegeben worden. Es giebt hienieden keine gesetzliche Gewalt, außer derjenigen, die ein Ausfluß der seinigen ist. Er hat nicht nur allein alles gelehrig für seine Stimme gemacht und alles, was athmet, aus Nichts gebildet, sondern er läßt alle Dinge nach ihrer Natur und Gattung wachsen und sich vermehren; er entwirft, theilet ein, ordnet an und zerstöret; er erhöht und erniedriget; er erhält und vernichtet; denn er ist die Kraft Gottes, so wie auch der Urgrund des Lebens; er bestimmt unser Daseyn oder unsre Zerstörung; er läßt uns, nach unserm Hinscheiden, leben entweder seiner Gerechtigkeit oder seiner Barmherzigkeit; denn alles, was er gemacht

macht hat, ist in seiner Hand zurückgeblieben, daß er es regiere und erhalte, bis zur Zeit, wo er, ohne selbst jemals verändert zu werden, alles erneuert und verändert. Was wir immer an Kenntnissen, Gnaden, Tugenden besitzen, das verdanken wir dieser ewigen Weisheit, die ihr Wohlgefallen daran findet, ihr Bild zu zeichnen und zu verschönern. Ihr Licht ist für unsern Geist weit nothwendiger, als es für unsere Augen jenes Licht ist, das die körperlichen Gegenstände sichtbar darstellet; ohne sie würde alles in Verwirrung gerathen und wir würden in das Nichts zurückfallen; denn wir wären jenes Lebens verlurstig, das in der Erkenntniß und Liebe der Wahrheit besteht. So, mit diesem Zuge beschließt der heilige Johannes das prachtvolle Gemälde der Größe des Wortes. Nachdem er dessen höchste Weisheit, die Schöpferinn unsrer Seele, geschildert hatte, stellt er sie vor, wie sie das Licht über jeden Menschen, der in die Welt kommt, ausbreitet.

3. Jesus Christus ist allein Herr, allein mächtig: wie groß muß also unsre Abhängigkeit seyn! — Die Könige sind nur seine Diener; es ist kein andrer Name, als der Name Jesus, der alle Kniee zum Beugen bringen kann. Das Königthum der Weltbeherrscher ist nur ein Ausfluß des Königthums Jesu Christi; er ist es, der unter dem Namen unserer Könige herrschet, und dem allein wir gehorsamen. Welch' erhabne und edle Unterwürfigkeit, die keinen Herrn, als Gott allein erkennet, die keine Stimme, als die seinige, höret, die in den Verordnungen und in der Person der Fürsten nur sein Ebenbild erblicket. Müßte, o mein Gott! der Mensch nicht ganz verblendet seyn, wenn er dir die Huldigung und Verehrung, die dir gebühret, versagen wollte! Könnte er sich einen größern und mächtigern und wohlthätigern Herrn auserwählen? Von wem kann er mehr empfangen haben? Von wem kann er mehr erwarten? O ewiges Wort, das du die Welt durch deine Vorsehung regierest, das Wesen, das du deinen Geschöpfen gegeben hast, erhältst, und im Rei-

che der Gnade, wie im Reiche der Natur in ihre Handlungen einfließest, ich bin dir alles schuldig; sey meinem Geiste ohne Unterlaß gegenwärtig und herrsche noch mehr über mein Herz.

Dritter Punkt.

In Beziehung auf uns ist Jesus Christus unser Erlöser. 3.

1. Jesus Christus ist das Opfer, das für unsere Sünden einmal am Kreuze geschlachtet wurde, und alle Tage auf unseren Altären dargebracht wird: wie groß soll unsre Dankbarkeit seyn! — Jesus Christus, sagt der heilige Paulus, hat die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, durch sein Blut, zuwegen gebracht. In dieser Absicht hatte er sich mit unsrer Natur bekleidet. Gott war nun einmal durch unsere Sünden beleidiget: um ihm also die Ehre, welche ihm durch die Sünde war geraubet worden, wieder zurückzustellen, war eine, seiner würdige, Gutmachung und folglich ein Opfer, das ihm wohlgefällig seyn konnte, vonnöthen. Ein Gott mußte es seyn, der die einem Gott zugefügte Beleidigungen wieder gutmachen sollte; nur der Himmel war es, der dem Himmel genugthun konnte. Es erschien also mitten unter uns ein ewiger Priester, der durch einen unwiderruflichen Eidschwur des Allerhöchsten auf immer in dem Priesterthume bestättiget wurde. Dieser unschuldige Priester darf nicht, wie die übrigen Priester, vorerst für seine Sünden, und dann erst für die Sünden des Volkes opfere; er bethet nur für uns; er versöhnet nur unsere Sünden; er darf um seinetwillen weder eine Bitte vortragen, noch etwas gutmachen. Mit einer einzigen Opferung hat er die Heiligung der Auserwählten auf immer vollbracht: und was für eine Opferung ist diese? Nicht das Blut der Thiere, sondern sein eigenes Blut bringt er dem Herrn dar; dieser erhabene Opferer würde jedes andre Schlachtopfer zu schlecht gefunden haben. Hier verhält es sich nicht,

wie

wie mit den alten Opfern; dort war alles unvollkommen: aber das erhabene Opfer unsers Hohenpriesters ist göttlich in allen seinen Theilen; der Schooß des Vaters ist der Tempel dieses Opfers; Jesus Christus sein Altar, der Priester und das Schlachtopfer selbst; der heilige Geist das Feuer, das das Opfer ergreift und verzehrt; Gott ist hier alles. Sieh da den Hohenpriester, der sich für das große Opfer des neuen Bundes schickte: er mußte heilig seyn, unschuldig, abgesondert von den Sündern, erhoben über die Himmel, zärtlichliebend, mitleidig gegen unsere Schwachheiten, immerdar bereit, für uns, bey der Erneuerung seines Opfers auf unseren Altären, zu bethen, immerdar mächtig, diejenigen zu retten, die seine göttliche Vermittelung anrufen. Wie werde ich, ruft hierüber der heilige Bernhard auf, jemals im Stande seyn, den ganzen Umfang deiner Liebe gegen mich, o mein Gott! dankbar anzuerkennen? Dein Arm bewaffnete sich mit Donnerkeulen, um mich zu vertilgen, und dein einziger Sohn biethet sich deinen Streichen dar; er stellt sich zwischen dir und mir; er läßt sich willig für mich schlachten. O Liebe, o Zärtlichkeit eines Gottes gegen das Werk seiner Hände! Sey für immer gelobt und angebethet!

2. Jesus Christus ist unser Fürsprecher, sitzend zur Rechten seines Vaters: wie groß soll unser Vertrauen seyn! — **Er hat sich**, sagt der Apostel, in den höchsten Himmel aufgeschwungen, **und dann zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel gesetzet.** Warum können wir seine Person nicht bis im Schooße seiner Herrlichkeit betrachten? Warum können wir ihn nicht auf diesem Throne der Majestät, wo ihm alle Dinge unterworfen sind, uns vorstellen? Durchdrungen von den tiefsten Gefühlen der Anbethung, der Ehrfurcht und der Liebe würden wir, gleich den Alten, wovon der heilige Johannes redet, niederfallen, das Angesicht zur Erde gekehret; und unsre Stimme mit den lieblichtönenden Gesängen des himmlischen Hofes vermischend, mit welchen Ent-

zückungen würden wir nicht aufrufen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der war, ist und seyn wird! Der, der für uns geopfert wurde, wie würdig ist er, die Macht, die Stärke, die Herrlichkeit, die Ehre und die Segnungen aller Geschöpfe, die im Himmel und auf Erde sind, zu empfangen! Aber worauf er noch weit eifersüchtiger ist, das ist unser Vertrauen. In dieser Absicht geschah es auch wirklich, daß er alle Größe ablegte, daß er alle Schranken durchbrach, die zwischen uns und ihm von der Furcht und Ehrerbiethigkeit hätten können gesetzet werden, daß er uns zusprach, sich ihm zu nahen ohne Furcht, jeden Augenblick, mit der Versicherung, ihm nie lästig zu fallen; in dieser Absicht geschieht es, daß er von den Menschen den Dienst der Huldigung erwartet, daß er fordert, daß er sich beeifert, ihn zu verdienen, daß er uns sogar durch seinen Propheten die Versicherung giebt, seine größte Seligkeit sey diese, jenen Endzweck zu erreichen; in dieser Absicht geschieht es, daß er sich selbst erniedriget, um unser Mittler und ewiger Fürsprecher bey dem himmlischen Vater zu werden, und daß er sich würdiget, vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit für uns den Schutzredner zu machen, er, der unser höchster Richter im Augenblicke des Todes und am Ende der Zeiten seyn muß.

3. Jesus Christus redet zu uns durch seinen heiligen Geist in den göttlichen Schriften, in seiner Kirche, in seinen Einsprechungen: wie groß soll unsre Gelehrigkeit seyn? — Gott, sagt Paulus, redete jüngst, in diesen Tagen zu uns, und zwar durch den Mund seines eignen Sohnes, dem er alle seine Kenntnisse, alles sein Wissen mitgetheilet hat; und dieser menschgewordene Gott, nachdem er uns durch sich selber seine Wissenschaft und seine Gnade hatte zu Theil werden lassen, fährt fort, sie uns durch seinen heiligen Geist, auszutheilen. Moyses und die Propheten hatten zu unseren Vätern in den erhabensten Ausdrücken gesprochen: aber es waren Geheimnisse übrig, die der Synagoge nur im Dunkeln gezei-

get wurden und vor den abgöttischen Völkern durchgängig verborgen lagen. Jesu Christo war es vorbehalten, diese erhabenen Geheimnisse mit eben so vieler Einfalt als Größe den Menschen zu entdecken; er allein konnte uns das versiegelte Buch der Wahrheiten eröffnen und erklären. Er, die Quelle der Erleuchtungen und Tugenden ist gekommen, um auf die Erde herabzubringen die Wahrheit und die Gnade zur Befolgung oder Vollbringung der Wahrheit; er hat die Völker der Beobachtung seiner Gebothe, wie dem Glauben an seine Aussprüche unterworfen, und er höret nicht auf, von der Höhe des Himmels herab, durch seinen Geist, zu gleicher Zeit über die Leidenschaften und über den Unglauben der Menschen zu triumphiren. O heilige, von Jesu Christo gegründete Religion, wie weit erhaben bist du über jene menschlichen Lehren, die vor der Ankunft des Messias zu nichts weiter dienten, als um uns unsre Schwachheit vorzuwerfen und unser Unvermögen noch mehr fühlen zu lassen! O Jesu! laß mich deine Stimme unaufhörlich, und mit voller Willigkeit des Herzens, durch das Sprachrohr deiner Kirche, deiner unfehlbaren Auslegerinn, hören; gieb mir die Gnade einer gänzlichen Treue gegen alles das, was du mir vorschreibest in der Zeit, um mich deiner würdig zu machen in der Ewigkeit. Amen!

CCXII. Betrachtung.

Jesus Christus, der Sohn Gottes. Brief an die Hebräer 1, 4—7.

4. Und nun um so viel vornehmer, als die Engel, geworden ist, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihnen erhalten hat.

5. Denn zu welchem Engel sagte Gott jemals: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeuget (Ps. 2, 7.)? Und wiederum: Ich werde

ihm Vater, und er wird mir Sohn seyn. (2. Kön. 7, 14.)

6. Und da er den Erstgebohrnen abermal in die Welt einführet, spricht er: Ihn sollen alle Engel anbethen. (Ps. 96, 8.)

7. Von den Engeln heißt es: Er macht seine Engel zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen. (Ps. 103, 4.)

Erster Punkt.

Jesus Christus in Beziehung auf Gott, in seiner ewigen Geburt. 4—5.

1. Er ist in allem seinem Vater gleich und ein und der nämliche Gott mit ihm. — In dem Stande der Herrlichkeit, sagt Paulus, wo Jesus Christus, gleich seinem Vater, mit ihm der höchsten Majestät und Macht genießt, übertrifft er nicht nur alle Menschen, sondern er ist auch um so vornehmer als die Engel, um so erhabener über alle Engel geworden, je vorzüglicher der Sohns-Name ist, den er vor ihnen erhalten hat. Denn zu welchem Engel sagte Gott jemals diese erhabenen Worte, die er zu Jesu Christo von aller Ewigkeit her gesprochen, und die er von ihm bey seiner Menschwerdung und Auferstehung wiederholet hatte: Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeuget, gezeuget, da ich von dem Augenblicke an, wo du aus dem Blute Davids gebildet wurdest, deine Menschheit mit einer göttlichen Person wesentlich vereinigte; gezeuget, da ich dich aus dem Grabe herausnahm, und dir ein unsterbliches Leben schenkte, so wie ich es meinem Sohne, der mir ganz gleich und Gott, wie ich, ist, schuldig war? Und wiederum zu welchem Engel sagte Gott jemals: Ich werde ihm Vater, und er wird mir Sohn seyn? Auf diese Weise lehrte Gott unter dem Bilde Salomons den Menschen, daß in Zukunft ein Gott-Mensch, gezeuget durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes, wahrhaft der Sohn Gottes seyn und Gott wahrhaft zum Vater

haben

haben würde. Dieß ist also die wunderbare Geburt dieses ewigen Sohnes; er ist das Wort, die innere Sprache, die Weisheit, das Ebenbild, der vollkommene Ab- und Ausdruck der Weisheit Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit; er ist der Gedanke des Vaters. Jeder Gedanke ist der Begriff, der Ausdruck irgend einer Sache. Gott also, der ewig denket und nur für sich denken kann, begreift bey der Betrachtung und Anschauung seiner selbst Etwas, was, wie er, wesentlich und vollkommen ist; durch ein Wort von unendlichem Ausdrucke sagt er zu sich selbst alles das, was er ist, und bringt hervor alles das, was er sagt; er erzeuget folglich einen vollkommenen, mitewigen, mitwesentlichen Gott.

2. Erfreuen wir uns an der Herrlichkeit des menschgewordenen Sohnes Gottes. — Schon vor dem Uranfange der Zeiten dazu auserwählet seyn, dereinst der einzige Sohn Gottes zu werden, durch das Wort Gottes geführet, beseelet, geleitet zu werden, die erhabensten Absichten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes zu erfüllen, und in der Fülle der Zeit alle diese glorreichen Ehrennamen zu erhalten: sieh da, das große Geheimniß, das in der Menschheit Jesu Christi in Erfüllung gieng. Welche Herrlichkeit für diese heilige Menschheit! Welche Züge von Größe entdecken wir von nun an in Jesu Christo, dem Menschen! Wir sehen ihn durch das Licht der Offenbarung von Ewigkeit her den Gegenstand des Wohlgefallens Gottes ausmachen, der ihn über alles erhebet: über die Engel, die den Befehl haben, sich vor ihm, angefangen von der Zeit seines Eintrittes in die Welt, niederzuwerfen; über die Patriarchen, deren ganzen Erbtheil er wiedervereiniget, während sie nur einen Winkel der Erde besessen haben; über die Propheten, Jesus Ehristus weiß alles und für immer, während diese nur über einige Wahrheiten und auf einige Zeit Licht erhalten hatten; über die Gesetzgeber: ist unter ihren Gesetzen nur ein einziges, das mit dem Evangelium könnte in Vergleichung ge-

stellet werden? Uiber die Hohenpriester: was sind doch alle ihre Opfer gehalten gegen dieses Opfer? Endlich über alle Könige, die selbst nichts anders sind, als seine ersten Unterthanen. Und an dieser Größe des Sohnes Gottes nehmen wir Theil durch unsre enge Vereinigung mit ihm. Begreifen wir unser Glück? Welche Begriffe haben wir von Jesu Christo? Welche Begriffe haben wir von uns selbst? Freuen wir uns, ihm anzugehören? Sind wir fest überzeugt, daß nichts Großes, nichts Schönes, nichts Erhabenes auf Erden der Herrlichkeit, die er erhalten hat, gleichkommen könne? O möchten doch die, welche so hohe Gegenstände aufmerksam beschauen, die nichtigen Ehren der Welt verachten! Möchten sie die Reichthümer, woran unsre Begierlichkeit ihre Lust findet, für gering und schlecht halten! Fürwahr; es ist nicht nothwendig, daß man uns die Güter der Erde verschrieen mache, um uns von denselben abzuziehen. Betrachten wir nur Jesum Christum und seine Herrlichkeit; denken wir nur an die Verbindung, in der wir mit ihm stehen; nichts ist so geschickt, uns über uns selber zu erheben, unsre Vernunft zu befriedigen, unser Herz auszufüllen.

3. Vernichten wir uns vor dem menschgewordenen Sohne Gottes; bethen wir ihn an als den einzigen Sohn des Vaters und als den Sohn des Menschen, voll der Gnade und Wahrheit, sitzend zur Rechten des Ewigen, in der nämlichen Herrlichkeit, in der nämlichen Heiligkeit, alle Sterblichen zu seinen Füßen liegen sehend, angebethet von den Königen und seine Feinde zwingend, daß sie vor ihm ihre stolzen Häupter beugen. — Sein Arm herrschet über die ganze Erde; er straft und belohnt nach seinem Wohlgefallen; er ist das Licht der Welt; er hat sich allen Menschen zu erkennen gegeben, und sein Reich wird kein Ende nehmen. Welche sind unsere Gesinnungen und Empfindungen bey dem Anblicke dieser Größe, die uns der Glaube in dem Worte Gottes entdecket? Weil wir nicht im Stande sind, dieselbe zu begreifen, werden wir es,

wie

wie so viele Ungläubige, machen und daran gar nicht glauben? Vielmehr lasset uns aus diesen Wahrheiten die Lehre herausziehen, wie erhaben die Größe Gottes sey, den wir anbethen; lasset uns herausziehen die Lehre, daß für Gott nichts so eigenthümlich seyn könne, als über alle Begreiflichkeit des Menschen hinauszureichen, und nichts so eigenthümlich für den Menschen, als Demuth, Anbethung und Zittern. Bringen wir Jesu Christo diese gebührende Huldigung unsers Geistes und unserer Herzen; verbinden wir damit die Ausübung der Pflichten, die seine besondere Wohlthaten uns auflegen. Welche Ehrfurcht sind wir dem nicht schuldig, dessen Glieder wir durch die Taufe geworden sind? Welche Reinigkeit soll nicht hervorglänzen in einem Fleische, das durch seine Wahl, die er in Ansehung desselben getroffen hat, vergöttlichet worden ist? Welche Abentheuerlichkeit müßte es seyn, wenn wir es durch Ausschweifungen besudeln wollten, die uns Schamröthe über unsern Bund mit ihm einjagen würden? Seine Menschheit würden wir entheiligen, seine Gottheit beschimpfen. Bewahre mich, o Gott! vor einem Laster, das mit einem Male die höchste Gottlosigkeit und Undankbarkeit wäre.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus in Beziehung auf die himmlischen Geister, in seiner zeitlichen Geburt. 6.

1. Wenn Jesus Christus auch der Menschensohn ist, so ist er nichts destoweniger Gottessohn. — In ihm ist das große Geheimniß, wovon Paulus redet, eingeschlossen: ein Geheimniß, geoffenbaret im Fleische, gerechtfertiget durch den Geist, gezeiget den Engeln, geprediget den Menschen, aufgenommen von der Welt und vollendet in der Herrlichkeit. Ein Geheimniß, das genugthut der Größe Gottes, dem es einen, seiner würdigen, Anbether verschaffet, der ihn anbethet, weil er als Mensch niedriger

ist, und der ihn ehret, weil er als Gott ihm gleich ist; das genugthut der Gerechtigkeit Gottes, dem es ein Schlachtopfer bringt, das die ganze Strenge und Schwere seiner Streiche trägt; das genugthut der Barmherzigkeit Gottes, dem es zu deren Ausübung Gelegenheit darbiethet, ohne seinen Rechten zu nahe zu tretten; das genugthut allen unseren Bedürfnissen, denen es durch Unterstützung unsrer Schwachheit abhilft, ohne unsre Unwürdigkeit ungestraft durchkommen zu lassen, das endlich den Himmel mit der Erde aussöhnet, indem unsere Schulden an der Person Jesu Christi bezahlet werden. Das Fleisch, womit er sich bekleidet hat, anstatt ihn vor unseren Augen herabzusetzen, zeiget ihn nur desto größer, nur desto bewunderungswürdiger, weil er, ohne die Natur Gottes herabzuwürdigen, Mensch geworden ist, doch so, daß der Mensch nichts von seiner Natur und Wesenheit verlor. Er ist als Gott so vollkommen von den Menschen unterschieden, daß die Gottheit in ihm alle Rechte behauptet; er ist als Mensch dem Menschen so vollkommen ähnlich, daß die menschliche Natur in ihm alle ihre Wirkungen beybehält. Eben so wahrhaft ist er der Sohn Gottes, der ihn von Ewigkeit gezeuget hat, als wahrhaft er der Sohn Mariä ist, die ihn in der Zeit empfangen hat; er kann also mit vollem Rechte sagen, daß er als Sohn Gottes seinem Vater gleich, und als Sohn des Menschen geringer sey, als sein Vater; daß er, als Höchster wie sein Vater, alle Dinge mit ihm geschaffen habe, und daß er, als Diener Gottes, nicht seinen eigenen Willen, sondern den Willen dessen thue, der ihn gesandt habe; daß er, als Gott, vor Abraham gewesen sey, und daß ihn, als Menschen, der unter der Zeit stünde, Abraham zu sehen verlanget, und seinem Tage entgegengeharret habe. Mit einem Worte, da er alle seine göttlichen Eigenschaften mit allen seinen menschlichen Eigenschaften erhält, da er bald Handlungen Gottes, bald Handlungen des Menschen thut, so zeiget er unter dem Schleyer seiner Menschheit

heit ein zusammengesetztes göttliches Wesen, das wir nie genug anbethen und lieben können.

2. Die Engel sind Jesu Christo alle ihre Anbethung schuldig, und sie sind auch getreu in Leistung dieser Pflicht. — Gott, sagt der Apostel, hat also seinen Sohn das erste Mal in der Welt erscheinen lassen, als er Mensch geworden war: aber dieser göttliche Sohn hatte bey seiner ersten Ankunft noch nicht die gebührende Ehre erhalten. Daher **wann er wiederum in die Welt wird eingeführet werden,** um die Lebendigen und Todten zu richten, wann er erscheinen wird, umgeben von einer zahllosen Menge seliger Geister: **alsdann wird sein Vater den Befehl ertheilen:** sie alle, diese **Engel sollen ihn anbethen, als seinen Erstgebohrnen** und in dieser Eigenschaft als ihren Herrn und König. Der Vater wird ihnen gebiethen, daß sie ihm den höchsten Dienst erweisen und daß sie ihm ihre Anbethungen zum Opfer bringen: Anbethungen und einen Dienst, den ein angenommener Sohn Gottes ewig nie verdienen kann und den die Engel der Menschheit Jesu Christi nur darum schuldig sind, weil in ihm die Menschheit mit dem Worte Gottes vereiniget ist; einen Dienst und Anbethungen, wovon ihm diese himmlischen Geister schon auf Erden einen Beweis abzulegen angefangen hatten, da sie ihn als Menschen und Gott ehrten. Bey seiner Empfängniß haben sie ihn als ihren Herrn verkündet; bey seiner Geburt haben sie ihn als ihren Schöpfer anerkannt; in der Wüste haben sie ihn als einen schwachen Menschen erquicket; im Oelgarten haben sie ihn getröstet als einen unseren Bedrängnissen unterworfenen Menschen; bey seiner Auferstehung haben sie seinen Sieg besungen; bey seiner Himmelfahrt haben sie den Triumph seiner vergöttlichten Menschheit gefeyert.

3. Wie wollen wir ihm diese Anbethungen und diesen höchsten Dienst, wozu wir aus so vielen Gründen verpflichtet sind, zum Opfer bringen? — Die Engel sind es nicht, die ihm, dem Sohne Gottes den Vorzug, den er über sie

hat, streitig machen; vielmehr rechnen sie ihre Unterwürfigkeit zu ihrer Seligkeit: nur der unsinnige Mensch ist es, der sich seiner Herrschaft zu entziehen wagt. Die seligen Geister bethen den mit unsrer Natur bekleideten Sohn Gottes an; sie erkennen ihn in diesem Stande als ihren Herrn; sie sind nicht eifersüchtig darüber, daß sie sehen, wie wir ihm ähnlich sind, seitdem er sich uns ähnlich gemacht hat. Nichts destoweniger wie viele aus uns mißkennen ihn in diesem Stande der Vernichtung, der unsre Ehre ausmacht, und in den er sich herabgesetzt hat, bloß aus Liebe zu uns! Die Engel, für die er nicht Mensch geworden ist, bringen ihm auf Befehl Gottes die tiefste Anbethung zum Opfer: und Menschen, für die er Fleisch geworden ist, weigern sich, ihn anzubethen, oder sie bethen ihn nur an aus Gewohnheit und mit Nachläßigkeit.

Dritter Punkt.

Jesus Christus in Beziehung auf uns, als Mensch und als Gott. 7.

1. Er ist unser Bruder und wir sind seine Miterben. — Lasset uns von der Größe einer solchen Wohlthat urtheilen nach dem Uibermaaße des Elendes, in das wir versenket waren. Wir waren beraubet der ursprünglichen Gnade, herausgeworfen aus dem erhabenen Stande der Kinder Gottes, aller Rechte zu der himmlischen Erbschaft verlurstig erkläret, mit dem Siegel des göttlichen Zorns bezeichnet und beherrschet von allen Leidenschaften; wir hatten in uns selber weder Hoffnung, noch irgend eine Hilfsquelle, und folglich kein anders Vermögen, als uns in neue Laster zu stürzen: dieß war unsre traurige Lage seit dem Falle Adams. Um uns aus diesem schreckvollen Zustande herauszureißen, wurde nicht weniger gefordert, als die Allmacht eines Gottes, als die ganze Unschuld eines Gottes, als die Menschwerdung und der Tod eines Gott-Menschen, der in sich die göttliche und menschliche

Natur

Natur vereinigte und dadurch uns in seiner Natur versöhnte, und in der unsrigen genugthat. Dieß hat Jesus Christus in der Fülle der Zeiten gethan. Er ist unser Bruder geworden, er hat uns zu seinen Brüdern gemacht; er behielt alle seine Größe unter dem Schleyer unsrer Niedrigkeit bey und besänftigte die Gerechtigkeit seines Vaters; er war mit unsrer Natur bekleidet, ohne seine göttlichen Eigenschaften zu verlieren, und that für uns genug; er nahm an unsrer Natur Antheil, und litt den Tod, den er als Gott nicht leiden konnte: aber vermittelst seiner göttlichen Natur ertheilte er seinen Leiden einen unendlichen Werth: den Werth eines Gottes, der sein Blut, wie ein Opfer der Gerechtigkeit, zum Himmel steigen läßt; der es auf Erde, wie ein Opfer der Barmherzigkeit Früchte bringen läßt; der Gott die Ehre zurückstellt, der den Menschen die Gnade giebt. Dieß sind die seegenreichen Folgen, womit uns Jesus Christus beschenket hat: bey dem Anblicke solcher Wohlthaten ist's möglich, nicht durchglüht zu werden von Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe?

2. Ebendieselben himmlischen Geister, die zur Anbethung Jesu Christi bestimmt sind, werden auch zu unserm Dienste gebraucht. — Gott, sagt Paulus, hat den Engeln nicht bloß befohlen, Jesum Christum als ihren Herrn und König anzubethen: er bedient sich auch derselben zu seinen Abgesandten und Dienern. In dieser Absicht macht er sie schnell und leicht, wie Winde, fein und thätig, wie Feuerflammen. In Wahrheit; kaum hatte David gesagt, daß Gott auf den Wolken, wie auf einem Wagen, sitze und daß er auf den Flügeln der Winde einhergehe: so fügt er alsobald bey, daß er zu seinem Dienste noch weit feinere Geschöpfe, das heißt, Engel habe, die auf die kleinsten Zeichen seines Willens mit unendlicher Schnelligkeit gehorsamen. Reine Verstandeswesen, reine Geister, die die Leichtigkeit der Winde und die Thätigkeit der Feuerflammen erhalten haben; sind es, die Gott zu seinen Dienern gemacht hat. Hier haben wir ein

leben-

lebendiges Bild von jener Schnelligkeit, die wir zur Vollziehung seiner Befehle haben, und von jenem Eifer, mit dem wir belebet seyn müssen. Lasset uns den Herrn loben und verherrlichen, weil er geistige Geschöpfe, die unaufhörlich von der heißesten Liebe brennen, ausgewählet hat, um durch sie seinen Willen den Menschen anzukünden und um sie als ihre Führer und Wächter zu gebrauchen: aber lasset uns auch befürchten, sie möchten die Werkzeuge der Strafgerichte Gottes werden, wenn sie wegen unsrer Verstockung in der Sünde zu unsrer Heiligung nichts beytragen können. Wie oft schon mag er seinen Engeln, um seine Feinde zu züchtigen, den Befehl ertheilet haben, fürchterliche Ungewitter in den Lüften zu erwecken und von der Höhe des Himmels herab die Gottlosen, die ihn auf Erde beleidigen, niederzuschleudern!

3. Lasset uns ehren die heiligen Engel, uns ihnen empfehlen und mit ihnen unserm gemeinschäftlichen Herrn dienen. — Es ist der allgemeine Glaube der Kirche, daß jeder Mensch einen Schutzengel habe, der ihm stets zur Seite geht, ihn nie aus den Augen verlieret, und immer Zeuge seiner geheimsten Handlungen ist. Welche Ehre, welche Achtung, welche Ehrfurcht verdienen sie nicht von uns, diese himmlischen Geister, die auf Gottes Befehl gewisser Maaßen das, was sie sind, vergessen, nur um uns recht dienen zu können! Gott, spricht der Prophet, **hat seinen Engeln befohlen, uns die ganze Zeit unsers Lebens zu beschützen:** und welche Dienste leisten sie uns nicht? Sie verschaffen uns Einsichten, deren wir zu unsrer Leitung bedürfen; sie tragen unsere Gebethe Gott vor, und bethen selbst unaufhörlich für uns; sie trösten uns in den Unglücksfällen, die uns begegnen; sie entfernen die Gefahren, die uns bedrohen; sie stärken uns in den Versuchungen; sie vertheidigen uns gegen unsere Feinde; sie erwecken uns jeden Augenblick zur Buße und Liebe Gottes; sie warnen uns oft mitten in unseren Ausschweifungen; endlich unterlassen sie nichts, um unser Heil

zu

zu befördern: dieß ist das Geschäft, das ihnen so nahe liegt, wegen der brennenden und lebendigen Liebe, die sie zu Gott und zu uns tragen. Würden wir nicht ihrer Sorgen unwürdig seyn, wenn wir zu ihnen nicht die zärtlichste Andacht trügen, wenn wir auf sie nicht das vollkommenste Vertrauen setzten?

O Jesus, eingebohrner Sohn Gottes! sey immerdar gelobt und verherrlichet für alle die Mittel der Heiligung, die du uns dargebothen hast, als du Mensch wurdest, um unsere Sünden zu versöhnen! O heiliges Schlachtopfer, das du auf die Erde herabstiegest, um uns zu erlösen; das du in den Himmel zurückgiengest, um uns zu verherrlichen; vollende dein Werk: herrsche über uns mit deiner Barmherzigkeit, damit wir mit dir unzertrennlich vereiniget werden und deine Größe für und für preisen mögen in der ewigen Seligkeit. Amen!

CCXIII. Betrachtung.

Jesus Christus, der König. Hebräer. 1, 8—14.

8. Vom Sohne aber: Dein Thron, o Gott! steht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

9. Ein gerades Scepter ist deines Reiches Scepter. Du liebtest die Gerechtigkeit, und haßtest das Unrecht. Darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöle, vor deinen Mitgenossen. (Ps. 44, 8—9.)

10. Ferner: Von Anbeginn hast du, o Herr! der Erde Grund geleget, und deiner Hände Werk sind die Himmel.

11. Sie werden vergehen: du aber wirst bleiben. Und sie alle werden veralten, wie ein Kleid.

12. Wie ein Gewand wirst du sie umwandeln, und sie werden umwandelt seyn. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nie ein Ende nehmen. (Ps. 101, 26—28.)

13. Zu welchem Engel hat er je gesprochen: Setze dich

zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße. (Ps. 109, 1—2.)

14. Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zur Bedienung derer, die die Seligkeit ererben sollen?

Erster Punkt.

Jesus Christus, der höchste und unabhängige König. 8—10.

1. Jesus Christus, der höchste und unabhängige König, vor dem alle Könige der Erde erscheinen werden, um über ihr Betragen Rechenschaft zu geben. — Zu den Engeln, sagt Paulus, redet Gott, wie zu Geistern, die zum Dienste geschaffen sind, aber zu seinem Sohne hat er gesprochen: Dein Thron, o du, der du mir gleich und Gott, wie ich, bist, dein Thron steht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein gerades Scepter, ein Scepter der Gerechtigkeit ist deines Reiches Scepter. Du liebtest Gerechtigkeit und haßtest das Unrecht. Darum, o Gott mein Sohn! hat dein Gott und Vater dich erhöhet, geehret, verherrlichet; darum hat er über deine heilige Menschheit die Salbung himmlischer Freude in einem weit reichern Maaße ausgegossen, als es gegen alle die geschieht, die an deiner Herrlichkeit Theil nehmen. Diejenigen, die meinem Dienste geweihet sind, sind meine angenommenen Kinder; und sie werden als deine Brüder, der erhabenen Gaben der Gnade theilhaftig werden: aber die Völle dieser Gaben gebührte dir, weil du mein einziger natürlicher Sohn bist. Jesus Christus ist also wahrhaftig König; noch mehr, er ist König der Könige und Herr der Herrscher. Welcher Prophet hat ihn nicht unter dieser erhabenen Eigenschaft bezeichnet? David sah ihn zur Rechten des himmlischen Vaters auf einem Throne, der glänzet, wie die Sonne; er sah ihn seine Herrschaft führen von einem Meere zu dem andern, und annehmen die Huldigung von allen Fürsten und von allen Völkern; er sah sein Reich,

das nie ein Ende nehmen wird. Isaias, als er seine Geburt verkündet, erkannte in ihm den Sohn des Allerhöchsten, allein beehret mit der Königswürde; und er sah ihn dazu bestimmt, einen Thron im Himmel ewig in Besitz zu nehmen. Daniel sah nachmals in dem Gesichte, das ihm die Errichtung und den Zerfall der Reiche zeigte, den Sohn des Menschen hinzutretten zu dem betagten Greisen, und aus dessen Hand empfangen eine ewige Macht, ein unerschütterliches Reich, bestehend aus allen Völkern der Welt. Michaeas sagte vor, daß die kleinste Stadt von Juda werde hervorgehen sehen den König Israels, dessen erste Geburt so tief zurücksteigt, als die Ewigkeit. Zacharias sprach auf Befehl des Herrn zu Jerusalem: Tochter Sions! sieh deinen König, der da zu dir kommt voll Milde. Alle Propheten haben ihn geschildert als einen König, der sich alle Völker unterwerfen und sein Reich bis zu den äußersten Gränzen des Weltalls ausbreiten muß. Die Könige der Erde herrschen nur durch ihn, und sie werden eines Tages zu den Füßen seines Thrones liegen, um ihr Endurtheil aussprechen zu hören; er allein hat die Macht erhalten alle Menschen vor sich zu berufen und ohne Unterschied des Ranges und Standes zu richten. Das Schicksal aller Wesen ist in seinen Händen und am letzten Gerichtstage wird er es für die ganze Ewigkeit festsetzen.

2. Jesus Christus, der höchste und unabhängige König, der alle Dinge geschaffen hat, und dem alles unterworfen ist. — Dieser anbethungswürdige Sohn, sagt Paulus, ist nicht nur allein über alle Könige durch die Würde seiner Verrichtungen erhaben; er übertrifft sie unendlich durch den Umfang seiner Macht, weil auf der Stelle, als er ein Wort gesprochen hatte, das ganze Weltall aus dem Nichts hervorgieng, um seiner Allmacht die Huldigung darzubringen. Denn Gott sprach ferner zu ihm: Von Anbeginn hast du, o Gott, du Herr aller Dinge! der Erde Grund geleget; du bist der ewige Gott; deiner Hände Werk sind die Himmel.

Jesus Christus ist also von den Königen der Erde gar sehr verschieden: diese sind nur von sterblichen Menschen gesalbet worden, aber der Sohn Gottes hat seine Salbung vom Vater und von dem heiligen Geiste, durch seine Vereinigung mit der Gottheit, bey seiner Menschwerdung empfangen. Ein Unterschied, den hier Paulus zwischen Jesu Christo und zwischen den Königen bemerket, ist dieser, daß noch kein König dem ganzen Erdkreise gebothen habe, hingegen alles, Himmel und Erde, Jesu Christo durchgängig angehöre.

3. Lasset uns die höchste Herrschaft Jesu Christi über uns anerkennen und anbethen. — Welche Huldigungen verdienet nicht von unsrer Seite dieser höchste und unabhängige König, wenn wir erwägen wollen, daß die ganze Welt, seit ihrem Ursprunge, damit beschäftiget war, seine Ankunft auf Erde vorzubereiten; daß alle Reiche sich erhoben haben, und nach einander wieder verschwunden sind, um durch ihren Fall oder durch ihre Entstehung sein ewiges Reich zu verkündigen. Wenn wir diesen Gott-Menschen, mit dem erhabenen Inbegriffe seiner göttlichen Eigenschaften, als den höchsten Herrn, als den ersten Gebieter, uns vorstellen, dem sein natürliches und erworbenes Recht über alles, was da ist, eine unumschränkte Macht einräumet: welche Ehrfurcht, welchen Gehorsam, sind wir ihm nicht schuldig! Aber wir empören uns gegen den größten Theil seiner Gebothe und setzen sie den Vorschriften der Welt nach; wir bethen ihn im Kopfe an und erklären uns für die Gebräuche, für die Sitten der Welt, vermittelst einer knechtischen und mit dem Vorzuge, den wir Jesu Christo schuldig sind, unverträglichen Abhängigkeit, und das thun wir zu allen Zeiten und in allen Umständen des christlichen Lebens. Umsonst unterstützet er die Gesetze, die er uns vorschreibt, durch den doppelten Beweggrund der Belohnungen, die er unserm Gehorsame verheißt, und der Strafen, die er uns androht: die Welt, so verächtlich sie auch immer ist, siegt fortwährend über

die

die Reize, über die Größe und über die Rechte dieses Gott-Menschen; die Welt verschafft sich durch die Anzüglichkeit ihrer Vergnügungen oder durch den eiteln Schimmer der Ehren ein weit geneigteres Gehör, als Jesus Christus und seine Verheißungen, als Jesus Christus und seine Drohungen. Nur die Vorstellung einer Wohlstandssitte, die beobachtet, eines Schutzes, der gewonnen werden sollte, ja selbst eines Vergnügens, woraus es uns eine Art Pflicht zu machen beliebet, ist schon hinreichend genug, uns in tausend Gelegenheiten alles das vergessen zu lassen, was wir, als Schüler und Unterthanen Jesu Christo, unserm Herrn und Erlöser, schuldig sind.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus, der unsterbliche König. 11—12.

1. Sein Thron ist unerschütterlich. Die Himmel, die du geschaffen hast, spricht der Allerhöchste zu seinem Sohne, werden vergehen, du aber wirst ewig bleiben. Alle Himmel werden durch ihre unaufhörliche Bewegung veralten, wie ein Kleid, das durch den Gebrauch abgenützet wird; wie einen verbrauchten Mantel wirst du sie umwandeln, und sie werden umgewandelt seyn. Du aber bist immer derselbe, und deine Jahre werden durch die ganze Ewigkeit nie ein Ende nehmen. An dir ändert sich nichts; denn du bist ewig. Groß ist der Unterschied zwischen diesen schwachen Sterblichen und zwischen Jesu Christo. Jene verdanken ihre Krone dem glücklichen Fortgange ihrer Waffen, der Wahl der Menschen oder dem Vorrechte der Geburt: Jesus Christus aber verdanket sie sich selber, und er hat sie von Ewigkeit erhalten. Groß ist der Unterschied zwischen den Königen der Erde und zwischen ihm. Jene verdanken ihre Majestät dem Glanze des Thrones, das Wohl ihres Reiches der Weisheit der Räthe, die Siege der Stärke der Waffen, die Befestigung des Ansehens der Geschick-

lichkeit ihrer Höflinge: Jesus Christus aber bedarf weder des Aussenglanzes, noch der Schätze, noch der Soldaten; er allein trägt, wie die Schrift sich ausdrückt, alles Gewicht der Herrschergewalt auf seinen Schultern; Niemand theilet mit ihm weder den Ruhm, noch die Eroberungen. Nachdem er allein die Feinde seines Namens durch sein Kreuz besieget hatte: spannte er sie für immer an den Wagen seines Triumphes; sein Reich kennt keine Gränzen des Ortes, keine Gränzen der Zeit, und wird ewig nie ein Ende nehmen.

2. Die Könige der Erde sterben; andere folgen ihnen nach: Jesus Christus, der König des Himmels, stirbt nicht und hat keinen Nachfolger. — Die Könige der Erde werden ins Grab geworfen, und ihre Staaten überleben sie; oder sie stürzen vom Throne und überleben ihre eigne Größe: Jesus Christus aber ist ein ewiger und unveränderlicher König, selbst bey der Umwälzung des Weltalles. Er war gestern, ist heute und wird allezeit seyn. Seine Wohlthaten werden sein Reich und seine Macht verewigen; die Menschen aller Zeiten werden ihn anerkennen, anbethen als ihr Oberhaupt, als ihren Befreyer, als ihren immerdar lebenden Hohenpriester; er wird seyn der Fürst der Ewigkeit; er wird herrschen über alle Auserwählten im Himmel, und die triumphirende Kirche wird eben so sein Reich und Erbtheil seyn, als es die streitende auf Erden ist.

3. Wehe dem, der sich nicht an diesen unsterblichen König hält! Alles zeiget uns, daß er allein unveränderlich ist. — Die neue Gestalt, die er den Staaten giebt, die Kronen, die er versetzet, die Häupter, die er erhebt oder erniedriget; alles lehret uns, daß er ewig, und folglich der einzige ist, an den man sich halten muß. Wer sich immer nur dem, was vergänglich ist, weiht und opfert, der wird auch vergehen; wer sich aber zu Jesu Christo hält, der wird mit ihm bestehen ewiglich. Giebt es wohl für uns einen wichtigern Beweggrund, um uns

seinem

seinem Dienste, seiner Anbethung, seiner Liebe ohne allen Vorbehalt zu weihen? Aber was geschieht? Der Geist des Eigennutzes bildet alle Freundschaften, entscheidet über alle Bündnisse, nähret alle Anhänglichkeiten, unterhält allen Verkehr der Gesellschaft unter den Menschen. Der Geist des Eigennutzes ist es, der den Fürsten getreue Unterthanen, den Herren eifrige Diener, dem Vaterlande muthvolle Bürger zur Vertheidigung desselben am öftesten verschaffet; mit einem Worte, der Reitz des Eigennutzes ist in dieser Welt die Triebfeder des menschlichen Herzens, eine immer gespannte Triebfeder, die die Neigungen und Leidenschaften nach Wohlgefallen lenkt und wendet. Und der Eigennutz von der allerwichtigsten Art, im guten Sinne des Wortes, der Eigennutz der Ewigkeit, die einer gläubigen Seele verheißen ist, soll nicht im Stande seyn, uns an Jesum Christum anzuschließen und uns für seine Person jene Empfindungen und Gesinnungen der Liebe und Treue einzuflößen, die wir ihm, zwar allererst um seinetwillen, dann aber auch, wegen des eignen Vortheiles, schuldig sind.

Dritter Punkt.

Jesus Christus, der König der Gerechtigkeit. 8—9, 13—14.

1. Sein Scepter ist ein gerades Scepter, ein Scepter der Gerechtigkeit. — **Dein Thron, o Gott!** mein Sohn, sagt der Allmächtige, **steht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein gerades Scepter,** ein Scepter der Gerechtigkeit **ist deines Reiches Scepter; denn du liebtest die Gerechtigkeit und haßtest das Unrecht.** Das Reich Jesu Christi ist ein Reich der Gerechtigkeit, und vermittelst dieser Tugend sind ihm die Fürsten ähnlich. Aber was ist die allergerechteste Regierung verglichen mit der Regierung Jesu Christi? Hat man nicht schon oft selbst unter den gerechtesten Königen, die schüchterne Tugend unterdrücken gesehen, und warum? weil es ihr entweder

an Muth fehlte, um sich zu zeigen, oder an Schutz, um sich zu vertheidigen? Hat man nicht oft schon die stille Tugend verachten gesehen, und warum? weil sie sich vor den Augen der Sinne durch nichts zu erheben wußte, und weil die Welt es allemal denen, die sich in der Stille zur Gottseligkeit bekennen, zum Verbrechen machet. Wenn gleich sonst die Gerechtigkeit die stärkste Stütze des Thrones für die Fürsten der Erde ist: so kann sie ihnen dennoch nicht genug Sicherheit vor dem Wechsel menschlicher Schicksale verschaffen. Dein Reich, o Jesu! ist allein wahrhaft gerecht und wird allein bleibend seyn. Wie süß ist es, sich an einen König zu halten, der nichts gebiethen kann, außer was recht und billig ist, und der allezeit im Stande ist, diejenigen zu belohnen, die ihm getreu seyn werden!

2. Sein Scepter ist ein gerades Scepter, ein Scepter der Gerechtigkeit und der Schrecken derjenigen, die die Gerechtigkeit verwerfen. — Alle die, sagt Paulus, welche durch die Gnade des Christenthumes der Salbung Jesu Christi sind theilhaftig geworden, dürfen in ihrem Herzen keine andere Liebe und keinen andern Haß haben, als er. Nun; er hat die Gerechtigkeit geliebet und das Unrecht gehasset; er herrschet also mit Sanftmuth über alle, die ihm angehören: aber er strafet auch auffallend die, welche es wagen, sich seiner Herrschaft zu entziehen. Selbst die Regierung Davids, des heiligsten aller Könige, war nicht frey von Ungerechtigkeit und Sünde: die Regierung Jesu Christi allein ist gerecht; er allein hasset wahrhaft das Unrecht; er allein liebet die Gerechtigkeit über alles. Was einen Menschen gerecht und fromm macht, besteht nicht darinn, daß man nur einige dieser Tugenden übe, sondern daß man die Liebe dazu im Herzen trage und in allen Stücken aus Liebe handle. Ergieß, o Herr! in meine Seele diese göttliche Liebe der Gerechtigkeit, die mich mit inniger Achtung für

die

die Billigkeit deiner Gebothe erfülle, und meine Seligkeit in Beobachtung derselben finden lassen.

3. Mit dem furchtbaren Scepter seines Kreuzes, als dem Werkzeuge aller Gerechtigkeit, wird Jesus Christus seine Feinde am Tage seiner Strafgerichte zerquetschen. — Zu welchem Engel, fährt der Apostel fort, hat Gott je gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füsse? Auch dieses sprach Gott zu seinem Sohne; dieser Sohn allein hat das Recht sich zur Rechten des Vaters zu setzen, und darauf wartet er, bis der Tag der Strafgerichte kommt. Ein schrecklicher Tag, wo er als Sieger der Feinde seines Vaters und seiner Feinde, die Widerspenstigen, die sich weigern, ihn als ihren König zu erkennen, mit dem Gewichte seines Scepters erdrücken wird. Zu den Engeln und zu den Vornehmsten aus den seligen Geistern, hat Gott niemals gesprochen, daß sie sich zu seiner Rechten setzen sollen; er befiehlt ihnen, immer da zu stehen in Erwartung seiner Gebothe. Sind sie nicht, setzt der Apostel bey, alle dienstbare Geister des Herrn, ausgesandt, beauftragt zur Bedienung und Leitung derer, die die Seeligkeit ererben sollen? Es ist also in unseren göttlichen Schriften nichts so deutlich geoffenbaret, als der unendliche Abstand, zwischen Jesu Christo und den vollkommensten Menschen, ja den höchsten Geistern des Himmels; Christus ist anbethungswürdig, und Gott befiehlt seinen Engeln, ihn anzubethen; Christus ist der Schöpfer der Welt, der Urheber eines vollkommenen Gottesdienstes, der Richter des Weltalles, und die Engel stehen zu seinen Befehlen, um das Heil der Menschen zu befördern. Halten wir uns also an diese Vorstellung Jesu Christi, betrachten wir ihn nämlich als den höchsten Schiedsrichter über unsre Ewigkeit; versetzen wir uns schon vorläufig in den Tag seiner Strafgerichte, wo er von allen Geschlechtern als Gott aller Gerechtigkeit, aller Größe, aller Majestät wird anerkannt

werden. Umsonst erheben sich die Gottlosigkeit, der Irrthum, die Zügellosigkeit gegen diesen Gott-Menschen. Er sitzt zur Rechten seines Vaters und erwartet ruhig die bestimmten Augenblicke, wo ihm alle seine Feinde sollen zu Füßen gelegt werden. Der Vater richtet Niemanden, sondern er hat dem Sohne das Gericht übergeben und alle Macht, weil er der Sohn des Menschen ist. Er ist's, dem die Ausscheidung und die Absonderung der Guten und Bösen eigenthümlich zukommt, und er wird diese Gewalt nach den Regeln der Gleichheit, in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ausüben; er wird den Einen das ewige Leben ertheilen, die Andern in die Hölle stürzen, und so seine Macht über alle verbreiten. Er wird fortfahren, über die Gerechten mit seiner Gnade zu herrschen; und die, welche sich seinem heiligen Willen entgegensetzen wollen, werden unter die Herrschaft seiner Gerechtigkeit fallen. Alsdann wird das Werk Jesu Christi vollkommen seyn; alsdann wird ihm alles unterworfen werden. O mein Gott! wie schrecklich ist dieser Gedanke! Jesus Christus, mein Erlöser und mein Opfer, wird auch mein Richter seyn; sein Blut, das seine Gerechtigkeit besänftigt in der Zeit, wird seine Rache bewaffnen in der Ewigkeit; und seine Größe wird eben so die Quaal der Sünder, wie die Seligkeit der Gerechten werden. Nach so vielen Wohlthaten, Hilfeleistungen, Erleuchtungen wird das Gericht kommen, wo das Laster und die Tugend über mein Schicksal entscheidet, und wo ich, wenn ich das Glück nicht habe, mit dir, o mein Erlöser! durch die Liebe wieder vereiniget zu seyn; von dir auf immer durch den Haß getrennet werde. O furchtbare Wahrheit! Doch nein, o Herr! du bedrohest mich hienieden nur deßwegen mit deinem Zorne, damit ich denselben vermeide. Der Schluß ist gemacht, weder die Verführung der Welt, noch die Künste der Eigenliebe, noch die verdoppelten Anstrengungen der Hölle werden mich von deiner göttlichen Person losreißen können. Aber was kann ich ohne deine

Hilfe?

Hilfe? Gebiethe also den Leidenschaften meines Herzens, den thörichten Vorstellungen meines Geistes, allen Einfällen meiner Einbildungskraft, allen Eigensinnigkeiten meiner Laune; stelle die Ruhe in meiner Seele wiederum her; herrsche darinn als Gebiether, und nie müsse ich aufhören dich anzubethen, dir zu gehorsamen, dich zu lieben. Amen.

CCXIV. Betrachtung.

Von dem Ungehorsame gegen Jesum Christum.

Hebr. 2, 1—4.

1. Deßwegen sollen wir um so mehr auf das Acht geben, was wir gehöret haben; sonst möchte es uns verfließen.

2. Denn wenn jene durch die Engel verkündigte Lehre gültig geworden ist, und jede Übertretung, jeder Ungehorsam den gerechten Lohn empfangen hat:

3. Wie werden wir entrinnen, wenn wir eine so große Seligkeit nicht achten, die allererst vom Herrn verkündiget, und dann von seinen Zuhörern unter uns gegründet wurde.

4. Indem Gott, durch Zeichen und Wunder und durch mancherley Kräfte und durch Mittheilung des heiligen Geistes nach seinem Wohlgefallen, das Zeugniß dazu gab?

Erster Punkt.

Unverzeihlicher Ungehorsam. 1—4.

I. Wenn der Ungehorsam gegen das Mosaische Gesetz gestrafet wurde: um wie vielmehr wird der Ungehorsam gegen Jesum Christum gestrafet werden? — Deßwegen, sagt der heilige Paulus, weil Jesus Christus der Sohn Gottes ist, sollen wir um so mehr auf das Acht geben, was wir aus dem Munde dieses göttlichen Erlösers gehöret haben, als unsere Propheten

und Könige nach dem neuen Gesetze, das er uns verkündet hat, mit Sehnsucht verlanget haben. Lassen wir dieses Gesetz doch niemals aus unserm Gedächtnisse, aus unserm Geiste und Herzen verwischet werden, sonst möchten wir seyn, wie halboffene Geschirre, die das hineingeschüttete Wasser nicht halten können; sonst möchte uns das Gehörte verfließen. Denn wenn das Gesetz des Moyses, das uns durch den Dienst der Engel war gegeben worden, über uns eine so strenge Herrschaft ausgeübet hat, daß keine Uibertretung ungestraft blieb, und daß jeder Ungehorsam den gerechten Lohn der Züchtigung, womit er war bedrohet worden, empfangen hat: wie werden wir, wir Christen den gerechten Strafen Gottes entrinnen, wenn wir unglückselig genug seyn sollten, ein so heilsames Gesetz, das uns der Herr durch seinen eignen Sohn geoffenbaret hat, nicht zu achten, sondern es für uns unnütz zu machen? Schätzen wir also die Vortrefflichkeit des christlichen Gesetzes und die Verbindlichkeit, die wir auf uns haben, dasselbe zu befolgen, nach der Größe und Majestät unsers Gesetzgebers. Das alte Gesetz dauerte nur auf eine Zeit, weil es blos das Vorbild von einem weit vollkommenern Gesetze war, das Jesus an seine Stelle setzen sollte; darinn bestand seine Kraft: es konnte nicht aufgehoben werden, bis es nicht in vollkommene Erfüllung gegangen war, und man konnte es nicht übertreten, ohne daß nicht eine auffallende Rache darauf schnell erfolgte. Wenn Gott die Sünden im evangelischen Gesetze nicht bestrafet, so geschieht es darum, weil er die Strafe auf den Tag seiner zweyten Ankunft aufbewahret; seine Geduld ist eine Wirkung seines Zornes. Die zeitliche Strenge des alten Gesetzes in Hinsicht auf die Sünder ist nur der Schatten von der Strenge der Gerichte Gottes gegen die Uibertretter des neuen Gesetzes. Die Barmherzigkeit Gottes kann seiner Gerechtigkeit nichts benehmen, und seine Gerechtigkeit will nicht nur

allein

allein, daß jede Sünde gestrafet werde, sondern auch daß die Strafe den Sünden angemessen sey. Glauben wir also nur nicht, daß Gott unser schone, wenn er uns das Gesetz seines Sohnes ungestraft übertreten läßt. Es ist wahr, daß es schonen heiße, wenn er uns Zeit zur Buße giebt; aber wenn wir uns diese Zeit nicht zu Nutzen machen, so behält er uns nur für eine um so schrecklichere Strafe auf. Möchte uns doch die Strenge eines rächenden Gottes unter dem Gewichte unserer Verbindlichkeiten zittern machen. Zwar sind die Grundsätze des neuen Gesetzes streng: aber die Gnade weiß das Joch desselben dem zu erleichtern, der sich Mühe giebt, es zu erfüllen. Hüten wir uns also recht sorgfältig, Gott zu mißfallen, der uns nicht bloß Unterweisungen über seinen Willen gegeben, sondern auch Beyspiele, Beweggründe und die mächtigsten Hilfsmittel hinzugesetzet hat.

2. Betrachten wir, daß die Beweise für die Sendung Jesu Christi durchaus unverdächtig sind. — Wie **könnten wir** doch, sagt der Apostel, eine so große Wohlthat, wie das Evangelium des Heiles ist, außer Acht setzen, wir, die wir wissen, daß diese, vom Himmel gekommene Lehre, allererst durch den Herrn selbst in der Welt verkündiget worden ist? Sollte es möglich seyn zu zweifeln an den Geheimnissen eines Gesetzes, das Jesus Christus, die Wahrheit selbst, gelehret hat, Jesus, der auf Erden nur darum erschienen ist, um uns mit den Kenntnissen einer Religion zu erleuchten, wo alles dahin abzielt, die bösen Neigungen des Herzens zu bändigen und die Einsichten des Geistes zu vervollkommnen? Einer Religion, die durch die Göttlichkeit, welche aus ihr hervorschimmert, den augenscheinlichsten Beweiß aufstellet, daß sie ein Werk Gottes ist. Umsonst hat ein Heer von Gottlosen, die von Zeit zu Zeit sich gegen die Sendung Jesu Christi erklärten, alle Mühe angewendet, um sie mit ihrer Vernunft zu bestürmen; umsonst haben sich diese vorgeblich starken Geister bewaff-

net, den Glauben zu vernichten. Was hat sich aus allen ihren falschen Vernunftschlüssen für eine Folge gegen diese unbestreitbare Wahrheit ergeben? Nur desto augenscheinlicher leuchtet ein die Gewißheit des immerwährenden Unvermögens, etwas Vernünftiges gegen das Geheimniß eines Gottes vorzubringen, der sich so viele Jahrhunderte hindurch erwarten, vorhersagen, verlangen läßt; der vor sich her ein ganzes Volk zur Verkündigung seiner Ankunft gesandt hat; der sich vor seiner Offenbarung lange Zeit in den Sinnbildern der Propheten gezeiget hat; dessen Ankunft durch den Fall und durch die Umwälzung aller Königreiche vorbereitet worden ist, damit dieser allgemeine Umsturz, so zu sagen, gleichsam der Geburtsschmerz der Erde, die da im Begriffe stand, ihren Erlöser zu gebähren, seyn möchte. Es mag die Gottlosigkeit was immer sagen: ich glaube, o Herr! an die Aechtheit deiner Sendung, an die Göttlichkeit deiner Religion; ich glaube von meinem ganzen Herzen an dein Evangelium; dieses wird die Richtschnur meines Betragens seyn.

3. Ein Gott, der redet, uneigennützige Augenzeugen, die für ihn sprechen, erfüllte Prophezeyungen, tausend gewirkte Wunder, die Gaben des heiligen Geistes, ausgegossen in der Kirche: was können wir mehr verlangen? — Welche Gattung des Zeugnisses, sagt der Apostel, ist der Verkündigung des Glaubens abgegangen? Ein Gott, in eigner Person, der zuerst den Menschen eine Lehre verkündet hat, die die Apostel unmittelbar aus seinem Munde gehöret und auf seinen Befehl unter uns gegründet, unaufhörlich befestiget haben; die außerordentlichsten Zeichen oder Begebenheiten, die überzeugendsten Wunderwerke, mancherley Kraftthaten, die Heilung der Kranken, die Auferstehung der Todten, selbst die Gaben des göttlichen Geistes, welche den Schülern nach dem Wohlgefallen des Herrn mitgetheilet wurden, bewähren sie nicht alle Tage die Wahrheit, welche wir euch verkündi-

kündigen, gegen den hartnäckigsten Unglauben? Wie groß ist also nicht die Thorheit der Weisen dieser Welt, wenn sie an den Geheimnissen des Glaubens und eines Evangeliums zweifeln, dessen erster Apostel selbst der eingebohrne Sohn Gottes ist? wenn sie zweifeln an Geheimnissen, die durch unverwerfliche Zeugen bekräftiget, durch die Erfüllung der Prophezeyungen erwahret, durch die Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel bestättiget, und in der Folge durch zahllose Wunder unterstützet wurden. Wenn der Ungläubige sich solchen Beweisen nicht ergiebt, so sind es nicht die Zweifel, die ihn zurückhalten, sondern ein verworfener Sinn ist es, der ihn verblendet. Was uns betrifft, die wir an die Wahrheiten des Evangeliums glauben, die wir die Lehre des Evangeliums lieben, lasset uns unverbrüchlich darob halten, und dem Lichte in unserm Wandel nachfolgen.

Zweyter Punkt.

Ein nicht zu entschuldigender Ungehorsam.

1. Der Ungehorsam gegen Jesum Christum ist nicht zu entschuldigen, weil die Religion, die er uns gegeben hat, auf sicherm Grunde steht. — Eine Religion, die vom Anbeginn der Welt in dem allerältesten Buche verkündet und bestättiget wurde theils durch Prophezeyungen, die vor ihrer Erfüllung mehrere hundert Jahre unstreitig vorausgegangen waren, theils durch unzählbare Wunder, die in den ersten Zeiten über alle Vorurtheile des Heidenthumes gesieget, und das Kreuz Jesu Christi auf die Stirn der Kaiser gepflanzet haben; eine solche Religion, ruht sie nicht auf unerschütterlichen Gründen? Was kann ihr die Gottlosigkeit anders entgegenstellen, als einen Unglauben voll der Ungewißheit? Denn wohlgemerkt! nicht allemal ist es die Uiberzeugung des Verstandes, was den Menschen ungläubig macht; am öftesten ist es die Eitelkeit und das menschliche Ansehen. Der Mensch

scheint

scheint fest in seinem Unglauben da zu stehen; die Drohungen der Hölle schrecken ihn nicht, die Furcht vor dem Gerichte beunruhiget ihn nicht; das sagt er selbst, das versichert er: aber seyd mißtrauisch auf seine Aufrichtigkeit. Sollte er auch, wie der Fall schon eingetroffen ist, selbst auf dem Todbette die Hilfe der Kirche verwerfen: denket nur nicht, daß er seinen eigenen Lästerungen glaube. Vielmehr zweifelt er, daß er überzeuget ist: aber der Zweifel und die Ungewißheit können niemals die Ueberzeugung hervorbringen. Oder wo findet sich die Gewißheit der Ungläubigen und worauf könnte sie gegründet seyn? Eine kleine Zergliederung ist schon hinreichend, zu zeigen, wie schlecht es mit ihrer Sicherheit aussehe. Moyses sprach: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde; die Gottlosen legen sogleich tausend Schwierigkeiten vor, aber keiner hat noch gesagt: Ich will euch lehren, wie die Welt entstanden ist, wie sich ihre Theile an einander gereihet haben; welche Kraft ihnen die leitende Bewegung mitgetheilet hat; ihre Schwierigkeiten erzeugen neue Zweifel, sie geben keinen Grund an, der genugthuend wäre. Moyses sprach: Gott hat den Leib des ersten Menschen aus ein wenig Erde gebildet, und demselben einen göttlichen Hauch, eine unsterbliche Seele, die ihn regieren sollte, eingehauchet; die Gottlosen legen sogleich tausend Schwierigkeiten vor: aber keiner aus ihnen hat jemals gesagt: Ich will euch lehren, woher der erste Mensch gekommen ist, wann das menschliche Geschlecht seinen Anfang auf Erden genommen habe, durch welche Kraft die wunderbaren Kräfte unsers Leibes geordnet, vertheilet, belebt worden seyen; ihre Schwierigkeiten erzeugen neue Zweifel, aber sie theilen keine Kenntnisse mit, die für uns unterrichtend wären. Jesus Christus lehret uns den Zustand der Menschen nach dem Tode; er sagt uns, daß die Gerechten einer endlosen Seligkeit genießen, und die Sünder zu den ewigen Peinen werden verdammet werden; die Gottlosen legen sogleich tausend

Schwie-

Schwierigkeiten vor, aber keiner aus ihnen hat jemals gesagt: Ich will euch lehren, was die Menschen nach dem Leben seyn werden; ihre Seele wird ganz gewiß zerstöret werden, oder so und so fortbestehen; sie sehen hierinnfalls nichts als Ungewißheit und keine Sicherheit; sie selbst können sich nicht überzeugen von jenem Nichts, das ihre ganze Hoffnung ausmacht; sie arbeiten also einzig daran, die Religion zu zerstören, ohne sich dafür eine Mühe zu geben, eine andere Religion zu stiften. Was ist nun ihr Unglaube anders, als ein offenbarer Mißbrauch der Vernunft, eine Verrückung des Geistes, wodurch das Herz verführet, eine Vergessung seiner selbst, wodurch der Mensch herabgewürdiget wird, ein Abgrund, in den er sich hineinstürzt? Daher ist es wahr, daß der Unglaube nie im Stande seyn wird, die Gewißheit einer Religion umzustossen, die ein so kennbares Gepräge der Gottheit, so auffallende Züge der Wahrheit und des Lichtes an sich trägt, einer Religion, die auf eben so festen, als unerschütterlichen Gründen beruht.

2. Der Ungehorsam gegen Jesum Christum ist ohne Entschuldigung, weil die Religion, die er uns gegeben hat, erhaben in ihren Grundsätzen und edel in ihren Beweggründen ist. — Erhaben in ihren Grundsätzen; denn sie giebt dem Menschen zu erkennen seine Verhältnisse, seine Bestimmung, seine Pflichten; sie läßt ihn einsehen seine Größe, seine Niedrigkeit und den Grund dieses Widerspruches; sie läßt ihn fühlen seine Abhängigkeit von dem höchsten Wesen, seine Schwäche und das Heilmittel für seine Uibel; sie stellet ihm die Gottheit vor unter solchen Eigenschaften, die Liebe und Erkenntlichkeit einflößen; sie legt vor seine Augen hin den Grund der gesellschaftlichen Tugenden, die Bande, die ihn mit seines Gleichen vereinigen, die Nothwendigkeit der gegenseitigen Dienstgefälligkeiten, wodurch die öffentliche Eintracht und das Wohl aller Menschen befördert wird. Edel in ihren Beweggründen; denn sie unterstützt die Tugend

durch

durch solche Betrachtungen, die sie über alle Begebenheiten erheben, die ihr eine gleiche Verachtung gegen die Unglücks- und Glücksfälle einflößen, die sie in allen Umständen dazu bestimmen, daß sie der Pflicht Ehre, Vergnügen, Reichthum aufopfert. Der Endzweck, den sie den gläubigen Seelen vorstecket, drückt dem Heldenmuthe bey ihren Handlungen das Siegel auf, weil diese Beweggründe keine andere sind, als die Liebe zur Gerechtigkeit und die Unterwürfigkeit gegen den göttlichen Willen. Was kann unsrer Ehrfurcht und Hochachtung würdiger seyn? Welchen Vorwand mag man wohl noch anführen, um den Glauben an eine Religion zu verweigern, deren Erhabenheit die menschliche Vernunft in Erstaunen setzt, ohne ihr zu widerspechen, und deren Punkte durchgängig zu dem nämlichen Ziele abzwecken, nämlich zur Ehre des höchsten Wesens; deren Geheimnisse und Grundsätze nur dahin gehen, die ursprünglichen, durch die Verdorbenheit der Natur beynahe ausgelöschten Begriffe der Ordnung in dem Menschen wieder herzustellen? Was weiß der Unglaube dieser Religion entgegenzusetzen? Ein Gewebe von Abgeschmackheiten und Ausschweifungen, ein Lehrgebäude der Bosheit, das dazu dient, die größten Laster zu rechtfertigen, eine Lehre, die das Reich der Leidenschaften errichtet, die den größten Verbrechen Ansehen verschaffet, und die den Menschen bis dahin herabwürdiget, daß er jenes göttliche Licht, so ihn erleuchtet, mit dem Naturtriebe des Thieres in Vergleichung stellet. O Schande! o Schmach für unsre schwache Vernunft, wenn sie Gottes Geist nicht mehr leitet!

3. Der Ungehorsam gegen Jesum Christum ist ohne Entschuldigung, weil die Religion, die er uns gegeben hat, unumgänglich nothwendig ist, und weil ihre Vorschriften unerläßlich sind. — Bis zur Zeit als uns diese heilige Religion geoffenbaret wurde, wandelte die Welt auf den Steigen des Irrthumes und tappte in den Finsternissen der Unwissenheit herum; die Bemühungen des

menschlichen Geistes dienten zu weiter nichts, als zum Beweise seines Unvermögens; die Sittenregeln, die Schwachheit des Menschen und seine Abhängigkeit von dem höchsten Wesen waren unbekannte Dinge; selbst der Schöpfer und Urheber der Natur wurde in seinen Werken nicht wahrgenommen; alle ewigen Wahrheiten des Heils waren mißkannt. Die Einen überließen das Weltall der Willkühr des Zufalles, und ruhig über die Zukunft traten sie jede Art von Furcht mit Füssen; die Anderen unterwarfen die Begebenheiten der Welt den Gesetzen einer blinden Nothwendigkeit. Mitten unter so vielen Widersprüchen erkannte der Mensch nicht einmal seine Bestimmung und die Entdeckung des wahren, höchsten, Gutes, des alleinwürdigen Gegenstandes seiner Untersuchungen, schien seine Vernunft zur Verzweiflung zu bringen. So groß war die Verblendung des menschlichen Geschlechtes selbst in jenen Jahrhunderten, wo die Philosophie ihre Lehrsätze mit Ruhm aufstellte: das Licht, das uns erleuchten mußte, gieng endlich aus dem Schooße der Gottheit hervor. Die Religion erschien, und ihre Lehre deckte eine neue Ordnung von Wahrheiten auf, die den Weisen aller Jahrhunderte unbekannt waren; sie grif die Begierlichkeit, den Ehrgeitz, den Stolz, alle falsche Tugenden an; sie zeigte die Gründe der Demuth, die Vortheile der Armuth, den Werth der Geduld, den Nutzen der Trübsalen; sie ließ den Menschen fühlen den Adel seines Ursprunges, die Größe seiner Bestimmung, seine Schwachheit, sein Elend, und die Hilfsmittel, zu denen er seine Zuflucht nehmen mußte; sie offenbarte ihm seine Hoffnungen und versicherte ihn seiner Unsterblichkeit und des Besitzes des höchsten Gutes. Wie ohne alle Entschuldigung ist also nicht der, der sie bestreitet!

Dritter Punkt.

Ein streng bestrafter Ungehorsam.

1. Wer Jesu Christo hier auf Erden nicht gehorsamet, der ist der Gnade beraubt. — Die Uibertretung eines Christen ist um so greulicher, je erhabener der Gesetzgeber ist, dem er den Gehorsam verweigert; dieser Gesetzgeber ist der Sohn Gottes, ist die Wahrheit selbst. Je göttlicher das uns gegebene Gesetz in seinen Gebothen und Verheißungen ist, um so mehr klagt sie den Christen, der es übertritt, der Undankbarkeit und Bosheit an. Anfangs wird er mit der Verminderung, und bald darauf mit der Entziehung der Gnade bestraft. Gerechte Züchtigung, o mein Gott! ruft der heilige Augustin auf, für den, der dein Gesetz verachtet! Der Ungläubige hat, mitten in den Finsternissen der Natur, für sich seine unüberwindliche Unwissenheit zur Entschuldigung: aber der Christ sündigt mitten im Lichte der Offenbarung als freywilliger Empörer und als bedächtlicher Verächter, den nichts rechtfertigen kann. Der Ungläubige, wenn er seiner Vernunft folgt, erfüllet alle seine Pflichten, weil er keine andere kennt: der Christ aber thut nur einem Theile seiner Pflichten Genüge, weil er weiß, daß ihm sein Gott eine größere Anzahl der Gebothe vorgeschrieben hat. Der ehrliche Mann ist unter den Ungläubigen das Meisterstück des natürlichen Gesetzes; aber in der geoffenbarten Religion ist er nur der erste Entwurf, nur der Anfang eines Christen. Der Ungläubige scheint gewisser Maaßen nur Gott, als dem Urheber des Weltalles, anzugehören; der Christ gehört weit vorzüglicher Gott, dem Gesetzgeber, dem Gott des Kreuzes und des Evangeliums an. Die Ungläubigkeit des Nichtchristen ist vielmehr ein Unglück, als ein Verbrechen; aber die Ungläubigkeit des Christen ist ein Abfall vom Glauben und ein Gottesraub.

2. Wer Jesu Christo hier auf Erden nicht gehorsamet, der wird seiner Herrlichkeit im Himmel beraubet wer-

werden. — Der heilige Geist erinnert uns, daß derjenige, welcher hienieden dem Herrn widersteht, vom Himmelreiche werde ausgeschlossen werden. Unveränderliche, ewige, untrügliche Wahrheit! Der Christ, im Taumel seiner Leidenschaften bemühet sich, sie von seinem Geiste zu entfernen, weil sie ihn beunruhigen könnte: aber umsonst; sie siegt über ihn schon in dieser Welt durch die Gewissensbisse, denen sie ihn preisgiebt. Er trachtet, sich durch den Genuß der weltlichen Freuden dagegen zu verhärten: aber sein Gewissen macht ihm wiederholt die Vorwürfe: Unsinniger! deine Freuden werden nicht lange dauren; man mag dich mit Blumen kränzen; o! diese lachende Bilder vergehen mit der Gestalt der Welt, diese Blumen verdorren auf dem Grabe, und in dem Augenblicke, wo alles für dich verschwinden wird, fällst du in die Hände eines rächenden Gottes, der dir auf immer jene Seligkeit entziehet, für die du geschaffen bist, und an die du nicht glauben wolltest.

3. Wer Jesu Christo hier auf Erden nicht gehorsamet, der wird endlosen Qualen überliefert werden. — Diese Wahrheit ist in den Herzen der meisten Menschen eingeschrieben; sie glauben daran in dem Grunde ihrer Seele: aber die Schrecknisse des künftigen Lebens sind zu schwach gegen die Reize des gegenwärtigen Lebens. Das, was sie sehen, erhält das Uibergewicht über das, was sie denken; es findet sich bey ihnen mehr Vergessenheit, als Verachtung der Hölle; man kann sogar versichern, daß die Furcht einer unglückseligen Ewigkeit bey dem größten Theile der Menschen eben jenes Geheimniß ist, das sie sich am meisten fürchten zu verrathen, und das sie am wenigsten zu verwahren wissen: aber die Leidenschaften reden, und man verstocket sich, damit man der Ausschweifung desto ruhiger preisgegeben werde. O der unsinnigen Raserey! ruft der heilige Augustin auf; Man glaubt an eine Hölle, und lebt, wie wenn es keine gebe; man fürchtet eine Hölle, und lauft ihr mit großen Schritten zu. Ge-

statte nicht, o Herr! daß ich jemals ans den Augen verliere jene Strafen, die du denen vorbereitest, welche dir ungehorsam sind. Fliehet auf immer von mir, o Welt, o Leidenschaften, o Vergnügungen, o Götzen, denen ich zu sehr Weihrauch geopfert habe! O Hölle, o Ewigkeit, o heilsame Furcht, könnte ich euch unaufhörlich in meinem Herzen behalten! Möchte ich zagen und alle meine übrigen Tage zittern, um mich in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu befestigen, damit ich, nach sorgfältiger Ausübung der Tugenden auf Erden, in der andern Welt lauter ewige Freuden zu erwarten habe. Amen.

CCXV. Betrachtung.

Von den Geheimnissen Jesu Christi. Hebr. 2, 5—9. V.

5. Denn nicht den Engeln hat Gott die künftige Welt, von der wir reden, unterworfen,

6. Wohl aber bezeuget Jemand irgendwo und sagt: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, oder der Sohn des Menschen, daß du ihn heimsuchest?

7. Auf eine kurze Zeit hast du ihn erniedriget unter die Engel; hast ihn mit Ehr und Ruhm gekrönet, und hast ihn gesezet über die Werke deiner Hände.

Alles hast du seinen Füßen unterworfen. (Ps. 8, 5—7.)

8. Da er ihm nun alles unterwarf, ließ er nichts übrig, was ihm nicht unterworfen wäre. Itzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterworfen ist.

9. Jenen aber, der auf eine kurze Zeit unter die Engel erniedriget war, Jesum sehen wir mit Ehr und Ruhm gekrönet, weil er den Tod gelitten hat. So ist er denn aus Gottes Gnade für Alle gestorben.

Erster Punkt.

Von der Menschwerdung Jesu Christi. 5—6.

1. Die unaussprechlichste Wohlthat, die Gott dem Menschen erwiesen hat, ist unstreitig die Menschwerdung des göttlichen Wortes. — Wir sind schuldig, sagt der heilige Paulus, Jesu Christo um so pünktlicher zu gehorsamen, weil er der Sohn Gottes ist. Denn ihm, und nicht den Engeln hat Gott die künftige Welt, von der wir reden, unterworfen. Das ists was Jemand, einer unserer Propheten, im Geiste vorausah, und uns bezeuget, da er zu dem Herrn in einer Schriftstelle spricht: Was ist der Mensch, o mein Gott! daß du seiner gedenkest? Was ist der Erstgebohrne aus den Menschenkindern, daß du ihn heimsuchest, daß du ihn durch die Vereinigung der menschlichen Natur mit dem göttlichen Worte, bey der Menschwerdung, mit deinem Besuche beehrest? Dieß ist eine Heimsuchung, wovon Zacharias in seinem Lobliede spricht; eine Heimsuchung, die den Sohn Gottes mit dem Sohne des Menschen in einer einzigen Person vereiniget, um uns selbst mit ihm zu vereinigen. Das Fleisch, welches Jesus Christus im Schooße Mariä angenommen hat, ist also ein Fleisch, ähnlich dem unsrigen; wir sind das Fleisch von seinem Fleische, die Beine von seinen Beinen; folglich seine Brüder, folglich gewisser Maaßen Götter, wie er, sagt der heilige Augustin, denn er ist Mensch, wie wir. Nur bloß sagen, daß das göttliche Wort unser Fleisch durch dessen Annahme erhöhet, geadelt, beehret habe, heißt seine Größe nicht genug ausdrücken; man muß sagen, daß er dasselbe eingeweihet, vergöttlichet, und in sich selbst überwandelt habe: welche Erhöhung! Hat es nicht den Vorzug über das Fleisch aller anderen Geschöpfe, selbst über die Engel? Ihre Natur ist zwar ohne Zweifel vollkommener, wenn man die Schöpfung betrachtet; sieht man aber auf die

Wiederherstellung, so ist unsre Natur weit edler. Sie haben in dem ersten Menschen niemals gesündiget: aber sie haben auch niemals in einem Gott-Menschen genug gethan; sie sind in der Gnade Gottes verharret; aber das Wort ist für sie nicht Fleisch geworden. Gott nennet sie niemals seine Feinde: aber er nennet sie auch niemals seine Kinder und Brüder. Sie sind reine Geister, und wir sind mit einem Leibe bekleidet, aber mit einem Leibe, der durch das Wort vergöttlichet ist. Erkennen wir wohl auch die Vortreflichkeit unsrer Aufnahme an Kindesstatt? Und wenn wir sie begreifen, schätzen wir ihren Werth? Wenn wir ihn schätzen, ziehen wir ihn Allem vor? Oder ziehen wir ihm nicht vielmehr vor die Titel und Ehren der Welt und alle nichtstaugende Vergnügungen unsrer Eitelkeit? O Vater der Erbarmungen! der du dich des Menschen erinnert hast, indem du wolltest, daß dein Sohn uns ähnlich werde, vervollkommne in mir mit deiner Gnade diese göttliche Aehnlichkeit, damit ich, allezeit gleichförmig dem Gegenstand deiner Liebe, niemals aufhöre der Gegenstand deiner Güte zu seyn.

2. Die unaussprechlichste Wohlthat, die Gott dem Menschen bey seiner Menschwerdung erwiesen hat, verewiget sich noch wirklich auf eine wunderbare Weise in dem Altarsgeheimnisse; durch jenes Wunder, das nur die Liebe eines Gottes erdenken und wirken konnte, ist dieses erhabene Geheimniß unserer Altäre der Thron seiner Herrlichkeit, der Schauplatz seiner Erbarmungen, und der Triumph der Religion geworden. — Hier wollte er, so zu sagen, seine Gottheit verlieren, und ihren Glanz unter Sinnbildern, in die er sich einhüllet, verdunkeln; seine Allmacht, gleichsam gefangen und gefesselt, strahlt nicht einmal gegen diejenigen hervor, die sie herauszufordern wagen, und von der gesammten Macht eines Gottes scheint er sich keine andere vorbehalten zu haben, als diese, daß er sie nicht erscheinen läßt. Warum zeigt er gegen uns eine so unermeßliche Barmherzigkeit? Deßwegen,

damit wir ihm unsere Gebethe, Anbethungen und Huldigungen darbringen möchten? Hier ist nicht jener furchtbare Gott, der ehemals in jener berühmten Bundeslade, wo er seine Ausspräche that, mit Schranken, die ihn von seinem Volke trennten, umgeben war; dort rollte der Donner unaufhörlich und Wolken bedeckten die Feyer der heiligen Geheimnisse. Hier ist der Gott voll Güte, der seine Größe darum verhüllet, damit er keinen Menschen von seinem Throne entferne; die Engel haben dabey nicht einmal die Macht, in seinem Namen zu reden, aber hingeworfen auf ihr Angesicht, liegen sie da in Ehrfurcht und Schrecken; mit einem Worte, hier stehen alle Zugänge offen; jedermann darf sich ohne Furcht am Fuße des Heiligthumes stellen. Oder was könnte uns Furcht einjagen? Das Blut eines Gottes flehet um Gnade für uns: und dennoch sieht man vor diesem Gott, der, so zu sagen, aufhört zu seyn, damit der Mensch alles werde, kaum einen und den andern Anbether. Ach! ruft hier der heilige Bernhard auf, was muß uns in größeres Staunen bringen, die Güte Gottes, der auf unseren Altären wohnet, um uns seine Gnaden mitzutheilen, oder die Bosheit der Menschen, die nur deßwegen zu ihm herkommen, damit sie ihn in der Nähe durch ihre Unehrerbiethigkeiten beleidigen?

3. Die unaussprechlichste Wohlthat, die Gott dem Menschen bey seiner Menschwerdung erwiesen hat, verewiget sich noch wirklich auf eine wunderbare Weise in der heiligen Kommunion. — Was alles thut Jesus Christus für uns in dem heiligen Altarsgeheimnisse? Dieser herrliche Gott theilt uns hier das Himmelbrod mit; dieser wohlthätige Freund kommt allen unseren Bedürfnissen zuvor; dieses unschuldige Schlachtopfer verleibet sich uns ein, um seinen Vater zu besänftigen und die Beweise seiner Zärtlichkeit über uns herabzuziehen. Aber ach! welchen Gebrauch machen die Christen von diesen kostbaren Wohlthaten? Die Einen betrachten das Gesetz der Kom-

munion als ein beschwerliches Gesetz, dem sie sich zu entziehen trachten. Auf diese Weise versündigen sie sich mit einem Male gegen Jesum Christum, gegen die Kirche, gegen sich selbst. Die Anderen, unheilige und gottesräuberische Menschen, bringen zu dem heiligen Tische ein befleckes Gewissen, und vermittelst eines beweinenswürdigen Mißbrauches der kostbarsten aller Gaben des Herrn, verwandeln sie zu ihrem Schaden diesen Tisch in einen Gerichtsstuhl, eine festliche Mahlzeit in eine quaalvolle Pein, die Quelle der Gnade in einen Schatz des Fluches. Wie Wenige bringen dahin solche Vorbereitungen, die eine würdige Kommunion erfordert! Und doch giebt es ohne Kommunion keine hinreichende Hilfsmittel, um heilig zu leben; ohne heiliges Leben giebt es keine schicklichen Vorbereitungen, um würdig zu kommuniziren. Ich will also, unterstützt mit deiner Gnade, o mein Gott! heilig leben, um würdig zu kommuniziren, und ich will würdig kommuniziren, um heilig zu leben.

Zweyter Punkt.

Von der Erniedrigung oder Demüthigung Jesu Christi. 7.

1. Von der Erniedrigung Jesu Christi in seinem Leiden. — Du hast ihn, deinen Sohn, sagt der königliche Prophet, **erniedriget unter die Engel**; denn du hast ihm einen Leib gegeben, der dem Leiden und dem Tode unterworfen ist: aber nur **auf eine kurze Zeit**, und zwar vorzüglich während seines Leidens, wo er durch den Dienst eines der himmlischen Geister mußte unterstützet werden. Uibrigens war diese Prüfung vonnöthen, um das Geschäft unsers Heils zu vollenden. Es war nothwendig, daß Jesus Christus durch das Opfer seiner Ehre und Herrlichkeit alle Sünden tilgte, die uns das menschliche Ansehen, die Furcht vor den Urtheilen der Menschen und die Liebe zu ihrer Hochachtung begehen heißen. Wahr ists; während seines sterblichen Lebens hatte

diese

diese Ehre, diese Herrlichkeit einigen Glanz. Wer ist derjenige, sagte man, dem Winde und Meere gehorchen? Welche Gegend Judenlandes wurde nicht durch einige seiner Wunder verherrlichet? Aber in seinem Leiden schien seine Macht gebunden zu seyn: beißende Spöttereyen, ungestümme Forderungen, unbedingte Befehle, empfindliche Verlachungen, blutige Verdemüthigungen, niederdrückende Beschimpfungen, aufeinander gehäufte Schmachen, eine gänzliche Verlassung, eine allgemeine Verachtung: sehet! das ist der Abgrund der Vernichtung, worinn er sich befindet. Alle seine Wunder werden als Täuschungen, alle seine Lehren als Lügen, alle seine Tugenden als Heucheley verschrieen. Wie wenn er die Schande seines Volkes wäre; alle Hände bewaffnen sich wider ihn, alle Zungen lästern ihn, alle Herzen verschließen sich dem Mitleide; gottlose Mäuler geben falsche Zeugnisse wider ihn und greifen seine göttlichen Vollkommenheiten an, seine Wahrheit, indem sie ihn als Verführer behandeln, seine Weisheit, indem sie ihn als Ruhestöhrer des Volkes verschreyen, seine Gerechtigkeit, indem sie ihm Widerspenstigkeit gegen die dem Kaiser schuldige Abgabe vorwerfen: eine gottesräuberische Hand thut ihm die grausamste Beleidigung an. Mitten unter so vielen Erniedrigungen schweiget Jesus. O lasset uns schamroth werden, uns, die wir nicht die mindeste Verachtung ertragen können, und die wir durch die unbedeutendste Beleidigung zum Zorn gereitzet werden. Welch' eine wichtige Lehre für den Stolz und für die Eigenliebe biethet uns das Gemälde der Vernichtungen eines Gottes dar!

2. Von der Erniedrigung Jesu Christi in seinem Tode. — Er leidet die Strafe der Sklaven; man beschimpft ihn sogar, da er schon am Kreuze erhoben ist; man tränket ihn mit Gall und Essig; man läßt an seine Allmacht die muthwilligste Herausforderung ergehen; er trinkt den Kelch bis auf die Hefen aus. Kein Engel steigt vom Himmel, um das Schlachtopfer dem Tode zu entreißen;

reißen; keine Stimme erschallet in den Lüften, um den Arm des Opfernden aufzuhalten; kein anderes Opfer wird dafür unterstellet; Jesus Christus muß den Tod und zwar den schändlichsten Tod sterben; er muß zuvor wie ein Verbrecher verurtheilet und verdammet, und dann durch die Schmach des Kreuzes unter die Zahl der Lasterhaften gerechnet werden. So sehr hat uns dieser Gott-Erlöser geliebet, daß er alles, seine Freyheit, seine Ehre, seine Kräfte, sein Blut, sein Leben für uns opferte. Wollen wir uns weigern, ihm, nachdem wir ihn so sehr beleidiget haben, auch unsrer Seits einige Opfer zu bringen? Wollen wir uns weigern, alle Pflichten zu erfüllen, uns über das menschliche Ansehen zu erheben, unseren Feinden großmüthig zu verzeihen, gar zu sinnliche Bande zu zerreißen? Sieh da, was Jesus Christus von uns fordert: ist das zu viel, wenn wir es mit dem vergleichen, was er für uns gethan hat, besonders wenn wir daran denken, daß wir Sünder sind, er aber die Unschuld selber war? O Herr! je größer die Ungleichheit ist zwischen deinen und meinen Opfern, um so entschlossener bin ich dir alles das aufzuschlachten, was in meinem Vermögen steht; ich will alles verlassen wegen eines Gottes, der auch für mich alles verlassen hat; ich will alles leiden wegen eines Gottes, der auch für mich alles gelitten hat; ich will nach seinem Beyspiele meine Fehler aussöhnen: wenn meine Abtödtungen und Opfer mit den seinigen vereiniget sind, so werden sie einen unendlichen Werth erhalten.

3. Von der Erniedrigung Jesu Christi in seiner Begräbniß. — Jener Tod, der sich mit der Beute des Weltalles bereichert, ließ also unter seinen Streichen selbst denjenigen dahinsinken, der Gott ist, und dieses Schlachtopfer, ohne Zweifel das edelste, das er jemals unter seine Gewalt gebracht hat, steigt, wie alle übrigen Menschen, in das Grab, und scheint hier zu einem ewigen Stillschweigen verdammet zu seyn, und in dem Grabe das Ende seiner Macht gefunden zu haben. Konnte die Er-

nie-

niedrigung Jesu Christi noch weiter gehen? Aber seyen wir getröstet! Wo der menschlichen Größe ihr Untergang begegnet, dort wird die Größe Jesu Christi ihre Erhöhung finden. Dieser Löwe aus der Zunft Juda wird den Tod besiegen und siegreich aus dem Grabe hervorgehen; sein Grab wird herrlich seyn. Alsdann werden seine Schmachen ausgelöschet, seine Leiden gekrönet, seine Geheimnisse bestättiget, seine Unschuld gerechtfertiget, seine Lehre versiegelt, sein Wort erfüllet und seine Gottheit sichtbar geoffenbaret werden. Was ist fähiger, unsern Glauben wieder zu beleben?

Dritter Punkt.

Von der Erhöhung oder Verherrlichung Jesu Christi. 7—9.

1. Von der Erhöhung Jesu Christi bey seiner Auferstehung. — Nachdem er in Ansehung seiner Menschheit auf eine kurze Zeit unter die Engel erniedriget worden war: **hast du ihn mit Ehr und Ruhme gekrönet.** So setzte nach dem Propheten David der Apostel hinzu. Endlich steiget Jesus als Sieger und triumphirend aus dem Grabe heraus, trägt in seinen Händen nicht Lorbeer und Kronen, diese eitlen Siegeszeichen sterblicher Helden, sondern die herrliche Beute des Todes und der Sünde, diesen Preis, der allein des Sieges würdig ist, den nur ein Gott davon tragen konnte. Nein; weder Himmel noch Erde haben jemals ein ähnliches Wunder gesehen; nie hat die Hölle einen schrecklichern Streich erhalten, nie hat selbst die Hand Gottes so ein herrliches Wunder gewirket. Man hat wohl Todte gesehen, die auf die Stimme der Propheten aus dem Todesschlafe erwachten; Lazarus erhob sich aus dem Grabe auf das Wort Jesu Christi. Aber ein Todter, der sich ohne alle fremde Macht von dem Gefängnisse des Grabes aus eigner Kraft befreyet; ein Todter, dessen Grabmal nicht nur mit dem Siegel der Synagoge versehen, sondern auch

mit Wächtern besetzet, von seinen grausamsten Feinden bewachet war, ein Todter, der nichts desto weniger seine Bande durch sich selbst sprenget: sieh da das Wunder, das die Gottheit Jesu Christi auf ewig beweisen wird; ein Wunder, bezeuget durch mehr als fünf hundert Personen, die den auferstandenen Jesum sahen; ein Wunder, das, sobald es bekannt wurde, die Synagoge mit Schrecken erfüllte. Sie versammelt sich in der ersten Bestürzung, und weil sie nicht weiß, wozu sie sich entschließen soll, um ihre Niederlage zu decken, so läßt sie die Apostel in Verhaft nehmen, verbiethet ihnen, die Auferstehung Jesu Christi kund zu machen, und vollendet durch dieses Verboth ihre Schande und unsre Ehre; ein so unverwerfliches Wunder, daß seine Wahrheit selbst die Apostel und bald darauf ein Haufe Martyrer mit ihrem Blute versiegeln. Daher hat der königliche Prophet mit gutem Grunde ausgerufen: **Du hast ihn erniedriget unter die Engel, aber nur auf eine kurze Zeit:** bald hast du ihm die Armseligkeiten unsrer Natur wieder abgenommen, und **hast ihn mit Ehre und Ruhm gekrönet.** O möchte die Auferstehung Jesu Christi, die eine Beschämung für den Unglauben ist, für uns ein Geheimniß der Gnade und des Heils werden! Möchte sie unsern sinkenden Glauben wieder aufrichten und unsern Trost begründen.

2. Von der Erhöhung Jesu Christi bey seiner Himmelfahrt. — **Du hast ihn**, sagt nach dem Propheten der Apostel, **gesetzet über die Werke deiner Hände.** Die Erde hatte schon, wie der heilige Bernhard bemerket, die Macht Jesu Christi erkannt, als sie drey Tage nach seinem Tode ihren Schooß öffnete, um seinen Leib wieder zurückzugeben; das Meer hatte diese Macht erkannt, als es seine Fluthen legte und unter seinen Fußtritten sich befestigte; die Hölle hatte sie erkannt, als sie ihm ihre Thore aufschloß, um ihm die Gerechten zurückzustellen, die daselbst seit dem Anbeginne der Welt

auf-

aufbewahret wurden: es war also nichts weiter übrig, als daß er seine Macht noch im Himmel ausübte. In den Himmel tritt er endlich ein, getragen auf den Flügeln der Winde, umflossen mit einem Lichtglanze, der ihn wie ein Kleid umgiebt; alle Himmel öffnen sich vor ihm; der Trompetenschall, der ehemals seine Gegenwart auf dem Berge Sinai verkündete, war nur ein Schatten und ein unvollkommenes Vorbild der lieblich zusammenstimmenden Töne, die seinen Triumph begleiten. Die seligen Geister eilen, ihm die ewigen Thore zu öffnen, die seit der Sünde des ersten Menschen verschlossen waren. Seyn wir aber nicht zufrieden, nur die herrliche Rückkehr Jesu Christi in die Wohnung der Seligkeit zu feyern; erwägen wir auch seine Güte. Er ist in den Himmel gefahren, um uns dort einen Platz auszusehen, den wir nur durch unsre Untreue gegen seine Gebothe verlieren können. Lasset uns also Mühe anwenden um diesen Platz durch die Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit unsrer Liebe zu verdienen.

3. Von der Erhöhung Jesu Christi in dem Schooße der ewigen Seligkeit. — Alles hast du, o höchster Herr der Welt! seinen Füßen unterworfen. So spricht David und mit ihm Paulus. Da ihm aber Gott, schließt Paulus weiter, alles unterworfen hatte: so ließ er nichts mehr übrig, was ihm nicht unterworfen wäre. Selbst die Engel sind ihm unterworfen. Zwar itzt, seit dem Tode Jesu Christi, sehen wir noch nicht, daß seiner Herrschaft alle Menschen unterworfen wären; erst am Ende der Welt werden sie alle ihm sichtbar unterworfen werden. Aber wir wissen es und sind so überzeuget, als hätten wir es mit Augen gesehen, daß er, dieser Gott-Mensch, nachdem er auf eine kurze Zeit, während seines sterblichen Lebens, und insbesondere während seines Leidens, unter die Engel war erniedriget worden, itzt mit Ehre und Ruhm, zur Rechten des Vaters, gekrönet ist, zum Lohne für seinen Gehorsam, mit dem er sogar den Tod des

Kreu-

Kreuzes gelitten hat. So nun hat Gott, zufolge seiner ganz unverdienten Erbarmung gegen den Menschen verordnet, daß sein eigner Sohn gestorben ist, um alle zu erlösen. Jesus Christus ist also nicht mehr jener Mann der Schmerzen, unkenntlich unter den übrigen Menschen; er ist der König der Herrlichkeit, sitzet zur Rechten Gottes, herrschet itzt im Hause Jakobs. Auf Erde hatte er nur zwölf arme Fischer in seinem Gefolge; im Himmel wird er bedient von Millionen Engeln: auf Erden hatte er nicht einmal, wo sein Haupt ausruhen konnte; im Himmel sitzet er auf dem Throne des Ewigen; auf Erden sah man ihn zu den Füßen seiner Jünger; im Himmel sieht man alle Welten auf ihren Knien vor ihm liegen. Diese Standes-Veränderung seiner nun verherrlichten Menschen soll sie Macht genug haben, bey ihm jene Menschheit in Vergessenheit zu bringen, die er so innig geliebet hatte, als er mit ihnen auf dieser Erde lebte? Nein; sie sind seinen Augen unaufhörlich gegenwärtig. Der große Gegenstand, der ihn beschäfftiget, ist ihr Heil, ist ihre Seligkeit: er scheint im Himmel mehr für sie, als für sich zu seyn. O Erlöser der Welt! der du gegenwärtig zur Rechten Gottes, des Allerhöchsten, in der Wohnung der ewigen Herrlichkeit sitzest, du denkest noch an mich! Wie? könnte ich undankbar genug seyn, eine so großmüthige Liebe nicht zu erwiedern? Du allein, o mein Gott! kannst mein Herz ändern; du allein kannst es reinigen; theile ihm jene göttliche Liebe mit, und jene zärtliche, unverbrüchliche Anhänglichkeit, die es mit dir ewig vereinigen soll; mit einem Worte, mache es würdig, eines Tages an jener unaussprechlichen Seligkeit Antheil zu nehmen, die du besitzest im Himmel. Amen!

CCXVI. Be-

CCXVI. Betrachtung.

Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi. Hebräer 2, 10—18.

10. Denn für jenen, um dessen willen und durch den alles ist, war es geziemend, daß er den, der viele Kinder zur Herrlichkeit einführet, den Urheber ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.

11. Sowohl der Heiligende, als die Geheiligten, Alle stammen ja von Einem ab. Aus dieser Ursache schämet er sich nicht, sie Brüder zu nennen, indem er sagt:

12. Verkünden will ich meinen Brüdern deinen Namen; mitten in der Versammlung will ich dich preisen (Ps. 21, 23.).

13. Und abermal: Ich will auf ihn vertrauen. (Ps. 17, 3.) Und wiederum: Sieh! ich und meine Kinder, die mir Gott gegeben hat. (Is. 8, 18.)

14. Weil nun die Kinder Fleisch und Blut zum Antheil bekommen haben: so hat auch er sich eben dessen theilhaftig gemacht, damit er durch den Tod den, der des Todes Herr war, den Teufel nämlich, überwältigte,

15. Und Alle, die aus Todesfurcht ihre ganze Lebenszeit hindurch der Knechtschaft unterworfen waren, befreyte.

16. Denn nicht der Engel nimmt er sich an, sondern der Nachkommen Abrahams nimmt er sich an.

17. Darum mußte er in Allem den Brüdern gleich werden, damit er mitleidig, und ein getreuer Hoherpriester vor Gott würde, um die Sünden des Volkes auszusöhnen.

18. Denn weil er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er auch denen, die versucht werden, zu Hilfe kommen.

Erster Punkt.

Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi in Beziehung auf Gott. 10—11.

1. Nichts ist geschickter, Gottes Weisheit, Größe, Allmacht, Barmherzigkeit zu zeigen, als die Geheimnisse Jesu Christi, seine Erniedrigung und Erhöhung. — Uibrigens, sagt der heilige Paulus, dürfet ihr euch an

an dem Tode und an dem Leiden des Sohnes Gottes nicht ärgern; diese Art, uns durch das Leiden zu erlösen, war der Weisheit Gottes würdig. Denn für jenen, um dessen willen und durch den alles ist, für Gott, den Vater, der alle Dinge erschaffen und zwar seinetwegen erschaffen hat, ziemte es sehr wohl, daß er den, der viele Kinder zur Herrlichkeit einführet, daß er seinen Sohn, dessen Fürbitte und Verdiensten eine große Anzahl gläubiger, an Kindesstatt angenommener Seelen den Himmel verdanket, daß er ihn, als den Urheber ihrer Seligkeit, durch Leiden vollkommen machte, auf dem Wege des Leidens, ja selbst des Todes, zu der nämlichen Herrlichkeit einführte, und auf ihre höchste Stufe setzte. Es war vonnöthen, daß Jesus Christus, während seines sterblichen Lebens, allen Menschen den wahren Weg, der zum Himmel führet, den Weg des Leidens, vorzeichnete, und daß er selbst darauf vorausgieng. Jesus Christus wollte zufolge des Apostels, selbst zur Verherrlichung seines Vaters, dem Leiden und Tode unterworfen seyn, und nichts war seiner höchsten Majestät würdiger, als der Tod eines Gott-Menschen zur Versöhnung der Menschen. Man sieht hier hervorleuchten seine Größe, die ein solches Opfer verdiente; seine Gerechtigkeit, die eine so überreiche Genugthuung annahm; seine Allmacht, die sich dadurch eine größere Ehre verschaffte, als ihm alle Geschöpfe zusammen hätten verschaffen können; seine Weisheit, die für die unheilbarste aller Wunden ein wirksames Mittel findet; seinen Haß gegen die Sünde, der sich in der Strenge offenbaret, die er an seinem Sohne ausübet: seine Heiligkeit, die das Laster an dem, der mit unseren Lastern beladen ist, nicht ungestraft lassen kann; seine unendliche Liebe gegen uns, die selbst den Urheber des Lebens dem Tode ausliefert. Da nun der große Gegenstand, den sich Gott bey der Erschaffung der Menschen ausgestecket hatte, kein andrer war, als sie zu erlösen: so war auch der große Gegenstand Jesu Christi

kein andrer, als sie zur Herrlichkeit einzuführen auf einem Wege, der für seinen Vater der ehrenvollste und für seine Kirche der heilsamste seyn sollte, auf dem Wege seiner Leiden und seines Todes. Auf diese Weise giebt er uns ein Beyspiel und flößet uns Stärke und Muth ein, in seine Fußstapfen zu tretten und so an unsrer Heiligung zu arbeiten.

2. Nichts ist geschickter, uns unsere Pflichten zu lehren, als die Geheimnisse Jesu Christi. — Sowohl der Heiligende, sagt Paulus, als die Geheiligten, alle stammen von Einem ab. Wenn es wahr ist, will damit Paulus sagen, daß sowohl derjenige, der als Hoherpriester heiliget, als jene, die geheiliget werden, eine und dieselbe Natur, einen und denselben Ursprung haben müssen: so ist es nicht minder nothwendig, daß der, den man als Muster aufstellet, in der nämlichen Lage und in dem nämlichen Stande sich befinde, wie jene, die sich ihm gleichförmig machen sollen; sonst hätte er kein Recht, die Nachahmung seiner Tugenden zu fordern. Nun aber haben Jesus Christus, der heiliget, und die Menschen, die geheiliget werden, die nämliche Menschennatur, stammen von dem nämlichen Adam ab, obwohl auf eine ganz verschiedne Weise. Die Menschen können und sollen also ihre Heiligung wirken durch die Verdienste des Erlösers, durch das Blut, das er für sie vergossen hat, und durch die Wirksamkeit seiner Gnade, die ihnen in den Sakramenten mitgetheilet wird. Um das Heil der Gläubigen vollends zu wirken, war es der Sache angemessen, daß seine Vortrefflichkeit gezeiget wurde; ohne dieß würden sie selbes nie nach Verdienst geschätzet haben; es war der Sache angemessen, daß ihnen seine Wichtigkeit fühlbar gemacht wurde; ohne dieß würden sie es nie allen übrigen Dingen vorgezogen haben; es war der Sache angemessen, daß sie seine Schwürigkeit lebhaft erkannten; ohne dieß würden sie sich niemals Gewalt angethan haben, um es zu erlangen. Nun das waren Gottes Absichten bey dem Leiden seines Sohnes:

nes: Jesus Christus machet mir dadurch, daß er ein mühevolles Leben am Kreuze endet, begreiflich, was der Himmel ist, um welchen Preis er mir geöffnet wurde, was er mich kosten muß. Wehe mir, wenn sich meine Vernunft daran stößt, oder wenn mein Zartgefühl darüber beleidiget wird! Die Heiligkeit, die ich durch Jesum Christum erlangen muß, ist für mich eine strenge Pflicht; dieser Gott-Erlöser hat sich mit meinen Armseligkeiten bekleidet: ich muß also seine Tugenden von ihm entlehnen.

3. Nichts ist geschickter, uns den Gegenstand unsrer Hoffnung bekannt zu machen, als die Geheimnisse Jesu Christi. — Gott hat gewollt, daß Jesus Christus dem Leiden und Tode unterwürfig werde, damit er uns auf diesem Wege zur Herrlichkeit einführen könne. Dieser göttliche Erlöser hat also Theil genommen an unseren Schwachheiten, an unseren Schulden, an unseren Angelegenheiten, an unseren Pflichten, an der Nothwendigkeit, in der wir uns befinden zu leiden und zu sterben; seine Absicht dabey war, alles in seiner Person zu heiligen. Welche Beweggründe sind das, unser Vertrauen zu beleben und in uns die christliche Hoffnung zu befestigen, deren Gegenstand die Seligkeit des Himmels ist! Die Hoffnung der Weltlinge, sagt der weise Mann, ist eitel und nichtig; denn sie kann nie was anders, als vergängliche Dinge zum Zwecke haben: aber unsre Hoffnung ist auf die Geheimnisse Jesu Christi gegründet, und hat im Auge eine herrliche Unsterblichkeit, eine endlose Seligkeit. Soll man sich also abschrecken lassen von dem Marternden, Peinigenden, Einengenden und von den Strengheiten der Buße, die in allen Jahrhunderten die wahren Christen ergriffen haben, um jene unsterbliche Krone zu erlangen, die ihnen der Tod nie wird rauben können? Nein doch; die Peinen der Martyrer, der Muth der Jungfrauen, die Strengheiten der Einsiedler, alle Opfer, alle heldenmüthigen Thaten der Heiligen haben für mich nichts Befremdendes; sie sahen zum Himmel, als zu dem Ziele ihrer

Mü-

Müheseligkeiten, und sie sahen kein Verhältniß zwischen dem Leiden und zwischen der Belohnung. Das Leiden ist seiner Wesenheit nach kurzdauernd; die Belohnung muß ewig seyn. Lasset uns also nach dieser unendlichen Seligkeit trachten, und nichts versäumen, um sie zu verdienen; ein einziger Augenblick der himmlischen Freuden würde uns für eine ganze in Thränen durchweinte Lebenszeit entschädigen. Was wird erst eine ganze Ewigkeit von jenen unaussprechlichen Freuden seyn, die uns Jesus Christus durch seinen Tod erworben hat, und deren er uns durch Hilfe seiner Gnade theilhaftig machen will?

Zweyter Punkt.

Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi in Beziehung auf Jesum Christum selbst. 11. 13. 12.

1. Jesus Christus hatte bey den anbethungswürdigen Geheimnissen, die er wirkte, Gelegenheit, erhabene Tugenden der Liebe und des Gehorsams gegen seinen Vater zu üben. — Christus, obgleich der Sohn Gottes, schämet sich nicht, diejenigen, deren Hoherpriester und Muster er zugleich ist, mit dem Namen der Brüder zu beehren. Deßwegen spricht er selbst in den heiligen Schriften: Ich will auf Gott vertrauen, wie Menschen, die seine Hilfe anflehen. Es war also nothwendig, daß Jesus Christus litt und starb, um durch ein unschätzbares Opfer Gott unendlich zu ehren; um durch einen allgemeinen, nichts ausnehmenden Gehorsam ihm eine Ehre zu erweisen, die seiner Majestät würdig wäre. Welches sind aber auch die Früchte des Bundes, den das eingefleischte Wort mit den Menschen abgeschlossen hat? Gott ist erkannt, seine Wohlthaten sind verkündet, sein Name wird verehret, die Welt ist voll der eifrigen Anbether. Jesus Christus, da er Mensch wurde und für uns starb, wollte seinem Vater seine Liebe, seinen Eifer, seine Treue bezeugen. Er suchte nur die Ehre des Vaters, um

uns zu lehren, wie wir ihn lieben, loben, und gegen ihn alle Pflichten der Religion erfüllen sollen. Er wollte auch ihm gehorsamen und von ihm abhangen, um uns zu lehren, wie wir uns in allen Stücken seinem Willen unterwerfen müssen.

2. Jesus Christus hatte bey den anbethungswürdigen Geheimnissen, die er wirkte, Gelegenheit, erhabene Tugenden des Eifers, der Liebe, der Barmherzigkeit gegen uns auszuüben. — Sieh! sagt er selbst in einer andern Stelle der Schrift, ich und meine Kinder, die mir der Herr gegeben hat, um sie zu heiligen. Jesus Christus stellet sich hier vor dem Herrn, wie ein Vater, der von seiner ganzen Familie umgeben ist: welch ein rührendes Bild! Und o wie glücklich sind jene Kinder, die Gott mit so vieler Sorgfalt einem so guten Vater anvertrauet hat, einem Vater, der unseren Vätern nach dem Fleische gleich geworden ist, damit er uns seine Zärtlichkeit noch lebhafter zu erkennen geben möchte. Aber bemerken wir es nur recht wohl! wir sind deswegen Kinder Jesu Christi geworden, weil er selbst der Bräutigam der Kirche, unsrer Mutter geworden ist, ein Blutbräutigam, der uns am Kreuze gezeuget, und seinem Vater zu gleicher Zeit mit sich selber dargebracht hat. Selig sind wir, wenn wir diese Darbringung gutheißen und genehmigen, wenn wir dieses Opfer vollenden, dadurch, daß wir uns mit Jesu Christo, dem Gekreuzigten vermittelst der Werke der Abtödtung und Buße vereinigen. Selig sind wir, wenn wir, getreu gegen seine Gebothe, gelehrig zu seiner Stimme, bey ihm mit einer kindlichen Liebe Zuflucht nehmen, um seine Hilfe mitten in unseren Schwachheiten und Armseligkeiten zu erlangen. Wie? soll es seiner freygebigen Barmherzigkeit mehr kosten, uns seine Gnade zu schenken, als es ihr gekostet hat, sie uns zu verdienen? Warum wollen wir ihn also nicht mit Vertrauen darum anflehen?

3. Jesus Christus ist durch die anbethungswürdigen Geheimnisse, die er wirkte, das Meisterstück der Werke Gottes und der höchste König aller Herzen geworden. — Ich will, spricht er noch einmal, deinen Namen, o Herr! meinen Brüdern verkünden; ich will dich preisen mitten in der Versammlung der Gläubigen, das ist, in jener Kirche, deren Stifter und Haupt ich seyn werde. Wie muß hier der menschliche Stolz beschämet werden durch die Demuth eines Gottes, der uns, so sehr wir auch alle Sünder sind, für seine Brüder erkläret! Warum sollte es uns noch hart fallen; die Schmach der Armuth zu tragen, da selbst Jesus Christus die Schande unserer Sünden trägt? Aber dieser göttliche Erlöser hat uns nur darum zu seinen Brüdern angenommen, damit er uns seinen Vater bekannt mache und mit uns eine Kirche bilde, die ihn ewig verherrliche. Als Haupt dieser Kirche ist er für alle ihre Glieder der Gegenstand der Liebe geworden; denn nachdem er am Kreuze für alle gestorben war und also auch die Stelle aller Sünder vertretten hatte, ist er aufgestiegen in den Himmel, um uns den Genuß der Gnade zu verschaffen, die Gott, sein Vater, uns gerne ertheilen wollte, indem er seinen zeitlichen Tod für den ewigen Tod, der uns gebührte, annahm. O Gnade des Vaters! o Güte des Sohnes! was können wir dir erwiedern für das Uibermaaß einer solchen Liebe, wenn du nicht selbst uns das zuvor schenkest, was wir dir schuldig sind?

Dritter Punkt.

Weisliche Einrichtung der verschiedenen Geheimnisse Jesu Christi in Beziehung auf uns. 14—18.

1. Nichts ist zweckmäßiger, unsern Feind zu vertilgen und uns aus der Knechtschaft, in die er uns gestürzet hat, zu befreyen, als die weisliche Einrichtung der Geheimnisse Jesu Christi. — Weil nun, fährt der heilige Paulus weiter, diejenigen, welche Jesus Christus

seine Kinder und Brüder nennet, mit Fleisch und Blut bekleidet, und folglich nach der Beschaffenheit ihrer Natur dem Schmerzen und dem Tode unterwürfig wurden: so mußte auch er selbst sterblich und leidensfähig werden, damit er auf diese Weise, den, der des Todes Herr war, den Teufel nämlich, überwältigte, das heißt, damit er durch seinen Tod und durch sein Opfer die Herrschaft des Todes oder das Reich der Sünde zerstörte, wodurch der Teufel, den Tod in die Welt eingeführet, und wodurch er die Menschen, die seine Unterthanen und Sklaven geworden waren, zu ihrem ewigen Untergange fortgeschleppet hatte. Es war auch noch eine andre Absicht, warum Jesus Fleisch und Blut annahm und sein Blut insbesondere für uns, als Kinder Jakobs vergoß, nämlich damit er alle, die unter dem Joche des furchtbaren Gesetzes standen, von demselben stets mit der Todesstrafe bey ihren Uibertretungen bedrohet wurden, und folglich aus Todes Furcht ihre ganze Lebenszeit hindurch der Knechtschaft unterworfen waren, in die Freyheit der Kinder Gottes setzte. Um diesen Absichten Gottes zu entsprechen, und damit Christus die Ehrentittel des Erlösers, des Tugendbeyspieles und des Hohenpriesters der Menschen verdiene, nimmt er sich nicht der Engel an, sondern der Nachkommenschaft Abrahams nimmt er sich an. Es würde unzweckmäßig gewesen seyn, wenn das Wort Gottes mit der Natur der Engel ein Bündniß errichtet, oder bey seiner Vereinigung mit der Menschennatur die Unterwürfigkeiten, Schwachheiten und Armseligkeiten derselben verschmähet hätte. Daher sehen wir, daß er ein Kind Adams, wie wir, geworden ist, und daß er sogar gewollt hat aus dem Blute Abrahams abzustammen, damit er, als Erstgebohrner unter den Menschenkindern, durch seinen Tod alle Menschen, seine Brüder, befreyte, und auch noch, als Kind Abrahams, die Israeliten aus dem Joche des Gesetzes erlöfete. O göttliches Wort, das

du Fleisch geworden bist, um das Fleisch zu stärken, dessen Schwachheit zur Sünde verleitet hat! O Jesus, der du vom Menschen alles angenommen hast, was an ihm das Schlechteste ist, um an dem Menschen nichts übrig zu lassen, was du nicht von der Sünde los machest, sey immerdar gepriesen! Und welche ausgezeichnete Gnade hast du uns nicht erwiesen, da du uns der Hölle entrissest! Du bist nicht ein Engel geworden, um die Engel zu erlösen; du bist Mensch geworden, um die Menschen zu erlösen; du hast uns also den Engeln vorgezogen, diesen Geschöpfen, die weit besser, als wir, im Stande sind, dich zu preisen und zu verherrlichen. Wo finden wir den Grund eines so verschiedenen Benehmens gegen sie und gegen uns, außer einzig und allein in deiner Vorliebe? O göttliche Barmherzigkeit! erfülle auf immer meine Seele mit der lebhaftesten Dankbarkeit!

2. Nichts war zweckmäßiger, die Schulden unserer Sünden mehr, denn genug, zu bezahlen, als die weißliche Einrichtung der Geheimnisse Jesu Christi. — Darum, fährt der Apostel fort, **mußte er**, dieser göttliche Erlöser **in Allem**, die Sünde ausgenommen, **seinen Brüdern gleich**, schwach, leidensfähig und sterblich, **wie sie, werden, damit er** gegen ihre Armseligkeiten, die er selbst erfahren hatte, **mitleidig würde, und** im Geiste dieser Mitleidigkeit **alle Pflichten**, womit er war beladen worden, als **Hoherpriester vor Gott** getreulich erfüllen könnte. Für sie leiden und sterben mußte er, **um die Sünden** des Volkes auszusöhnen, und dadurch die Gnaden zu verdienen, deren sie bedürftig sind. Nichts macht uns gegen das Elend des Nächsten so empfindsam und gefühlvoll, als wenn wir es selbst empfinden. Jesus Christus wollte sich also demselben unterwerfen, um mit dem unsrigen Mitleiden zu haben. Er ist uns gleich geworden, damit die Empfindung und Selbsterfahrung des menschlichen Elendes das Gefühl seiner Erbarmung gegen uns aufrege und wir aus seinem

Beyspiele lernen, gegen den Nächsten zärtlich zu seyn. Sind wir es aber gegen unsere Brüder, wir, die wir sie lieben sollen, wie er uns geliebet hat? Wenn Jesus Christus die Pflicht eines Hohenpriesters getreu erfüllen wollte, so mußte er die Sünden der Menschen aussöhnen, und diese strenge Aussöhnung konnte nur durch das blutige Opfer seines Leidens und Sterbens geschehen. Daher war es nothwendig, daß er in allen Stücken seinen Brüdern gleich wurde, daß er eine, allen unseren Schwachheiten unterworfene, Natur annahm, um dem Priesterthum, das ihm Gott, sein Vater aufgelegt hatte, würdige Genüge zu leisten. Die Barmherzigkeit und Zärtlichkeit gegen die Sünder, die Treue gegen die Forderungen der Gerechtigkeit Gottes, sollen nach dem Beyspiele Jesu Christi die unzertrennlichen Eigenschaften eines wahren Hirten seyn. Sich die Bürde des Volkes aufladen, für das Volk den Mittler machen, bitten, und sich aufschlachten: das ist es, was an Jesu Christo alle, die er seinem Hohenpriesteramte beygesellet hat, nachahmen müssen.

3. Nichts war zweckmäßiger, allen Uibeln, die uns noch bevorstehen, durch Gnade und Beyspiel abzuhelfen, als die weisliche Einrichtung der Geheimnisse Jesu Christi. — In Wahrheit, sagt der Apostel, **weil der göttliche Erlöser selbst gelitten hat in seinem sterblichen Fleische und versucht worden ist, so kann er auch denen zu Hilfe kommen, die versucht werden**, deren Geduld alle Tage durch allerley Unfälle, die das gegenwärtige Leben durchkreuzen, auf die Probe gestellet wird. Jesus Christus liebte uns; mehr brauchte es also wohl nicht, um ihn für unsere Leiden zu erweichen: aber hätte er diese Leiden nicht selbst erfahren, vielleicht würden wir ihn nach uns selbst beurtheilet haben; vielleicht hätte es uns am Vertrauen gefehlet, ihm unsere Bedürfnisse vorzustellen; wir sind ja über die Leiden unserer Brüder zu wenig gerühret, wenn wir sie nicht selbst empfunden haben. Aber

weil

weil Jesus selbst die Probe ausgestanden hat: so wird er gewiß Kraft genug besitzen, uns in allen nur möglichen Prüfungen zu unterstützen. Durch sein Leiden und Sterben hat er die verschiedenen Stände, in die er sich gesetzet hat, geheiliget; er hat daraus eben so viele Gnadenquellen für seine Glieder bereitet; er ist unsre Stärke geworden durch seine Schwachheiten, unser Trost durch sein Leiden, unsre Festigkeit durch seine Versuchungen und unser Leben durch seinen Tod. O wie groß ist unser Unglück und wie groß wird unsre Strafe seyn, wenn wir diese unsre göttliche Heilsordnung uns nicht zu Nutzen machen!

Verhüte dieß, o mein Gott! Ohne Unterlaß will ich deine göttlichen Geheimnisse anbethen; ewig will ich dich preisen und unaufhörlich neue Beweggründe des Vertrauens schöpfen, damit ich deinen göttlichen Beystand für die Zeit und Ewigkeit über mich herabziehe. Amen.

CCXVII. Betrachtung.

Von dem Hause Gottes. Hebr. 3, 1—6.

1. Nun denn, heilige Brüder! die ihr an dem himmlischen Berufe Antheil habet, betrachtet den Gesandten und Hohenpriester unsers Bekenntnisses, Jesum Christum,

2. Der treu ist gegen den, der ihn dazu gemacht hat, wie es auch Moyses in seinem ganzen Hause gewesen war.

3. Denn er wurde vor Moyses einer um so größern Herrlichkeit würdig geachtet, je größern Werth vor dem Hause sein Baumeister hat.

4. Jedes Haus wird ja von Jemanden gebauet: wer aber alles gebauet hat; der ist Gott.

5. Moyses war zwar in seinem ganzen Hause treu, als Diener, um zu bezeugen, was gesagt werden sollte.

6. Christus aber ist, wie der Sohn, über sein Haus und dieß sein Haus sind wir, wenn wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest beybehalten.

Erster Punkt.

Was das Haus Gottes sey. 1—2.

1. Die Kirche oder die Versammlung der Gläubigen aller Zeiten ist das Haus Gottes. — Wenn die Engel, sagt der heilige Paulus, Jesu Christo nicht vorgezogen werden dürfen, wie ihr bisher gesehen habet: so darf noch weit weniger Moyses diesen Vorzug über ihn behaupten, ihr möget euch von diesem Propheten was immer für einen hohen Begriff gemacht haben. Betrachtet selbst, um euch davon zu überzeugen, wer Jesus Christus ist, den euch Gott gegeben hat und den wir euch predigen. Besitzt er nicht alles das, was ihm nöthig ist, um eure Anhänglichkeit einzig nur an ihn festzuknüpfen und euern Glauben zu befestigen. Betrachtet diesen Jesum, der nicht nur allein groß ist durch die Vereinigung seiner Menschheit mit seiner göttlichen Person, sondern auch durch seine Erniedrigungen, durch sein Leiden und Sterben, wodurch ihm auf ewige Zeiten die Ehrentitel des Erlösers der Menschen, des Tugendbeyspieles für alle Christen und des Hohenpriesters des neuen Bundes zugesichert werden. Nun denn, Brüder! die ihr zufolge des wahren Gottesdienstes, wozu ihr euch bekennet, den Namen der Heiligen traget, ihr, die Gott zur Theilnahme an der Herrlichkeit seines Sohnes berufen hat, betrachtet Jesum Christum den Gesandten und Hohenpriester der Religion, wozu wir uns bekennen; betrachtet ihn, der in seinen Verrichtungen, die ihm Gott in der Kirche anvertrauet hat, wenigstens so treu gewesen ist, als es Moyses in der Regierung der Synagoge, das ist in dem ehemaligen Hause des Herrn auf Erden, nur immer seyn mochte. Das wahre Haus Gottes ist also heut zu Tage seine Kirche, deren Größe und Vortrefflichkeit darinn besteht, daß sie Jesum Christum als Gesandten des Himmels und als Hohenpriester besitzet: als Gesandten, um den Menschen alle

Wahr-

Wahrheiten zu verkünden, wovon er sie unterrichten mußte; als Hohenpriester, um in der nämlichen Kirche die Religion, die ihr Leben, ihre Seele ist, in Ausübung zu bringen und nichts von dem zu versäumen, was die Menschen heiligen kann. Er setzet seine Gesandschaft bis zum Ende der Zeiten fort, vermittelst seiner Diener, die alles in seinem Namen und in seiner Person thun; er setzet sie fort, indem er noch immer nach seiner Verheißung, bey der Gesammtheit der Hirten verbleibet, um die Hinterlage des Glaubens in seiner Reinheit zu erhalten. Er übet auch durch sie sein Hohespriesterthum aus, indem er den Menschen die Gnade Gottes durch die heiligen Sakramente mittheilet, und Gott die Erkenntlichkeit und Dankbarkeit der Menschen durch das Opfer der heiligen Messe darbringet. Wie sehr verdienen diese erhabenen Eigenschaften Jesu Christi Bemühung von unsrer Seite, daß wir sie zum Theile ehren, zum Theile uns zu Nutzen machen!

2. Jede Seele insbesondere ist das Haus Gottes. — Wir selbst, sagt Paulus, die wir an den eingebohrnen Sohn Gottes glauben und von seinem Geiste leben, sind das Haus, Gottes (6), wovon Jesus Christus beydes zugleich ist, der Urheber oder Baumeister und der Grundstein. In der Taufe hat er sich dieses Haus eingeweihet; von der Zeit an sind unsere Seelen und selbst unsere Leiber lebendige Heiligthümer geworden, wovon der heilige Geist Besitz genommen hat, und wovon wir keinen unheiligen Gebrauch mehr machen dürfen. Der Mensch ist der Tempel der Gottheit: lasset uns also recht wohl begreifen alle jene Heiligkeit, die dieser Ehrentitel von uns fordert, und alle jene Vortheile, die er uns anbiethet. Ach! wenn wir bis jetzt nicht vor uns selbst Ehrfurcht getragen haben, so lasset uns die Wirkung dieser schrecklichen Drohung fürchten. Wenn irgend Jemand den Tempel Gottes, der heilig ist, entheiliget, den wird Gott zu Grunde richten, den wird Gott zerstören. Nimm du selbst,

o mein Jesus! dich meiner Seele an; sie ist deine Wohnung; würdige dich, sie zu bewohnen; mache sie deiner werth.

3. Wie groß ist unser Glück, Glieder jener Kirche, die das Haus Gottes ist, oder vielmehr dieses heilige Haus selber zu seyn. — Jesus Christus ist der Gesandte, der uns unterweiset, der Hohepriester, der für uns bey seinem Vater ohne Unterlaß fürspricht, der uns durch seine Sakramente heiliget, der sich alle Tage, zu jeder Stunde für uns auf unseren Altären opfert. Wie rührend sind diese Betrachtungen und wie geeignet dazu, uns die ganze Vortreflichkeit unsers Berufes zum Glauben fühlen zu lassen! Aber wie erwiedern wir diese ausgezeichnete Gnade Sind wir in der That Christen dem Herzen und Geiste nach, das heißt sind wir demüthige, geduldige, liebevolle, uneigennützige Menschen, die keine andere Beschäfftigung kennen, als Gott zu gefallen, und die alles Uibrige für nichts achten? Wir sind Glieder der Kirche Jesu Christi, haben wir für sie die schuldige Achtung und Unterwürfigkeit, die den Geist verpflichtet, sich zu ergeben und seine Einsichten gefangen nehmen zu lassen; eine Unterwürfigkeit, die das Herz an die Entscheidungen fest anknüpfet, denen der Geist seinen gläubigen Beyfall zollet?

Zweyter Punkt.

Von den Mitarbeitern Jesu Christi im Hause Gottes.

1. Diejenigen, die sich dem Dienste der Kirche, die das Haus Gottes ist, widmen, vertreten die Stelle Jesu Christi. — Um die göttliche Religion in ihrer ganzen Reinheit auf Erden zu erhalten, war es nothwendig, daß die Erkenntniß des Glaubens, die Gewißheit des Glaubens, die Einheit des Glaubens, die unwandelbare Heiligkeit des Glaubens von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzet werde. Daher war in der

Kirche

Kirche Jesu Christi ein Ansehen nothwendig, das da lehrte, und dem man sich zu unterwerfen verpflichtet wäre, weil nur so ein Ansehen das Mittel seyn konnte, die Wahrheit zu erkennen, der Beweggrund, sie zu glauben, die Richtschnur, den Irrthum zu unterscheiden und zu entfernen: und dieses Ansehen hat auch Jesus Christus errichtet, damit es bis ans Ende der Zeiten bestehen sollte. Er hat nämlich seiner Kirche Diener gegeben, die er sendet, wie sein Vater ihn gesendet hat. Er ist mit denen, die er zur Leitung der Seelen berufen hat, und er wird mit ihnen bis zum Ende der Zeiten seyn. Er wirkt durch ihren Dienst; sie sind seine Mitarbeiter; sie wenden den Menschen das Blut, wodurch er sie erlöset hat, durch die heiligen Sakramente zu; sie verkündigen den Gläubigen das Wort des Lebens und der Versöhnung, und verschaffen ihnen in der Ausübung der evangelischen Sittenlehre immer mehr und mehr Festigkeit.

2. Welchen Eifer fordern nicht so rühmliche Dienstverrichtungen? — Ein Diener Jesu Christi würde sich fälschlich einbilden, daß er ihn liebe und nach seinem Herzen sey, wenn er mit kaltem Blute zusehen könnte, wie von einem Volke, wofür er verantwortlich ist, Gott beleidiget wird, dessen Stelle er vertritt. Aber wenn das Aergerniß anderswo, als unter seinem Volke herrschen sollte, so müßte er, falls er Zeuge davon ist, darüber im Stillen seufzen, sich zu Gott in der Bitterkeit seines Herzens wenden, um für so unheilige Seelen den Geist der Zerknirschung und Buße zu erhalten; oder vielmehr er müßte sich des Ansehens, das das Priesterthum zu allen Zeiten verschaffet, bedienen, um diesen verdorbenen Menschen würdigere Gesinnungen der Religion einzuflößen; er wird ein Verbrecher, sobald ihm eine sträfliche Unempfindlichkeit oder eine schüchterne Klugheit den Mund schließt. Der Eifer ist die wesentlichste Pflicht des heiligen Dienstes; aber er muß klug seyn; er muß selbst die Liebe seyn, thätig, mitleidig, demüthig, sanft, geduldig

dig, uneigennützig; dieß ist der Eifer, den die Kirche von ihren Dienern erwartet und fordert. Dieser Eifer flößt ihnen nicht nur ein aufrichtiges Verlangen nach dem Seelenheile ihrer Brüder, sondern auch den ernstlichen Willen ein, an ihrem Seelenheile zu arbeiten. Dieser Eifer kann so, wie der Geist Gottes, wovon er eine Frucht ist, verschiedene Gestalten annehmen, je nachdem die Gemüthsbeschaffenheiten derjenigen verschieden sind, deren Herzen er gewinnen will: aber diese Verschiedenheit muß allemal auf dem festen Punkte der Liebe wieder zusammentreffen und eins werden.

3. Welche Treue fordert nicht das Amt der Mitarbeiter Jesu Christi! — Es fordert einen lebendigen Glauben, einen festen Eifer und eine untadelhafte Reinigkeit bey allen denen, die damit bekleidet sind. Sonst verwirft sie Gott und sieht sie am Fuße der Altäre nur mit Abscheu an. Je mehr sie dem Herrn geweihet sind, um so greuelvoller macht sie in seinen Augen die mindeste Makel. Sie sind das Licht der Völker: die kleinste Wolke verdunkelt ihren Glanz; ihre Fehler werden gleich den Sonnenfinsternissen, wodurch jener Theil der Kirche, den sie erleuchten sollten, in Nacht eingehüllet wird. Wie groß sollte also nicht ihre Wachsamkeit, ihre Thätigkeit, ihre Geduld, ihr Eifer, ihre Liebe seyn? Nichts darf im Hause Gottes ihrer Sorge, ihrer Sorgfalt und Treue entgehen, ganz nach dem Beyspiele Jesu Christi, dessen Stellvertreter sie sind, und der ihr Muster seyn muß.

Dritter Punkt.

Jesus Christus, als Gott, ist der Baumeister des Hauses Gottes. 2—6.

1. Jesus Christus, wie getreu war er gegen seinen Vater und gegen uns! — Moyses, der erste Gesetzgeber, sagt Paulus, war auch treu gewesen in seinem ganzen Hause, treu gegen die Befehle des höchsten

sten Herrn, mitten unter dem israelitischen Volke, dessen Gottesdienst gegründet war auf den Glauben Gottes, des Schöpfers, Vaters und Richters aller Menschen, wie auch auf die Erwartung des verheißenen Meßias; denn dieses Volk war damals das Haus Gottes, und Moyses war nie mehr, als dessen Verwalter. Jesus aber, fährt der Apostel fort, würde von seinem Vater einer um so größern Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Moyses ist, würdig geachtet, je größern Werth der, der das Haus gebauet hat, vor dem Hause selbst, oder vor dem hat, der nur einen Theil davon ausmacht. Die Synagoge, die auf einige Zeit das Haus Gottes gewesen war, hatte ihren Baumeister: aber Moyses war es nicht; dieser Ehrenname gehört nur Jesu Christo, dem Schöpfer der Welt und alles dessen, was in der Welt ist, zu. Wer aber alles gebauet hat, der ist Gott. Daher ist die Herrlichkeit des Moyses nichts, im Vergleiche mit der Herrlichkeit Jesu Christi. Mit einem Worte, Jesus, als Gott, ist der Stifter des Hauses des himmlischen Vaters, da Moyses, der ein purer Mensch war, zu seiner Zeit nur die Leitung und Regierung unter sich hatte. Alles das, was an Moyses und an dem Gesetze Großes und Glänzendes war, ist nur ein schwacher Strahl von der Größe Jesu Christi, des Gottes des Gesetzes, und des Schöpfers des Moyses. Jesus Christus ist eben so der Baumeister seiner Kirche, wie er der Baumeister der ganzen Welt ist. Der Finger seiner Allmacht läßt sich dort eben so deutlich wahrnehmen, ja ist dort sogar wahrnehmbarer, als in der Schöpfung des Weltalles.

2. Jesus Christus, was alles hat er nicht der Kirche geschenket! — In der Synagoge, dem alten Hause Gottes, war zwar Moyses, sagt der Apostel, in allen Stücken treu: aber seine Treue war nur die Treue eines Dieners, der den Vorzug vor allen anderen Dienern hatte, die des nämlichen Standes waren, wie er, und in Gemäßheit dieses Vorzuges denselben die

Wil-

lensverordnungen des allgemeinen Herrn verkünden mußte. Er war ein unverwerflicher Zeuge der Worte, die der Herr, Gott, zu ihm gesprochen hatte, und theilte sie dem jüdischen Volke mit, und ließ an der Pünktlichkeit seines Vortrages nichts ermangeln. Das ists auch, was vor Gott die Ehre seines Verwaltungsamtes begründete. Nicht so verhält es sich mit Jesu: Christus ist der Gott-Mensch und der einzige natürliche Sohn Gottes. Er ist eben deßwegen über sein Haus, d. h. in seinem eigenen Hause, das er durch die Allmacht seiner Gottheit gebauet hat, herrschet er mit allen Rechten des Sohnes und mit allen Vorzügen eines Erben, dem das Haus gehört; er ist das Haupt aller Glieder, woraus es besteht, aber ein belebendes Haupt, von dem alle Glieder das Wesen, die Nahrung und das Leben empfangen. Er ist der Grundstein, auf welchem alle übrige Steine ruhen müßen, wenn sie in den Bau des ganzen Gebäudes einpassen wollen. Mit wie vielen Vortheilen und Gnaden hat er nicht seine Kirche begünstiget? Er wird mit ihr seyn, bis zum Ende der Zeiten. Sie wird mit ihm selbst die Zeiten überleben, und ihre Dauer wird ewig seyn. Moyses war nur ein Diener, dem das Volk Gottes anvertrauet wurde: aber dieses Volk, aus dem itzt die Kirche besteht, gehört eigenthümlich Jesu Christo an, der es sich durch sein Blut erworben hat. Moyses hat also das jüdische Volk nur auf einige Zeit angeführet: Jesus Christus aber führet seine Kirche, die er gestiftet hat, immer an und wird sie immer anführen.

3. Jesus Christus, welche Sorge trägt er nicht für jede Seele insbesondere, und was wird er nicht für uns thun in seiner Herrlichkeit, wenn wir unsrer Seits gegen ihn getreu sind? — Moyses, sagt Paulus, regierte das Haus Gottes, nicht als Herr, sondern als ein Diener, der den Willen des Herrn dem Volke Israels redlich verkündete: aber Jesus Christus, der Sohn Gottes, regieret seine eigne Familie mit vollkommener Macht und

mit

mit vollkommenem Ansehen. Wir sind diese Familie Jesu Christi, wir übrigen Christen, die wir durch den Glauben an seine Kirche vereiniget sind; wir sind Glieder dieses Leibes, den er beseelet und dessen Haupt er ist; wir sind lebendige Glieder, wenn wir nur vermittelst des Glaubens den Worten Gottes ein festes Vertrauen schenken, das niemals Lüge gestraft wird; wenn uns nur die Verfolgungen nicht schwächen, daß wir zurückkehren und Jesum verlassen, um wieder das Joch des Moyses auf uns zu nehmen; endlich wenn wir mitten in Stürmen beybehalten die unerschütterliche Hoffnung, glücklich im Seehafen durch die Verdienste Jesu Christi einzulaufen: eine Hoffnung, gegründet auf den Glauben, der, während dieses leidenvollen und sterblichen Lebens, zugleich unsre Stärke, unser Glück und unsre Ehre ausmacht. Ist es also wohl möglich, daß wir jene Treue, die Gott von uns fodert, aus den Augen verlieren, und folglich der kostbaren Vortheile, die daran geknüpfet sind, verlustig werden? Wir sind durch die Taufe die Wohnung Jesu Christi geworden, der in uns durch den Glauben wohnet; wir sind diesem Gott-Erlöser einverleibet und theilhaftig geworden seiner göttlichen Natur, haben auch zugleich das Recht erlanget, die Seeligkeit der Gottheit selbst ewig zu genießen. Aber lasset uns zu gleicher Zeit lernen, daß alles dieses Glück von dem Glauben abhängt. Der Glaube ist der Grund unsers geistigen Wesens und aller Vortheile, die wir daraus ziehen. Mit welcher Sorgfalt sollen wir also diesen Glauben erhalten! Mit welchem Eifer sollen wir an seinem Wachsthume arbeiten!

Schenke mir, o göttlicher Erlöser! jenen lebendigen Glauben, jenes vollkommene Vertrauen auf deine Gnade und jene Hoffnung der künftigen Güter, die mir den Sieg über die gegenwärtigen Leiden verschaffet. Ich bin noch weiter nichts, als ein Entwurf, ein angefangenes Gemälde von jenem heiligen Wesen, das du in mir ausbilden

bilden wolltest. Vollende dein Werk. Laß mich der Sünde absterben; laß in mir wachsen das übernatürliche Leben, so ich in der Taufe empfangen habe; vervollkommne es in mir. Ich weiß es, o mein Gott! daß ich in deine heilige Stadt nicht zugelassen werden kann, außer ich habe mich zuvor durch die Trübsalen gereiniget; schlag mich, betrübe mich, prüfe mich: ich unterwerfe mich in allen Dingen; ich will alles leiden. Ich bin nur gar zu glücklich, wenn mir deine Erbarmungen in der Ewigkeit zu Theil werden. Amen!

CCXVIII. Betrachtung.

Uiber die Bekehrung: noch heute muß sie angefangen werden. Hebräer 3, 7—9.

7. Darum, wie der heilige Geist sagt: Heute, wenn ihr seine Stimme höret,

8. Verhärtet eure Herzen nicht, wie dort bey der Erbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste,

9. Wo euere Väter mich versuchten, mich auf die Probe stellten, und auch meine Werke sahen. (Ps. 94, 8—9.)

Erster Punkt.

Heute noch muß die Bekehrung angefangen werden; denn heute ruft uns Gott zu seinem Dienste. 7—9.

1. Den Entschluß zu einem bessern Leben auf eine andre Zeit schieben, ist Verachtung Gottes. — Daher, sagt Paulus, vernehmet die Lehre, die euch der heilige Geist durch den Mund eines seiner Propheten ertheilet: Heute, spricht er, wenn ihr die Stimme Christi höret, verhärtet, verstocket euere Herzen nicht, wie es ehemals euere Väter thaten, als

sie

sie durch ihre Verachtung meinen Zorn reizten. So sprach der Herr zu Israel: war aber die Widersetzlichkeit des jüdischen Volkes in der Wüste für Gott schimpflicher und beleidigender, als es, nach einem weltlichgeführten Leben, der Aufschub der Bekehrung bey einem Christen ist? Dieser Gott der Barmherzigkeit redet zu dem Sünder, er ruft ihn von seinen Verirrungen zurück; er setzt dringend an ihn, daß er wieder kehre: umsonst; der Sünder, anstatt dessen zärtlichsten Andringungen, wenn er sich auch nicht durchgängig weigert, den göttlichen Aufforderungen sich zu ergeben, verschiebt wenigstens seine Bekehrung und setzet zu seinen Lastern den Mißbrauch der Gnade. Nun; kann es wohl für Gott etwas schimpflicheres geben, als jenen immerwährenden Aufschub der Leidenschaften, die man nicht bemeistern will? Er redet auf ein Neues zu Herzen, dieser Gott der Güte: aber seiner Stimme stellt die Natur die Stimme ihrer Neigungen entgegen. Der Stolz, durch die demüthigende Abhängigkeit von Gott beleidigt, will sich zu nichts verstehen; jedes Ansehen, das es wagt ihn zur Unterwürfigkeit zu bringen, scheint ihm ein Eingriff in seine Rechte zu seyn; er sieht es mit einer Art von Verdruß an, daß man an ihn das Ansinnen stelle, auf einer Straße einherzugehen, die er nicht selbst freywillig gewählet hat; er stößt die Hand zurück, die sich anbiethet, ihn zu führen. Umsonst höret er in seinen Ohren diese Worte des heiligen Geistes erschallen: **Heute, wenn ihr meine Stimme höret, verhärtet, verstocket euere Herzen nicht**; mir steht es zu, daß ich gebiethe, und euch, daß ihr gehorchet; mir, daß ich eurer stolzen Vernunft vorschreibe, wie ich von ihr will geehret seyn, euch, daß ihr mir dienet, wie ich es will. Aber dieser so gesetzmäßigen, durchaus rechtlichen Herrschaft begegnet der Sünder mit Ungelehrigkeit; oder wenn er sich nicht getrauet, mit den Gottlosen aufzurufen: Wer ist dieser Herr, der da gebiethet? was für ein Recht hat er, mir Unterwürfigkeit vorzuschreiben? so ist wenigstens

wahr, daß er, ohne die nämliche Sprache zu führen, dennoch das nämliche Betragen beobachtet, indem er in seinen Gewohnheiten verharret. Es ist billig, sagte ein unbußfertiger Monarch, gebeugt unter der Hand Gottes, die ihn schlug, es ist billig, daß ein Sterblicher Gott unterworfen sey. Um das nämliche Geständniß zu thun, lasset uns doch nicht zuwarten, bis es die Nähe des Todes unserm sterbenden Munde abnöthigt: das, was nur vom Schrecken kommt, ist für das Seelenheil ein baarer Verlurst. Heute ruft uns Gott zu seinem Gesetze; heute müssen wir auch uns demselben unterziehen.

2. Den Entschluß zu einem bessern Leben auf eine andre Zeit schieben, ist Vermessenheit. — Heute, wenn ihr das Glück habet, die Stimme meines Christus, meines Gesalbten, zu hören, verschließet euere Ohren nicht, verhärtet euere Herzen nicht; sondern setzet auf ihn euer ganzes Vertrauen: sonst möchte er seiner Seits euch verlassen, und ihr würdet der Verstockung preisgegeben werden. Gerade das begegnete eueren Vätern während ihres Aufenthaltes in der Wüste, an jenem Orte, der deßwegen der Ort des Murrens und Widerspruches genennet wurde, wo sie mich versuchten, wo sie mich auf die Probe stellten, um zu erfahren, bis wohin meine Macht sich erstrecke, und wo sie auch wirklich die Wunder sahen, die ich gethan habe, um ihnen von meiner Macht handgreifliche Beweise zu geben: aber das alles war vergebens. Das traurige Beyspiel der Verhärtung des jüdischen Volkes ist noch heut zu Tage ein Beyspiel, das uns der Weltling darbiethet, der, seiner Unbußfertigkeit sich rühmend, aufruft: der Herr hat uns nicht erschaffen, um uns zu Grunde zu richten; er ist gut; er ist es ja, der uns die Erklärung gegeben hat, daß sich seine Arme in jedem Augenblicke, wo wir zu ihm zurückkehren, öffnen würden, uns zu empfangen. Aber, unbußfertiger Sünder! es fragt sich nicht, zu wissen, ob Gott gut ist; der Geduld, mit

der

der er euch überträgt, den Drohungen, den Vorwürfen, die er euch macht, sieht man es freylich an, wie viel es ihn koste, euch zu schlagen: es handelt sich hier einzig darum, Nachfrage zu haten, ob ihr seine Geduld nicht ermüdet, ob ihr durch den Mißbrauch seiner Güte seinen Zorn nicht reizet. Gott, sprechet ihr, hat uns nicht gemacht, uns zu verdammen: aber er hat euch auch nicht gemacht, ihn zu beleidigen, seiner zu spotten, ihm zu trotzen. Daher darf es euch auch nicht Wunder nehmen, wenn ihr, gegen seinen Willen, eines Tages verworfen werdet; denn ihr selbst habet euch dazu verhärtet. Ihr führet als Beweise für die Güte eures Gottes jene Gnaden an, mit denen er euch unaufhörlich überhäufet; das heißt, ihr wollet euch mit dem sicher stellen, was euch eben erschrecken sollte; denn was bedeutet diese Sprache: Gott erweist mir Gnade? Es heißt so viel: Gott hat gegen euch alle seine Zärtlichkeit erschöpfet, und ihr habet gegen ihn alle eure Bosheit erschöpfet; er hat hundertmal an der Thüre eures Herzens geklopfet, und ihr habet ihn hundertmal abgewiesen. Sieh da, was eure Hoffnung begründet! aber gerade das ist es, was euch für die Zukunft die Verhärtung und endliche Unbußfertigkeit ankündigt. Wenn Gott euch weniger begünstiget hätte, so wäre für euch auch weniger zu befürchten: warum? Weil ihr euch nicht so viele Undankbarkeiten, Treulosigkeiten, Widersetzlichkeiten vorzuwerfen hättet; wenigstens würde Hoffnung seyn, daß ihr zu der ersten Gnade ewpfindlicher wäret: aber weil bisher alle Gnaden ohne Wirkung geblieben sind, kann man denn vermuthen, daß ihr denselben in der Folge besser begegnen werdet? Fürchtet vielmehr, daß man an euch, wie an so vielen anderen Sündern, eines Tages das Nämliche beobachten werde, nämlich wie ihr alle Gnade zurückstosset, und mit einem Male Trotz bietet den Räthen, den Gewissensbissen, den Einladungen, den Drohungen, den Freunden, den Eltern, den Gefahren, den Krankheiten, dem Tode selbst. Erinnert euch, daß

das sicherste Kennzeichen, daß man sich nicht mehr bekehren werde, dieses sey, wenn man so oft auf dem Punkte stand, sich zu bekehren.

3. Den Entschluß zu einem bessern Leben auf eine andre Zeit schieben, ist Ungerechtigkeit und Bosheit. — Wenn es Sünder giebt, die in ihren Ausschweifungen aus übergroßer Vermessenheit fortleben: wie können darinn aus Mißtrauen auf die nothwendigen Hilfsmittel diejenigen verharren, die dem Abgange der Gnade den Aufschub ihrer Bekehrung schuldgeben? Ihr Vernunftschluß ist eben so ungerecht, als lasterhaft. Sie verlangen nichts mehr, als sich zu bekehren, sagen sie selbst: aber sie erwarten von dem Himmel die Gnade, ihr Leben zu ändern. Das ist eine Sprache, die eine Lästerung wider Gottes Güte enthält, und zugleich eine tiefe Unwissenheit, in Absicht auf seine Wege verräth. Was daran wahr ist, besteht in dem, daß man zu Gott zurückkehren wollte, wenn es der Natur und den Leidenschaften nichts kostete. Um sich zu bekehren, wird eine Verbesserung des Herzens, des Geistes und des gesammten Betragens gefordert, wird vielleicht ein auffallendes gutes Beyspiel vor den Augen der Menschen gefordert. Dieß weiß man. Wie oft hat auch schon die Gnade im Innersten des Herzens solche Opfer verlanget? Aber was hat man darauf geantwortet? Die Gelegenheit dazu, sagt man, nein, die Zeit, dazu ist noch nicht gekommen, bey meinem Alter, in meinem Stande, bey den Verbindungen, in denen ich mich befinde! Man würde also diese Gnade haben, aber nicht benützen; man verlanget sie, aber man will sie nicht ernstlich. Sagen wir vielmehr, ein dazwischen gekommener Verdruß, ein gehörtes Gespräche, ein empfundener Gewissensbiß haben Klagen wider sich selbst und endlich das Verlangen nach der Bekehrung ausgepresset. Ach! schreyt der Weltling auf, ich sehe tugendhafte Menschen, die einer so reinen Ruhe genießen, seitdem sie ihre Leidenschaften zum Opfer gebracht haben, und mich Unglücklichen!

Die

Die Unruhe folgt mir überall auf dem Fuße nach; der Verdruß verzehret mich mitten in meinen Vergnügungen. O Welt! o Leidenschaft! o Wohllust! wie? soll ich immer dein Sklave, oder dein Schlachtopfer seyn? Das ist zu viel, zu hart; ich will anders werden. Dieß sind vernünftige Gedanken, die von der Wirksamkeit der Gnade zeugen. Wenigstens sollte man also diese Gnade durch die Flucht der Gelegenheiten unterstützen: wird es aber der Sünder thun? Er zaudert; er schlägt Rath, und während dem verlöschen die guten Empfindungen; die Lust spricht, und die Gnade ist schon verschwunden. O Weltling! wenn du noch nicht bekehret bist; wenn du es noch niemals warest: wem muß man schuldgeben? Etwa Gott oder dir selbst? Ja, dir selbst, der du den Muth nicht besitzest, nur den ersten Schritt zu thun, von dem alle übrigen abhangen. Merk' es dir wohl! es giebt keine Gnade, die den Menschen von der Selbstthätigkeit und Mitwirkung losspricht. Die Gnade versüsset nur die Arbeit, aber macht davon nicht frey; sie redet tief zu Herzen; sie lädt ein; sie dringt an; des Menschen Pflicht ist es, ihr zu gehorsamen. Nun so lange du bloß bey den Wünschen und Vorsätzen stehen bleibst, so lange thut dein Wille nichts. In so fern du immer nur auf die Gnade wartest, wirst du dich nie bekehren; alle deine Gewissensbisse, alle deine Gespräche, alle Beyspiele, alle Gnaden werden dich nicht bekehren; und man wird immer mit Wahrheit sagen können, daß es einzig und allein an dem Willen fehle.

Zweyter Punkt.

Heute noch muß die Bekehrung angefangen werden; denn Heute dauert nicht immer.

1. Gott kann uns jeden Augenblick in seinem Zorne die Gnade und das Leben nehmen. — So unsinnig es auch immer seyn mag, ein Leben zu führen, worüber man

dereinst zu seufzen gedenket: so würde dennoch ein solches Betragen minder unbesonnen seyn, wenn man sich die Zeit und die Gnade sicher versprechen könnte: aber eben diese zwey Bedingungen liegen so ganz in der Willkühr Gottes, daß sie der Mensch anderswoher nicht erwarten darf. Gott allein ist der Herr unserer Lebenstage; er hat ihre Länge gemessen; er hat ihr Ende in Ungewißheit gelassen, und oft eilet sogar seine Gerechtigkeit, ihre Dauer abzukürzen. Wie unsinnig ist also derjenige, der seine Bekehrung auf Zeiten schiebet, die er nie erreichen wird! Die Jahre scheinen ihm in ihrer Entfernung lang zu seyn: aber sind sie angekommen, so entwischen sie ihm augenblicklich, und nur gar zu bald wird er sich an dem verderblichen Ziele einfinden, zu dem er nie zu kommen glaubte. Was wird alsdann aus seinen Begierden nach der Bekehrung werden? Soll ein einziger Augenblick des Schreckens seine Laster vertilgen, sein Herz bessern, seinen Gott besänftigen? Welches Recht hat er wohl zur Gnade, auf die er vermessentlich sündiget, und die er mißbraucht? Heißt das nicht wirklich vermessentlich sündigen, wenn man zuwartet gegen die Anordnung Gottes, der da befiehlt, daß man ihn suche, wo man ihn finden kann, und daß man ihn anrufe, wo er nahe ist? Heißt das nicht vermessentlich sündigen, wenn man es wagt, seine ersten Jahre der Welt und den Lüsten zu weihen, und den Uiberrest an Gott zu überlassen, als eine unfruchtbare Jahrszeit, für die die Frömmigkeit allein noch eine Zufluchtsstätte und die Regelmäßigkeit der Sitten eine Art Wohlanständigkeit werden kann? Sich schmeicheln, daß alsdann Gott Gnaden der Vorliebe und der Auserwählung aufbehalten werde, heißt das nicht verlangen, daß er die unwürdige Theilung genehmige, die man zwischen ihm und zwischen der Welt zu machen sich erkühnet? Endlich; heißt es nicht, auf die Gnade vermessentlich sündigen, wenn man die Güte Gottes mißbraucht? Aber eben diese Güte, die das Herz des Sünders erweichen

erwei-

sollte, erhöht seine Kühnheit nur desto mehr; denn weil der Herr nicht müde wird, ihn zu dulden, so wird er auch nicht müde, ihn zu beleidigen. Kann man glauben, daß der Herr seine Gnaden an jene verschwende, die daraus einen neuen Beweggrund zur Unbußfertigkeit nehmen?

2. Die Geduld Gottes hat ihre Gränzen; die Beyspiele seines Zorns sind häufig. — Gott spricht durch einen seiner Propheten: Die Zeit, die ich dir zur Bekehrung gebe, verhärtet dich nur desto mehr. Gut! ich will nun itzt nimmer ein ruhiger Zuschauer deiner Ausschweifungen seyn; ich will meinen Arm aufheben und über dich niedersenken, und du wirst endlich erkennen, daß ich der Herr bin. Und wie oft hat er schon seine Drohung in Erfüllung gehen lassen? Bey wie vielen Sündern hat er die Laster mit den Lebenstagen geendet? Jezabel, an dem nämlichen Tage vom Fenster herabgestürzet, den sie ausgewählet hatte, in ihrem vollen Glanze zu erscheinen; Herodes, mitten unter den Beyfallklatschungen eines tollsinnigen Volkes, mit dem Tode geschlagen; Balthasar, an einer kostspieligen Mahlzeit dahinsterbend; Zambri, der in den Gezelten der Töchter Madians, einen schandvollen Tod findet; der reiche Prasser im Evangelium, dem seine Seele abgefordert wird, da er sich gerade Muth zuspricht, seine Reichthümer in träger Ruhe zu genießen: sind das nicht eben so viele Denkmale des Zorns Gottes gegen die Unbußfertigkeit? Wir wollen nicht so weit zurücksteigen: wie viele aus unseren Mitbrüdern, aus unseren Mitschuldigen haben nicht wir selbst gesehen, die vom Laster zum Grabe nur Einen Schritt thaten, und die zu Gott nur zu spate Reue hinüber brachten?

3. Die Reise des jüdischen Volkes durch die Wüste dauerte vierzig Jahre: aber wie viele starben vor dieser Zeit? — Wird ihr Unglück für uns eine unnütze Lehre seyn? Wollen wir also warten, bis Gott auch uns dazu auswählet, unter denen, die um uns sind, Furcht

und Schrecken zu verbreiten? Glauben wir, daß die Geduld des Herrn unerschöpflich sey? Wird er nicht am Ende müde werden, sich immer verstossen zu sehen, und wird er uns nicht selbst die Zeit nehmen, in uns zurück: zu gehen? Haben wir nicht weit mehr Ursache zu fürch: ten, als zu hoffen? Aber lasset uns dießfalls wenigstens eine gleiche Ungewißheit voraussetzen, und bedenken, daß es um unsre Seele und um ihr ewiges Schicksaal zu thun sey. Welche Unklugheit wäre es, einen so zweifelhaften Wechselfall aufs Spiel zu setzen!

Dritter Punkt.

Prüfen wir uns selbst.

1. Fragen wir unser Herz: Wie dienen wir Gott? — Vielleicht glauben wir, daß die Wahrheiten, die so eben unseren Augen vorgeleget wurden, nur große Sün: der betreffen, und daß wir nicht zu diesen gehören. Wenn wir dieser Meynung sind und unsre, vielleicht tägliche, Widersetzlichkeit gegen die Gnade, als Leichtfertigkeit an: sehen: kann man alsdann nicht die Frage stellen, ob denn nur die Lasterhaften und Gottlosen von Gott verworfen werden? ob nicht im Evangelium der unnütze Knecht, gleich dem untreuen Diener, verdammet worden sey? Nun; sind wir nicht wenigstens aus der Zahl der feigen und unthätigen Diener? In Wahrheit; nichts ist im Stande den gerechten Schrecken zu schwächen, den jeder Christ vor den großen Lastern haben soll; der Zustand eines großen Sünders wird allezeit der gefährlichste seyn. Aber etwas auffallendes ist es, was auch hier unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet, daß unter so vielen bekehrten Büßern sich so viele große Sünder und so wenige mittel: mäßige Sünder befinden. David, ein Todschläger und Ehebrecher, bedecket sich mit Sack und Asche; Heli, der in seinem Amte bloß nachläßige Heli, stirbt, wie er gelebet hat; die Sünderinn im Evangelium bekehret sich auf der höch:

höchsten Stufe ihrer Ausschweifungen und mit allen ihren Sünden, und die Pharisäer bekehren sich nicht mit allen ihren angeblichen Tugenden. Die erste Person, die Gott zu sich berufen hat, war die strafbare Samaritinn; der Erste, der sein Evangelium schrieb, war ein Zöllner; der Erste, der seine Kirche gründen sollte, ein Eidbrüchiger, der ihn verleugnete; der Erste, der den Heiden predigte, ein Verfolger seiner Kirche. In den ersten Jahrhunderten sah man, sagt der heilige Cyprian, Heiden sich zu dem Christenthume bekehren, aber beynahe niemals träge Christen eifrig werden. Ein Augustin, ein Paulus, der eine gottlos und lüderlich, der andre rasend und gottlästernd: sieh da diejenigen, die die Gnade unter die Zahl ihrer Eroberungen setzet: setzet sie auch dahin viele von den lauen Sündern? Es ist nämlich für einen großen Sünder nicht leicht, sich über seinen Zustand ganz zu verblenden, aber für einen trägen Christen ist es schwer, sich nicht zu schmeicheln. Der erste nimmt nichts, als Laster wahr; alles schrecket ihn; der zweyte zählet einige Tugenden; alles macht ihn sicher; der eine fühlt es, daß er nie im Stande seyn werde, genug Buße zu thun; der andre glaubt immerdar, schon genug Buße gethan zu haben; und beynahe jederzeit ist jener bekehrt, da dieser nicht darauf denket, sich zu bekehren. Lasset uns diese wichtigen Wahrheiten wohl erwägen und unser Herz ausforschen, um es zu verbessern.

2. Was denket Jesus Christus von uns und von unserm ganzen Betragen? — Ach! vielleicht das, was er einst von Jerusalem sagte. Dieser göttliche Erlöser, umgeben von seinen Jüngern, steigt vom Berge herunter: plötzlich bleibt er stehen, sieht zu seinen Füssen diese Stadt liegen, die so lange der Gegenstand seines Wohlgefallens, seiner Vorliebe, seiner Zärtlichkeit war, und seufzet dann; sein gerührtes Herz eröffnet sich: O unglückliche Stadt, ruft er auf, nicht deine ehemaligen Undankbarkeiten sind es, die ich beweine; nicht der Hochverrath ist es, den du

mir bereitest, nicht meine Marter, nicht mein Tod, den du im Sinne hast, ist es, was meine Thränen fließen heißt; ich weine darüber, daß du meine Stimme nicht hören, und dich meinen wiederholten Einladungen nicht ergeben wolltest; ich weine darüber, daß du es nicht einsiehst, daß itzt dein letzter Augenblick, meine letzte Gnade, meine letzte Heimsuchung ist. Das Bild ist zu auffallend, als daß wir uns täuschen könnten. O möchte es unsre Bekehrung bewirken! Möchte es uns überzeugen, daß der Mißbrauch der Gnade den Untergang und die Verhärtung dieser lasterhaften Stadt verursachte?

3. Wir wollen uns und andere zu einem eifrigern Leben ermuntern. — Wollen wir das Leben in uns haben? Wollen wir in der Zeit und Ewigkeit glückselig seyn? Gut! so lasset uns doch mit Gott nicht sparsam umgehen; fürchten wir nicht, zu viel zu geben, wenn wir alles das geben, was seine Gnade von uns fordert; werfen wir uns mit geschlossenen Augen in die Arme seiner Barmherzigkeit, damit wir der Strenge seiner Gerechtigkeit entgehen. Jemehr wir uns für ihn bemühen, um so mehr Wunder wird er an unsrer Seele wirken; je vollständiger unser Opfer seyn wird, um so verdienstlicher wird es seyn. Lasset uns Sorge tragen, daß wir durch unsere Beyspiele und Gespräche diejenigen, welche sich verirren, an uns ziehen: dieß ist das wahre Mittel, unsre Bekehrung zu sichern, standhaft und bleibend zu machen.

Sende, o mein Gott! aus dem Schooße deiner Barmherzigkeit herab die Siegespfeile, die den widerspenstigsten Sünder verwunden, erweichen, überwinden; fessle ihn am Fuße deines Kreuzes mit eben so sanften, als unauflößlichen Banden; und durch seine Treue gegen deine Gnade müße er beweisen, daß es keinen so verderbten Menschen gebe, der nicht vom Tode zum Leben,

ben, und von den Thoren der Abgründe zu den Thoren der Herrlichkeit zurückkehren könne. Amen.

CCXIX. Betrachtung.

Von der Beharrlichkeit. Hebr. 3, 9—19.

9. Wo euere Väter mich versuchten, mich auf die Ptobe stellten, und auch meine Werke sahen.

10. Vierzig Jahre lang war ich also zornig über dieses Geschlecht und sprach: Immer verirren sie in ihren Herzen, und sie haben nie meine Wege erkannt.

11. So schwur ich denn in meinem Zorne: Nie sollen sie eingehen in meine Ruhe. (Ps. 94, 8—11.)

12. Sehet zu Brüder! daß nicht Jemand aus euch ein böses, ungläubiges Herz habe, und abweiche von dem lebendigen Gott.

13. Sondern ermuntert euch alltäglich selbst untereinander, so lange es noch heute heißt, damit nicht jemand von euch durch die Täuschung der Sünde sich verhärten lasse.

14. Denn wir sind Christi theilhaftig geworden, wenn wir anders über dem Anfange seiner Grundlage bis ans Ende festhalten,

15. So lange (nämlich) gesagt wird: Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht, wie dort bey der Erbitterung.

16. Welche denn haben (ihn) gehöret und erbittert? Nicht wahr alle, die aus Aegypten von Moyses geführet wurden? *)

17. Uiber welche war er zornig vierzig Jahre lang? Nicht wahr über diejenigen, die gesündigt hatten, deren Leichen in der Wüste lagen?

18. Welchen schwur er, daß sie nie eingehen sollen in seine Ruhe, außer denen, die unglaubig waren?

19. Wir sahen wirklich, daß sie ihres Unglaubens wegen nicht eingehen konnten.

*) Diese Uibersetzung ist nach Chrysostomus, Theodoretus und Anderen gemacht. Sonst heißt sie: Denn einige, die es hörten, haben ihn erbittert, aber nicht alle, die aus Aegypten durch Moyses geführet wurden.

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit der Beharrlichkeit. 9—15.

1. Ohne die Beharrlichkeit sind die schönsten Anfänge unnütz. — Euere Väter, sagt der Herr, haben vierzig Jahre lang die Wunder meines Arms gesehen, und meine Liebe auf die Probe gestellet. Nichts konnte ihren Glauben befestigen und mir ihr Zutrauen gewinnen; vierzig Jahre lang war ich also mit Recht zornig auf sie und sprach: Ihr Herz steckt immer im Irrthume; sie wollen meine Wege nicht erkennen; sie sind unempfindlich zu allen den Wundern, die ich mitten unter ihnen gewirket habe, um sie an meinen Dienst mit unzertrennlichen Banden hinzuknüpfen. So schwur ich denn in meinem Zorne, daß keiner von diesen widerspenstigen Menschen je in jenes Land eingehen soll, das ich ihnen verheißen habe, und daß sie nie besitzen werden die ruhige Wohnung, die ich für sie bestimmte. Aber, fährt Paulus fort, wie der heilige Geist einst euere Väter durch diese Worte Davids, die ich so eben angeführet habe, kräftig erinnerte, sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie niemals den Herrn verlassen, sonst möchten sie der Verstockung preis gegeben werden: auf die nämliche Weise spreche ich heute zu euch: Sehet zu, Brüder! daß nicht jemand aus euch, nach dem Beyspiele unserer Väter, ein böses und ungläubiges Herz habe, und den Glauben des lebendigen Gottes verlasse; es wäre zu befürchten, daß euch auch der Herr verließe und ihr dann in die Unbußfertigkeit verfielet, und zuletzt von dem Himmelreiche ausgeschlossen würdet. O! begreifet es doch, was das für ein Uibel wäre, wenn ihr aus Mangel der Beharrlichkeit in dem Fleische endigen solltet, nachdem ihr im Geiste angefangen habet. Vielleicht waret ihr mit glücklichen Anlagen für die Tugend gebohren worden; vielleicht waret ihr von Kindheit auf durch eine

christ-

christliche Erziehung im Guten gestärket worden; vielleicht waret ihr unter dem Schutze der Altäre herangewachsen und hattet euch in der Unschuld erhalten. Vielleicht sind die Kämpfe der Jugend, ungeachtet der Gefahren dieses Altars, für euch eben so viele Gelegenheiten zum Siege gewesen; vielleicht habet ihr euch um so größere Mühe gegeben, euer Herz von der Welt loszureißen, je mehr sich diese angestrenget hat, euch als liebenswürdig zu erscheinen; vielleicht habet ihr mit euren Augen einen Vertrag gemacht, sie für immer zu allen den Gegenständen zu verschließen, wodurch sie könnten verführet werden: aber nichts desto weniger, ungeachtet dieser Verheißungen, habet ihr sie verführerischen Gegenständen geöffnet; diese haben euch verblendet und euerm Herzen die tiefste Wunde versetzet. Euere guten Werke hatten sich, während der ersteren Jahre, zahllos angehäufet; die empfangenen Sakramente, die ausgetheilten Almosen, die dargebrachten Opfer, die überstandenen Arbeiten, euere Gelübde und Gebethe, euere Freuden und Schmerzen, euere Thränen und Seufzer, alles war verdienstlich. Dahin gehörten selbst euere gemeinsten Handlungen, die ihr nach Gottes Willen verrichtetet; ihr habet euch unermeßliche Schätze gesammelt: aber ihr habet aufgehöret, in der Gnade zu verharren; ihr habet euch Jesum Christum aus eueren Herzen wegnehmen lassen, und mit ihm habet ihr alles verlohren.

2. Trauet also nicht sicher auf das, was ihr gethan habet. — Seyd ihr einmal von dem wahren Weinstocke weggeschnitten, so seyd ihr weiter nichts mehr, als ein unnützes Reis; euere Werke sind verdorrte Aeste, und die Früchte, die ihr truget, sind nicht zur Reife gekommen. Ihr seyd von eueren Verirrungen wieder zurückgekommen, habet den Gegenständen euerer Leidenschaften entsaget, schon alles begierig ergriffen, was die Buße nur immer Schreckliches und Zurückstoßendes hat, und gienget mit Muth auf diesem neuen Wege des Heiles voran: aber plötzlich

stun-

stundet ihr mitten in eurem Laufe still, warfet euere Augen auf jenes Sodom, das ihr verlassen hattet, und von diesem Augenblicke an war die Frucht euerer Arbeiten verschwunden, das Verdienst euerer Kämpfe zernichtet, das Gebäude eures Heils, wozu ihr die Gründe so mühesam geleget hattet, niedergestürzet. Kann es ein beweinenswürdigeres Schicksal geben? Stellet euch vor, wie groß die Verzweiflung eines Bauersmannes seyn würde, wenn er, nachdem er die Last der Hitze und des Tages getragen hatte, nun mit einem Male, mitten in seiner Hoffnung einer reichen Erndte, alle seine Felder verwüstet sehen müßte; stellet euch einen Kaufmann vor, der Länder und Meere in der Hoffnung sich zu bereichern durchwandert hat, und nun, da er eben im Begriffe ist, in sein Vaterland zurückzukehren, die Schiffe zu Grunde gehen sieht, denen er seine Schätze anvertrauet hatte. Das bloß natürliche Mitleiden heißt euch über das Schicksal dieser Unglücklichen Thränen vergießen: aber weinet über euch selbst, ihr, die ihr aus Abgang der Beharrlichkeit euch der Sünde schuldig gemacht habet; weinet, denn da ihr die Gnade verlohren habet, habet ihr Reichthümer verlohren, die ohne Vergleich kostbarer sind, Reichthümer, deren geringster Theil Jesum Christum alles sein Blut gekostet hat; Reichthümer, die euch klecken konnten, den Himmel zu erlangen, und, was eure Betrübniß verdoppeln muß, solche Reichthümer, deren Verlurst ihr nur euch selbst zuschreiben müßet.

3. Seyd also thätig ohne Ermüdung, und beharret bis ans Ende. — Vernachläßiget doch die heilsamen Ermahnungen nicht, die euch der heilige Geist durch meinen Mund ertheilet, spricht Paulus, **sondern ermuntert einander zur Beharrlichkeit, und zwar alltäglich, so lange noch für euch jenes Licht leuchtet, das man** den heutigen Tag, das man **heute** nennt; denn die Dauer unsers sterblichen Lebens ist, die Sache recht genommen, nur ein langer Tag. **Ermuntert einander dazu, mit Jesu**

Christo

Christo vereiniget zu bleiben, sonst möchte jemand aus euch durch die Reitze der Sünde verführet und dann verstocket werden. Ihr wisset, daß wir mit Jesu Christo durch die Taufe vereiniget wurden, daß wir dadurch Antheil bekamen an den Gnaden, die er uns durch seinen Tod verdienet hat, und daß wir, was seine höchste Gunstbezeugung ist, von seinem Geiste beseelet wurden. Dieß giebt uns das Recht, dereinst seine Herrlichkeit mitzugenießen, wenn wir anders unverbrüchlich und bis ans Ende festhalten über dem Grunde des Glaubens, auf welchem wir vom Anfange an erbauet wurden; wenn wir anders die heilsame Erinnerung benützen, die in diesen Worten enthalten ist: Heute, wenn ihr die Stimme Christi höret, verhärtet euere Herzen nicht, wie es euere Väter am Tage ihrer Empörung und der Erbitterung oder des Zorns Gottes, in der Wüste, zu Meriba, bey dem Haderquell gethan haben. Lasset uns also noch einmal thätig und ohne Ermüdung arbeiten an unserm Heile; in einem so kleinen Lebensraume, der eigentlich nur einen Tag ausmachet, darf man nichts verlieren. Schenken wir diesen Tag nicht der Sünde, schenken wir ihn der Tugend, warten wir nicht bis morgen; die Ewigkeit folgt auf ihn, und zwar eine selige oder unselige Ewigkeit. Mißbrauchen wir doch die Gnade nicht mehr; vielmehr lasset sie uns benützen, und lieber sterben, als sie verlieren. Durch die Taufe haben wir sie erhalten: eine standhafte Uibung der Pflichten, die uns die Taufe auflegt, wird uns ihren Besitz zusichern.

Zweyter Punkt.

Die Seltenheit der Beharrlichkeit. 16—17.

1. Bethen und flehen wir um die Beharrlichkeit zu dem, der allein sie uns geben kann. — Um uns von der Seltenheit der Beharrlichkeit zu überzeugen, lasset uns die

die Augen hinwerfen, nicht bloß auf den gewöhnlichen Haufen der Menschen, sondern auf jene, die die Tugendhaftesten und Erleuchtetsten zu seyn schienen: ach! wie viele werden wir finden, denen diese Tugend gefehlet hat? Und doch giebts ohne sie keine Siege, keine Belohnung. Mehrere waren zwar auf dem Wege des Heils einhergegangen, aber sie hatten ihren Lauf nicht bis zu dem Ziele fortgesetzet; sie wurden unvermerkt müde und sahen sich am Ende ihrer Laufbahn des Preises beraubet. O Gott! wer wird nicht zittern nach so vielen Beyspielen, die wir von der menschlichen Schwachheit vor Augen liegen haben? Sind wir weiser, als Salomon? Und dennoch ist er gefallen, und sein Fall war so grob, daß das vortheilhafteste, was man von ihm denken kann, dieß ist, wenn man glaubt, sein Seelenheil sey ungewiß. Haben wir einen bessern Beruf, als Judas? Und dennoch ist dieser Apostel ein Kind des Verderbens geworden. Sind wir gelehrter, als Tertullian, dessen Werke als Meisterstücke der Frömmigkeit und Wissenschaft angerühmt werden? Und dennoch, nachdem er zuvor einer der ersten Glaubensvertheidiger gewesen war, hat er mit der Ketzerey geendet. Sind wir besser unterrichtet, als Origenes, und tausend andere Eiferer für die Religion? Und dennoch hatten sie vielleicht das Glück nicht, zu jener Belohnung zu gelangen, die ihnen die Religion verhieß. Der Fall dieser großen Männer müße uns zittern machen; er flöße uns Mißtrauen gegen uns selber ein, und treibe uns an, bey Jesu Christo mit aufrichtiger Demuth Hilfe zu suchen. Lasset uns ihn unaufhörlich und inständig bitten um die Gabe der Beharrlichkeit, die nach der Lehre des heiligen Augustins die Vollendung aller unserer Verdienste und der Grund unsrer ewigen Seligkeit ist.

2. Aus so vielen tausend Menschen, die aus Egypten gezogen waren, wie viele kamen im gelobten Lande an? Nur allein zwey: selbst Moyses war nicht darunter. — Wer soll nicht zittern für seine Person? Alle euere

Väter

Väter, sagt der Apostel, haben die Verheißungen des Herrn gehöret und ihn durch ihren Kleinglauben erbittert; und dieses Laster war beynahe allen denen gemein, die aus Egypten unter der Anführung des Moyses ausgezogen waren. Dieses traurige Beyspiel der Empörung des jüdischen Volkes und seiner Vollendung ist eine Lehre, die uns Gott in dem nämlichen Augenblicke giebt, da er uns dieselbe wieder in's Gedächtniß zurückführt: es hieße alles wagen, wenn man es verschieben wollte, daraus Nutzen zu ziehen. Alle haben die Stimme des Herrn gehöret; einige waren gelehrig, aber der größte Theil widerspenstig: soll uns dieß nicht mit der lebhaftesten Furcht erfüllen?

3. Verzweifeln wir nicht, sondern lasset uns wachbar seyn. — Nun, fährt Paulus fort, welche aus unseren Vätern waren es, von denen geschrieben steht, daß der Zorn Gottes vierzig Jahre lang über ihnen haftete, und daß sie erbärmlich zu Grunde giengen und daß ihre Leichname in der Wüste Arabiens zerstreuet umherlagen? Sind es nicht diejenigen, die freywillig ungläubig waren und die sich dem Geiste des Unglaubens überließen? Gott giebt uns oft Beweise seines Zorns über eine Stadt, über ein ganzes Volk, wie er's ehemals bey den Hebräern that: aber sein Zorn ist nicht blind; er weiß, wen er schlägt und wohin er seine Streiche fallen läßt; er vermischt die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen. Der Gerechte bleibt alsdann fest und ruhig mitten unter den Bösen; die zeitlichen Leiden, woran er Theil nimmt, sind für ihn Gnaden und nicht Strafen. Wachen wir also, bethen wir, arbeiten wir ohne Unterlaß und beharren wir bis an's Ende; sonst möchte uns dieser Tag, an dem Gott zu uns in seiner Barmherzigkeit redet, entwischen und ereilet werden von dem morgigen Tage ewiger Stille, des Zorns und der Strafgerechtigkeit Gottes. Der Ungehorsam, die Vergessung der Wohlthaten Gottes, die Erinnerung an die-

täuschen-

Bayerische Staatsbibliothek München

täuschenden Annehmlichkeiten Egyptens und das Verlangen darnach haben die Juden zur Verhärtung gebracht: hüten wir uns, daß nicht die nämlichen Sünden auch in uns dieselbe Wirkung hervorbringen.

Dritter Punkt.

Die Belohnung der Beharrlichkeit. 16. 18—19.

1. Die Belohnung der Beharrlichkeit ist ein ewiges Leben. — Welche dann, sagt Paulus, haben die Stimme des Herrn gehöret und seinen Zorn gereizet? Nicht wahr alle, die unter Moyses aus Egypten ausgezogen waren? Doch einige waren nicht dabey; nicht Josue und Kaleb, nicht die Kinder unter zwanzig Jahren, nicht die Weiber, nicht die Leviten. Diese hatten keinen Antheil an der Empörung des Volkes, und waren nicht mit einbegriffen in der Züchtigung, welche nur die Ungläubigen traf. Eben so werden auch diejenigen, die im Glauben standhaft sind, nicht mit hineingezogen werden ins Verderben der Verbrecher; sie werden herrschen mit Jesu Christo, zufolge der Verheißung, die er allen denen gethan hat, welche bis ans Ende beharren. Die Gnaden, womit sie hienieden überhäufet werden, sind sichere Beweise von jener Herrlichkeit, die ihrer im Himmel wartet. O! mit dem Blute Jesu Christi abgewaschen, mit seinem Geiste beseelet, mit seinem Fleische ernähret werden, ist nur ein schwacher Abriß von dem, was einst in ihm diejenigen seyn werden, die im Guten bis zum letzten Athemzuge ausgeharret haben: wer also ist im Stande, das glückliche Loos zu begreifen, das ihrer wartet? Und wie? sollen wir nicht ohne Unterlaß und ohne Ermüdung daran arbeiten, die nämliche Seeligkeit zu erlangen?

2. Diejenigen, welche nicht beharren, werden von dem seligen Leben ausgeschlossen und zu dem unauslöschlichen Feuer verdammet werden. — Welche waren

es,

es, fährt Paulus fort, denen Gott geschworen hat, daß sie nie eingehen sollen in das verheißene Land, wo ihnen eine süße Ruhe vorbereitet war? Waren es nicht jene mißtrauischen Menschen, die seinen Verheißungen keinen Glauben beymaßen? Gott hat in seinem Zorne geschworen; und seine Schwüre wurden vollzogen: davon überzeugt uns die Geschichte. Die Gottlosen mochten alle Wege versuchen, umsonst: ihr Unglaube hatte ihnen den Eingang zu dem gelobten Lande versperret; mehrere kamen bis zur Gränze, aber keiner kam von ihnen hinein. Was ist aber das Murren, Mißtrauen, die Widersetzlichkeit der Juden gegen das Wort Gottes, im Vergleiche mit der Bosheit so vieler Christen, die die Gebothe Jesu Christi übertreten. Aber auch was ist jene körperliche Strafe, womit die Israeliten belegt wurden, gehalten gegen die ewige Pein, welche den Uibertretern des Evangeliums aufbewahret ist? Umsonst schmeicheln wir uns, durch die Taufe geheiliget worden zu seyn, wenn wir nicht auf unserm Versprechen, das wir gemacht haben, alle Vorschriften der Religion zu beobachten, beharren werden? Es giebt keine Seligkeit für die Christen, die der Stimme Gottes, der zu uns durch Jesum Christum redet, nicht Gehör geben, so wie es für die Juden, die gegen die durch Moyses verkündete Gebothe des Allmächtigen widerspenstig waren, kein gelobtes Land gab.

3. Wir stehen zwischen zwey äußersten Gränzpunkten, zwischen Himmel und Hölle: wenn wir nun doch ermüden, so geschiehts darum, weil wir daran nicht glauben oder daran nicht denken. — Unser Heil hängt von unsrer Treue ab; unsere Fortschritte auf den Wegen der Gnade hangen von unseren Bemühungen ab: wenn wir aufhören, Gott ohne Vorbehalt zu lieben, so laufen wir Gefahr, ihn nicht mehr über alles zu lieben. Wenn wir unseren Tugenden Schranken vorschreiben, so setzen wir uns der Gefahr aus, selbst das, was uns an Tugenden

noch übrig ist, zu verlieren; wenn wir itzt eine Handlung für Gott, und den Augenblick darauf eine Handlung für das Geschöpf thun; wenn wir heute dem Eindrucke der Gnade und morgen den Bewegungen der Natur folgen; wenn wir endlich einen Schritt zum Himmel und dann mehrere Schritte zur Erde hin machen, so werden wir rückwärts, anstatt vorwärts, gehen; daran gewöhnt, unseren Begierden anfänglich nur in kleinen Dingen zu folgen, werden wir ihnen gar bald Gehör geben in den wichtigsten Stücken; die Welt, die wir, ohne darüber roth zu werden, mit Gott vergleichen, will über Gott siegen: wer weiß, ob wir uns nicht zu ihren Gunsten erklären? Wir verdienen, daß wir ganz uns selbst preis gegeben werden, und daß es Gott zulasse, daß wir ihn der Welt so schandvoll nachsetzen: wer hat uns die Versicherung gegeben, daß er es nicht thun wird? Gott behandelt uns, wie wir selbst ihn behandeln. Man ermüdet, und er wird gleichgültig gegen uns; man entfernet sich von ihm; man versagt ihm seine Dienste, und er entzieht uns seine Hülfe. Was liegt am Ende daran, ob man sich seine Ungnade durch eine entschiedene Widersetzlichkeit oder durch eine unvermerkte Nachläßigkeit zuziehe? Was liegt daran, ob man verdammet werde, wegen eines Lasters, oder wegen der Lauigkeit? Genug, daß man allemal seine Seele für eine ganze Ewigkeit verliert. Aber soll es denn für uns nothwendig seyn, zu solchen Beweggründen seine Zuflucht zu nehmen, um unserer Unbeständigkeit ein Ende zu machen, und um uns in der schuldigen Treue gegen Gott zu befestigen? Für uns soll so was nothwendig seyn, denen Gott seine Geheimnisse auf so eine besondere Weise zu erkennen gegeben hat, und die wir den ganzen Werth seiner Gnade und seiner Liebe einsehen? O! ermuntern wir uns zu der Beharrlichkeit durch die edelsten Gesinnungen, durch den Anblick dessen, was uns Gott ist, und was wir ihm sind; durch den Anblick dessen, was er uns gegeben hat,

und

was wir ihm schuldig sind! Gehen wir fort auf dem Wege der Tugend bis ans Ende, ohne je abgeschreckt zu werden, ohne je zu ermüden; bedenken wir, daß der Preis, der unser wartet, eine unverwelkliche Krone und eine ewige Herrlichkeit ist. Amen.

CCXX. Betrachtung.

Von der Ruhe in Gott. Hebr. 4, 1—16.

1. Fürchten wir also, es möchte Jemand aus euch die Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, fahren lassen und dahintenbleiben.

2. Denn wir haben die frohe Verheißung erhalten, wie jene: aber jenen half sie nichts, die gehörte Verheißung, weil sie bey den Hörenden keinen Glauben fand.

3. Nur wenn wir glauben, gehen wir in die Ruhe ein, wie er gesagt hat: So schwur ich denn in meinem Zorne: Nie sollen sie eingehen in meine Ruhe, in die Ruhe nach vollbrachten Werken bey der Schöpfung der Welt.

4. Denn er hat irgendwo von dem siebenten Tage also gesprochen: Und am siebenten Tage ruhete Gott von allen seinen Werken aus. (1. B. Moys. 2, 2.)

5. Oben (in der angeführten Stelle) heißt es aber wiederum: Nie sollen sie eingehen in meine Ruhe.

6. Weil nun noch zu erwarten ist, daß einige in dieselbe eingehen, und weil diejenigen, die die frohe Verheißung zuerst erhalten haben, wegen des Unglaubens nicht eingegangen sind;

7. So bestimmt er wiederum einen Tag, das Heute, indem er nach so langer Zeit, wie oben gesagt worden ist, durch David spricht: Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht.

8. Denn hätte sie schon Josue zur Ruhe gebracht: so würde er nachher von keinem andern Tage geredet haben.

9. Also steht für das Volk Gottes noch die Sabbathsruhe zu erwarten.

10. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ruhet auch

von seinen Werken aus, wie Gott von den seinigen.

11. Lasset uns also eilen, in diese Ruhe einzugehen, damit nicht Jemand dasselbe Beyspiel des Unglaubens werde.

12. Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, als jedes zweyschneidige Schwert, und durchdringend, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein; und es ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.

13. Kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar; alles liegt bloß und offen da vor den Augen dessen, mit dem wir zu thun haben.

14. Da wir also einen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen hat, Jesum, Gottes Sohn, so lasset uns über dem Bekenntniß festhalten.

15. Denn wir haben keinen Hohenpriester, der bey unseren Schwachheiten ohne Mitleiden seyn könnte; sondern einen solchen, der in Allem, wie wir, die Sünde ausgenommen, versuchet worden ist.

16. Darum lasset uns mit Zuversicht zum Gnadenthrone hintreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit der nöthigen Hilfe.

Erster Punkt.

Von dem, was nothwendig ist, um in die göttliche Ruhe einzugehen. 1—2.

1. Um in die göttliche Ruhe einzugehen, sie möge im Himmel in dem Genusse Gottes, oder auf Erden in der innern Vereinigung mit Gott bestehen, ist eine heilsame Furcht, davon ausgeschlossen zu werden, vonnöthen. — Möchte doch, sagt Paulus, der Anblick der Züchtigung, die unsere Väter, welche in die Ruhe des verheißenen Landes nicht eingehen konnten, erfahren haben, uns auf immer vor dem ansteckenden Beyspiele bewahren? Lasset uns also in einem heiligen Schrecken, der die Quelle unsers Heiles seyn soll, dahinleben, und ohne Unterlaß über uns selbst wachen; fürchten wir, es möchte Jemand aus uns Christen, denen die ewige Ruhe Gottes verheißen ist, derselben beraubet werden, wie es einst unseren Vätern mit dem Lande Chanaan wi-

der-

derfuhr; fürchten wir, es möchte Jemand aus uns sich diese Strafe zuziehen, weil er gegen das untreu gewesen ist, was von ihm die Verheißung fordert, die ihm gemacht worden war mit Jesu Christo sein Erbe zu theilen. Diese Ruhe, welche man in dem Genusse Gottes findet, und wovon der Apostel redet, ist in Wahrheit jener unveränderliche Friede, der den Seligen zum Theile wird: aber wenn man durch den Geist Jesu Christi geleitet wird, so verkostet man diesen Frieden schon zum voraus; wenn die Heiligen davon die Völle besitzen, so können wir seine Ausflüsse erhalten; denn hast nicht du, o mein Gott! es durch den Propheten Isaias versprochen, als du gesagt hast: Wenn gleich der Himmel der Mittelpunkt und die Wohnung der Ruhe ist; wenn gleich der Friede daselbst wie ein Fluß in seinem natürlichen Beete fließt: so werde ich davon dennoch einige Bäche auf die Gerechten der Erde ableiten; ich werde ihnen in der Ausübung meiner Gebothe Süßigkeiten zu kosten geben, die ihre Seeligkeit in diesem Leben ausmachen? Aber um diese Seligkeit zu genießen und von jener nicht ausgeschlossen zu werden, wohin er uns führet: wie viele Vorsichtigkeit, Furcht und Wachsamkeit ist nicht vonnöthen? Man hat zu fürchten jene Fallstricke, die rings um uns her geleget sind, die Beyspiele, die uns anziehen, die Gegenstände, die uns verweichlichen, die Gelegenheiten, die uns überraschen, die Gefälligkeiten, die uns schwächen, die Glückesfälle, die uns verderben, seine eigenen Neigungen, jenen Geschmack an den Vergnügungen, jene Feigheit, der alles so schwer fällt, jene Unbeständigkeit des Herzens, die durch die Einförmigkeit des Gesetzes so bald ermüdet wird. Man muß wachen, um die Gefahren zu sehen, die die Tugend bedrohen, um die Ursachen zu erkennen, die sie schwächen, um sich den Reitzen des Lasters und der Gewaltthätigkeit seiner Leidenschaften zu entziehen, und um jene Fälle zu vermeiden, denen die

Vorsichtigkeit entgehen kann, aber die durch die Nachlässigkeit unvermeidlich werden.

2. Um in die göttliche Ruhe einzugehen, ist ein reiner, lebendiger und unterwürfiger Glaube vonnöthen. — Wir haben von dem Herrn, sagt der Apostel, die frohe Verheißung in seine selige Ruhe einzugehen erhalten, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, die unseren Vätern, um das gelobte Land betreten zu können, war vorgeschrieben worden, nämlich daß wir ein vollkommenes Vertrauen auf sein Wort setzen. Und in Wahrheit; er würde ihnen dieses reitzende Land eingeräumet haben, wenn sie seiner Verheißung geglaubet hätten: doch sie zweifelten daran, und die Kenntniß, die sie hievon hatten, diente nur, sie desto sträflicher zu machen. Ungelehrig zu den überzeugendsten Beweisen der Allmacht Gottes und zu den auffallendsten Beweisen seiner Güte gegen sie, wurden sie des langen Aufschubes überdrüßig; aufgebracht durch die Hindernisse, die doch nur Prüfungen ihres Glaubens waren, verstockten sie sich in dem Unglauben. So denn half ihnen die Verheißung des Besitzes vom Lande Chanaan zu nichts, weil sie ihr keinen Glauben beygemessen hatten. Auf die nämliche Weise werden auch wir Christen die gemachte Verheißung des ewigen, himmlischen Reiches umsonst gehöret haben, wenn wir nicht glauben und dem Evangelium nicht gehorsamen. Aber der Abgang des Glaubens schließt uns nicht nur allein von der ewigen Ruhe in Gott aus, sondern raubt uns auch die Ruhe in Gott für diese Lebenszeit. Welchen Frieden mögen auch wohl jene anmaaßenden Menschen genießen, die sich dem Glauben nicht unterwerfen, seine Geheimnisse zu beurtheilen wagen, und auf ihre Sinne mehr trauen, als auf Gott? Sind sie nicht ohne Unterlaß gepeiniget von ungestümmen Zweifeln, getheilet zwischen ihren Leidenschaften und Pflichten, hin und herschwebend zwischen der Furcht der Strafen, womit sie Gott bedrohet, und zwischen

der

der Liebe zu den Vergnügungen, die ihnen die Welt verheißt? Werde ich glauben, sagen sie, oder werde ich nicht glauben? Soll ich meinen Geist Wahrheiten unterwerfen, die er nicht begreifet, oder soll ich mein Herz den Ausschweifungen überlassen, nach denen es verlanget? Soll ich die Tugenden üben, die mich engen, oder Leidenschaften folgen, die mir gebiethen? Wenn ich das Gute will, so kann ich es nicht thun ohne Mühe; wenn ich das Böse will, so kann ich es thun ohne Unruhe. Noch einmal; welcher Friede ist möglich für einen Menschen, der sich in solchen Stürmen befindet! Aber sobald er getreu ist, sobald er sich dem Ansehen Gottes unterwirft und seine Ausspräche ehret, sobald er sich von seinen heiligen Gesetzen leiten läßt; dann beunruhiget ihn nichts mehr, und sein Leben, sagt ein heiliger Vater, fließt dahin wie ein sanfter Schlaf, der ihn zur Ruhe der Ewigkeit führet.

3. Um in die göttliche Ruhe einzugehen, ist Genauigkeit in Erfüllung aller seiner Pflichten vonnöthen. — Der Herr ist nicht eher in seine Ruhe eingegangen, als, nachdem er seine Werke bey der Schöpfung der Welt vollendet hatte: wie? und wir sollten es wagen, in diese Ruhe einzugehen, ohne zuvor alle Werke der neuen Schöpfung zu vollenden, d. h. ohne uns selbst und die Geschöpfe, wie ein Kleid abzulegen, ohne der Sünde und allem dem, was uns zur Sünde verleiten kann, zu entsagen, ohne das auszuüben, was zu unsrer Heiligung beyträgt? Um so weit zu kommen, giebt es freylich Schwierigkeiten zu überwinden, Hindernisse wegzuräumen, Bitterkeiten zu verschlucken: aber hat nicht Jesus Christus den Ausspruch gethan, daß das Himmelreich Gewalt leide? Wenn die Frömmigkeit ihre Leiden hat: hat sie denn nicht auch die Welt? Hat sie denn nicht auch das Laster? Und die Dörner, die auf dem Wege der Tugend wachsen, sind sie wohl vergleichbar mit den Dörnern, womit die Wege des Lasters besäet sind? Die anscheinende Traurigkeit

der Buße steht sie wohl im Verhältnisse mit den schneidenden Bissen eines sträflichen Gewissens, mit der Schande eines ausschweifenden Lebens, mit dem peinigenden Vorgefühle einer ewig unseligen Zukunft? Bey der unausweichlichen Nothwendigkeit zu leiden, entweder in einem weltlichen oder christlichen Leben, ist es, selbst für dieses Leben, nicht weiser gehandelt, wenn man die Strengheiten vorzieht, bey denen uns der Glaube Trost einspricht, die Hoffnung unterstützet, und die uns die Liebe versüsset? Ist es nicht weiser gehandelt, diese Strengheiten jenen Leiden vorzuziehen, die mit uns Niemand theilet, wofür uns Niemand entschädiget, und deren Ende nur traurig seyn kann?

Zweyter Punkt.

Was die Ruhe in Gott heiße. 3—10.

1. Jene Ruhe, nach welcher der Mensch so begierig verlanget, ist kein Traumbild. — Wenn Mehrere nicht dahin kommen, so geschieht es darum, weil es ihnen am Glauben fehlet. Wir, sagt der heilige Paulus, wir, die wir die Verheißung des Herrn gehöret und an sein Wort geglaubet haben, wir werden in jene Ruhe eingehen, in welche, wie Gott selbst geschworen hat, die Ungläubigen nicht eingehen dürfen. Diese Worte, kann man nicht von der Sabbathsruhe verstehen, sie hatte ja Gott erst lange nach der Erschaffung der Welt durch den Mund Davids gesprochen: denn die Schrift, da sie vom Sabbath redet, sagt: Gott ruhete am siebenten Tage, nachdem er alle seine Werke vollendet hatte. Und mehrere Jahrhunderte nachher spricht Gott: Nie sollen sie eingehen in meine Ruhe. Gott hat also nebst der Sabbathsruhe eine andere Ruhe, von welcher er die Ungläubigen ausschließt. Weil also noch eine andere Ruhe übrig ist, in welche einige

ein-

eingehen sollen, und in welche die Israeliten, denen doch diese Ruhe unter dem Bilde des Landes Chanaan zuerst war verheißen worden, wegen ihres Unglaubens nicht eingegangen sind: so bestimmet Gott wiederum einen gewissen Tag, den er heute nennet, einen Tag, an dem wir, wenn wir seiner Stimme Gehör geben, in seine Ruhe eingehen werden. Wir sind also durch die Ermahnung der Propheten nicht nur allein zu einer Ruhe eingeladen, die von der Sabbathsruhe verschieden ist, sondern die auch derjenigen Ruhe vorzuziehen ist, welche Josue unseren Vätern verschaffet hat, als er sie in das gelobte Land einführte. Denn wenn schon Josue unsere Väter in die wahre Ruhe eingeführet hätte: so würde der heilige Geist in den Psalmen nicht eine andere Ruhe auf einen andern Tag verheißen haben; er würde uns nicht auf ein neues erinnert haben, den Besitz derselben durch unsre Gelehrigkeit gegen das Wort Gottes zu verdienen. Also steht für das Volk Gottes, das heißt für die wahren Kinder Abrahams und für die Erben seines Glaubens, noch eine andre Ruhe zu erwarten; eine herrliche Ruhe, nicht in dem schönsten und reitzendsten Lande der Erde, sondern in dem himmlischen Jerusalem; eine Ruhe ohne alle Stöhrung, wohin uns nicht Josue durch Hilfe seiner Waffen führen sollte, sondern wohin uns Jesus durch den Glauben an seine Gottheit, durch die Hoffnung auf seine Hilfe, und durch die Nachahmung seiner Geduld einzugehen gleichsam nöthiget. Denn wer immer in diese Ruhe des Herrn eingegangen ist, der ruhet für immer von seinen Arbeiten aus, nach dem Beyspiele Gottes, des Erschaffers, der am siebenten Tage ruhte, nachdem er sechs Tage zur Vollendung seines Werkes zugebracht hatte.

2. Diese Ruhe findet sich nicht in den Geschöpfen, und keines derselben kann sie uns verschaffen. — Umsonst,

sonst, sagt der Apostel, bemühet man sich, seine Glückseligkeit bey den Geschöpfen zu gründen; die Welt ist jenes stürmische Meer, wo nach dem heiligen Geiste die Ruhe der Weisheit nicht herrschen kann; die Geschöpfe, die wir lieben, entwischen uns; die Geschöpfe, die wir fürchten, beunruhigen uns; alle verschwören sich zusammen, uns zu peinigen; aber ist es also nothwendig, die Welt zu verlassen, um den Frieden zu haben? Die wahren Christen wissen ihn überall zu finden; die Geschäfte der Welt nehmen ihren Geist ein, ohne ihr Herz zu beunruhigen; sie widmen sich ihren Amtsverrichtungen aus Unterwürfigkeit gegen die Vorsehung, die sie dazu verpflichtet, und überlassen sich denselben nicht aus Absichten der Begierlichkeit, die sie daran fesselt. Sie wissen sich bald durch Liebe auszugießen, bald durch das Gebeth zu versammeln; dem Nächsten alles das, was die Nothwendigkeit erfordert, und ihrem Heile alles das, was die Religion erheischt, zu schencken, aus Pflicht, wie der heilige Augustin sagt, zu arbeiten, und aus Tugend zu ruhen; aber um diese Ruhe und diesen Frieden mitten in der Welt zu genießen, muß man darinn nach dem Geiste Jesu Christi leben, darinn aus Pflicht, und nicht aus Neigung sich aufhalten; mit einem Worte, sich den Geschöpfen leihen, und nicht überlassen.

3. Diese Ruhe findet sich nur allein in Gott, und wenn sie gleich erst im Himmel vollkommen seyn kann, so hat sie doch mitten im Gewirre der Welt ihre Annehmlichkeiten, aber nur für eine abgeschälte Seele, die nur wegen Gott handelt. — Der Friede auf Erden, sagt der heilige Augustin, ist jene ruhige Lage, in die uns die gute Ordnung versetzet; wenn man das Leben Jesu Christi lebet, und wenn man sich das Zeugniß der Heiligkeit geben kann, alsdann wandelt man auf den Wegen Gottes fort, wo nicht ohne Schrecken, doch wenigstens ohne Unruhe, weil man seine Handlungen mit seinen Einsichten übereinstimmen sieht. Denn der wahre Friede, setzt

der

heilige Lehrer bey, besteht darinn, daß man allezeit das thue, was man glaubt, und was man erkennet. Der ungläubige Christ aber ist sein eigner Henker; wenn einmal die Verstockung die Fackel seines Glaubens auslöschet, um ihn auf den Wegen der Bosheit irre zu führen, so zündet alsbald das Gewissen ihre Fackel an, um ihn zu züchtigen. Umsonst giebt er sich Mühe jenen innern Wurm zu ersticken, der ihn zernaget; dieser lebt wieder aufs neue auf, um ihn zu zerfleischen, und seine eigenen Gedanken sind eben so viele Zeugen, die ihn anklagen, und ohne Unterlaß verdammen. Ist er etwa, vermöge seines Standes, oder durch Umstände, verpflichtet, die äußeren Religionsübungen mitzumachen: o! welchen Zwang muß er sich nicht anthun, um sich den Schein zu geben, um für das gehalten zu werden, was er doch nicht ist, und um sich wenigstens tugendhaft aus Wohlstand zu zeigen, da er lasterhaft aus Neigung ist? Welche Unruhe für sein Herz, wenn es nöthig ist, daß er sich bloß um des Brauches willen den heiligen Sakramenten, die er verachtet, nähere, die Fasten, die er verabscheuet, aus Rücksicht auf die Gleichförmigkeit beobachte, den Armen Almosen, das ihm so hart von Herzen geht, aus Eitelkeit reiche, mit einem Worte dazu genöthiget werde, wider seine Gesinnungen zu handeln und zu reden! Aber man sey doch wahrhaft gläubig, und alsdann findet man seine Ruhe und seine Freude überall, weil man das liebet, was man thut. Man fastet, aber man büsset dadurch seine Sünden; man giebt Almosen, aber man erwartet davon die Früchte; man leidet Unbilden, aber man weiß zu verzeihen; man bestreitet seine Leidenschaften, aber man sieget.

Dritter Punkt.

Von dem, was uns daran hindert, daß wir nicht zu der seligen Ruhe in Gott gelangen. 11—16.

1. Was uns daran hindert, daß wir nicht zu der seligen Ruhe in Gott gelangen, sind einzelne besondere Umstände. — Man schiebet die Bekehrung auf; unterdeß verfließt das Leben, die Gewohnheiten werden stärker, die Beschwernisse häufen sich an, und der Tod rafft uns dahin, bevor man was geleistet hat. Lasset uns also eilen, spricht Paulus, in diese erwünschliche Ruhe einzugehen; es möchte sonst Jemand aus uns in einen Unglauben fallen, der demjenigen ähnlich ist, wovon unsere Väter ein Beyspiel gegeben haben, und er möchte dann selbst ein Beyspiel des Unglaubens werden. Denn es wird schrecklich seyn, an den Sohn Gottes nicht geglaubet zu haben, und nachmals ihm als Richter übergeben zu werden. Dieses ewige Wort, das Wort des lebendigen Gottes sieht alles und kann alles; es dringt tiefer, als ein zweischneidiges Schwert; es dringt bis in das Innerste der Seele und des Geistes, bis auf Mark und Bein; es entscheidet über die Gedanken und über die Gesinnungen des Herzens. Es giebt kein Geschöpf, das vor ihm verborgen seyn könnte; alles liegt vor den Augen dieses göttlichen Erlösers, dem wir alsbald Rechenschaft über unsern Glauben und über unser Leben ablegen werden, bloß und offen da. Wir kennen also den Herrn zu wenig, wenn wir bey unseren Treulosigkeiten Entschuldigungen und Vorwände suchen, die uns beruhigen. Gott biethet uns itzt sein Licht an, um unsere Finsternisse aufzuhellen: wollen wir zuwarten, bis er sie zerstreuet, wann er uns zur Strafe ziehen wird? Ach! lasset uns vielmehr eilen, in ihm eine Ruhe zu finden, die wir in dieser Welt nicht finden können! Derjenige, der nach dem Glau-

ben lebt, strebt nach dieser Ruhe, und wünschte, ihren Besitz schon zum voraus ergreifen zu können: So sehr fürchtet er, Treulosigkeiten zu begehen, die ihn derselben unwürdig machen. Im Gegentheile derjenige, der von diesem lebendigen Glauben nicht beseelet ist, zeiget nur Muthlosigkeit, Uiberdruß, Feigheit; darinn verharret er und am Ende findet er sich mit einem Male in den Händen Jesu Christi, seines höchsten Richters.

2. Was uns daran hindert, daß wir nicht zu dieser seligen Ruhe Gottes gelangen, sind gewisse Wankelmüthigkeiten. — Man will Gott und der Welt angehören, Gott und seinen Neigungen dienen: aber bey einer so unwürdigen Theilung suchet man umsonst, sich selbst zu täuschen; man findet in diesem Leben nur Unruhen, und in dem andern wird man, anstatt eines Freundes und Bruders, in Jesu Christo einen unversöhnlichen Richter finden. Welche Stürme zerreißen das Herz, das sich Mühe giebt, den Dienst Gottes mit dem Dienste der Welt zu vereinigen! Es gehorsamet Gott nur mit Widerstand, und der Welt nur mit Gewissensbissen: seine Handlungen verspüren die Nachwehen von diesem Widerspruche; alle seine Vergnügungen werden mit diesen Bitterkeiten getränket; es ist nicht immer thätig für die Welt, weil es dazu den Muth nicht hat, es ist auch für Gott nicht immer thätig, weil es dazu keine Lust empfindet, es hält noch in so weit zurück, daß es den Herrn nicht ganz verlasse, und besitzt Feigheit genug, daß es was anders, als ihn, suche: Daher erfährt es mit einem Male das ganze Gewicht zweyer verschiedener Joche. Wehe also dieser getheilten Seele! Sie quälet sich selbst, ohne irgend woher Trost zu erhalten. Will sie sich auf sich selber stützen: so erliegt sie unter ihrem eignen Gewichte; vertrauet sie auf ein Geschöpf: so bricht dieses schwache Schilfrohr. Dieses ist die traurige Lage jedes Christen, der sich nicht einzig und allein das Gesetz des Herrn zur Richtschnur seiner Handlungen macht.

3. Was

3. Was uns daran verhindert, daß wir nicht zu dieser seligen Ruhe in Gott gelangen, ist die Unwissenheit, in der man gegen Jesum Christum und gegen sich selber dahinlebt. — Suchen wir vor allem uns selbst zu kennen, und wir werden dann von uns nichts mehr erwarten, suchen wir Jesum Christum zu kennen, seine Macht, seine Güte, seine Nachsicht und dann giebt es nichts so großes, was wir von ihm nicht erwarten dürfen. Vergessen wirs nicht, fährt der Apostel fort: **Wir haben einen Hohenpriester, der in die Himmel eingedrungen hat, um sich zur Rechten seines Vaters zu setzen, und dieser Hohepriester ist Jesus, der eingebohrne Sohn Gottes.** Halten wir ihm Treue im Glauben; diese Treue haben wir ihm geschworen. Wenn wir aus Schwachheit in einige Fehler fallen: so lasset uns nur nicht die Hoffnung, ihn wieder zu besänftigen, verlieren; **denn wir haben keinen solchen Hohenpriester, der unfähig wäre, mit unseren Schwachheiten Mitleiden zu haben: vielmehr hat er sie alle selbst erfahren, die Sünde ausgenommen;** er hat sie deswegen erfahren, damit er desto geneigter seyn möge, sich unser zu erbarmen. Da wir also einen solchen Hohenpriester haben: **deßwegen lasset uns mit Zuversicht hintreten zum Gnadenthrone,** zum Throne seiner Herrlichkeit, **damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, wo wir Hilfe nöthig haben.**

Ich will also bey dir, o Jesus! unaufhörlich Hilfe suchen, um den Frieden des Herzens hienieden und die Ruhe der Ewigkeit dort oben zu verdienen. Amen.

CCXXI. Be-

CCXXI. Betrachtung.

Von den Pflichten der Priester. Hebr. 5, 1—4.

1. Denn ein jeder Hoherpriester, den man aus den Menschen auswählt, wird für die Menschen zu dem, was auf Gott Beziehung hat, bestellet, damit er Gaben und Opfer für die Sünden darbringe.

2. Er kann mit den Unwissenden und Irrenden Mitleiden haben, weil auch er mit Schwachheit umgeben ist.

3. Und deßwegen muß er, wie für das Volk, so für sich selbst, der Sünden halber, opfern.

4. Auch legt sich selbst Niemand die Ehre bey, sondern wer von Gott, wie Aaron berufen wird.

Erster Punkt.

Von den Pflichten der Priester in Beziehung auf Gott. 1.

1. Ein Priester ist von der Welt abgesondert und Gott geweihet, um mit ihm aufs innigste vereiniget zu seyn. — Damit ihr, meine Brüder! wisset, daß Jesus Christus wahrhaft Hoherpriester ist, und damit ihr durch ihn zu der Barmherzigkeit Gottes euere Zuflucht nehmet, so stellet euerm Geiste lebhaft vor den gemeinen und wahren Begriff, welchen sich die Menschen von einem Hoherpriester machen; bemerket genau, was er für Eigenschaften haben soll. Ein jeder Hoherpriester muß ein Mensch seyn, der aus der Mitte der Menschen herausgenommen und über die Menschen gesetzet wird, damit er jene Verrichtungen thue, die zum Dienste Gottes gehören. Ein Priester, ein Hirt, ein Hoherpriester muß sich stets erinnern, daß er Mensch ist, daß er Sünder ist, und daß er von Gott berufen ist zufolge einer Wahl, die ihn zittern machen soll. Die priesterliche Salbung bestimmet ihn zu allem dem, was den innern oder äußern Gottesdienst betrifft, und zieht ihn zu diesem Ende aus der Gesellschaft heraus. Vereiniget mit den

übrigen Menschen durch die öffentlichen Pflichten, die ihn an den Staat knüpfen, bildet er mit seinen Amtsbrüdern ein abgesondertes, heiliges Volk, ein königliches Priesterthum; er fängt an unter anderen Gesetzen zu leben, heiligere Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Er höret nicht auf, ein Bürger zu seyn in Beziehung auf den Gehorsam und die Unterwürfigkeit, die man den von Gott aufgestellten Mächten schuldig ist; er hat auch die Verbindlichkeit mit gutem Beyspiele den übrigen Gläubigen voranzuleuchten und dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist: aber von Standes wegen ist er ausgeschlossen von den öffentlichen Aemtern, nur die heiligen Geheimnisse werden seine Dienstverrichtungen, der Tempel wird sein Haus, der heilige Altar sein Ehrenplatz, die Werke der Gottseligkeit und Liebe seine Abgabe. Aus diesem Grunde rechnen die Gesetze nicht mehr auf ihn in Beziehung auf die allgemeinen Dienste und Bedürfnisse des Staates; sie betrachten ihn wie entladen von den Pflichten und Unterwürfigkeiten, auf denen das bürgerliche Leben beruht, und sie überlassen ihn ganz den heiligsten und erhabensten Geschäften. Da er für alle übrigen Glieder der Kirche dem Herrn geweihet ist, so ist er so sehr zu dem Altare und zu seinem Dienste bestimmt, daß es ihm nicht mehr gestattet wird, aus dem Heiligthume auszutreten, um wieder in die Gezelte der Sünder hineinzugehen und an ihren Werken Antheil zu nehmen. Da er von der Welt durch seine Weihung abgesondert ist, so muß er sich von der Welt fern halten, wie von einem Orte, wo die Heiligkeit seines Amtes allezeit am Anstande verliert und nicht lange ohne Entweihung bestehen kann.

2. Ein Priester ist belastet mit den Angelegenheiten Gottes und mit der Sorge, seine Ehre unter den Menschen zu befördern. — Er ist, sagt der Apostel, über die Menschen erhoben, und mit einer besondern Würde bekleidet, damit er für sie, zu ihrem Heile seine Verrichtungen thue in allem dem, was den

Got-

Gottesdienst betrifft. Er muß der Mittler der Menschen bey Gott und der Dollmetsch des Willens Gottes bey den Menschen seyn. Er ist mit ihren gemeinschaftlichen Angelegenheiten belastet und muß sich einzig nur mit denselben abgeben. Was ihn immer außer dem Heile seiner Brüder und außer den heiligen Verrichtungen seines Amtes noch an die Welt bindet, das würdigt ihn herab; und er erniedriget sich, wenn er seine Person, seine Talente, seinen Geist, sein Herz unheiligen Geschäften der Welt dienen läßt; wenn er sich dem Gewirre, den Unruhen, den Arbeiten des Erdenlebens hingiebt; wenn man sieht, daß er sich in die Ränke und Händel der Weltleute einmischt. Wehe, wehe! wenn der Mann Gottes ein Mann der Erde, wenn der Ausspender der Geheimnisse des Himmels der Diener menschlicher Leidenschaften wird, wenn derjenige die Angelegenheiten des Ewigen vernachläßiget, der mit ihnen beauftraget ist, und wenn er die Sorge für unsterbliche Seelen, die Jesus Christus erlöset hat, an gemeine Talente überläßt, sich selbst aber mit zeitlichen, weltlichen Geschäften abgiebt und so auf höhere, ehrenvollere Aemter warten zu müssen glaubt. Der Priester ist in der Kirche angestellet, um dort zu arbeiten und sie zu vertheidigen; am letzten Gerichtstage wird er Rechenschaft geben müssen von allen Augenblicken, die er im Müßiggange oder in ganz irdischen Beschäftigungen verlohren gehen ließ; seine Speise muß nach dem Beyspiele Jesu Christi keine andre seyn, als den Willen Gottes thun, sich einzig und allein mit dem Werke Gottes abgeben und die Vollendung desselben auf Erde beschleunigen.

3. Ein Priester ist der Verwahrer des Blutes und Opfers Jesu Christi, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und seine Gnaden über die Menschen herabzuziehen. — Er ist, sagt Paulus, beauftraget, den Gottesdienst zu besorgen und Gaben und Opfer für die Sünden der Welt darzubringen, d. h. mit seinen Gebethen und Gelübden das Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi, der für unsere Sünden

geschlachtet wurde, zu vereinigen: alles soll daher an einem Priester heilig seyn. Seine Zunge soll nur von göttlichen Dingen reden, bloß unnütze Gespräche entheiligen sie; seine Hände dürfen zu nichts anderm dienen, als zur Darbringung des heilige Opfers, Spiele und Ergötzungen beflecken die Würde ihrer Salbung; seine Augen sollen nur auf den Tempeln, Altären und heiligen Geheimnissen ruhen, wenn sie anderswohin schweifen, werden sie besudelt und verlieren das Recht, die Majestät Gottes, der in seinem Tabernackel wohnet, von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Kurz; jeder einzelne Priester ist gleichsam ein Schaubild der Religion, das immer mit Ehrwürdigkeit, Ernst und Anstand umgeben seyn soll, ein Schaubild, das man nur mit einer Art von gottesdienstlichen Verehrung betrachten sollte. Er lebt seine Tage dahin mitten unter so furchtbaren und göttlichen Gegenständen, vor denen selbst die Engel zittern. Wie groß soll also seine Frömmigkeit seyn? Was für ein Leben voll des Gebethes, voll der Versammlung des Geistes, voll der Behutsamkeit, voll des Glaubens, voll der strengsten Wachsamkeit auf seine Sinne wird nicht gefordert, als Vorbereitung zu diesen schreckvollen Verrichtungen? Ein Priester darf zu dem Altare keine gemeinen und menschlichen Begierden, Anlagen und Neigungen bringen; sey es auch, daß sie nicht beflecket sind, sie dürfen daselbst doch nicht erscheinen: das Feuer der göttlichen Liebe muß sie vorerst gereiniget haben. Mit einem Worte; gleichwie nichts größer und nichts erhabener ist, als die Verrichtungen des Priesters, so soll auch nichts heiliger und nichts reiner seyn, als seine Frömmigkeit.

Zweyter Punkt.

Von den Pflichten der Priester in Beziehung auf die Menschen. 2.

1. Ein Priester soll Mitleiden haben. — Er muß, sagt Paulus, wissen, Mitleiden zu haben mit denen, die da aus Unwissenheit oder Irrthum sündigen, er muß wissen, ihrer Schwachheiten sich zu erbarmen, indem er stets zurückdenkt an seine eigne Schwachheit, die ihn von allen Seiten umgiebt. Er muß von dem innersten Gefühle der Erbarmung für die Sünder durchglühet seyn; er muß diejenigen, welche aus Unwissenheit sündigen, mit Sanftmuth belehren; er muß Einsicht, Klugheit und eine liebenswürdige Festigkeit besitzen, um mit den ausschweifenden Sündern sich auf die rechte Weise zu benehmen; endlich darf er nie seine eigenen Armseligkeiten aus den Augen verlieren, damit er seines Gleichen mit einer weisen Schonung behandeln möge. Der Fall der Schwachen soll ihn mit Traurigkeit erfüllen, und die Aergernisse, wodurch sie verführet werden können, sollen in seinem Herzen einen thätigen, aber zugleich einen solchen Eifer entzünden, dessen Quelle die Liebe ist: ein beleidigter, erbitterter Eifer ist vielmehr im Stande, das heilige Werk zu zerstören, als zu vollenden. Ein wahrer Diener Jesu Christi weiß, daß Kranke, denen man nur schmerzhafte Heilmittel darreicht, desto mehr aufgebracht werden, und er erinnert sich, daß diese Kranken seine Kinder sind.

2. Ein Priester soll brüderlich bestrafen. — Er soll zwar wissen, wie schwach der Mensch ist, damit er ihn bey seinen Schwachheiten ertrage: aber er darf auch nicht vergessen, wie groß Gott ist, der beleidigt wird, damit er gegen den Sünder nicht gar zu nachsichtig werde. Er kann, d. i. er soll, sagt Paulus, **mit den Unwissenden und Irrenden Mitleiden haben**, und zwischen beyden äußersten Gränzpunkten das rechte Mittelmaaß

halten; er darf sie nicht mit Bitterkeit behandeln, sondern muß gegen sie mit Güte verfahren, muß sie mit Gefälligkeit aufnehmen, muß gegen sie eine gemäßigte Nachsicht beobachten, wodurch sie ohne in ihren Ausschweifungen zurückzubleiben, vor der Muthlosigkeit bewahret werden. Seine Pflicht ist, diejenigen brüderlich zu bestrafen, die nicht nur allein unfähig sind, an den heiligen Wahrheiten Geschmack zu finden, sondern die auch anderen Leuten Eckel dagegen einflößen, und vermöge eines zur Gewohnheit gewordenen Geistes des Widerspruches und der Empörung den wachbaren Sorgen des Seelenhirten stetes Hinderniß legen; er muß ihnen begreiflich und fühlbar machen die Strafgerichte Gottes, die sie sich über den Hals laden: aber er muß mit größerer Sanftmuth denjenigen begegnen, die vielmehr aus Schwachheit und Gebrechlichkeit sündigen, als aus Bosheit oder wirklicher Verachtung der Religion; er muß durch ihre Sündenfälle mehr gerührt, als erbittert werden, ihre Hoffnung wieder beleben und ihnen zu verstehen geben, daß sie bey Gott um so mehr Hilfe zu erwarten haben, je weniger sie auf eigene Kräfte bauen; er muß endlich, wie ein guter Hirt, auf seinen Schultern alle jene Kranke einhertragen, die zwar ihre Heilung wünschen, doch aber nicht müde werden, ihre Leiden zu lieben; er muß ihre guten Begierden unterstützen, jenen Lebensfunken, den die Gnade in ihrem Herzen noch zurückläßt, unterhalten; ihnen die Heilmittel anzeigen und Liebe zu denselben einprägen.

3. Ein Priester soll unterweisen und heiligen. — Eben das, was ihn über andere Menschen hinaufsetzt, legt ihm zu gleicher Zeit die Pflicht auf, denselben zu dienen. Er steht an dem Platze, den er einnimmt, nur um ihretwillen. Dann allein hat er seinen Pflichten genuggethan, wenn er zu den Gebethen und Opfern, die er für ihr Heil Gott, dem Herrn, darbringt, die stete Aufopferung seiner Ruhe, seiner Gesundheit, seiner Lebenstage hinzusetzet, in der Absicht sie zu unterweisen und zu heiligen.

gen. Die Lippen eines jeglichen Priesters sind dazu bestimmt, daß sie die Wahrheit und Lehre verwahren. Da er den Auftrag hat, die Völker zu unterweisen, so hat er auch die Pflicht, durch seine Arbeiten und Geistesgaben es dahin zu bringen, daß das Evangelium in ihren Herzen Wurzeln fasse und Früchte treibe. Vor allem soll er das vermeiden, was nur immer Hartes seine Laune den Verweisen beymischen könnte; er soll auch sich wohl in Acht nehmen, daß nicht die Unnützlichkeit seiner Sorgen in Absicht auf die Sünder ihn zur Ungeduld verleite oder muthlos mache: sonst würde er sein Amt dem Hasse preisgeben, und zu der Entfernung, in welcher die Menschen von der Tugend stehen, die Abneigung gegen den, der sie ihnen verkündet, beysetzen. Der Eifer, der von der Liebe kommt, weiß sich selbst bey denen, die er bestraft und zurechtweiset, Liebe und Achtung zu verschaffen, aber nur darf er nie vergessen, daß die Gespräche mit dem Beyspiele unterstützt seyn müßen. Ein Amt, das der Zerstreuung und einem Weltleben gewidmet ist, würde die Wahrheiten des Evangeliums den Völkern umsonst vortragen, wie könnte er sich dann mit irgend einem glücklichen Erfolge schmeicheln, wenn er übrigens immer spräche von der Flucht der Welt, von den Fallstricken, die der Teufel hienieden der Unschuld legt, von der Nothwendigkeit des Gebethes, von der Versammlung des Geistes, von der Wachbarkeit, von der Rechenschaft, die wir sogar über ein müßiges Wort werden geben müßen, und von allen jenen Grundsätzen des Kreuzes, mit denen unsere Sitten in so großem Widerspruche stehen? So rührend auch immer seine Ausdrücke und Predigten seyn mögen: so werden ihn dennoch die Gläubigen, sobald sie von seinem Lebenswandel Nachricht haben, bloß als einen gedungenen Schönredner betrachten, dessen Seufzen über die Ausschweifungen der Welt weiter nichts anders ist, als ein Seufzen auf der Schaubühne: die ganze Heiligkeit, der ganze Schre-

cken des Evangeliums wird für ihn nur ein weltlicher Auftritt seyn.

Dritter Punkt.

Von den Pflichten der Priester in Beziehung auf sie selbst. 3—4.

1. Ein Priester soll seine eigne Schwachheit fürchten, und dieselbe bey anderen Menschen im Umgange schonend behandeln. — Die Gnade der Händeauflegung ist eine Gnade der Stärke und des Muthes; sie flößt der Seele, ich weiß nicht, welche Heldenmüthigkeit ein, wodurch sie sich über sich selbst hinaufhebt, zu edlen, großen, erhabenen Gesinnungen erschwingt, und über alle Furcht, über alle Hoffnung, über alle Widersprüche, selbst über alle Verachtung hinwegsetzet. Nun, gerade dieser Geist der Stärke ist jenes Kennzeichen, das mit dem Geiste der Welt schlechtweg im Widerspruche steht; denn der Geist Welt ist ein Geist der Geschmeidigkeit, der Rücksicht, der Gefälligkeit, der Aufmerksamkeit, der Schonung. Wer von diesem Geiste beseelet ist, der darf nicht mehr selbst denken, er muß allezeit, wie der große Haufe, denken; er muß über die Gottlosigkeit lächeln, und einer fein versteckten Schmuzigkeit seinen Beyfall zuklatschen; er muß seine Ohren an die zischenden Pfeile der Uibelredigkeit gewöhnen; endlich, wenn man doch in der Welt leben will, muß er denken oder wenigstens reden, wie die Welt: sonst wird er behandelt, wie ein leutscheuer Mensch und wie ein Sonderling; oder er wird zum Gelächter und zum Anstoße. Was ist die gewöhnliche Folge davon? Diese, daß der Priester, der dem Weltgeiste huldiget, gar bald die priesterliche Weisheit und Tugend verlieret; gar bald bekommt er mit sammt den Kindern der Erde Eckel daran, er, der dießfalls das Salz seyn sollte; er wird der Lobredner der Welt, er, der ihr Sittenrichter seyn sollte; mit einem Worte, er geht mit der Welt zu Grunde, er, der ihre Heilsquelle seyn sollte. Wahr ists;

die

die Sitten der Priester dürfen nichts Rauhes an sich haben. Sie sind berufen, den Sünder zu heiligen; daher müssen sie, nach dem Beyspiele Jesu Christi, demselben gewisser Maaßen ähnlich werden, und beynahe mit seinen Schwachheiten bekleidet erscheinen. Sie sind bestimmet, den Sünder zu führen: daher müßen sie wie der Engel des jungen Tobias, in gewissem Sinne seine Gewohnheiten und Sitten nachahmen, und, so lange sie dem Scheine nach die nämliche Nahrung, wie er, genießen, seinem Glauben und seiner Frömmigkeit eine unsichtbare Nahrung, wovon die Welt keine Kenntniß hat, mittheilen. Er muß vor allem, wie der Apostel sagt, **während er das heilige Opfer für das Volk darbringt, es für seine eigenen Sünden darbringen**; er muß die Heilmittel, die man bey ihm nachsuchet, für sich selbst anwenden.

2. Ein Priester soll zuerst selbst das ausüben, was er lehret; er soll viel bethen für sein Volk und das Gebeth durch Buße unterstützen: diese zwey Opfer, das eine des Herzens, das andere des Leibes, sind es, wodurch die Anwendung des Opfers Jesu Christi auf eine nützliche Weise geschieht. — Wie wird er den Zorn Gottes von den Sündern abwenden, wenn er nicht Sorge trägt, denselben in Absicht auf seine eigenen Fehler zu besänftigen? Da er stets eines günstigen Zutrittes zu Gott bedürftig ist, welche Reinheit, welche Unschuld soll er sich nicht mit aller Mühe zu verschaffen suchen? Die Pflicht zu bethen, die er auf sich hat, wird ihm also eine Pflicht, gut zu leben. Er muß sich zwar mitten in der Welt aufhalten, weil seine Brüder seiner Hilfe bedürfen, und das Laster heilige Beyspiele vonnöthen hat: aber selbst mitten in der Welt muß er sich gegen ihre Klippen wohl in Acht nehmen, oder vielmehr er darf sich in der Welt nie sehen lassen, außer wenn ihn seine Amtsverrichtungen dahin führen. Alsdann wird ihn die Welt mit Ehrfurcht hören, und man wird mit Unterwürfigkeit seine Stimme vernehmen, wenn sie die Befehle und den Willen des höchsten Herrn verkündet.

3. Ein Priester soll bey seinen Amtsverrichtungen eine reine Meynung haben, so wie er dieselbe schon bey seinem Eintritte ins Priesterthum hätte haben sollen. — Denn, sagt Paulus, Niemand, kein Priester darf sich selbst die Ehre des Amtes anmaaßen; er muß von Gott berufen und auserwählet seyn, wie es einst Aaron war, den Moyses auf Befehl des Herrn zu dem Dienste der Altäre eingeweihet hatte. Wenn selbst Jesus Christus von seinem Vater zur Beginnung seines Werkes mußte gesandt werden: um wie vielmehr muß derjenige, der dieses Werk fortsetzen soll, von Jesu Christo gesandt werden und bey seiner Weihung an den Fuß des Altares die nämlichen Gesinnungen hinbringen? Dieser göttliche Erlöser ist nicht gekommen, um bedienet zu werden, sondern um zu bedienen; er ist gekommen, um den Namen seines Vaters den Menschen zu verkünden, um die verlohrengegangenen Schafe Israls zu retten; der Eifer, die Liebe, die Heiligkeit waren die auszeichnenden Merkmaale seines Amtes, seines Dienstes. Sieh da das Muster für alle Priester! In seine Fußstapfen müssen sie eintretten. O möchten sich doch, göttlicher Jesus! diejenigen, die in das heilige Amt entweder schon hineingegangen sind, oder die in dasselbe noch hineingehen wollen, nach deinem Beyspiele keinen andern Endzweck vorstecken, als das Heil der Seelen, die Vergrößerung deines Reiches, die Vertheidigung deiner Religion und die Zerstörung des Satansreiches. Amen!

CCXXII. Betrachtung.

Jesus Christus das Muster der Priester. Hebräer 5, 5—8.

5. So hat auch Christus nicht sich selbst die Ehre, Hoherpriester zu seyn, beygeleget, sondern der hat sie ihm gegeben,

ben, der zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeuget. (Ps. 2, 7.)

6. Wie er denn auch anderswo spricht: Du bist Priester ewig, nach Melchisedeks Weise (Ps. 109, 5.).

7. Dieser nun hat in den Tagen seines Erdenlebens mit lautem Geschrey und mit Thränen Gebeth und Flehen vor den gebracht, der ihn vom Tode retten konnte, und ist wegen seiner Ehrfurcht * erhöret worden.

8. Ob er schon der Sohn Gottes war, so lernte er dennoch aus dem, was er gelitten hatte, den Gehorsam.

Erster Punkt.

Jesus Christus das Muster der Priester in dem Berufe. 5—6.

1. Wie wurde Jesus Christus zum Priesterthume berufen? — Gott ist es, der ihn mit dem Priesterthume bekleidet, der ihn zum höchsten und ewigen Priester aufgestellet hat: daher gehört es auch einzig und allein Gott an, daß er uns zu einem so erhabenen Stande berufe. So hat auch, sagt der heilige Paulus, Jesus Christus nicht sich selbst aus eigner Willkühr zur Würde des Hohenpriesters erhoben; er hat sich nicht mit eigenen Händen zur Ausübung des Priesterthumes eingeweihet, sondern er hat sie aus den Händen seines Vaters

* In mehreren neueren Uibersetzungen liest man: er wurde von seiner Furcht (vor den bevorstehenden Leiden z. B. im Oelgarten) befreyet. Eine Uibersetzung, für welche früher schon einige berühmte protestantische und kalvinistische Ausleger, Cameron, Grotius, Clarius, Jos. Scaliger und der Katholik Jak. Capellus gestimmet hatten, nachdem ihnen gewisser Maaßen Calvinus und Beza vorausgegangen war. Aber ich wollte lieber bey der Vulgata bleiben, die das griechische ευλαβεια mit *reverentia*, und das απο (für δια) mit *pro* (d. i. *propter*) erklärte. Die obenstehende Uibersetzung hat nebst der gewöhnlichen ältern Auslegung namentlich für sich die heil. Väter Chrysost. Theophil. Theodor. Ambros. Decumen. Anselm u. s. w., wie auch

Vaters erhalten. In Wahrheit; Gott war nicht zufrieden, ihn für seinen Sohn zu erkennen, da er zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeuget: sondern er hat ihm die Priesterwürde übertragen, wie in einer andern Schriftstelle geschrieben steht: Du bist Priester auf ewig, nach Melchisedeks Weise. Will man also die Verrichtungen des heiligsten aller Stände würdig thun, so ist es nicht genug, daß man die eigenthümlichen Tugenden mit sich bringe: man muß auch dazu berufen seyn. Jesus Christus besaß alle diese Tugenden im höchsten Grade: aber sein Vater war es, der ihn in die Würde des Hohenpriesters einsetzte; er wollte von ihr nur auf dessen Befehl Besitz nehmen. Selig ist derjenige, den Gott in seinen ewigen Rathschlüssen zu diesem erhabnen Amte bestimmet. Er wird darinn unfehlbare Heilsmittel finden; die Hand des Herrn, die ihn dahin geführet hat, wird ihn unterstützen; er wird sich jenes sonderbaren Schutzes und jener außerordentlichen Gnaden erfreuen, die Gott nur denen bereitet hat, welche von ihm sind gewählet worden. Selig sind die Diener der Kirche, zu welchen Jesus Christus, wie einst zu seinen Jüngern, spricht: Ich sende euch,

auch selbst den Erasmus, Vatablus, Casaubonus, welcher letztere das Wort ευλαβεια ausdrücklich als *religiosus metus* übersetzte. Uiberhaupt muß es der gelehrte Sprachforscher wissen, daß *religiositas* und *pietas* eine sehr gewöhnliche Bedeutung von ευλαβεια sey. Für alle Fälle dürfte hier *Cornelius a lapide* zur Nachlesung empfohlen werden, zwar ein alter, bey manchem jungen Gelehrten dermal kaum dem Namen nach bekannter, vielleicht gar verschrieener, Ausleger, unterdeß doch ein Mann, bey dem man so viele Schriftauslegungen, die für nagelneue Erfindungen unsers itzigen Zeitalters mit Verachtung des Alterthumes hoch angerühmet werden, wenn nicht angenommen, doch wenigstens angeführet, und geprüfet findet. Das *nihil novi sub sole* springt hier recht oft in die Augen.

euch, wie mich mein Vater gesandt hat; d. h. wie der Vater in mir, als er mit sich die Welt aussöhnte, so werde ich in euch seyn, und durch euch das Versöhnungsamt in eigner Person ausüben: wie mir der Vater alle Macht gegeben hat, so gebe auch ich euch die Schlüssel zum Tode und zum Leben, zum Himmel und zur Hölle; endlich, wie ich meinen Vater auf Erde verherrliche, so müsset auch ihr meinen Namen verherrlichen und ihn in alle Welt austragen; und wie die Sendung, die ich von meinem Vater erhalten habe, der Grund alles meines Ansehens und aller meiner Größe gewesen ist, so wird auch die Sendung, die ihr von mir empfanget, der einzige Grund eures Ansehens und eurer Größe seyn.

2. Wehe dem, der sich weigert, ins Priesterthum einzugehen, da ihn doch Gott dazu berufen hat! — Wenn der Beruf von oben herab bey einer jeglichen Standeswahl nothwendig ist: so ist es nicht minder gewiß, daß wir ihn nicht abweisen dürfen, sobald wir ihn erkannt haben. Wenn unsere Bestimmung in die allgemeine Weltregierung eingreift und mit allem dem, was uns umgiebt, in geheimen Beziehungen besteht: so dürfen wir keineswegs ausweichen, ohne gewißer Maaßen die Ordnung und Uibereinstimmung dieser sichtbaren Welt zu stören. Uibrigens, da die Standeswahl das Hauptmittel unsrer Rechtfertigung seyn muß, so heißt es, sein Heil aufs Spiel setzen, wenn man diese Wahl nicht nach den Erleuchtungen trifft, die uns Gott mittheilet; und welchen Gefahren setzet sich derjenige aus, der sich weigert, an dem Priesterthume Jesu Christi Theil zu nehmen? Es handelt sich um nichts geringeres, als darum, daß man sich um die Sache Gottes annehme, sich in seinen Augen wohlgefällig mache, ihm Opfer darbringe, ihm die Gebethe und Huldigungen der Völker zuwende, seine Gesetze, wie ein Heiligthum, verwahre, und seinen Willen auf Erden verdollmetsche.

3. Wehe dem, der sich in einen so erhabenen Stand ein-

eindringt, ohne berufen zu seyn! — Die Hieronyme, Gregorie, Augustine, Nepotiane, die heiligsten Väter der glücklichen Jahrhunderte der Kirche konnten sich, ungeachtet der augenscheinlichsten Merkzeichen eines gesetzlichen Berufes, über jene Ungewißheit nicht beruhigen, in der sie sich befanden, ob nicht etwa die Hirten, von denen sie waren gewählet worden, geirret hätten. Einsiedler, die sich durch die vollkommenste Frömmigkeit ausgezeichnet hatten, und durch ihre Bischöfe zum Priesterthume berufen wurden, wendeten alles an, um sich einer Bürde und Ehre heimlich zu entziehen, für die sie kaum einen Engel würdig genug achteten. Selbst die Wahl und der Befehl ihrer Oberhirten, denen sie Ehrfurcht bezeugten, konnte ihnen keine Sicherheit gegen das Gefühl ihrer eignen Unwürdigkeit verschaffen. Was muß man also von denen denken, die mitten unter uns den Oberhirten gleichsam Zwang angelegt haben, das zu weihen, was sie hätten verfluchen sollen, und die da glauben, daß sie die Kirche unter ihre Diener aufgenommen habe, weil sie von denen Wächtern, die sie zu hintergehen wußten, von diesem Ehrenamte nicht sind ausgeschlossen worden? Sie betrachten sich nicht als Eingedrungene, weil sie die Einwilligung ihrer Vorgesetzten zu ihrer Eindringung bewirket haben: das ist eine Sicherheit, die vielleicht als die schrecklichste Züchtigung jenes Eingriffes angesehen werden muß, zufolge dessen sie ohne Beruf die Ehre des Priesterthumes sich anmaßten.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus das Muster der Priester in seinen Amtsverrichtungen. 7.

1. Rufen wir uns ins Gedächtniß zurück die Leiden des menschlichen Lebens Jesu Christi, und zwar anfangs seine Reisen, seine Ermüdungen, seine Predigten. — Gleich uns, sagt der heilige Paulus, hat sich Jesus Chri-

Christus, in den Tagen seines Erdenlebens, als er in einem sterblichen Fleische wohnte, zu Gott seinem Vater, der ihn vom Tode retten konnte, gewendet; er hat ihm sein Gebeth und Flehen dargebracht; er hat ihm seine Thränen vorgezeiget; er hat zu ihm seine Stimme laut erhoben. Sein Vater hat ihn nicht gerettet von dem Tode, vor dem die Natur zurückbebte, und den sein unterwürfiger Wille angenommen hatte. Aber dennoch ist er erhöret worden bey seinem kräftigen Verlangen nach seiner baldigen Auferstehung, und zwar ist er erhöret worden wegen seiner ehrfurchtsvollen Unterwürfigkeit und wegen seines vollkommenen Gehorsams. Er war der einzige Sohn Gottes, und aus diesem Grunde hatte seine heilige Menschheit rechtlichen Anspruch auf die Herrlichkeit, Unsterblichkeit und Leidensfreyheit. Aber er bediente sich dieses freyen Rechtes nicht; er unterwarf sich allem dem, was die Schmerzen nur immer Empfindliches haben; sein ganzes Leben war ein fortwährendes Opfer. Welchen Eifer für das Heil der Menschen hatte er nicht? Dahin bezogen sich alle seine Gespräche, alle seine Sorgen, alle seine Kümmernisse. In seiner zartesten Jugend nimmt er Platz mitten unter den Lehrern und beweiset, daß seine Einsichten von den Jahren nicht abhangen. Folgen wir seinem Lebenslauf: wir werden sehen, wie er den Armen das Evangelium verkündet, die Ufer des Jordans von seinem göttlichen Worte ertönen läßt, auf öffentlichen Plätzen, auf Straßen prediget, überall die verirrte Schaafe aufsuchet, obwohl erschöpft von Arbeiten, die Samaritinn erwartet, um sie zu bekehren, eine Sünderinn berufet, um aus ihr ein Muster der Buße zu bilden, in dem Schweiße seines Angesichtes den Saamen des Heils mitten im Lande Galiläa ausstreuet und sich einzig und allein damit beschäftiget, Gott, dem Vater, wahre Anbether zu verschaffen.

2. Rufen wir uns ins Gedächtniß zurück die Fasten, Ge-

Gebethe und Thränen Jesu Christi. — Dieser göttliche Erlöser fastete nicht nur volle vierzig Tage, sondern sein ganzes Leben war eine fortwährende Entbehrung zur Versöhnung unserer Sünden und um uns ein Beyspiel zu geben, wie wir dieselben wieder gut machen sollen. Mit seinem beständigen Fasten verband er anhaltendes Gebeth. Daher jene Knieebeugungen und Seufzer, wovon das Evangelium so oft Meldung macht; daher jene rührenden, den Himmel durchdringenden Ausdrücke, deren sich Jesus allemal bediente, um uns zu lehren, wie man ohne Ermüdung bethen soll. Wie oft zeigte dieser Gott-Mensch sein innigstes Erbarmen über unsere Leiden! Er vergießt Thränen bey dem Grabe des Lazarus; er kann Martha und Magdalena nicht weinen sehen, ohne selbst erschüttert zu werden; gerührt über die Niedergeschlagenheit der Wittwe von Naim, gebiethet er dem Tode, dieser trostlosen Mutter den Sohn, den einzigen Gegenstand ihres Schmerzens wieder zurückgegeben. Mit welcher Bitterkeit beklaget er das Unglück des undankbaren Jerusalems! Welch' ein Muster für Priester, die wie ein Kirchenvater sagt, die Stellvertreter der Liebe Jesu Christi sind! Sie sind Nachfolger seiner brennenden Liebe zu den Menschen; er hat sie zu Verwahrern derselben aufgestellet; er verewiget in ihnen sein Priesterthum nur in der Absicht, um seine Zärtlichkeit zu verewigen: mit welcher Treue müßen sie also vorzüglich jene zärtliche Liebe nachahmen, die einem einzigen verirrten Schaafe nacheilte! jene väterliche Liebe, die den verlornen Sohn, als er wieder von seinen Verirrungen zurückgekehrt war, aufnahm; jene unermüdliche Liebe, die ihre eigne Ermattung vergaß, um ein samaritisches Weib zu unterweisen; endlich jene unerschöpfliche Liebe, die nach dem Kreuze seufzte, weil dort die Menschen das Heilmittel für ihre Drangsalen, den Werth ihrer Erlösung und ihre Versöhnung mit dem Vater finden sollten.

3. Rufen wir uns ins Gedächtniß zurück die Gefahren

fahren und Verfolgungen, welche Jesus Christus ausgestanden hat, die Plane und Bewegungen der Leidenschaften, welche ihm seinen Untergang so oft geschworen haben, die Widersprüche, deren Zielscheibe er stets gewesen ist. — Er hat in seinem Vaterlande nichts als Gleichgültigkeit, bey seinem Nächsten nichts als Eifersucht, bey seinen Lehrjüngern nichts als Unbeständigkeit, bey seinem Volke nichts als Unglauben angetroffen: aber auch nichts war im Stande, seinen Eifer zu ermüden. Möchte doch nur ein einziger Funke dieser Liebe in die Herzen der Priester eindringen! Möchten sie bedenken, daß der glückliche Erfolg des heiligen Amtes von Jesu Christo den Aposteln nur unter den Bedingnissen der Verachtungen, der Verfolgungen und Leiden sey verheißen worden! Möchten sie fest überzeuget seyn, daß Rücksicht auf Menschen, wodurch ihnen die Wahrheit verheelet wird, die Schande und Schmach des Amtes selbst sey; daß Muth, Uneigennützigkeit, eine weise und heldenmüthige Festigkeit als die ersten Wirkungen der priesterlichen Gnade müssen betrachtet werden, und daß mit diesen Gesinnungen zugleich ihre Berufsgnade aus dem Herzen ausgelöschet werde.

Dritter Punkt.

Jesus Christus das Muster der Priester in der Vollendung seines Amtes. 8.

1. Jesus Christus hat sein Amt vollendet in seinem Leiden, indem er alle Arten der Schmach erduldete. — Ob er schon der Sohn Gottes war, sagt Paulus, und ob ihm gleich die Seligkeit und Herrlichkeit natürlicher Weise gebührte, so wollte er dennoch leiden, und in eigner Person, zu unserm Beyspiele, eine Probe des vollkommensten Gehorsames, als er an einem Kreuze starb, geben. Freywillig unterwarf er sich allem dem, was die Schmach Erniedrigendes, der Schmerz Empfindliches, der Tod Schreckbares, und das

Kreuz Schauerliches hat; auf diese Weise wollte er an sich selbst lernen, wie Vieles es den Menschen kosten müßte, den Glauben zu erlangen und zu bewahren: er lernte es wirklich und lehrte es auch uns. Wie wenige benützen seine Lehren! Das Leiden macht uns Furcht, die Erniedrigung reitzt uns auf, der Gehorsam ist uns ein unerträgliches Joch: doch Jesus Christus unterwirft sich allem, damit er vorzüglich allen seinen Dienern die Lehre gebe, ihre Würde nicht dazu zu mißbrauchen, daß sie die Gelegenheiten zu leiden und sich zu demüthigen vermeiden. Jeder Priester, der da will, daß ihm die Leiden seines Erlösers nützen, muß damit die seinigen vereinigen: nichts, weder Verachtung, noch Beleidigungen, noch Zurückweisung darf ihn von der Pflicht des Gehorsames freysprechen. Er wird zwar leiden, das ist wahr: aber hat Jesus Christus nicht die nämlichen Leiden ausgestanden, hat er sie nicht zum Gegenstande seines Opfers gemacht? Ist einmal ein wahrer Seelenhirt von diesen Wahrheiten überzeuget, so wird er gegen die Welt, die ihn mit Schmach beladet, nicht aufgebracht: im Gegentheile, jemehr er die Sünder gegen sein Amt aufgereitzet und empöret sieht, um so mehr entflammt sich seine Liebe zu ihnen, um so zärtlicher wird sie; jemehr Galle und Erbitterung sie blicken lassen, um so mehr Sanftmuth und innige Liebe bezeugt er ihnen; in Wahrheit, er ergreift alle Maasregeln, die ihm die Weisheit vorschreibt, nur damit man ihm keine Unklugheit vorwerfen möge. Aber ungeachtet aller dieser Schonungen erfährt er dennoch Widersprüche von Seiten der Sünder, und er höret darum nicht auf, ihr Freund und Vater zu seyn.

2. Jesus Christus hat sein Amt vollendet in seinem Leiden, indem er alles sein Blut vergoß. — Er hat nicht nur allein, sagt Paulus, Thränen über unsere Schwachheiten vergossen: er hat auch gelitten und alles sein Blut verspritzet, um uns zu erlösen. Das Leiden, sagt der heilige Johannes Chrisostomus, ist die

Voll-

Vollendung des Altardienstes; durch das Leiden muß man zur Vollkommenheit gelangen. Jemehr ein Priester für die Sache Jesu Christi leidet, um so mehr bereitet ihn Gott zur Ewigkeit vor. Gott fordert von ihm nicht das nämliche Opfer, das ihm sein Sohn dargebracht hat: aber er läßt es zu, daß die Welt gegen ihn Widersprüche erwecke, um ihn zu prüfen und zu krönen. Sich deßwegen über die Menschen beklagen wollen, das hieße, sich selbst gegen Gott beklagen, der sich ihrer Bosheit zu uns unbekannten Zwecken bedienet. Vielleicht will er, daß seine Ehre aus den Schwierigkeiten, die ihm Hindernisse zu legen scheinen, nur desto mehr hervorleuchte. Er hat noch allezeit seine Absichten durch solche Wege ausgeführet, die den Anschein hatten, das gerade Gegentheil zu bewirken. Er verordnet das Opfer Isaaks, da er von ihm ein unzählbares Volk will abstammen lassen; er erweckt die ganze Welt wider die Apostel, eben zur Zeit, als er sie dem Glauben durch dieselben unterwerfen will. Alle seine Werke sind bisher immer mit diesem göttlichen Kennzeichen gestempelt worden. Ein neuer Trostgrund für einen verfolgten Kirchendiener.

3. Jesus Christus hat sein Amt vollendet, indem er auf dem Altare des Kreuzes seinen Geist aufgab. — Er wußte, sagt Paulus, daß es der Wille seines Vaters sey, daß er sterbe: deßwegen unterwarf er sich dieser schimpflichen Strafe: Ob er schon der Sohn Gottes war, so lernte er dennoch aus den Leiden, die er damals erduldete, wie vieles der Gehorsam koste. Ein Priester, der ein Opfer seines Eifers wird, soll Jesum Christum, sein Muster, nie aus den Augen verlieren; oft soll er im Geiste den Kalvarienberg besteigen, und dort das Blut betrachten, womit dieser Gott-Erlöser die Erde befeuchtet hat. Bey diesem Anblicke wird sich die Geduld und Unterwürfigkeit dieses Seelenhirten wieder ermannen; seine Bedrängnisse, anstatt ihn niederzuschlagen, werden für ihn vielmehr tröstlich werden,

denn um mit Jesu Christo verherrlichet zu werden, muß er zuvor mit ihm gelitten haben; er wird in Gott, der ihn auf dem Schmerzenwege führt, nur einen wohlthätigen Gott erblicken, der ihn schlägt in der Zeit, um ihn selig zu machen in der Ewigkeit. Vielleicht wird er in den Bitterkeiten, die ihm zu Theil werden, wahrnehmen, daß Gott nicht nur allein seinen Glauben prüfen, sondern auch seinen Stolz demüthigen will. Es wäre möglich, daß er die glücklichen Erfolge der Weisheit seiner Maasregeln zuschriebe: daher bringt Gott dieselben in Unordnung und Verwirrung, um es ihm recht fühlbar zu machen, daß der Mensch ohne Gott nichts könne. Wenn sich vor ihm alle Wege ebnen: so wäre es möglich, daß er die Ehre davon seinen Talenten zukommen ließe, und den Finger Gottes nicht genugsam sehen wollte: aber wenn ihm selbst die Hindernisse den Erfolg, auf den er ausgeht, erleichtern, und wenn alles gelingt, da schon alles verzweifelt zu seyn schien, alsdann erkennt er sein eigenes Unvermögen, und ruft mit dem Propheten auf: Der Herr ist es, und nicht der Mensch, der alles gemacht hat; alsdann bringen ihm die Widerwärtigkeiten vielmehr Trost, als Aerger, erhöhen seine Hoffnung, anstatt sie niederzuschlagen, beleben seinen Eifer, anstatt ihn zu schwächen; jemehr sie anwachsen, um so näher glaubt er den Augenblick, wo der, der das Licht aus der Finsterniß hervorgehen läßt, sie zernichtet und das Gute aus dem Bösen herauszieht.

Zerstöre also, o mein Gott! alle Hindernisse, die die Welt, das Fleisch und Blut dem Eifer deiner Diener ohne Unterlaß in Weg legen, zerstöre diese Hindernisse, damit sie die Widersprüche oder den Beyfall der Menschen für nichts achten, und so zu deinem Lobe und zu deiner Verherrlichung in alle Ewigkeit beytragen mögen. Amen.

CCXXIII. Be-

CCXXIII. Betrachtung.

Von dem Nutzen des Priesterthumes Jesu Christi. Hebr. 5, 9—14.

9. Und nach seiner Vollendung wurde er allen denen, die ihm gehorsam sind, Urheber des ewigen Heiles.

10. Er, der von Gott ein Hoherpriester nach Melchisedecks Weise genannt wird;

11. Von dem wir vieles zu sagen haben, was aber schwer zu erklären ist, weil ihr zu schwach geworden seyd, es hören zu mögen. *

12. Denn da ihr der Zeit nach schon Lehrer seyn solltet, habet ihr vonnöthen, daß man euch neuerdings über die ersten Anfangsgründe der Offenbarungen Gottes Unterricht ertheile. So weit seyd ihr herabgekommen, daß ihr der Milch bedürfet, und keiner starken Speise.

13. Wer aber noch die Milch genießet, der ist in der Lehre der Gerechtigkeit unerfahren; denn er ist ein Kind.

14. Hingegen für die Vollkommenen gehört die starke Speise, für jene nämlich, die durch Uibung ihre Sinne geschärfet haben, zur Unterscheidung des Guten und des Bösen.

* Nach dem Griechischen. Weil ihr zum Hören zu langsam seyd.

Erster Punkt.

Der Nutzen des Priesterthumes Jesu Christi ist ganz nur für uns. 9.

1. Für uns sind die heiligen Sakramente eingesetzet worden. — Aus seinen Prüfungen, sagt Paulus, hat Jesus Christus gelernet, mit unseren Schwachheiten Mitleiden zu haben; er zörnte weniger über unsere Sündenfälle, als er sich über unsere Schwachheiten erbarmte, und er gab uns Heilmittel an die Hand. Wie er in allen Tugenden die höchstmögliche Vollkommenheit erreichet hatte, so hat er sich auch auf den Gipfel der Ehre geschwungen, und nach dieser seiner zweyfachen Vollendung ist er, vermittelst des Gehorsames die Ursache des ewi-

ewigen Heiles für alle die geworden, welche seinen Gebothen gehorsamen, und an den Sakramenten Theil nehmen, die er in seiner Kirche eingesetzet hat. Konnte Gott seinem Sohne das Recht für seine Brüder im Himmel fürzusprechen nicht einräumen, während dieselben für ihn auf Erden streiten? Deßwegen setzt der Apostel bey, **hat ihm Gott, sein Vater, den Namen und die Macht des Hohenpriesters für die Ewigkeit nach Melchisedecks Weise beygeleget.** Der Gehorsam Jesu Christi in dem Laufe seines sterblichen Lebens, und vorzüglich in seinem Leiden, hat also drey große Wirkungen, die Ehre Gottes, das höchste Priesterthum des Erlösers und unser ewiges Heil. Hätten wir wohl jemals begriffen, wie weit das Verdienst des Gehorsames gehe? Er hat den Herrn verherrlichet, er hat der Größe Jesu Christi die Krone aufgesetzet, und er soll auch der Seligkeit des Menschen die Krone aufsetzen. Dieser Gott-Mensch ist durch sein Leiden, durch seinen Tod und durch seine Auferstehung die Quelle und Ursache nicht bloß einer zeitlichen Glückseligkeit, wie Joseph, Moyses und Josue, geworden, sondern des ewigen Heiles in Ansehung derer, die ihm gehorsamen und die seine Gnaden benützen, unter welchen sich vorzüglich die heiligen Sakramente auszeichnen. Ein Mensch, der Gott ist, liebt auch als Gott; er ist nicht zufrieden, die Menschen glückselig zu machen in der Zeit, er will, daß sie es seyen in der Ewigkeit. Damit sie zu diesem Ziele gelangen mögen, schenkt er uns die mächtigsten Hilfsmittel: lasset uns sie annehmen mit Dankbarkeit, lasset uns dahin mitbringen heilige Vorbereitungen, und setzen wir uns doch nicht aus eigner Schuld der Gefahr aus, die kostbaren Vortheile, die sie uns verschaffen müssen, zu verlieren.

2. Für uns hat Jesus Christus sein Opfer dargebracht und bringt es alle Tage dar. — Hier ist es, wo die Liebe Jesu Christi, die, so zu sagen, in dem Laufe des Lebens nur angefangen hat sich zu zeigen, ihre ganze Völle

erschei-

erscheinen läßt und zwar in einem Wunder, wozu alle Macht eines Gottes erforderlich ist; in einem Wunder, das erst noch durch den Umstand des Zeitpunktes, wo es gewirket wird, an seiner Erhöhung gewinnt. In Wahrheit; die Stunde naht heran, zu welcher seine Feinde ihre gottlosen Hände wider den Heiligen aller Heiligen bewaffnen werden; sie haben sich verschworen, ihn aus der Zahl der Lebendigen auszustreichen, damit die kommenden Alter nicht wissen sollen, wer er gewesen ist: aber die Liebe Jesu Christi wird ihre eitelen Plane durchstreichen; bevor er sich ihrem Hasse überläßt, giebt er sich in dem Altarsgeheimnisse ein neues Daseyn, das sie ihm nie rauben werden; er giebt ihnen sein Leben preis, und nichts desto weniger wird er mitten unter ihnen gegen ihren Willen leben; er wird wohnen in dem höchsten Himmel und ruhen auf Erden, um hier die erhabenen Verrichtungen eines Mittlers und eines Hohenpriesters fortzusetzen, um gleichsam aus ihrer Quelle jene Gnaden hervorfließen zu lassen, die das Herz des Sünders umändern, die Thränen des Büßers heiligen, die Tugenden des Gerechten hervorbringen werden. Während daß sich die Diener der Synagoge, die über seine Rathschlüsse verblendet waren, anschicken, die Brand und Schlachtopfer ihres Gesetzes in seinem Grabe, ohne es zu wissen, mitzubegraben, wird die Liebe Jesu sein neues Volk nicht ohne Hohenpriester, nicht ohne Priester, nicht ohne Altar lassen; das blutige Opfer, das ihm die Gerechtigkeit seines Vaters gebiethet, verewiget er in einem Opfer des Friedens; das Opfer auf dem Kalvarienberge und das Opfer auf dem Altare sind in der That selber nur ein und dasselbe Opfer; nur der Beweggrund macht einen Unterschied. In dem ersten Opfer ist es die Gerechtigkeit eines Gottes, die das Schlachtopfer schlägt; in dem zweyten ist es seine Liebe, die es opfert. So läßt denn auch Gott zu seiner Darbringung nur solche Hände zu, die durch die Liebe gereiniget sind; zu seiner Theilnahme nur solche Herzen, die

mit der Liebe erfüllet sind, zu seiner Anbethung nur die Stille der Liebe; zu seiner dankbaren Anerkennung nur Seufzer der Liebe; zu seiner Anpreisung und Verherrlichung nur Gesänge der Liebe: selbst der Glaube, der daran glaubt, ist nur durch die Liebe vollkommen.

3. Um so große Wohlthaten mit Dankbarkeit zu erwiedern, ist uns nichts anders übrig, als dem Gesetze und dem Glauben unsers höchsten Priesters zu folgen: aber ach! steht nicht unser ganzes Betragen größtentheils in einem fortdauernden Widerspruche mit dem einen, wie mit dem andern? — Wir sind Sklaven der Begierlichkeit, daran gewohnt, nichts zu wissen, als was sie uns lehrt, nichts zu schätzen, als was sie liebet; daher kommt es, daß alles, was uns der Glaube von Jesu Christo, von seinen Grundsätzen und von seinen Geheimnissen gelehret hat, beynahe gänzlich aus unsrer Seele weggewischet wird. Wie viele Weltmenschen leben in einer tiefen Unwissenheit der heiligen Wahrheiten dahin! Von äußeren Gegenständen hingerissen, fliegen sie von Begierden zu Begierden, von Gegenständen zu Gegenständen, von Vergnügungen zu Vergnügungen; ihr Leben fließt in der Zerstreuung fort und sie befinden sich in der Ewigkeit, bevor sie eine Bemerkung darüber gemacht haben, daß sie die Ewigkeit erwartet. Wie viele sündige Menschen giebt es nicht, für welche der Gedanke an Jesum Christum und an seine Wohlthaten, der für den Gerechten so tröstlich ist, weiter nichts ist, als ein finsterer und niederschlagender Gedanke! Sie fliehen alles, was ihnen denselben in Erinnerung bringen kann; sie weichen sich selbst aus, und wagen es nicht, sich allein bey ihrer Vernunft und bey ihrem Glauben zu finden. Wie viele endlich giebt es, die sich lange genug gleichsam erschöpfet haben in vergeblichen Bemühungen, den Gedanken an Jesum Christum, an sein Gesetz und an seinen Glauben von sich zu entfernen, und die sich dann zuletzt erkühnen diesen Gedanken zu verachten und mit einem ruhigen

Blicke

Blicke die unermeßliche Strecke der Zukunft zu betrachten! Um ihr Gewissen zu stillen, erheben sie sich wider die Religion; um ihre Herzen zu beruhigen arbeiten sie, ihren Geist zu verkehren. Daher kommt es, daß man ein aufmerksames Ohr jenen Aposteln der Gotteslängnerey leihet, die nur für dieses letzte Weltalter scheinen aufbewahret worden zu seyn, um einherzugehen mit emporgehobenen Häuptern; daher kommt jene rasende Lust, so viele gottlose Bücher zu lesen, die von Land zu Land von Gegend zu Gegend herumirren: man verschluckt das Gift mit vollen Zügen, man öffnet seine Seele dem Irrthume, man fliegt der Verführung entgegen; die geschwächte Vernunft verlieret sich in den Schlangenkrümmungen einer verfänglichen Vernünfteley, sie wird erschüttert, sie wankt, sie fällt auf der Seite, wo die Begierlichkeit nachzieht; um nichts mehr zu fürchten, ergreift man den Entschluß, nichts mehr zu glauben; man bildet sich endlich eine Religion nach seinen Sitten, weil man daran verzweifelt, seine Sitten nach seiner Religion zu bilden.

Zweyter Punkt.

In dem Priesterthume Jesu Christi sind unaussprechliche Geheimnisse eingeschlossen. 9—10.

1. In dem Priesterthume Jesu Christi sind unaussprechliche Geheimnisse eingeschlossen, und zwar in seinen Sakramenten. — Jesus Christus, sagt der Apostel, ist die Ursache des Heils für alle die geworden, die ihm gehorsamen, und die an seinen Sakramenten Theil nehmen; denn nur unter dieser Bedingung macht er die Erwachsenen selig; und aus diesem Grunde hat ihn Gott als den Hohenpriester aufgestellet, nicht nach Aarons, sondern nach Melchisedeks Weise. Das jüdische Volk hatte auch seine Sakramente, aber sie waren nur Zeichen und Bilder derjenigen, die Gott den Menschen verheißen hatte: Jesus Christus, der durch die Pro-

pheten angekündigte wahre Messias, ist zur bestimmten Zeit gekommen und hat sie nach seiner Verheißung eingesetzet als eben so viele Mittel, wodurch uns die Früchte seines Todes sollten zugewendet und seine Gnade in unsere Herzen ausgegossen werden. Die Sakramente des alten Bundes bestehen nicht mehr, weil die Geheimnisse, wovon sie Voraussagungen waren, in Erfüllung gegangen sind; sie gaben durch sich selbst weiter nichts, als eine äussere und gesetzliche Reinigkeit: aber Jesus Christus heiliget uns innerlich durch die wirksame Kraft der Sakramente, die er in seiner Kirche eingesetzet hat. Durch diese Gnadenquellen, sagt der Kirchenrath von Trient, fängt alle wahre Gerechtigkeit an, sich in dem Herzen des Menschen auszubilden, erhält sie ihr Wachsthum, ihre Vollkommenheit, und auch ihre Wiederherstellung, sobald sie verloren gegangen ist: aus den Verdiensten des Leidens und Todes Jesu Christi ziehen sie alle ihre Kraft. Diese Sakramente bringen nur deßwegen so große Wirkungen hervor, weil Gott an sie die Wirkungen seiner Gnade anknüpfet; er selbst ist es, der da wirket und die Seele heiliget durch den Gebrauch, den man von diesen heiligen Zeichen machet. Können wir sie genug schätzen? Können wir uns genug vorbereiten, um sie zu würdig empfangen? Aber lasset uns vor allem wohl bedenken, daß die Heiligkeit, die sie uns mittheilen, nicht das Werk eines Augenblickes, noch eines Tages sey; sie muß in uns fortdauernd werden und sich insbesondere durch die Reinheit unserer Sitten und Regelmäßigkeit unsers Betragens offenbaren.

2. In dem Priesterthume Jesu Christi sind unaussprechliche Geheimnisse eingeschlossen, und zwar vorzüglich in seinem Opfer. — Jesus Christus, sagt der Apostel, wird ein Hoherpriester genannt, ist als solcher erkläret worden. Das Opfer ist eine Religionshandlung, wo man seinem Gott ein Opfer schlachtet, wo man sich selbst in seiner Gegenwart vernichtet, wo man ihn als den Urgrund seines Wesens anbethet, wo man

seine

seine höchste Oberherrschaft über die Geschöpfe anerkennet, und wo man das feyerliche Geständniß ablegt, daß man bereit sey, sein Leben und seine Güter zu verlieren, sobald es ihm gefallen wird, dieselben abzufordern. Diese Handlung ist zu allen Zeiten als die wichtigste, größte und vortreflichste Huldigung angesehen worden, die man Gott darbringen kann: eine Huldigung, die nach dem Urtheile aller Völker zu allen Zeiten nur allein der Gottheit gebühret. Die Schlachtopfer, die man im alten Bunde darbrachte, waren nur Thiere oder Früchte der Erde; aber im neuen Gesetze haben wir ein unendlich vortreflicheres Schlachtopfer: Jesus Christus ist es selbst, der sich für uns seinem Vater am Kreuze aufgeschlachtet, und uns in seiner Kirche dieses nämliche Opfer seines Leibes und seines Blutes zurückgelassen hat, damit es bis ans Ende der Zeiten dargebracht werde. Sein Leib ist gegenwärtig unter den Sinnbildern des Brodes, sein Blut unter den Sinnbildern des Weines, sein Tod wird daselbst vorgestellet durch die Absonderung dieser heiligen Sinnbilder; er wird hier ganz geopfert, und er opfert sich selbst durch die Hände der Priester; er ist zu gleicher Zeit der Priester und das Opfer. Ist das nicht ein Opfer, wahrhaft Gotteswürdig?

3. Welche Freuden würden wir in diesen Geheimnissen des Priesterthumes Jesu Christi finden, wenn wir uns darauf verlegten, sie zu betrachten und daran mit reinem Herzen Theil zu nehmen? — Machen wir sie also zu dem Gegenstande unserer Betrachtungen: welche Nahrung für unsern Geist und für unser Herz! Danken wir unserm Gott, daß er uns in den heiligen Sakramenten Quellen der Gnaden und des Heils geöffnet hat; seufzen wir über die wenigen Früchte, die wir daraus gesammelt haben; denken wir nach, was davon Ursache seyn mag, und bemühen wir uns, dagegen Hilfe zu schoffen. Um an dem Opfer Jesu Christi Theil zu nehmen, muß man sich mit ihm opfern, und folglich der Welt und sich selbst

abge-

abgestorben seyn: das Schlachtopfer wird nur durch seine Zerstörung vollbracht. Man muß also bereit seyn, für Jesum Christum, wenn es nothwendig wäre, seine Güter, seine Gesundheit, sein eignes Leben hinzugeben. Jesus Christus giebt uns bey seinem Opfer das Beyspiel der tiefsten Vernichtung: man muß also demselben beywohnen in dem nämlichen Geiste und mit den nämlichen Zubereitungen. Er opfert sich seinem Vater, um ihn anzubethen, um ihm seine Liebe zu bezeugen, um ihn um Verzeihung für unsere Sünden zu bitten und um die nothwendigen Gnaden anzuflehen: gerade so müssen es auch wir machen mit einem aufrichtigen Glauben, mit einem reinen Herzen, mit einem zerknirschten und bußfertigen Geiste, mit aller innern Aufmerksamkeit und mit aller Frömmigkeit, deren wir nur immer fähig sind.

Dritter Punkt.

Wir berauben uns aus eigner Schuld der Erkenntniß dieser göttlichen Wunder und des Geschmackes an denselben. 11—14.

1. Wir befinden uns immer nur bey den ersten Anfangsgründen, ohne weiter zu rücken. — Hier wäre der Platz, sagt der Apostel, zu euch recht genau zu reden von dem göttlichen Priesterthume Jesu Christi und von den sonderheitlichen Beziehungen, die uns die heilige Schrift zwischen Melchisedek und Christo entdecket. Aber wie könnte ich euch so erhabne Lehren geben und bey euch so eine geheimnißvolle Sprache führen, bey euch, die ihr nicht fähig geworden seyd, mich anzuhören? Schon so lange Zeit wurdet ihr in der Schule Jesu Christi erzogen, und solltet also Lehrmeister in der evangelischen Lehre seyn, und dennoch habet ihr vonnöthen, daß man euch neuerdings über die ersten Anfangsgründe der Offenbarungen Gottes Unterricht ertheile. Man hätte alles Recht zu glauben, daß ihr im Stande

seyd,

seyd, eine starke Speise zu ertragen, und itzt sehen wir euch, wie kleine Kinder, die nichts verdauen können als die Milch von ihren Säugammen. Nun aber, wer nur durch die Milch genähret werden kann, der ist unfähig, Reden zu verstehen, wodurch die größten und erhabensten unserer Geheimnisse erkläret werden, und er darf in Beziehung auf Religion nicht anders, denn wie ein Kind, betrachtet werden. Hingegen gehört die starke Speise für die Vollkommenen, für jene nämlich, die durch eine lange Uibung die Sinne ihres Geistes zur Unterscheidung des Guten und des Bösen geschärfet haben, d. h. für jene, die durch weise, vernünftige Uiberlegungen es so weit gebracht haben, daß sie die Wahrheiten des Glaubens von der Lüge, die der Irrthum eingeführet hat, unterscheiden können. Jesus Christus ist mitten unter uns auf eine weit auffallendere Weise, als er unter den Juden erschienen ist; er ist der große Gegenstand unsers Glaubens, die Hauptwahrheit unsrer Religion: aber ach! er wird kaum erkannt nicht nur von unwissenden Leuten, von einfältigen und rohen Geistern dieser Welt, sondern auch von den vorgeblichen Weisen des Zeitalters. So geschickt sie übrigens sind, so haben sie dennoch oft mehr nicht, als einen flüchtigen Begriff von Jesu Christo und von seinem Evangelium, oder wenn sie sich dazu bisweilen mit dem Munde bekennen, so fehlt es an derjenigen Erkenntniß, die sie zur Nachfolge und Nachahmung antreibet. So ein Christ stirbt im hohen Alter, in welchem er noch vonnöthen hätte, daß man ihn neuerdings in den ersten Anfangsgründen des Glaubens unterrichtete: wie groß soll also seine Furcht seyn, weil es nur gar zu wahr ist, daß so viele vernachläßigte oder unnütz empfangene Unterweisungen den Stoff zur schrecklichsten Rechenschaft am Tage des Gerichtes darbiethen werden!

2. Was ist für Christen schändlicher und gefährli-

cher;

cher, als sich immer in den ersten Anfangsgründen zu befinden, ohne weiter zu rücken. — Was ist die Folge davon? Diese, daß solche Christen, die von der Religion nichts wissen, in den Zeiten des Irrthumes, aus Abgang fester Grundsätze, alles sogleich für wahr annehmen, was ihnen nur immer auf eine etwas verführende Art vorgetragen wird. Was ist die weitere Folge? Diese, daß viele Personen, die ihr Leben in einer Reihe von Tugendübungen dahinbringen, oft wegsterben, ohne jemals erkannt zu haben, worinn die gründliche Frömmigkeit bestehe. Was ist endlich die letzte Folge? Diese, daß so viele Christen, weil sie es versäumten sich in den erhabenen Wahrheiten der Religion unterrichten zu lassen, die Grundsätze der Welt mit den Grundsätzen des Evangeliums vermischen und durch diese abentheuerliche Vermischung sich von der Gott schuldigen Treue entfernen und sich seiner Verheißungen unwürdig machen.

3. Für jene Personen, die ihres Standes wegen zur Versammlung des Geistes und zur Einsamkeit verpflichtet sind, ist es noch weit schändlicher und gefährlicher, sich immer in den ersten Anfangsgründen zu befinden, ohne weiter zu rücken. — Eine ausgezeichnete Kenntniß Jesu Christi sollte gleichsam das Unterscheidungsmerkmal dieser von Gott mehr begünstigten Seelen seyn: aber ach! wie viele, die von dem Herrn zu der christlichen Vollkommenheit berufen sind, machen sich ihres Berufes unwürdig, weil sie sich noch zu sehr mit den äußeren Dingen und Vergnügungen der Welt abgeben! Der wahre Gläubige, der aus seiner Seele und aus seinem Gedächtnisse alle unnütze Dinge der Erde verbannet, taugt ganz besonders für die Wissenschaft des Heils: aber wenn er dieselbe studirt, sey es in Büchern oder im Umgange mit geschickten Leuten, so suchet er nur eine Nahrung, die ihn stärket, und nicht ein Gift, das ihn tödtet. Aber sollte er auch das Evangelium ohne Unterlaß vor Augen haben, die Lesung oder Betrachtung allein zerstreuet die Dunkelheiten noch

nicht:

nicht: dazu bedarf es jenes Geistes der Unterscheidung, von welchem der heilige Paulus spricht, und welcher nur in so weit sicher leitet, als er einen großen Schatz von Gelehrigkeit für die Kirche zur Seite hat.

O Jesus! bewahre mich vor aller Verblendung, erleuchte meine Finsternisse, öffne meine Augen, vermehre meinen Glauben, und mache, daß ich standhaft fortwandle auf dem Wege, den mir dein heiliges Evangelium vorzeichnet. Amen!

CCXXIV. Betrachtung.

Von christlichen Wahrheiten. Hebr. 6, 1—6.

1. Daher lasset uns die Anfangsgründe der Lehre Christi übergehen, und zu dem Vollkommnern forteilen, nicht wieder zum Grunde legen die Buße über todte Werke, den Glauben an Gott,

2. Die Lehre von der Taufe, die Auflegung der Hände, die Auferstehung der Todten und das ewige Gericht.

3. So denn, wills Gott, wollen wir es machen.

4. Denn es ist unmöglich, daß diejenigen, welche einmal erleuchtet waren, und die himmlische Gabe verkostet haben, auch des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind,

5. Außerdem das liebliche Wort Gottes und die Kräfte der künftigen Welt verkostet haben,

6. Und dennoch abgefallen sind, durch die Buße wiederum erneuert werden; indem sie ja den Sohn Gottes für sich selbst abermal kreuzigen und verspotten.

Erster Punkt.

Von den allerersten christlichen Wahrheiten. 1.

(So nennet man diejenigen Wahrheiten, die für die Erwachsenen eine nothwendige Vorbereitung zur Empfangung der heiligen Taufe sind.)

1. Man muß vor der Sünde den äußersten Abscheu tragen. — Als ich vorhin, meine lieben Brüder! fährt Paulus fort, die Bemerkung gemacht habe, daß ihr noch immer, wie Kinder seyd, die keine andre als Milchspeise ertragen können; so wollte ich nur im Allgemeinen reden; denn ich weiß, daß es unter euch einige giebt, die stark genug sind, eine kräftige Speise zu verdauen. Nun zu Gunsten dieser Leute, die ihr selbst schätzet und ich liebe, erlaubet mir, daß ich auf einige Zeit euere Bedürfnisse zu vergessen scheine. Ich will also aufhören, bey euch noch ferner die Gründe des Gebäudes zu legen; denn ich möchte gern auch denjenigen, die mit ihrem Werke schon schneller vorangeeilet sind, verhilflich werden, um dasselbe zur Vollkommenheit zu bringen. Ich will mich itzt nicht mehr bey Unterweisungen aufhalten, die man nur denen mittheilet, welche erst anfangen an Jesum Christum zu glauben; ich will mich zu vollkommenern Dingen erheben. Ich will also nicht mehr davon reden, was gleichsam der Grund der christlichen Lehre ist, nicht mehr von der Buße, die vor der Taufe hergeht, und durch die man sich entfernet von den Werken der Finsterniß, die der Seele einen ewigen Tod bringen. Lasset uns dem Apostel folgen und hier von ihm die ersten Anfangsgründe der Religion erlernen, das Erste, worüber diejenigen, die sich bekehren wollen, unterrichtet werden müssen, ist die Nothwendigkeit, die Sünde zu hassen, ihr zu entsagen und Buße zu thun. Man redet hier von der Tugend der Buße, die in einem lebhaften Schmerzen über seine begangenen Sünden und in einem festen Vorsatze, in Zukunft nicht mehr zu sündigen, bestehet. Der lebhafte Schmerz verfluchet die Sünde und züchtiget sie, um sie auszulöschen; der feste Vorsatz kommt der Sünde zuvor und bekämpfet sie, um sie zu vermeiden. Beyde Stücke sind so unerläßlich nothwendig, daß ohne sie keine wahre Bekehrung statt finden kann.

2. Man

2. Man muß einen lebhaften Glauben haben. — Das zweyte nothwendige Stück bey dem, der sich bekehret, ist nach Paulus die Unterweisung in den Geheimnissen der Religion, der Glaube an das Wort Gottes, der zur wahren Gottesverehrung führt, die Erlernung der christlichen Lebensregeln und die richtige Unterscheidung des Geistes des Christenthumes von dem Geiste des Judenthumes. Dieser ist nämlich ein Geist der Furcht, jener der Liebe. Ein lebendiger Glaube ist der Grund der gesammten Religion Jesu Christi. Das erste Geboth, das uns Gott gegeben hat, ist das Geboth des Glaubens, aber eines in seiner Unterwürfigkeit blinden, in seiner Anhänglichkeit allgemeinen, in seinem Bekenntnisse öffentlichen und feyerlichen Glaubens. Dieser Glaube ist in Wahrheit eine Art des Opfers, wodurch man Gott eine stolze Vernunft aufschlachtet: aber dieses Opfer, so hart es auch immer scheinen mag, ist nichts desto weniger die Quelle des wahren Menschenglückes; und was es den Menschen auch kostet, er kann dennoch nur durch Gelehrigkeit selig werden. Unter den Wahrheiten, die uns die Religion vorlegt, giebt es freylich unbegreifliche: aber ihre Unbegreiflichkeit giebt ihrer Glaubwürdigkeit nur desto mehr Gewicht: denn wenn unser Verstand das begreifen könnte, was Gott ist, so wäre Gott nicht mehr unendlich, und hörte von der Zeit an auf, Gott zu seyn. Dieß ist der Vernunftschluß des heiligen Augustins, dem der Unglaube noch nie geantwortet hat. Uibrigens, wenn unser Geist zu schwach ist, die erhabenen Wahrheiten zu begreifen, so ist er nicht zu schwach, sie zu glauben ohne zu begreifen. Ich kann, ohne Lehrer, ohne Prophet zu seyn, gläubig seyn; das ist genug; ich glaube das, was ich nicht sehe; mein Glaube würde weniger gewiß seyn, wenn er nur auf die Sinne sich stützte.

3. Sind wir fest genug gegründet in diesen zweyen Wahrheiten, in der Buße und in dem Glauben? — Haben wir einen äußersten Abscheu vor der Sünde? Der

reichste Mensch, sagt Augustin, wenn er die Gnade Gottes nicht hat, was ist er? Hingegen der ärmste Mensch, wenn er die Gnade in seinem Herzen hat, was ist er nicht? Aber ach! setzt der nämliche Lehrer hinzu, man fürchtet arm zu seyn, wenn man nichts besitzet, als dich, o mein Gott! und deine Gnade, das größte und zugleich das gebrechlichste Gut wird ohne Unterlaß der Gefahr des Verlustes ausgesetzet, der Gefahr der Gelegenheit, des bösen Beyspieles, der verdächtigen Gesellschaften, der gefährlichen Vertraulichkeiten, der Schauspiele, der Zusammenkünfte und vor allem des sinnlichen Lebens, das aus allen Gefahren die gewöhnlichste ist. Man setzt die Gnade aufs Spiel und wie viele verlieren sie! Betrachtet man ihr blindes Vertrauen, mit dem sie überall erscheinen, überall mit zur Parthey gehören wollen, alles heraussagen, alles sehen, alles hören: sollte man nicht sagen, daß sie frey von allen Schwachheiten seyn müssen, und nichts mehr von den Listigkeiten des Satans, von den Fallstricken der Wohllust und von so vielen Klippen, die unsre Tugend bedrohen, zu befürchten haben? Wie ganz anders dachten jene Helden der Buße, die, um die Gnade zu bewahren, sich in Einöden verkrochen, und da sie die Welt flohen, noch immer sich selbst fürchteten! Und wir, wir schwache Schilfrohre, die wir unsre Schwachheit beseufzen, setzen uns tausend Gefahren aus, gleichsam als wären wir die Starken Israels! Ohne die Gelegenheiten abzuwarten, laufen wir ihnen entgegen: muß das nicht die Leidenschaften um so mehr aufreizen, je unkluger man den Gefahren trotzet, ohne dazu eine andre Stärke, als eine große Verwegenheit, ohne dazu einen andern Grund zu haben, als einen gerade beliebigen Hang? Besitzen wir jenen lebhaften Glauben, jenen groß- und heldenmüthigen Glauben, der sich herzhaft für Gott erklärt, und den man nie verrathen, nie verheelen darf? Halten wir nie die Wahrheit gefangen in der Ungerechtigkeit? Sind wir bereit unser Blut zur Bekenntniß des Na-

mens

mens Jesu Christi zu verspritzen? Endlich, thun wir wohl auch die Werke des Glaubens und thun wir sie im Geiste des Glaubens, so, daß sie nicht nur in den allgemeinen Plan unsers Lebens, sondern auch in die tägliche Einzelnheit unsers Betragens mit einverflochten sind?

Zweyter Punkt.

Von den gewöhnlichen christlichen Wahrheiten. 1.

(Man kann darunter diejenigen Wahrheiten verstehen, die bey der Empfangung der übrigen Sakramente nach Alter und Stand nothwendig sind.)

1. Wie haben wir diese Sakramente empfangen? — Ich will, sagt der Apostel, zu euch nicht mehr reden von dem, was der Grund der kirchlichen Lehre in Ansehung der Taufe, sowohl der Taufe Jesu Christi, als der übrigen Taufen ist, nicht mehr von der Händeauflegung, sie möge bey der Firmung, oder bey der Priesterweihe geschehen. Sollte es möglich seyn, daß wir, ohne undankbar zu werden, das vergessen, was Gott in uns und für uns in der Ordnung der Gnade gethan hat? Sollte es möglich seyn, daß wir uns nicht mit Erkenntlichkeit jene göttliche Kindschaft ins Gedächtniß zurückrufen, die vermittelst der Taufe das Laster unsrer ersten Abkunft ausgelöschet und uns auf diese Weise das Recht, Gott als unsern Vater zu betrachten, gegeben hat? Sollten wir aus unserm Gedächtnisse verlieren können jene Stärke, jenen Eifer, den uns der Geist der Lichter in dem Sakramente der Firmung mitgetheilet hat, um uns über die Schwachheiten der Natur zu erheben, und uns in der beschwerlichen und mühevollen Tugend Annehmlichkeiten finden zu lassen? Jene unaussprechlichen Erbarmungen, wodurch unsere Irrthümer zerstreuet, die unsrer Unschuld gelegten Fallstricke entdecket, und unsere Schritte auf den Steigen der Gerechtigkeit geleitet worden sind? Jenes

erhabne Opfer, wo ein Gott, als Schlachtopfer, dieses sein Opfer und seinen Tod unaufhörlich erneuert, um sich uns zu schenken? Endlich alle jene Sakramente, die seine Liebe eingesetzet hat, als eben so viele fruchtbare Quellen, die unsere Bosheiten abwaschen und die Tugend hervorbringen sollen dadurch, daß sie uns zur Erlangung derselben verhilflich sind? Welche Zubereitungen haben wir bis daher zur Empfangung dieser Gnadenschätze mitgebracht?

2. Wie empfangen wir die heiligen Sakramente, namentlich jene der Buße und des Altares? — Bekennet man in dem heiligen Bußgerichte mit Aufrichtigkeit jene Verletzungen und Uibertretungen des Gesetzes, jene Sünden, die man sich nicht verheelen, und über die man sein Gewissen nicht betrügen kann? Klagt man dort offenherzig an jene hinterlistigen Käufe und Verkäufe, jene unerlaubten Darleihungen, jene bemäntelten Wuchereyen, jene durch verstellte Mäßigung mit einem Färbchen angestrichenen Empfindlichkeiten des Herzens, jenen ungestümmen Haß, jenen Ehrgeiz, der auf dem Wege der Ränke, der Verläumdung, der Verrätherey zu den Würden fortwandelt, jenes sinnliche Leben, jenen freyen und zügellosen Umgang, jenen unanständigen Putz, jenen weichlichen Müßiggang, jene Unmäßigkeit bey Gastmahlen, jene schreyenden Ungerechtigkeiten, jene Ausschweifungen der Unzucht und der Lüderlichkeit, mit einem Worte, jene Laster, die nur gar zu kennbar bezeichnet sind, als daß sie nicht selbst wider uns das Zeugniß ablegten? Oder wenn man sich darüber anklagt, geschieht es mit jenem Schmerzen, mit jener heilsamen Reue und mit jenem festen Vorsatze, die mit der Mannigfaltigkeit und Schwere so vieler Beleidigungen Gottes im Verhältnisse stehen? Nachdem wir die Barmherzigkeit angerufen haben, suchen wir die Gerechtigkeit Gottes zu besänftigen? Denn es ist nicht genug, seine Sünden zu beweinen, man muß sie auch abbüssen. Ohne das Verlangen, wenigstens

durch

durch mühesame Werke genugzuthun, kann der Schmerz nur erdichtet und unfruchtbar seyn: aber wie? fassen wir vor allem einen festen Entschluß, der jeden Willen zur Sünde ausschließt? Ohne dieses giebts keine Buße: wie aber nähern wir uns zu dem Sakramente unserer Altäre? Diesem Wunder der Liebe Jesu Christi gegen uns setzen wir nicht ein andres Wunder entgegen, das nicht weniger auffallend ist, nämlich das Wunder unsrer Unempfindlichkeit und Undankbarkeit? Wir empfangen das Altarsgeheimniß, aber selten, mit Gleichgültigkeit, selbst mit Kälte, ohne Empfindung, bisweilen sogar mit Unwürdigkeit, mit Anhänglichkeit an verborgene Leidenschaften: das heißt, wir erwiedern die freywillige Erniedrigung, zu welcher nur die Liebe unsern Gott herabsteigen heißt, mit dem allergrößten Schimpfe.

3. Wie bewahren wir die Gnade der Sakramente, nachdem wir sie mit den nothwendigen Zubereitungen empfangen haben? — Man bewahret diese Gnade nicht anders, als durch unausgesetzte Mühe, die man sich giebt, dieselbe zu vermehren; denn sie ist, sagt der heilige Thomas, ein Grund des thätigen Lebens, der beym Mangel der Thätigkeit erstirbt. Nach eben diesem heiligen Lehrer betrügen sich so viele Christen, die da glauben, weiß nicht was zur Bewahrung der Gnade zu thun, wenn sie nur nichts geradezu thun, wodurch sie verloren gehen könnte; die zwar nicht mit Riesenschritten dem Abgrunde zueilen, aber auch keinen Schritt vorwärts zum Himmel gehen; die beynahe eben so fürchten, zu hoch zu steigen, als mit einem Male zu tief zu fallen; die endlich immer nur das seyn wollen, was sie sind, ohne weder gut, noch bös, noch besser, noch vollkommen zu seyn; ohne je vorwärts zu Gott zu rücken, noch rückwärts zur Welt zu gehen. O wohl ein eingebildetes Gleichgewicht! wohl eine geträumte Klugheit und Vorsichtigkeit, wobey sich die Tugend unmöglich behaupten wird! Denn sich so beschränken, heißt die Gnade beschränken, und die Gnade beschränken heißt

sie nach und nach schwächen, heißt sie vernichten. Wer soll es denn nicht wissen, daß man die Unschuld nicht anders bewahren kann, als durch die Werke der Buße, die Freundschaft Gottes nicht anders, als durch den Haß seiner selbst, und endlich daß man nach dem Evangelium seine Seele rettet, wenn man sie verliert? Hier schauert es der Eigenliebe und der Natur; sie schreyen auf: Ist denn also diese Gnade so unerbittlich? Ja, sie ist es mehr, als wir uns einbilden: aber lasset uns bedenken, daß es billig ist, daß sie uns etwas koste, indem sie unsern Erlöser so vieles gekostet hat; denn sie ist hier nicht mehr der Stand der Unschuld, den man mitten in den Annehmlichkeiten des irdischen Paradieses behaupten konnte, sie ist eine Gnade der Wiederherstellung, der Wiedergutmachung, der Erlösung, eine Gnade, die auf dem Kalvarienberge des Erlösers gebildet wurde; folglich ist sie eine Gnade, die eben darum, weil sie auf dem Kreuze erzeuget wurde, nicht anders bewahret und behauptet wird, als durch das Kreuz.

Dritter Punkt.

Von den großen christlichen Wahrheiten. 2—6.

(Man nennet so jene Wahrheiten, die die letzten Dinge des Menschen betreffen.)

1. Die Auferstehung und das allgemeine Gericht. — Ich will, sagt der heilige Paulus, das übergehen, was ihr von der Auferstehung der Todten und von dem letzten Gerichte, das über unser Schicksal für die Ewigkeit entscheiden wird, wissen sollet. So wollen wir es machen, wills Gott; wir werden auf einen jeden dieser Religionspunkte bey einer andern bessern Gelegenheit wieder zurückkommen. Selbst die gedemüthigten und in Staub verwandelten Gebeine, spricht der Prophet, tragen einen Keim der Auferstehung in sich, der sie mit dem Triumphe über den Tod krönen wird. Dieß

ist

ist der Glaube der Kirche, der Trost der Lebendigen, die Hoffnung der Verstorbenen, und der gesetzliche Grund der Ehren, die man ihrem Andenken erweiset. Unsere Körper werden von dem Geiste, der sie beseelet, nur auf einige Zeit getrennet werden. Während daß unsere Leiber im Schooße der Erde das wider alle Kinder Adams ausgesprochene Urtheil erfahren müssen; wird unsre Seele entweder in den Schooß Abrahams übersetzet, oder in einem Orte der Büßung gereiniget. Dieser Glaube an unsre Auferstehung ist gegründet auf das Wort Jesu Christi, der ihn den Sadduzäern durch das Zeugniß des Moyses bewiesen, der ihn den Pharisäern durch die Auferstehung des Lazarus bewähret, der ihn seinen Jüngern durch die feyerlichsten Verheißungen bestättiget hat: Verheißungen, deren Siegel selbst die Auferstehung ist, und die der Unglaube immerhin vergeblich angreifen wird. Nach der Auferstehung der Toden wird Jesus Christus erscheinen in seiner ganzen Allmacht, um das ganze Menschengeschlecht zu richten; seine Aussprüche werden unwiderruflich seyn. Er wird alle verborgenen Geheimnisse aufdecken; er wird die Menschen und sich selbst zu erkennen geben; er wird sein eignes Herz und das Herz aller Sterblichen offenbaren: diese zwey Herzen sind itzt zwey große Geheimnisse, und werden alsdann zwey große Schaubilder seyn, die aller Welt Augen fest an sich ziehen. In dem Herzen Jesu wird man sehen, was er gethan hat, um uns zu erlösen; in den Herzen der Menschen wird man sehen, was es gegen Gott gewaget hat; und das darauf folgende Gericht wird alle Welt von der Gerechtigkeit der Strafen und Belohnungen überzeugen. Dieses sind die großen Wahrheiten, die wir nie aus den Augen verlieren dürfen.

2. Was vor der Auferstehung und vor dem letzten Gerichte hergehen muß, ist der Tod und die Beharrlichkeit in dem Guten bis zum Tode. — Wir leben nur um zu sterben, und zur Stunde, wo wir am wenigsten daran denken, wird uns der Tod, wie der Erlöser sagt, überraschen.

raschen. Lasset uns also wachbar seyn und immer in Bereitschaft stehen: nur einen einzigen Augenblick dießfalls versäumen, heißt in diesem so kurzen Augenblicke eine ganze Ewigkeit aufs Spiel setzen. Ja, was am Tode eigentlich zu fürchten ist, das sind jene Uiberraschungen, die uns keine Zeit übrig lassen, sich vorzubereiten; das sind seine Folgen, für die keine Hilfe mehr ist. Mein Schicksal für die Ewigkeit hängt von dem Stande ab, in dem ich mich bey meinem Tode befinden werde. Nun dieser Augenblick hängt nicht von mir ab; er ist in der Hand Gottes, der den Menschen abruft, wann es ihm gefällt: wie kann ich wissen, ob er mich als Gerechten oder als Sünder antreffen wird? Dieser Augenblick kann für mich kein Augenblick des Heiles seyn, wenn er nicht zugleich der Augenblick meiner Beharrlichkeit im Guten ist, der Augenblick der endlichen Beharrlichkeit, einer Gnade, die uns in der Gerechtigkeit hinsterben läßt, einer Gnade, die der Zeit der Prüfung und des Kampfes ein Ende bringt, einer Gnade, die Sieg und Krone giebt, einer Gnade endlich, deren Austheilung ein Geheimniß ist, das in den Abgründen der göttlichen Weisheit verborgen liegt. Alles, was wir davon wissen, besteht darinn, daß es für uns wesentlich nothwendig ist, sie zu erhalten, und daß Gott sie gewöhnlicher Weise nur denen verleihet, die sich zu dem Tode durch die Ausübung der Tugenden, und nöthigen Falles durch die größten Opfer vorbereiten.

3. Was auf die Auferstehung und auf das letzte Gericht folgen muß, ist die Ewigkeit in dem Himmel oder in der Hölle. — Welch' ein schreckvoller Widerspruch! Der Himmel oder die Hölle, ein ewiger Gegenstand des Wohlgefallens Gottes, oder das Schlachtopfer seiner fürchterlichsten Rache! Eines von beiden: entweder muß Gott, der alles kann, auch alles, was glückselig heißt, zusammennehmen, um als Gott zu belohnen, oder Gott, der alles kann, muß auch alles vereinigen, was Strafe heißt, um als Gott zu strafen; entweder eine Seligkeit, die

nichts

nichts mehr zu wünschen übrig läßt, oder eine Unseligkeit, die nichts mehr zu hoffen übrig läßt. Man verlieret sich in diesen furchtbaren und schauervollen Vorstellungen; je tiefer man hineindenkt, um so mehr findet man zum überlegen: aber das, was der Apostel noch hinzusetzt, ist noch aufschreckender: Bey denjenigen, die schon einmal von dem Herrn erleuchtet waren, die Jesum Christum schon für den Meßias erkannt, die, durchdrungen von diesem Glauben, die Gabe des Himmels verkostet, an der Austheilung der Gnaden des heiligen Geistes Theil genommen, die Annehmlichkeit und Lieblichkeit des Wortes Gottes erfahren, und so einen Vorschmack der Seligkeit der künftigen Welt gehabt haben; bey diesen Menschen ist es unmöglich, daß sie, wenn sie vom Glauben abgefallen sind, wiederum durch die Buße erneuert werden, wie sie es durch die Taufe geworden waren; denn sie haben Jesum Christum aufs neue an sich selbst gekreuziget und seine Schmachen wiederholet. Was mich ihretwegen am meisten beunruhiget, das ist eben nicht die Größe des Lasters; denn es giebt keines, das Gott dem nicht verzeihet, der darüber wahre Reue erwecket: sondern das ist selbst die Schwierigkeit dieser Reue, die ich eine Art von Unmöglichkeit nenne. So selten ist es, daß man diese Schwierigkeit überwindet. Wenn die Gnade, welche im Schooße des Christenthumes so reichlich mitgetheilet wurde, die Christen vom Abfalle nicht abgehalten hat: wie wird sie dieselben noch zurückführen können, nachdem sie sich von dem Christenthume losgerissen haben? Ich begreife es wohl, daß ihre Rückkehr durch eine von jenen ausgezeichneten Gnaden könne bewirket werden, die Gott dann verleihet, wann er Wunder wirken will. Dem Allmächtigen ist nichts unmöglich: aber der schreyendste Mißbrauch der ordentlichen Gnaden ist er wohl dazu geeignet, daß er die Gnaden der Vorliebe und Vorerwählung herabziehe?

Ertheile mir, o mein Gott! die Gnade, daß ich von diesen heiligen Wahrheiten durchdrungen werde, daß ich sie ohne Unterlaß betrachte, um dann den Schatz deiner Erbarmungen desto sorgfältiger zu bewahren, und deine schrecklichen Gerichte mit desto weniger Furcht erwarten zu können.

CCXXV. Betrachtung.

Von den guten Werken. Hebr. 6, 7—12.

7. Denn das Erdreich, das den vielfältig herabfallenden Regen eintrinkt und denen, die es anbauen, brauchbare Gewächse bringt, empfängt von Gott den Segen.

8. Trägt es aber Dornen und Disteln, so ist es verwerflich und dem Fluche nahe; zuletzt wird es ausgebrennt.

9. Aber Geliebte! wenn wir schon so reden, hoffen wir von euch dennoch das Bessere und euerm Heile Nähere.

10. Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen könnte euer Werk und die Liebe, die ihr in seinem Namen bewiesen hattet, als ihr den Heiligen Dienste leistetet und noch leistet.

11. Wir verlangen aber, daß ein jeder aus euch eben dieselbe Sorgfalt zur Vollendung der Hoffnung bis ans Ende beweise;

12. Damit ihr nicht saumselig werdet, sondern Nachahmer derjenigen, die durch Glauben und Geduld Erben der Verheißungen seyn werden.

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit der guten Werke. * 7—8.

1. Die Gleichniß einer fruchtbaren, von Gott gesegneten Erde, und einer solchen, die nur Dornen trägt.

* Der Verfasser redet hier von den guten Werken im engern Sinne, namentlich von dem guten Werke des Almosens.

trägt, welche man ausbrennt. — Das Erdreich, sagt Paulus, das sich vom Regen, den der Himmel zur Befruchtung oftmal herabsendet, durchwässern läßt, und dem Ackersmanne, der es anbauet, brauchbare Gewächse, eine gute Erndte bringt, ist ein Erdreich, auf das Gott seinen Segen ausgießet. Eben so werden auch diejenigen gesegnet werden, die Gottes Gnaden, welche sie empfangen, durch gute Werke Frucht tragen lassen. Aber ein unfruchtbares Erdreich, das oft befeuchtet wird, und dennoch nichts als Dornen bringt und sich mit Disteln bedeckt, ist ein Erdreich, das man zuletzt nicht mehr anbauet, das nahe daran ist, mit dem Fluche des Herrn beladen zu werden, und das bald zum Feuer verdammet werden wird. So wird das Schicksal des Christen seyn, der gegen die Berufsgnade untreu ist und nur zu sehr jener undankbaren Erde gleicht, wovon uns hier ein Gemälde aufgestellet wird. O lasset uns doch darauf merken, durch wie viele äußere Gegenstände uns Gott die Gegenstände des Heils unaufhörlich ins Gedächtniß ruft: er malt sich, so zu sagen, in den meisten Dingen, die wir vor Augen haben, ab, um uns sein Betragen gegen uns desto fühlbarer zu machen. Alles ist für einen wahrhaften Christen eine Gelegenheit, sich zu Gott zu erschwingen und in sich selbst zurückzukehren. Darauf lasset uns also aufmerksam seyn; und wenn wir an guten Werken unfruchtbar sind, so lasset uns hören unser Verdammungsurtheil. Die bloße Unnützlichkeit der Dornen zieht den Fluch über das Feld, welches dieselben trägt, herunter: wenn wir aber gleich einem fruchtbaren Erdreiche, das mit reichen Saaten bedecket ist, Werke der Tugend mit Fertigkeit hervorbringen, alsdann werden wir jenes gesegnete Erdreich seyn, das der Hausvater mit Sorgfalt anbauet.

2. Lasset uns aufmerksam betrachten, welchem Erdreiche wir gleichen. — Nichts reitzet den Zorn Gottes mehr, als der Gebrauch heiliger Dinge ohne die Bekehrung

kehrung des Herzens, ohne die Werke des Glaubens. Nun gehören wir nicht zu jenen irdischen Seelen, die so oft die heiligen Sakramente, die Unterweisungen der Kirche, die Gnaden des Himmels empfangen, und dennoch keine andere Früchte tragen, als Schwelgerey, Eitelkeit, Ehrgeiz, Habsucht, Müßiggang, Uibelredigkeit, Härte gegen die Armen? Wenn dieß unsre Unfruchtbarkeit ist, so dürfen wir zittern und uns demüthigen, damit wir den verdienten Fluch von uns abwenden. Ja, o mein Herr! die Furcht ergreift mich, wenn ich an mir nichts als eine schreckvolle Leere an guten Werken erblicke, und dann das Unglück und Elend betrachte, so mir drohet: aber ich kann es noch von mir abwenden, wenn ich mir deinen göttlichen Einfluß zu Nutzen mache. Du wirst mir ihn nicht versagen, schon meine Furcht ist eine sehr heilsame Furcht, und ich will davon einen guten Gebrauch machen dadurch, daß ich Früchte hervorbringe, die deiner Erwartung entsprechen.

3. Lasset uns also mit Muth daran arbeiten, daß wir ein fruchtbares Erdreich werden. — Empfangen wir doch mit Treue den Thau der himmlischen Gnade, und verlieren wir nichts durch unsre Saumseligkeit; thätig wollen wir werden und mit der Gnade wirken, und durch sie den Saamen der Gottseligkeit, welchen der Herr in uns ausgestreuet hat, aufkeimen lassen, und gute Werke thun, die ihm wohlgefällig sind, damit er über uns seinen Seegen ergießen möge. O daß doch meine Treulosigkeiten deine Geduld, o Gott! nicht ermüden! Daß doch dieses undankbare Erdreich, das aber nicht mehr undankbar seyn will, stets der Gegenstand deiner Erbarmungen seyn möchte! Mache, o Herr! daß meine Seele, die mit deinem Blute befeuchtet ist und so oft mit deinem heiligen Worte genähret wurde, dir jene Früchte bringe, die du von ihr verlangest, und daß sie von dir die Belohnung erhalte, die du ihr verheißest.

Zweyter Punkt.

Das Verdienst der guten Werke. 9—10.

1. Die guten Werke bringen uns dem Heile näher. — Glaubet nicht, meine Brüder! daß ich diese Sprache zu euch führe, als wäre ich der Meynung, bey euch fänden sich schlimme, mit einer schnellen Züchtigung bedrohte Anlagen vor. Nein doch; **wenn ich schon so rede; geliebteste Kinder!** so bin ich dennoch weit entfernet, den Gedanken zu haben, als wäret ihr ein undankbares und dem Fluche ausgesetztes Erdreich; **ich hoffe dennoch das Bessere von euch und von euerm Seelenheile.** Ich schmeichle mir, daß ihr euer Heil durch die Ausübung guter Werke wirken werdet; ihr Verdienst besteht ohnehin darinn, daß sie uns der Vollkommenheit näher bringen. Verzeihet einem Vater seine Unruhen: ich zeige euch die Gefahr nur in der Absicht, damit ich euch lehre, sie zu fliehen. Ich fürchte, ihr möchtet auf eine leichte Bekehrung zu vermessentlich vertrauen, wenn ihr das Unglück haben solltet, euch verführen zu lassen. Bey dem Anblicke euerer vergangenen Kämpfe, fasse ich Muth in Ansehung derjenigen, die euch noch bevorstehen. Ich bin überzeugt, daß ihr durch eure Treue allen jenen Gnaden entsprechen werdet, die euch Gott schon erwiesen hat, und daß ihr ihn dadurch gleichsam verpflichten werdet, euch noch grössere zu erweisen. Ein Seelenhirt mag was immer für ein Vertrauen auf diejenigen setzen, zu denen er redet, er muß sie dennoch im Guten stärken, und sie in dieser Absicht über die Gefahr der Verführung furchtsam machen: aber das hieße die Kunst, mit den Geistern schonend umzugehen und die Herzen zu gewinnen, übel verstehen, wenn man immer nur Vorwürfe machte. Wenn man durch die Furcht der Verdammung und durch die Drohungen der Unbußfertigkeit niederschlägt: so muß man durch die Zeichen der Schätzung und Hoffnung wieder aufrichten. Es kann seyn, daß diese Seelen, die wir für verführet halten,

halten, von Gott lebhaft gerühret und Werkzeuge seiner Herrlichkeit seyn werden, besonders wenn sie sich auf die Ausübung guter Werke verlegen; denn nichts bringt uns dem Heile näher: die guten Werke sind dahin der sicherste, unfehlbarste und kürzeste Weg.

2. Die guten Werke gewinnen das Herz Gottes. — Der Gott, dem wir dienen, sagt der Apostel, ist kein ungerechter Gott, der sein Wort nicht hält, oder der unsere Dienste vergißt. Er wird sich an euere guten Werke erinnern und an die Liebe, die ihr ausgeübet habet, um ihm wohlgefällig zu werden. Ihr habet den Heiligen Dienste geleistet, sie getröstet, und leistet ihnen noch wirklich Dienste, stehet ihnen noch wirklich bey. Gott, der ihr und unser Vater ist, wird zu eurer Zärtlichkeit gegen sie und zu eurer Liebe gegen ihn nicht unempfindlich seyn. In Wahrheit; wenn man hier der Quelle der Bekehrung von so vielen Christen bis auf den Grund nachspüren könnte, so würde man sehen, daß ihre guten Werke es waren, die dem Herrn eine heilige Gewalt anthaten, die zu seinem Throne eine Stimme erhoben, gegen die es die Strenge seiner Gerechtigkeit nicht länger aushalten konnte. So lehret es uns auch das Beyspiel des Hauptmannes, der sich, ungeachtet er ein Heide war, durch seine Werke der Barmherzigkeit den Weg bahnte, der ihn zur Religion führte. Die guten Werke sind für einen wahren Christen die täglichen Heilmittel seiner Schwachheiten, und verborgene Schätze, deren Werth die meisten Christen nicht kennen; sie können als Uibungen für alle jene Tugenden dienen, die ihnen fehlen: die Geduld, die Züchtigkeit, die Demuth, die Sanftmuth, die Liebe zum Gebeth und zur Einsamkeit können aus der Barmherzigkeit entspringen, und bey einer einzigen Pflicht der Andacht kann man das Verdienst aller übrigen Pflichten einsammeln.

3. Die guten Werke machen aus denjenigen, welchen wir beyspringen, eben so viele Fürsprecher und Fürbitter.

bitter. — Jesus Christus verbirgt sich unter ihnen, und legt ihnen, so zu sagen, den Himmel in die Hände, uns aber befiehlt er, daß wir uns an sie wenden, wenn wir denselben erlangen wollen. Welche beweinenswürdige Blindheit, wenn wir solche Schutzherren verachten! Diese Austheiler der geistlichen Gnaden kommen uns zuvor; sie stellen sich uns auf den Weg: diese Schiedrichter über unsre Ewigkeit glauben keineswegs, sich herabzuwürdigen, wenn sie zu unseren Füßen kriechen; sie dringen an uns, sie belästigen uns, sie wissen selbst nicht, was sie vermögen, was sie für einen Werth haben; und dennoch, so verächtlich sie uns zu seyn scheinen, in den Augen des Glaubens wie groß sind sie! Sie haben in ihren Händen den Fluch und Segen, den Krieg und Frieden, den Hunger und Uiberfluß, den Sturm und die Ruhe, den Tod und das Leben. Auf ihr Gebeth oder auf ihr Geschrey öffnen oder verschließen sich die Himmel, entbrinnt oder legt sich der Zorn des Herrn; sie verfügen ganz als Alleinherrscher über Andere, und sie sind arm für sich selber. O! lasset uns also ihnen mittheilen von unseren vergänglichen Schätzen, und auch uns werden hinwiederum die wahren Reichthümer der Seele zur Vergeltung mitgetheilet werden. Legen wir unsern Uiberfluß in den Schooß der Unglücklichen; wir dürfen ihre Undankbarkeit nicht fürchten; wenn auch sie verstummen sollten, so bedarf ja doch das Almosen keines Anführers; es steigt allein zu dem Throne des lebendigen Gottes, und ist versichert, daß es daher die gebührende Belohnung erhalten werde.

Dritter Punkt.

Die Eigenschaften der guten Werke. 10—12.

1. Die Liebe und der Glaube müssen der Grund der guten Werke seyn. — Diese Werke sind bey dem größten Theile der Menschen nicht allemal Früchte jener Liebe, die nie vergeblich wirket; die Täuschungen der Eigenliebe

zerstö-

zerstören oft das, was die Liebe aufbauet; das Werk des Herrn nimmt unter den Händen des Menschen weit gewöhnlicher, als man sich einbildet, etwas Menschliches und Mangelhaftes an, das im Stande ist, alles sein Verdienst zu vernichten; und es geschieht nur gar zu oft, daß unsere Schwachheiten den besten Antheil an unseren Tugenden haben. Wollen wir, sagt Paulus, daß Gott unserer guten Werke nicht vergesse, daß er sie der Belohnung würdig finde: so müssen wir dabey unsre Liebe in seinem Namen beweisen, d. h. wir müssen die guten Werke beseelen mit einer lebendigen und zärtlichen Liebe gegen den Herrn, mit einer brennenden Liebe gegen den Nächsten; wir müssen Barmherzigkeit üben zur Ehre des Namens Jesu Christi, und alle unsere Liebesdienste als unsere strengsten Pflichten betrachten: wir alle sind Glieder eines und desselben Leibes und Kinder eines und desselben Vaters geworden. Von dieser Zeit an haben wir die engsten und geheiligtesten Bande mit den übrigen Gläubigen eingegangen; von dieser Zeit an hat es für uns keine Sklaven mehr gegeben, und keine Edle, keine Unedle, keine Reichen, keine Armen; sie sind unsere Brüder geworden; von dieser Zeit an sind ihre Armseligkeiten die unsrigen, ihre Bedürfnisse die unsrigen geworden. So besaßen auch die ersten Gläubigen anfangs kein Eigenthum; denn seit ihrem Berufe zu dem Evangelium hatten sie nur ein Herz und eine Seele, fanden also auch nichts so schicklich, als die Güter zu theilen, die sie dann mit jenen gemeinschaftlich genossen, welche keine hatten: jeder Christ trägt ja Sorge für seinen bedrängten Bruder. Das Gesetz, das ihm aufträgt seinen Bruder zu lieben, macht es ihm zur nämlichen Zeit zur Pflicht, ihm beyzuspringen, weil man doch nicht lieben kann, wenn man zu dem Elende desjenigen, den man liebet, unempfindlich ist. In der That; das Geboth der Nächstenliebe, welches in dem Evangelium so feyerlich angekündiget wird, beschränkt sich nicht

dahin,

dahin, daß es uns bloß verbiethe, zu rauben, was unseren Brüdern gehört, ihre Ehre zu kränken, ihrem Glückstande zu schaden, an ihrer Person sich zu vergreifen, ihre Ruhe zu stören. Das Gesetz der Liebe, das der Religion Jesu Christi eigen ist, geht weiter: es ist für dasselbe nicht genug zu verordnen, daß man nicht hasse, man muß auch lieben, daß man nicht schade, man muß auch helfen; es lehret uns, daß es ungerecht seyn heiße, wenn man nicht wohlthätig ist.

2. Der Eifer, die Wachsamkeit und Hoffnung müssen die guten Werke begleiten. — Fahret fort, meine Brüder, sagt der Apostel, die nämlichen Tugenden und die nämlichen Werke der Barmherzigkeit mit Sorgfalt und Eifer auszuüben; das wünschen, das verlangen wir von euch, damit eure Hoffnung immer mehr und mehr gestärket werde, eurer Wachsamkeit neues Leben, eurem Eifer neue Kraft mittheile, und so zur Vollendung gelange. Diese feste Hoffnung wird euch vor der Saumseligkeit bewahren, euren Muth gegen die Ermüdungen eurer schwachen Natur aufrecht erhalten; sie wird euch antreiben, in die Fußstapfen jener großmüthigen Menschen einzutretten, die durch ihren Glauben und durch ihre Geduld zu dem Besitze der Erbschaft, die den Kindern verheißen ist, gelangen werden. Was kann so kräftig seyn, als diese Worte des Apostels, der Gottseligkeit Muth zu machen, namentlich bey denjenigen, die, wie die Hebräer, von dem Betruge ihrer Irrthümer und Leidenschaften zurückkommen, und nichts Gründliches mehr erkennen, als die Furcht des Herrn und die Ehre ihm zu dienen. Waren wohl eure Sitten, o Christen! die ihr euch endlich gegen die Stimme der Gnade gelehrig erzeiget, stets durch das Gesetz geleitet worden? Wenn ihr jene euere ersten Jahre durchgehet, in welchen ihr die Gabe Gottes noch nicht erkanntet, was alles findet ihr da nicht, worüber ihr euch Vorwürfe zu machen habet? Wie

viele Schwachheiten, die itzt den Gegenstand eurer Buße ausmachen? Wie viele Seelen habet ihr, vielleicht gegen euer eignes Wissen, in den Abgrund hineingezogen? Es ist also itzt nothwendig, daß ihr durch entgegengesetzte Beyspiele das Aergerniß wieder gut machet; was für Andere nur Uibung einer erbauenden Frömmigkeit ist, das wird für euch eine unerläßliche Pflicht. Da ihr noch dachtet, wie die Welt zu denken pflegt, habet ihr nicht vielleicht die Frömmigkeit ins Lächerliche gezogen und die Wohlthätigkeiten der Liebe als Unbescheidenheiten des Eifers angesehen? Es ist also vonnöthen, daß eure öffentlichen Werke der Frömmigkeit jene Ehre wieder zurückgeben, die ihr derselben genommen habet; es ist vonnöthen, daß ihr selbst dem Tadel der Welt ausgesetzet werdet und auf diese Weise ein Geständniß ableget, wie unbesonnen einst euer Tadel gewesen sey. Ihr hattet einst von eueren Reichthümern einen sträflichen Gebrauch gemachet: wie wollet ihr itzt denselben wieder anders gut machen, als durch reichliche Freygebigkeiten? Ihr habet endlich eueren Sinnen alles verstattet, was ihnen schmeicheln konnte: itzt also ist es nothwendig, daß ihr euch mit mehr Eifer, als jeder andre, darauf verleget, sie zu kreuzigen, in die Spitäler gehet, die mit Wunden bedeckten Lazare besuchet, ihren äußersten Bedürfnissen Hilfe leistet, und ungeachtet des Widerstands des eurer Natur eure Heikelkeit an diese Werke der Religion gewöhnet. Verbindet mit dem Eifer Wachsamkeit, und gebet wohl Acht, daß ihr nicht zu gefällige Augen auf euch selbst werfet, und durch die Vergleichung, die ihr zwischen euch und denjenigen Personen anstellet, welche eures Standes und Ranges sind, aber dieselben Tugenden nicht ausüben, euer eignes Verdienst in euren Augen zu sehr erhebet. Nicht nach dieser Gegeneinanderstellung, nicht nach dieser falschen Regel darf man beurtheilen, was man vor Gott ist; nicht durch Vergleichung mit Sündern könnet ihr euren Werth einsehen: diese Erkenntniß erlanget ihr nur alsdann, wenn ihr, wie Paulus sagt, euch

mit

mit den Heiligen vergleichet, die euch vorausgangen sind, mit jenen frommen, gerechten Seelen, die vor eueren Augen einherwandeln, und die euch so weit hinter sich lassen. Fraget endlich euer Herz vor Gott, und sehet, ob nur allein die Hoffnung der ewigen Güter euere guten Werke beseele; sehet, ob jene Werke, die nur das Auge des himmlischen Vaters zum Zeugen haben, für euch auch so viele Reize haben, als solche, die den Blicken und dem Lobe der Menschen ausgesetzet sind; sehet, ob es euch bey jenen Werken, bey welchen der Glanz unvermeidlich ist, recht angenehm sey, wenn man euch schon in den Haufen derer hineinmischt, die sich dergleichen Werke zum Geschäfte machen, und ob eure Liebe nicht erkalte, sobald ihr nicht die ersten Ehren davon traget. Sehet endlich, ob ihr einzig und allein unter den Augen Gottes Gutes thuet, ob die Menschen für euch seyen, wie wenn sie gar nicht wären: mit einem Worte, ob ihr die eitle Ehre oder euer ewiges Seelenheil suchet.

3. Die Geduld und Beharrlichkeit müßen die guten Werke auszeichnen. — Umsonst besuchen und trösten wir unsere Brüder; wir thun in den Augen Gottes eigentlich nichts, wenn er an uns nicht die Aehnlichkeit mit seinem Sohne und Gleichförmigkeit mit seiner Geduld in den mühevollsten, für unsre Natur lästigsten Werken erblickt. Beynahe Alles ist in dem Leben des Christen ein Opfer: so müßen denn auch die Werke der Barmherzigkeit gleichsam tägliche Opfergaben der gläubigen Seele seyn; durch diese Opfergaben erwirbt man sich das Wohlgefallen Gottes. Wenn Muth und Thätigkeit gefordert wird, um in den weltlichen Geschäften glücklich zu seyn: welche Thätigkeit, welchen Muth fordert von uns nicht das Geschäfte des Heils! Der Glaube macht unsrer Heiligung den Anfang; die Uibung der guten Werke, die Beharrlichkeit im Guten und die Geduld im Leiden bringen sie zur Vollkommenheit.

Erweis mir, o mein Gott! die Gnade mit Geduld und sogar mit Freude zu ertragen, die Bitterkeiten, die Prüfungen, die Widersprüche, die in diesem Verweisungsorte unvermeidlich sind! Erweis mir die Gnade, gute Werke standhaft zu üben, damit ich die der endlichen Beharrlichkeit verheißene Belohnung erlange. Amen.

CCXXVI. Betrachtung.

Von der Hoffnung. Hebr. 6, 13—20.

13. Denn Gott, als er dem Abraham die Verheißung machte, schwur, weil er keinen Größern hatte, bey dem er schwören konnte, bey sich selbst,

14. Und sprach: Ich will dich reichlich segnen und recht sehr vermehren. (1 B. Moys. 22, 16.)

15. So nun harrte er (Abraham) mit Langmuth aus und wurde dadurch der Verheißung theilhaftig.

16. Es schwören ja die Menschen bey einem, der größer ist, als sie, und der zur Bekräftigung hinzukommende Eidschwur macht aller ihrer Streitigkeit ein Ende.

17. Daher, weil Gott den Erben der Verheißung die Unabänderlichkeit seines Rathschlusses recht überflüßig darthun wollte, setzte er noch einen Eidschwur dazu,

18. Damit wir durch zwey unabänderliche Dinge (Verheißung und Eidschwur), worinn Gott unmöglich lügen kann, einen starken Trost haben möchten, wir, die wir unsre Zuflucht nehmen zur Festhaltung der vorliegenden Hoffnung,

19. Woran wir für unsre Seele gleichsam einen sichern und festen Anker haben, der hineindringt bis in das Inwendige hinter dem Vorhange,

20. Wohin, als Vorläufer für uns, schon eingegangen ist Jesus, der nach Melchisedecks Weise auf ewig Hoherpriester geworden ist.

Erster Punkt.

Das Muster der Hoffnung. 13—15.

1. Lasset uns Abraham zum Muster unsrer Hoffnung nehmen. — Euer Vater Abraham, sagt der heilige Paulus, soll euch als Muster dienen; seine Hoffnung ist nicht erschüttert worden, und seine Treue unwandelbar geblieben. Gott, als er dem Abraham die Verheißung machte und eine Versicherung von der Wahrheit dieser Verheißung geben wollte, schwur, weil er über sich Niemanden hatte, durch den er sein Wort eidlich bestättigen konnte, bey sich selber und sprach zu diesem Patriarchen: Sey versichert! Ich will dich mit dem Segen jeder Art überschütten, und deine Nachkommenschaft so sehr vermehren, daß sie so zahlreich seyn wird, als die Sterne am Himmel und als die Sandkörner am Ufer des Meeres. Einer so feyerlichen Verheißung Gottes glaubte Abraham ohne alles Bedenken, und so harrte er mit Langmuth und Standhaftigkeit aus, wurde dann dadurch der Verheißung theilhaftig, das ist, verdiente nach seinem Tode die vollkommene Erfüllung alles dessen zu sehen, was ihm Gott angekündiget hatte; ja, noch heut zu Tage sieht er von der Wohnung seiner Herrlichkeit aus, wie Gottes Verheißungen auf Erden wahr werden in seiner geistigen Nachkommenschaft und in den Nachahmern seines Glaubens. Eben so wird es auch mit euch seyn, wenn ihr nach dem Beyspiele Abrahams in den guten Werken und der Geduld verharret. Welches Muster stellet uns hier der heilige Paulus auf! Der Herr hatte diesem Patriarchen versprochen, daß seine Nachkommenschaft unzählbar werden würde: unterdeß ist dieser treue Diener seit langer Zeit schon nahe am Rande des Lebens, ohne daß ihm ein einziges Kind für die Verheißung Gottes Bürgschaft leistete. Endlich empfieng er doch in seinen alten Tagen einen Sohn. Aber er sieht den Augenblick, wo die Hoffnung dieser zahl-

losen Nachkommenschaft in dem Blute des nämlichen Sohnes erlöschet, dessen Schlachtung der Himmel von ihm als Opfer fordert: er bereitet sich zu dem Gehorsame und hoffet nichts desto weniger, weil der Herr zu ihm geredet hatte und weil es unmöglich ist, daß das Wort Gottes jemals ohne Wirkung sey.

2. Wir sind die Kinder Abrahams durch den Glauben: nun aber besteht die wahre Eigenschaft eines Kindes Abrahams darinn, daß es die Zeitpunkte Gottes mit Unterwürfigkeit und ohne je müde zu werden, abwarte. — Die Geduld und Gottergebenheit dieses Patriarchen sind für die Erben seines Glaubens große Beyspiele; und die Treue Gottes gegen Abraham bürget für seine Verheißungen und muß allen unseren Unruhen ein Ende machen. Dieser treue Diener Gottes hatte stets im Auge das Land Chanaan und eine zeitliche Nachkommenschaft; sonst verlangte er nichts: aber vermittelst des Glaubens erwartete er den wahren Isaak und das Land der Lebendigen. Lasset uns dem Gehorsame und der Verleugnung Abrahams nachfolgen, und so seine Kinder werden; oder vielmehr lasset uns den Herrn ohne Unterlaß preisen, weil wir aus einer besondern Gnade, der Verheißungen, die ihm gemachet wurden, theilhaftig sind, weil wir Jesum Christum, der der Erbe der wahren Segnungen ist, besitzen, und weil wir an seiner Erbschaft als seine Miterben Theil nehmen werden.

3. Wir sind Kinder Abrahams und Erben seines Glaubens: seyen wir es auch in Ansehung seiner Hoffnung. — Die Verheißungen des Herrn sind für ihn in Erfüllung gegangen: auch für uns werden die Verheißungen, die uns Gott dahin gemachet hat, daß wir ihn im Himmel ewig besitzen werden, in Erfüllung gehen, wenn wir mit einem gleichen Vertrauen beseelet sind. O wie groß ist unsere Seligkeit, indem wir unsre Hoffnung bis zum Besitze eines Gottes erheben können!

Und

Und eine solche Erwartung, wie geschickt ist sie, uns Muth zu machen! Lasset uns also recht oft diese göttliche Tugend üben; dieß wird das Mittel seyn, die Leiden dieses Lebens mit Geduld zu ertragen. Wenn diese Welt ein Meer und unsre Seele wie ein Schiff ist, das von den Fluthen umhergeworfen wird: so wird uns die Hoffnung, die uns Gott zur ewigen Seligkeit gab, gegen alle Gefahren stärken, die wir zu fürchten haben. Wenn diese Tugend bey uns sich einfindet, so darf nichts mehr im Stande seyn, uns zu erschüttern, weder die Stürme der Versuchungen, noch die Ungewitter der Trübsalen. O! wenn die Hoffnung zeitlicher, obgleich ungewisser Vortheile, den Kaufmann bey den Gefahren seines Handels, den Soldaten bey den Strapazen des Krieges, den Ackersmann bey seinen mühevollen Arbeiten unterstützet: was sollte nicht die gewisse Hoffnung, einst Gott zu besitzen, bewirken? Unterdeß aber welchen Eindruck macht diese Hoffnung auf uns? Ein Großer dieser Erde darf uns nur versprechen, daß er auf unsre Beförderung, auf unser Glück Bedacht nehmen werde: so braucht es gewöhnlich nicht mehr, um uns an ihn fest anzuknüpfen, oft auch gegen Pflicht und Gewissen. Gott aber verheißt uns gründliche Güter, und wir sind dagegen gleichgültig; das Himmelreich ist Jedem zugesichert, der es erlangen will, und wir beschäftigen uns ganz nur mit den Gütern dieser Welt. Es wird uns ein unsterbliches Leben angebothen, und wir matten uns ab im Nachdenken über Holz und Stein, über Gebäude: wir verlassen die Wahrheit, und laufen der Lüge nach; wir entfernen uns von Gott und geben uns den Geschöpfen preis. Was thut man nicht um seine Einkünfte zu vermehren, um neue Ehrentitel zu erwerben? Thut man auch so vieles, um den Himmel zu verdienen? Nein; der Gedanke an einige Opfer, die man machen sollte, an einige guten Werke, die Gott von uns fordert, erschreckt uns, stößt uns zurück; man sollte sich selbst

verleugnen, aber dazu kann man sich nicht entschließen, und das ist die Ursache, warum man sich zu sehr an die Vergnügungen der Erde hält, und es versäumet, mit der künftigen Seeligkeit sich zu beschäfftigen. Wann also, o mein Gott! werden wir diese beweinenswürdige Trägheit verlassen? Wann werden wir von unsrer Gleichgültigkeit gegen das ewige Leben zurückkommen? Nur alsdann, o mein Herr! wann wir mit deiner Gnade dein Gesetz beobachten und durch ein heiliges Leben verdienen werden, daß du uns das ewige Leben ertheilest.

Zweyter Punkt.

Der Urheber der Hoffnung. 16—18.

1. Gott, der uns sein Wort gegeben hat, ist der Urheber der Hoffnung. — Selig ist derjenige, der, wie uns Gott durch seinen Propheten sagt, sein Vertrauen auf den Herrn setzet! Er wird nie zu Schanden werden. Die Augen aller Geschöpfe müßen sich, fährt er weiter fort, zu Gott wenden, um auf seine Barmherzigkeit zu hoffen, weil er sich selbst verpflichtet hat, seine freygebige Hand aufzuthun und über alle Menschen auszubreiten, damit er sie dem drückenden Elende entziehe, die Gefallenen aufrichte, und die Wankenden stärke. Selig ist also der Mann, dem Gott solche Verheißungen gemacht hat, sagt Tertullian: aber nur gar zu sträflich ist derjenige, der da Anstand nimmt, sich auf die Verheißungen seines Gottes zu verlassen; denn was will er mitten in seinen Trübsalen thun? Wird er leben ohne alle Hoffnung? Aber gerade die Verzweiflung ist das Traurigste aus allen seinen Leiden. Wird er auf sich selbst vertrauen? Aber welch' ein schwaches Rohr ist er! Es wird brechen, ohne sich wieder aufrichten zu können. Wird er seine Hoffnung auf Menschen, wie er einer ist, setzen? Aber die Lüge und Doppelsinnigkeit ist ihre Eigenheit. Sie sind Betrüger in ihren Verheißungen, und führen oft im Munde, was

was das Herz insgeheim Lüge straft. Sie sind seltsam in ihren Leidenschaften, und ändern alle Stunde ihren Entschluß. Sie sind schwach in ihren Bemühungen, und oft können sie ihre Verbindlichkeiten nicht befriedigen: daher suchen sie dieselben am öftesten listig zu verdrehen. Aber der Herr ist getreu; und wenn er bisweilen unsre Hoffnung auf die Probe stellet, so geschieht es in der Absicht, unser Verdienst zu vermehren.

2. Der Urheber der Hoffnung ist Gott, der uns sein eidliches Wort gegeben hat. — Dieser göttliche Herr, der es wohl wußte, wie nothwendig uns die Hoffnung der ewigen Güter in den Prüfungen des Lebens sey, hat alles angewendet, was uns seine Treue verbürgen konnte. Der Eid, sagt Paulus, ist in der menschlichen Gesellschaft eingeführet worden, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, und daher muß man das, was der Bejahende mit einem Eidschwur bestättiget, für wahr halten. Nun aber, fährt der Apostel fort, ist es nothwendig, daß der Eid, um unter den Menschen gültig zu seyn, im Namen desjenigen abgelegt werde, den man für den ehrwürdigsten und größten hält. Daher weil Gott die Absicht hatte, den Erben der Verheißung recht auffallend zu beweisen, wie sicher und fest sein gegebenes Wort sey, setzte er zur größern Bekräftigung einen Eid hinzu. Auf diese Weise, da Gott, der weder in seinen Verheißungen, noch in seinen Eidschwüren betrügen kann, zwey Verpflichtungen in Ansehung unser auf sich genommen hat, die durchaus nicht widerrufen werden können, nämlich die Verheißung und den Eid, so finden wir an seinem Worte einen festen Trostgrund, auch wenn uns alles verlassen oder verrathen sollte. Die Verheißung und der Eidschwur des Herrn führen uns also zu unsrer einzigen Hilfsquelle zurück: wir finden sie in unsrer Hoffnung, und dadurch verschwindet

in unseren Augen vor den ewigen Gütern, die wir erwarten, die flüchtige Trübsal, die wir leiden.

3. Lasset uns nachforschen, ob wir hoffen, ohne zu zaudern; denn der Herr läßt die Güter und erfreulichen Erfolge, die er uns verheißt, von dem lebhaften und festen Glauben an seine unbegränzte Macht abhangen, so zwar, daß es, um seiner Hilfe beraubet zu werden, beynahe schon genug ist, wenn man im Glauben bloß wanket, so wie es auch, um des guten Gelingens versichert zu seyn, genug ist, wenn man sich nur auf seine Macht stützet. — Wie lange noch wird man also bey uns jene Unruhen, Verlegenheiten und Schrecknisse wahrnehmen, die uns bey der Annäherung jeder geringsten Gefahr zu Boden werfen? Ist der Arm des Herrn durch die Dauer der Jahrhunderte abgekürzet worden? Wird nicht mehr der nämliche Gott, der sonst die Welt regierte, über unseren Köpfen regieren? Wie lange noch wird man beobachten müssen, daß wir unsere Leidenstage mit Mißtrauen, mit Klagen und Murren brandmarken, wir, die die Ehre, Jesu Christo anzugehören, gegen die nächsten Streiche und Gefahren sicher stellen sollte? Kaum höret man auf, ein Sünder zu seyn, und schon wünschte man die Tröstungen der Gerechten zu empfinden. Aber lasset uns doch, wie Abraham die Verheißungen des Herrn mit Geduld abwarten: wir werden dann auch, wie Abraham, zuletzt, sey es etwas früher oder später, die Erfüllung sehen. Wer seyd ihr, sprach die Judith zu den Bewohnern Bethuliens, daß ihr euerm Gott den genauen Zeitpunkt bestimmen wollet, an welchem er euch zu Hilfe kommen soll? Erwartet den Herrn, und handelt mit Muth; er hat seine Zeiten und Stunden; er erhöret nach seinen Absichten, und nicht nach unseren Begierden; wenn er unsrer Ungeduld zu zögern scheinet, so zögert er in Beziehung auf unsern Nutzen niemals zu sehr: man muß also warten mit Vertrauen und handeln mit Muth. Verläßt man sich zu sehr auf äußere Hilfsmittel, oder ver-

säu-

säumet man es feige genug, sie zu gebrauchen: so trägt beydes dazu bey, unsere Leiden zu verlängern und selbst zu erhöhen.

Dritter Punkt.

Die Frucht unsrer Hoffnung. 19—20.

1. Die Hoffnung tröstet uns über jeden Verlurst dieser Welt und befestiget uns in unseren Pflichten mitten unter den bösen Beyspielen und Versuchungen der Welt. — Die Hoffnung, sagt der heilige Paulus, ist eine gründliche Erwartung, gleich einem unbeweglichen Anker, hält sie unsre mit Trübsalen geschlagene Seele fest; sie ist eine aufgeklärte Hoffnung, und richtet unsere Blicke bis zu den unter dem dichten Vorhange verborgenen Gütern, und entdecket uns dort, ungeachtet unsrer großen Entfernung von dem Wohnhause der Seligen, unsern Platz, zeiget uns dort unsre Ruhe. Ein Christ, wenn er auch auf Erden in einer gänzlichen Beraubung lebt, kann dennoch nicht in Muthlosigkeit versinken, so lange er seine Zuflucht zu einer ewigen Zukunft nimmt, wofür ihm die Verheißung und der Eidschwur Gottes bürgestehen: die Hoffnung hält seine Seele aufrecht mitten unter den gewaltigsten Angriffen des Feindes, und läßt ihn auf die Hilfe des Allmächtigen rechnen, der ihn nie verlassen kann, weil Gott, der in seinen Verheißungen getreu ist, nie zugeben wird, daß er über seine Kräfte versuchet werde; Gott wird vielmehr mit ihm kämpfen, und ihm über Welt und Hölle den Sieg verschaffen. Er selbst findet Eckel an den Gütern, die in seinem Herzen nichts, als eine schauerliche Leere zurückgelassen haben; sein gegenwärtiger Zustand würde für ihn unerträglich seyn, wenn sich sein Geist nicht mit einer vollkommenern Seligkeit beschäftigte. Die Hoffnung einer ewigen Herrlichkeit versüsset also die Bitterkeiten seines Lebens und macht ihn glückselig, weil sie auf die Frömmigkeit und Liebe gegründet ist. Sie stillet alle sei-

ne Unruhen, und stellet ihm die Barmherzigkeit und Güte Gottes als unzweifelhaft vor.

2. Jesus Christus ist der Bürge unsrer Hoffnung, unser Hoherpriester und unser Oberhaupt. — Bey dem Lichte der Hoffnung sehen wir, sagt der Apostel, in dem höchsten Himmel Jesum Christum, unsern Vorläufer in der Herrlichkeit, wohin er uns vorausgegangen ist, um dort neben sich jene niederzusetzen, die ihm auf dem Wege des Kreuzes folgen werden, und um daselbst, die ganze Zeit unsers Lebens hindurch, das Amt eines ewigen Hohenpriesters nach Melchisedeks Weise zu unseren Gunsten zu führen. Gott, der unser Heil aufrichtig will, hat uns dießfalls das allersicherste Unterpfand gegeben. Alles legte sich unsrer Heiligung in den Weg, unsere Laster schrieen um Rache, und unsre Unvermögenheit, uns davon zu reinigen, kündigte uns einen unvermeidlichen Untergang an. Der Himmel, den wir zum Zorn gereizet, die Erde, die wir beflecket, die Hölle, die wir geöffnet hatten, bewaffneten sich in die Wette, um die ihrem Schöpfer zugefügte Beleidigung zu rächen, und seine Gerechtigkeit schrie noch lauter, als uns seine Barmherzigkeit rettete; und wodurch, durch was für ein Mittel rettete uns seine Barmherzigkeit? Wir dachten nicht daran, wir bathen nicht darum, wir machten uns desselben sogar unwürdig; er hatte Unterweisungen, Verheißungen, Wohlthaten, er hatte schon alles angewendet: es blieb ihm nur noch sein einziger Sohn übrig, und diesen einzigen Sohn behielt er nicht für sich zurück, er schenkte ihn uns, damit er für uns möge aufgeschlachtet werden. Nachdem er unser Seelenheil dem Leben seines Sohnes gegenübergestellet hatte, zog er unser Seelenheil vor; und nachdem er erwogen hatte, was es diesem seinem Sohne kosten würde, uns zu erlösen, und was wir selbst leiden müßten, wenn wir verdammet würden, so wollte er lieber seinen Sohn sterben, als uns zu Grunde gehen sehen; er belud ihn mit unseren Sünden, und wollte

sie

sie nicht auf unseren Häuptern ruhen lassen, er beschloß, ihn unter der Gestalt eines Sünders einmal zu opfern, um nicht uns eine ganze Ewigkeit hindurch als wahrhaft strafbar behandeln zu müssen; er schlug ihn in seiner Gerechtigkeit, damit er nicht uns in seinem Zorne zu Grunde richten dürfte. Wie? nach einem solchen Beweise seiner Zärtlichkeit, ist es möglich, daß in unsern Geist und in unser Herz noch ein Gedanke, noch eine Regung des Mißtrauens in Ansehung des ewigen Heils komme? Hat dieses Seelenheil durch den Tod seines Sohnes nicht gleichsam seine Vollendung erreichet? Sollte er den Willen haben können, daß sein Blut, dieses kostbare Blut, umsonst sey vergossen worden? Befördert es nicht seine Ehre, wenn er das Meisterstück seiner Liebe mit einem glücklichen Erfolge krönen kann? Er hat uns seinen Sohn geschenket, nach einem so kostbaren Geschenke kann er uns noch was versagen? Und zu dieser ersten Verbürgung seines aufrichtigen Willens, uns selig zu machen, was hat er nicht beygesetzet? Er hat uns zu Brüdern dieses anbethungswürdigen Sohnes gemacht und mit dem Siegel seiner Aehnlichkeit bezeichnet. Er hat uns seinen Sohn und mit ihm seine Verdienste geschenket, und uns an seinen Siegen Theil nehmen lassen: seine Ehre und Herrlichkeit ist die unsrige geworden.

3. Jesus Christus genießt im Himmel die Herrlichkeit, und wartet daselbst, um sie auch uns mittheilen zu können. — Wir sind schon in dieser seligen Wohnung, wenn wir den bessern Theil unsrer selbst betrachten, und wir alle sind in Jesu Christo, unserm Haupte, als seine Glieder verherrlichet. Doch diese Herrlichkeit, so sehr sie auch durch die Verdienste Jesu Christi, durch unsre enge Vereinigung mit ihm, durch den Besitz, den er von ihr in unserm Namen ergriffen hat, erworben ist, könnte uns noch entgehen, wenn sie nicht dieser göttliche Hohepriester für uns in Verwahrung genommen hätte: aber seiner eignen Seligkeit versichert, vergißt er die unsrige nicht;

nach-

nachdem er unser Schlachtopfer auf Erden geworden ist, ist er itzt im Himmel der Mittler, der uns den Zutritt zu seinem Vater verschafft, und ihm unsere Angelegenheiten empfiehlt. Unaufhörlich stellt er sich vor Gott mit seinem Blute und setzet zu unsren Gunsten das einzige Opfer seiner selbst fort, wodurch alles versöhnet, alles verdienet, alles erworben wurde. Nun was dürfen wir nicht hoffen von einer stets fortgesetzten und mit allen Verdiensten eines Gottes stets unterstützten Vermittlung? Was sollte noch im Stande seyn können, uns dermal des Heiles verlurstig zu machen? Nichts anders, als unsre Vermessenheit oder unser Mißtrauen: unsre Vermessenheit, wenn wir glauben, daß es genug sey, auf Gott zu vertrauen, ohne unseren lasterhaften Gewohnheiten zu entsagen; unser Mißtrauen, weil der größte Schimpf für Jesum Christum die knechtische Furcht ist, die uns seine Barmherzigkeit nach ihrem ganzen Umfange raubet.

Erweis mir, o Gott! die Gnade, daß ich diese zwey äußersten Gränzpunkte vermeide, dadurch, daß ich zu gleicher Zeit selbstthätig bin und hoffe: selbstthätig, weil mein Vertrauen ohne meine Anstrengungen eine Feigheit wäre; daß ich hoffe, weil meine Anstrengungen ohne meine Hoffnung eine Verwegenheit wären. Mache, daß meine Hoffnung, unterstützt von meinen Handlungen, mich eines Tages die Früchte in deiner ewigen Seligkeit einsammeln lasse. Amen.

CCXXVII. Be-

CCXXVII. Betrachtung.

Von dem Priesterthume Melchisedeks, als einem Vorbilde des Priesterthumes Jesu Christi.

Hebräer 7, 1 — 10.

1. Denn dieser Melchisedek, König zu Salem, Priester des höchsten Gottes, der dem von der Niederlage der Könige zurückkommenden Abraham entgegen gieng, und ihn segnete;

2. Dem auch Abraham den Zehenten von Allem entrichtete; der endlich als König der Gerechtigkeit, und dann auch als König von Salem, d. h. als König des Friedens verdollmetschet wird;

3. Der weder Vater, noch Mutter, weder Geschlechtsregister, weder Anfang noch Ende der Lebenstage hat, aber dem Sohne Gottes ähnlich geworden ist, bleibt Priester auf ewig.

4. Bedenket nun, wie groß der sey, dem Abraham, der Patriarch, den Zehenten von der vornehmsten Beute abgab.

5. Zwar haben diejenigen Söhne Levi, welchen das Priesterthum zu Theil wird, den Befehl, von dem Volke, das ist, von ihren Brüdern, welche doch aus den Lenden Abrahams entsprossen sind, den Zehenten nach dem Gesetze zu erheben.

6. Jener aber, dessen Geschlecht von ihnen nicht abgeleitet wird, hat von Abraham den Zehenten abgenommen und den gesegnet, der die Verheißungen hatte.

7. Nun wird doch unstreitig der Geringere von dem Vornehmern gesegnet.

8. Und hier zwar nehmen den Zehenten solche Menschen, die sterben; dort aber einer, der das Zeugniß hat, daß er lebe.

9. Und selbst Levi, der den Zehenten nimmt, ist so zu sagen, in Abraham verzehentet worden.

10. Denn damal, als ihm Melchisedek entgegengieng, war er in den Lenden des Vaters.

Erster Punkt.

Der Name Melchisedeks. 1 — 2.

1. Melchisedek, König der Gerechtigkeit, König von Salem, König des Friedens: eben so schließt auch der Name Jesu Christi, des Erlösers, das Königthum

nigthum und Priesterthum in sich ein. — Paulus, nachdem er zuvor gesagt hatte, daß Jesus Christus ein Hoherpriester nach Melchisedeks Weise sey, entwirft hier den Karakter dieses königlichen Hohenpriesters, damit er alsdann denselben auf Jesum Christum anwende und dadurch dessen Priesterthum über jenes von Aaron erhebe. Endlich, sagt der Apostel, unternehme ich es, euch jenes Priesterthum Jesu Christi nach Melchisedeks Weise zu erklären. Dieser Melchisedek, dieser Hohepriester des Allerhöchsten, war König von Salem; und da Abraham, nach der Niederlage der verschwornen Könige, als Sieger zurückkehrte, gieng er ihm entgegen, und segnete ihn nach der Gewohnheit der Priester. Abraham reichte dem Melchisedek den Zehenten von aller Beute, die er seinen Feinden abgenommen hatte. Sieh da die Geschichte! aber lasset uns ihre Bedeutung wohl auffassen und Jesum Christum, als von Melchisedek vorgebildet, erkennen. Denn fürs erste bedeutet Melchisedek so viel, als König der Gerechtigkeit; überdieß war er König von Salem, das will sagen, König des Friedens. Bewundern wir hier mit Ehrfurcht die Eigenschaften und Vortrefflichkeit des Priesterthumes Jesu Christi, und seine Verschiedenheiten von dem Priesterthume Aarons, aber dabey müssen wir die Eigenschaften Melchisedeks zum Grunde legen: selbst Melchisedeks Name ist ganz prophetisch und voll der Geheimnisse. Nun also, Jesus Christus vereiniget, wie er, in seiner Person den Namen, die Würde, das Ansehen des Königs und des Hohenpriesters, wovon er die Quelle, die Völle und Vollkommenheit ist. Er ist König, um sein Volk zu regieren, für dasselbe zu streiten, und es siegreich über die Sünde zu machen; er ist Hoherpriester, um seine Glieder zu reinigen und zu heiligen, um sie Gott darzustellen und einzuweihen, um ihnen den Segen zu verschaffen, der durch den Segen, welchen Abraham erhielt, vorgebildet war, um

und

um sie dahin zu bringen, daß sie mit ihm das ewige Opfer der Liebe, der Anbethung und des Lobes Gottes entrichten.

2. In Jesu Christo vereinigen sich die Gerechtigkeit und der Friede. — Gott, der den Melchisedek zum Vorbilde Jesu Christi ausgewählet hatte, konnte ihm keinen Namen geben, der geschickter wäre, den zu bezeichnen, der vorzugsweise der König der Gerechtigkeit ist, theils weil seine Herrschaft die Billigkeit selber ist, theils weil er es ist, der uns in den Augen seines Vaters gerecht macht, indem er von Gott als unsre Gerechtigkeit, als unsre Heiligkeit und Erlösung aufgestellet ist. Der heilige Paulus setzet bey, daß Melchisedek König von Salem war, welches so viel sagen will, als König des Friedens. Jesus Christus ist noch wirklich vorzugsweise der friedfertige König, indem er die Scheidewand, die zwischen den Heyden und Juden errichtet war, aufgehoben und diese zwey Völker, nach ihrer beyderseitigen Aussöhnung mit Gott, zu einem und demselben Gottesdienste vereiniget hat. Melchisedek wurde als König der Gerechtigkeit erst nach dem Kampfe, nach dem Siege und erst nach der Beute, die dem Feinde war abgenommen worden, anerkannt; und Jesus Christus hat das Reich des Glaubens, erst alsdann errichtet, nachdem er über Sünde und Tod triumphiret hatte. Melchisedek hatte nur den Schatten der wahren Gerechtigkeit, bis zu welcher sein Priesterthum sich niemals erschwingen konnte: aber Jesus Christus läßt sie entstehen, giebt sie, läßt sie herrschend werden, er, als ihr höchster Herr, Urheber und Quelle. Jesus Christus ist in einem wahrhaftern Sinne, als Melchisedek, der König des Friedens; er ist es, der den Frieden im himmlischen Jerusalem herrschen läßt, und er hat sich selbst zu unserm Frieden auf Erden gemacht. O Jesus! der du wahrhaft der König der Gerechtigkeit und des Friedens durch dein Priesterthum bist, errichte Gerechtigkeit und Frieden in unseren Seelen: Ge-

rechtigkeit, wodurch sie gereiniget, Friede, wodurch sie mit dir unzertrennlich vereiniget werden.

3. Einige haben sich eingebildet, daß Melchisedek entweder ein Engel, oder der Sohn Gottes, oder der heilige Geist gewesen sey. — Was hier der Apostel sagt, daß Melchisedek ein Priester des höchsten Gottes gewesen sey, beweiset hinlänglich, daß er kein himmlischer Geist war, noch viel weniger eine aus den Personen der heiligen Dreyeinigkeit. Denn jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen, wie es kurz vorher der heilige Paulus erkläret hat, und folglich kann dieses Amt keinem Engel zukommen. Jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen, damit er zu Gunsten der Menschen bey Gott fürspreche und ihm zur Versöhnung der Sünden Opfer darbringe. Man kann also das Priesterthum weder dem Worte Gottes, noch dem heiligen Geiste beylegen, ohne daß man die Gottheit herabwürdige. Die Meynung derjenigen, die geglaubet haben, daß Melchisedek eins mit Sem, dem Sohne Noes gewesen sey, ist eben so grundlos; denn die ganze Stammfolge Sems ist im Buche der Schöpfung genau verzeichnet, und Paulus bezeuget, daß Melchisedek nicht einmal eine habe.

Zweyter Punkt.

Die Familie Melchisedeks. 3.

1. In der heiligen Schrift ist keine Rede weder von dem Vater, noch von der Mutter Melchisedeks, noch von seiner Geburt, noch von seinem Tode. — Er hatte, sagt der heilige Paulus, weder Vater, noch Mutter, noch Geschlechtsregister. Der Herr erlaubte nicht, daß uns die heiligen Bücher den Namen seiner Eltern überliefern, und das Andenken an seine Ahnen aufbewahren. In diesem Stücke ist er von den Priestern des alten Bundes verschieden; als welche von Aaron abstammen mußten, und von welchen die Stammfolge genau verfasset und in den öffent-

öffentlichen Listen aufbewahret wurde. Aus dem nämlichen Grunde, setzt der Apostel hinzu, **hat das Leben Melchisedeks weder Anfang, noch Ende**, d. h. die heilige Schrift macht weder von dem einen, noch von dem andern Meldung; sie redet weder von dem Anfange seines Priesterthumes, noch von seinen Nachfolgern, wie sie es doch sonst zu thun im Brauche hat bey Gelegenheit des Aarons und seiner Nachkömmlinge. **Es geschah aber auch nicht ohne tiefes Geheimniß, daß der heilige Geist die Feder der heiligen Schriftsteller so leitete**, daß beydes, was sie von Melchisedek geschrieben und was sie verschwiegen haben, gleich viel **beyträgt, um ihm eine angemessene Aehnlichkeit mit dem einzigen Sohne Gottes zu verschaffen.**

2. Melchisedek ist das Bild der ewigen Geburt Jesu Christi. — Der Sohn Gottes mußte nicht nur allein vorzugsweise der gerechte und friedfertige König seyn, wie es der Name des Hohenpriesters, der Melchisedek hieß, und der Name seines Reiches, das Salem genannt wurde, ankündigte: sondern Jesus Christus durfte, wie dieser Hohepriester des Allerhöchsten, dessen Geschlechtsfolge die heilige Schrift absichtlich mit Stillschweigen übergeht, nicht auf die Welt kommen vermittelst einer Geburt, die der Geburt anderer Menschen ähnlich ist. Das Recht der Priester des alten Bundes war ein Recht der Erbfolge: Jesus Christus erhält sein Recht nur von sich selber; er folget Niemanden nach; er stammet von Abraham und David nach dem Fleische: weder David, noch Abraham haben eine Beziehung auf sein Priesterthum. Die Priester des Moysaischen Gesetzes empfiengen ihr Amt aus der Hand der Menschen; Jesus Christus aber, der wahre Melchisedeck, hat keine Vorältern, die ihm ihr Amt überliefern; sein erster Anspruch darauf ist seine glorreiche, mit seinem göttlichen Leben vereinigte Menschheit. Bey seiner Auferstehung hat Gott zu ihm gesprochen: Du bist

ewiger Priester; hergegen die übrigen Priester waren es nur auf einige Zeit, und unterlagen dem Tode.

3. Melchisedek ist das Bild des ewigen Priesterthumes Jesu Christi. — Der Sohn Gottes, sagte der Apostel, mußte ein ewiger Priester seyn. Sein Priesterthum, gegründet auf seine Verdienste, und bevollmächtigt durch die Gottheit seiner Person, durfte niemals enden. Und das ist die Ursache, warum der heilige Geist den heiligen Schriftstellern weder den Anfang der Tage Melchisedeks, noch das Ende seines Lebens angab, damit er dadurch am geschicktesten würde, das Bild Jesu Christi zu werden, der, als Priester auf ewig, durch einen sterblichen Priester nicht anders konnte vorgestellet werden, außer in wie fern bey diesem auf eine geheimnißvolle Weise alles das verschwiegen würde, was eine Zeit, einen Raum, Gränzen, ein Ende verkünden konnte. Alles redet in den heiligen Schriften, selbst das Stillschweigen; dieses Stillschweigen sagt dem, der es versteht, oft recht vieles: Davon sehen wir, den Beweis bey den Geheimnissen, die uns Paulus an Melchisedek aufdecket. Lasset uns daher vor allem diese große Wahrheit begreifen, daß in den Rathschlüssen Gottes Jesus Christus schon vor den Bildern ist, die erst nach ihm sind gemacht worden, nicht er ward nach ihnen abgebildet; Melchisedek ward nach Jesu Christo, dessen Bild er ist, und nicht Jesus Christus nach Melchisedek abgebildet. Lasset uns auch aus diesem geheimnißvollen Stillschweigen der Schrift lernen, daß diejenigen, welche ihrem Gott durch das Priesterthum geweihet sind, Eltern nur in soweit haben dürfen, als hätten sie keine, daß sie verpflichtet seyen, sich von allen Neigungen, die vom Fleische und Blut kommen, los zu machen, daß die Kirche allein ihnen für Vater, für Mutter, für Bruder, für Schwester gelten soll, ganz nach dem Beyspiele ihres göttlichen Meisters, der als seine Nächsten nur diejenigen anerkannte, welche dem Willen des ewigen Vaters gehorsamen. Machet euch also, ihr Priester

ster des neuen Bundes! los von allen niedrigen und menschlichen Neigungen, die der Ehre eures Amtes so nachtheilig sind; vergesset und verachtet, wie Melchisedek und Jesus Christus, die Vortheile der Geburt, sie mögen euch noch so glänzend scheinen; vergesset die Zeit und denket an die Ewigkeit. Jemehr man dem Sohne Gottes angehören will, um so mehr muß man sich um diese heilige Aehnlichkeit bewerben, keinen Nächsten, keine Freunde, keine Bande, keine Verpflichtungen haben, ausser so, als hätte man sie nicht, nicht leben, nicht Umgang pflegen auf Erden, außer man betrage sich, wie Leute, die nicht für die Erde geschaffen sind.

Dritter Punkt.

Die Gerichtsbarkeit Melchisedeks. 4—10.

1. Melchisedek übet seine Gerichtsbarkeit aus über Abraham, nimmt von ihm den Zehenten und giebt ihm seinen Segen. — Abraham, der erste Patriarch, das Haupt und der Stifter unsers Volkes, gab, wie Paulus bemerket, den Zehenten dem Melchisedek; er wählte sogar die kostbarste Beute aus, um dem Hohenpriester Gottes den Zoll seiner Religion zu bezahlen. Bedenket, spricht der Apostel, wie hoch die Würde eines Mannes war, den Abraham, der Freund Gottes, nicht zu sehr zu ehren glaubte, da er ihm den Zehenten von allen seinen Gütern reichte. Diese Ehre war ohne Vergleich bedeutender, als das Recht der levitischen Priester, den Zehenten des Volkes zu nehmen. Bey uns, setzt der Apostel hinzu, haben diejenigen Kinder Levi, die mit dem Priesterthume bekleidet sind, den Befehl, von allem Volke oder von allen ihren Brüdern nach der Anordnung des Gesetzes den Zehenten zu nehmen, ohne davon jene Abkömmlinge Levi loszusprechen, die doch von Abraham herstammen: Gott hatte es so verordnet, damit alle Zünfte durch die

Entrichtung des Zehenten die Oberherrschaft des Priesterthumes anerkennen; denn jene, über die man ein Recht ausübet, stehen in geringerm Ansehen als der, der es ausübet. So ist denn aus dem nämlichen Grunde Melchisedek weit über die levitischen Priester erhaben. In der That; ihr Ansehen erstrecket sich nur über ihres Gleichen, hergegen Melchisedek, ob er gleich ein Fremdling ist, breitet sein Ansehen über einen siegreichen Fürsten und über den Großvater der Häupter der zwölf Stämme Israels aus. Dieser Hohepriester, der sich nach seiner Geschlechtsfolge nicht unter der Zahl der Kinder Abrahams befindet, hat den Zehenden aus der Hand Abrahams empfangen: er war also vermittelst seines Priesterthumes über den Abraham erhaben. Auch sehen wir in den heiligen Schriften, daß jene, welchen man nach dem Gesetze den Zehenten zu Jerusalem, als dem Mittelpunkte der jüdischen Religion, reichet, sterbliche Menschen sind, die einander nachfolgen: aber Gott erlaubte es nicht, daß es auch so mit Melchisedek seyn sollte. In dem Buche der Schöpfung, wo seine Geschichte erzählet wird, scheint die Schrift durch das Stillschweigen, das sie über seinen Tod beobachtet, ihm das Zeugniß zu geben, daß er noch lebe. Nun ist dieses Stillschweigen keine Wirkung des Zufalles. So mußte es seyn, damit Melchisedek vorstellen könnte den künftigen Hohenpriester, der durch die Ewigkeit seines Priesterthumes den vergänglichen Amtsdienst des Aarons verschlingen mußte. Endlich, um die Vergleichung mit einem Worte zu vollenden, da Abraham dem Melchisedek den Zehenten von seinen Gütern gab, ist Levi, das Haupt der Familie, an den das Recht, von allen seinen Brüdern den Zehenten zu nehmen, übergangen war, in Abraham verzehntet worden, das heißt, es galt eben so viel, als hätte er selbst in eigner Person dem Melchisedek den Zehenten gereichet, weil ja im Fache der Huldigung dafür

gehal-

gehalten wird, daß sich die ganze Nachkommenschaft in ihrem Haupte unterwerfe. In dieser Hinsicht sind alle Kinder im Vater, und machen mit ihm eine und dieselbe Person aus. Nun, Levi war in seinem Vater Abraham, als dieser Patriarch, unser Stifter dem Melchisedek begegnete, ihm den Zehenten darboth und von ihm den Seegen erhielt. Das levitische Priesterthum huldigte also von dieser Zeit an dem künftigen Priesterthume nach Melchisedeks Weise. Von itzt an erkannten Abraham und Levi die Größe und höchste Würde desjenigen, wovon Melchisedek nur ein unvollkommenes Bild war. Dieser Hohepriester des Allerhöchsten hat nicht nur allein den Zehenten von Abraham genommen, sondern ihn auch gesegnet, obwohl Gott diesem heiligen Patriarchen verheißen hatte, daß alle Völker der Erde in ihm würden gesegnet werden. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der, welcher den Seegen empfängt, unter dem stehe, der ihn giebt. Wenn sich also Abraham dadurch als seinen Untergebenen anerkannte, so sind ihm auch Levi und alle die, welche durch Levi von Abraham abstammen, gleichfalls untergeordnet. Die zwey Umstände, von Abraham den Zehenten empfangen und ihm den Segen gegeben zu haben, erheben nun den Melchisedek über alle Leviten: daher ist Jesus Christus Priester nach Melchisedeks, und nicht nach Aarons Weise geworden.

2. Jesus Christus hat eine allgemeine Gerichtsbarkeit über alle Völkerschaften, die ihm alles schuldig sind. — Melchisedek, als das Bild Jesu Christi, war größer, als Abraham: nun, wenn derjenige, welcher doch nur der Schatten war, so groß gewesen ist: was muß erst Jesus Christus seyn, die durch Melchisedek vorgestellte Wahrheit? So sah auch Abraham Jesum Christum in diesem Priester des Allerhöchsten, und als er ihn sah, hüpfte er innerlich auf vor Freuden, und betheuerte, daß dieser es ey, durch den einst alle Völker müßten gesegnet werden,

nach den folgenden Worten unsers Herrn: **Abraham, euer Vater, hat sehnlich darnach verlanget, den Tag meiner Ankunft zu sehen; er hat ihn gesehen und ist darüber mit Freuden erfüllet worden.** Melchisedek hat die Kinder des Gesetzes gesegnet, als er den Abraham segnete: Jesus Christus aber hat nicht nur die Kinder der Verheißung, sondern alle Völkerschaften gesegnet; die Leviten, denen der Zehent gereichet wurde, haben ihn selbst in der Person Abrahams, ihres Vaters und Hauptes gereichet; dieß heißt gleichsam Jesu Christo, der durch den Melchisedek vorgestellet wurde, huldigen; mit anderen Worten, das levitische Priesterthum wurde dem christlichen Priesterthume, wovon es nur ein Bild war, zinsbar: aber was Jesum Christum betrifft, so bezahlte er nicht den Zehenden in eigner Person, und empfieng ihn von allen. Die Leviten empfiengen den Zehenten nur von den Kindern Abrahams: aber Jesus Christus empfieng Anbethung und Huldigung von Menschen und Engeln. Lasset uns unsere Huldigungen in allen Stücken diesem göttlichen Hohenpriester darbringen, durch den wir Gott anbethen können, und der selbst Gott ist, den wir anbethen.

3. Diejenigen, welche Jesu Christo alles das, was sie selbst sind, getreu zum Opfer bringen, empfangen dafür den ewigen Segen. — Bewahren wir also die Opferung unserer selbst ganz für diesen Gott auf, der ewig lebt, und der seinen Belohnungen keine anderen Gränzen setzt, als die Ewigkeit. Ists möglich zu glauben, daß es zu viel sey, wenn wir nicht nur unsere Güter, sondern auch selbst unsere Personen Jesu Christo schenken, sobald man erwäget, wie weit er erhaben ist über alles das, was es unter den Menschen jemals Großes und Heiliges gegeben hat, und wie er es vor allen Menschen verdienet, daß man sich um seinetwillen erniedrige und ausziehe? Hören wir nicht auf, um den Geist der Kindschaft und Liebe zu bitten; denn darinn besteht die Verheißung des Vaters für dieses

Leben

Leben und der Segen, den wir in seinem Sohne empfangen. Aber vor allem lasset uns seufzen und flehen nach der vollkommenen Kindschaft und nach jenem letzten Segen, der uns zum Besitze der himmlischen Erbschaft bringen wird.

O Jesu! der du im Himmel ein unsterbliches Leben genießest, der du dort ewige Huldigungen von den Seligen und Engeln erhälst, und alle Rechte deines göttlichen Priesterthumes ausübest, gieb, daß ich in dir, o heiliger Priester! alle Vorschriften der Heiligkeit schöpfe, damit ich durch Nachahmung deiner Tugenden eines Tags an deiner Herrlichkeit Theil nehmen möge. Amen.

CCXXVIII. Betrachtung.

Von dem Priesterthume Aarons, das durch das Priesterthum Jesu Christi abgeschafft wurde. Hebr. 7, 11—22.

11. Wenn also die Vollkommenheit aus dem levitischen Priesterthume (denn unter diesem hatte das Volk das Gesetz empfangen*) hervorgieng: wozu war es noch nothwendig, daß ein andrer Priester nach Melchisedeks Weise aufstehen, und nicht nach Aarons Weise benannt werden sollte?

12. Wenn nämlich das Priesterthum verändert wird, so muß auch nothwendig eine Veränderung des Gesetzes geschehen.

13. Denn der, von welchem das gesagt wird, ist aus einer andern Zunft, aus welcher noch Keiner Altardienste gethan hat.

14. Es ist ja bekannt, daß unser Herr aus Juda entsprossen ist, einer Zunft, zu welcher Moyses in Ansehung des Priesterthumes nichts geredet hat.

15. Und noch weit mehr erhellet es daraus, weil ein andrer Priester nach Art Melchisedeks aufstehen soll,

16. Der es nicht nach dem Gesetze einer fleischlichen Verord-

*) Nach einer andern Uiberſetzung. Denn an dieses war das Volk durch das Gesetz gebunden.

ordnung, sondern Kraft des unzerstörbaren Lebens geworden ist.

17. Denn (die Schrift) bezeuget: Du bist ein Priester auf ewig nach Melchisedeks Weise. (Ps. 109, 4.)

18. Es geschieht demnach die Aufhebung der vorhergehenden Anordnung wegen ihrer Kraftlosigkeit und Unbrauchbarkeit.

19. Denn das Gesetz brachte nichts zur Vollkommenheit, war aber Einführung der bessern Hoffnung, durch welche wir uns zu Gott nahen.

20. Und gleichwie (diese Einführung) nicht ohne Eidschwur geschah, (denn jene sind ohne Eidschwur Priester geworden,

21. Dieser aber mit einem Eidschwur von Seiten dessen, der zu ihm sprach: Der Herr hat es geschworen und es wird ihn nicht gereuen; du bist Priester auf ewig nach Melchisedeks Weise.)

22. So ist Jesus der Mittler eines desto bessern Bundes geworden.

Erster Punkt.

Erster Beweiß dieser Abschaffung. 11—18.

1. Die heilige Schrift verkündet einen Priester nach Melchisedeks und nicht nach Aarons Weise, ohne alle Familiennachfolge. — Wenn das Priesterthum Aarons, welches durch das Moysaische Gesetz eingeführet wurde, ein vollkommenes Gesetz gewesen wäre, ein Gesetz, das zur Vollkommenheit hätte führen können: wozu war es nothwendig einen andern Priester einzuführen, dessen Priesterthum dem Priesterthume Melchisedeks ähnlich seyn sollte, und der nicht Priester nach Aarons Weise genannt werden dürfte? Unterdeß hat der höchste Herr, der nichts umsonst thut, dennoch einen neuen Priester aufgestellet, und zwar nach einer ganz andern Ordnung der Dinge, als sie bey dem levitischen Priesterthume anzutreffen war. Daraus muß man also den Schluß machen, daß das levitische Priesterthum außer Stande war, die Menschen zu rechtfertigen, und daß es aufgehoben werden mußte; um an seine Stelle das Priesterthum Jesu

Christi

Christi nach Melchisedeks Weise zu setzen. Nun wenn Gott ein neues Priesterthum errichtet hat, so muß man daraus noch einen weitern Schluß machen, diesen nämlich, daß auch mit dem Gesetze eine große Veränderung vorgegangen sey; denn das Priesterthum und Gesetz sind so enge unter einander verbunden, daß es eine nothwendige Folge ist; daß, wenn das Priesterthum abgeschafft wurde, auch das Gesetz der Veränderung unterliege und selbst aufgehoben sey. So nothwendig folgt auf die Auslöschung des Priesterthumes die Auslöschung des Gesetzes; das eine muß dem Schicksale des andern unterworfen seyn. Weil das alte Gesetz durch sich selbst das Heil, die Nachlassung der Sünden nicht geben konnte: so mußte Gott ein anderes einführen, wodurch diese seligen Wirkungen hervorgebracht würden. Daraus ergiebt sich der Schluß, daß man vollkommen seyn müsse, wenn man selig werden will, indem Gott nur darum ein neues Gesetz nothwendiger Weise errichten mußte, weil das alte Niemanden zur Vollkommenheit bringen konnte. Daher macht auch der Heiland der Welt in seinem Evangelium die Erklärung, daß die Christen nicht ins Himmelreich eingehen würden, wenn ihre Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn sollte, als die Gerechtigkeit der Gesetzeslehrer und der Parisäer.

2. Jesus Christus ist nicht von der Zunft Levi, sondern von der Zunft Juda und aus der Familie Davids. — Damit die Aufhebung des alten Priesterthumes, sagt Paulus, worauf die Auslöschung des Gesetzes von selbst erfolget, keineswegs zweifelhaft seyn möge: war es nothwendig, daß das Priesterthum auf das Haupt eines neuen Priesters übertragen wurde, und zwar eines solchen, der nicht aus der Familie Aarons wäre; und das ist auch wirklich geschehen, wir sehen es mit Augen. Denn von welchem wird in dem Psalme gesagt: Du bist Priester auf ewig nach Melchisedeks Weise? Von Christus und von dem Sohne Gottes wird es gesagt, von dem

es kurz vorher hieß: Ich habe dich gezeuget aus meinem Schooße, in dem Glanze der Heiligen vor dem Aufgange der Morgenröthe. Nun aber Christus, oder der Sohn Gottes ist aus einer andern Zunft, als jene ist, in welcher das Priesterthum sich erblich fortpflanzet. Er ist aus einer Zunft, wovon noch nie ein Glied dem Altare als Levit, oder Priester, oder als Hoherpriester gedienet hat. Jedermann weiß, daß Jesus Christus, unser Herr, aus der Zunft Juda entsprossen ist, einer Zunft, die dazu ihre Bestimmung erhielt, daß sie den Kindern Israels ihre Beherrscher geben sollte, die aber nach der Verordnung des Moyses ihnen keine Priester geben durfte. So ist also durch die Einführung des Priesterthumes in einer neuen Zunft das alte Priesteramt aufgehoben und folglich das Gesetz des Moyses zugleich mit dem levitischen Priesterthume, worauf es gegründet war, abgeschaffet. Der Unterschied der zwey Priester bestehet darinn, daß der eine aus der Zunft Levi, der andre aus der Zunft Juda ist. Das Priesterthum, welches in der letztern Zunft auf die Person Jesu Christi übertragen wurde, nimmt also Theil an dem Königthume, als seinem erblichen Anhange. Daher können sich die Diener des Evangeliums als wahrhafte Könige betrachten, nicht um sich durch Stolz über Andere zu erheben; sie sind Könige, um sich, wie Jesus Christus, durch Demuth zu erniedrigen; sie sind Könige, um zu gebiethen dem Fleische, den Sinnen, den Leidenschaften, der Sünde; sie sind Könige, um sich aus der Sklaverey der Welt zu befreyen und mit einem heiligen Ehrgeitze das Reich Gottes auf dem ganzen Erdboden auszubreiten.

3. Jesus Christus ist ewiger Priester geworden in Gemäßheit des neuen Lebens, das er bey seiner Auferstehung erhalten hat. — Er ist also jener angekündigte, höchste und ewige Priester. Merket nur, fährt der Apostel fort, noch mehr auf die natürliche Beschaffenheit

heit des Priesterthumes, das an die Stelle des Priesterthumes, Aarons kommen sollte: ihr werdet daraus mit noch größerer Augenscheinlichkeit den Schluß machen auf die Abschaffung des Gesetzes, das unter uns den alten Altardienst eingeführet hatte. Es war zur Rechtfertigung des prophetischen Ausspruches nothwendig, daß Christus, der mit dem neuen Priesterthume bekleidet wurde, Priester nach Art Melchisedeks wurde. Er ist nicht Priester, wie es das Gesetz des Moyses nach einer fleischlichen Erbfolge, nach einem Erbrechte verordnet hatte, wodurch für die Abgehenden schon ihre Nachfolger bestimmet waren. Er ist Priester auf ewig zufolge der Macht stets jenes vollkommene Leben zu leben, das er bey seinem Hervorgange aus dem Grabe erhalten hat; und weil er immerfort in der wirklichen Ausübung seines Priesterthumes begriffen ist, so kann er in seinen Amtsverrichtungen keinen Nachfolger haben. Die Priester aus der Familie Aarons genossen dieses Vortheiles nicht; ihr Amt hörte mit ihrem Leben auf. Es gieng bloß auf ihre Kinder über: aber weil es eine Begünstigung des Gesetzes war, daß die Priester aus dem nämlichen Blute auf einander folgen mußten, so muß auch das Gesetz mit der Erbfolge des Priesterthumes wegfallen. Nun läßt sichs an der Aufhebung der Erbfolge nicht zweifeln, seitdem das Priesterthum auf die Person Jesu Christi übertragen worden ist, dem Gott offenbar ein solches Zeugniß giebt, das jede Erbfolge ausschließt: Du bist ein Priester auf ewig nach Melchisseks Weise. Das christliche Priesterthum bestehet also ewig, weil derjenige, der es ausübet, nicht mehr sterben wird, und weil er mit dem Stande seines unsterblichen Lebens noch die Ewigkeit seines Opfers verbindet. Als Gott ist er ewig; es gebührt ihm eine fortwährende Huldigung in der Person Jesu Christi, als des höchsten Priesters. Sollten wir uns nicht schämen, wir, die wir

ihm

ihm nur eine kleine Anzahl von Lebenstagen auf Erden zu weihen haben, wenn wir sie ihm nicht wenigstens ganz opfern?

Zweyter Punkt.

Zweyter Beweis der Abschaffung des Gesetzes. 19.

1. Die Kraftlosigkeit und Unvermögenheit des Gesetzes. — So ward dann, sagt Paulus, durch diese entscheidende Worte, du bist ein Priester auf ewig nach Melchisedeks Weise, das Gesetz, welches einen Priester aus der Familie des Aaron zu wählen geboth, durchaus verworfen, und zwar mit allem Rechte, wegen der Kraftlosigkeit und Unnützlichkeit des Priesterthumes, seines Hauptgegenstandes. Das Gesetz, an sich und genau als Gesetz des Moyses betrachtet, brachte nichts zur Vollkommenheit; es enthielt nicht die Vollkommenheit und das Innere des Gottesdienstes; sein Priesterthum war eben so unvollkommen und beschäftigte sich mit äußeren Gebräuchen und Ceremonien. Es hatte keine Kraft, Gott die gebührende Anbethung zu verschaffen; denn Gott, der ein Geist ist, muß auch im Geiste und in der Wahrheit, nicht mit Thieropfern, angebethet werden. Es war unnütz, weil es die Sünden nicht auslöschen konnte, und weil es den Sünder unter der Bürde seiner Laster zurückließ. Die Gerechtigkeit, das Heil und Leben, das durch das alte Gesetz bewirket wurde, erstreckte sich nicht über die Zeit hinaus. Deßwegen war es nothwendig, daß Gott ein anderes, erhabneres, geistigeres Gesetz gab, ein Gesetz, das uns nicht nur die Gebothe äußerlich beobachten hieß, wie es die Juden thaten, sondern das uns gegen dieselben Liebe von ganzem Herzen einflößte, weil ja gerade diese Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist, und weil in dieser Liebe die zur Seligkeit erforderliche Vollkommenheit bestehet. So ist es dann, um den Himmel zu verdienen, nicht genug, daß man von groben Lastern frey sey; man kann die Gebothe

Got-

Gottes und der Kirche äußerlich beobachten, ohne an dem Himmelreiche einen Theil zu haben; es ist nothwendig, daß der Grund aller unserer Handlungen die Liebe sey, die aus einem reinen Herzen, aus einem guten Gewissen, und aus einem aufrichtigen Glauben entspringt; denn, es mögen die Menschen was immer thun, wenn sie die Liebe Gottes nicht haben, so sind sie nichts, und das, was sie thun, kann durch sich selbst die ewige Seligkeit nicht verdienen.

2. Nur allein durch Jesum Christum kann man zu Gott kommen. — Auf das alte Gesetz, das Niemanden zur Vollkommenheit bringen konnte, ist das Gesetz der Gnade gefolget, in dem wir den rechtmäßigen Grund zu einer weit bessern Hoffnung finden; denn unter diesem Gesetze nahen wir uns zu Gott, da wir nach der Gerechtigkeit, und nach der Herrlichkeit, welche ihr Lohn seyn soll, streben. Auf diese Weise waren das Gesetz des Moyses und das Priesterthum des Aaron nur eine Einleitung zu etwas Besserm, das von dieser Zeit an den großen Gegenstand der Hoffnung unserer Väter, das ist, die Religion Jesu Christi ausmachte, durch den wir den Zutritt zu Gott haben. Das alte Priesterthum war nur in so weit gut, als es Jesum Christum verhieß und vorbildete: aber an unserm neuen Hohenpriester ist alles heilig, alles wirksam; auf ihm allein beruhet alles unser Vertrauen und unser Heil. Das levitische Priesterthum war außer Stande, Gott auf eine Weise, die seiner Größe würdig wäre, zu ehren, oder die Menschen durch eine wahrhafte Gerechtigkeit zu heiligen: im Gegentheile schließt das Priesterthum Jesu Christi die ganze Religion des Himmels und der Erde ein, und ist die Quelle der Heiligung der Sünder, einer Heiligung, die ein Antheil der Heiligkeit Gottes ist und den Christen, als den Gliedern Jesu Christi verliehen wird. Also nicht mehr durch Aaron, sondern durch Christum kommt man

zu Gott; nicht mehr von Moyses, sondern von Jesu Christo empfängt man das Gesetz.

3. Welch' ein Glück ist es, unter dem Gesetze und Priesterthume Jesu Christi zu leben! — Wir können, sagt der Apostel, Gott nicht genug danken, daß er das Gesetz des Moyses und das Priesterthum des Aaron abgeändert hat, um an ihre Stelle das Gesetz und Priesterthum Jesu Christi zu setzen, wodurch uns eine gründliche und feste Hoffnung unsrer Rechtfertigung und unsers Seelenheiles verschaffet wird. Erinnern wir uns, daß ihre eigenthümliche Wirkung diese ist, eine heilige Verbindlichkeit zwischen dem Himmel und der Erde zu stiften, indem sie dem Himmel Huldigungen darbringen, die ihm die Menschen schuldig sind, und zugleich den Segen Gottes über die Menschen herabziehen. Daher lasset uns Mühe anwenden, um uns von der Erde abzusondern, und unsere Herzen zu dem Himmel zu erschwingen, wohin uns unser Hoherpriester einführen muß, um uns mit Gott zu vereinigen und Gott zu weihen. O ihr lauen und feigen Schüler des Heilandes, die ihr glaubet seine Nachfolger zu seyn, wenn ihr gleich über die Gränzen einer gemeinen Tugend nicht hinausgehet, wollet ihr das Evangelium vernichten, und, wie die Juden, in die nämliche Albernheit verfallen? Das alte Gesetz ist abgeschafft worden, weil es die Menschen zu einer vollendeten Gerechtigkeit nicht führen konnte: nach diesem Ziele also, nach der Vollkommenheit muß man streben. Doch wozu nützen uns die Vorzüge des neuen Gesetzes, wenn wir uns die Mittel nicht zu Nutzen machen, die es uns zur Vollkommenheit an die Hand giebt?

Dritter Punkt.

Dritter Beweis der Abschaffung des Gesetzes. 20 — 22.

1. Der dritte Beweis von der Abschaffung des alten Bundes, von seiner Kraftlosigkeit und von der Unterstellung

lung eines vollkommenern Gesetzes ist der Eidschwur, den der Herr in dieser Hinsicht gethan hat. — In Erwartung der Einsetzung eines vollkommenen Gottesdienstes durch den einzigen Sohn Gottes, verewigte sich, sagt Paulus, das Priesterthum Aarons vermittelst der Erbfolge, und gieng von den Vätern auf die Kinder über: aber es hatte für sich das Siegel und die Bürgschaft der Eidschwüre Gottes nicht aufzuweisen. Das hinfällige Priesteramt war nicht wichtig genug, um einer so ausgezeichneten Ehre sich erfreuen zu dürfen. Jesum aber hat Gott, sein Vater, mit einem Eidschwure zum Priester bestellet, als er zu seinem Christus in unseren heiligen Schriften also gesprochen hat: Der Herr hat es geschworen, und er wird seinen Schwur ewig nimmer zurücknehmen: Du bist Priester auf ewig. Um so viel also das Priesterthum, welches durch den Eidschwur des Herrn bestättiget wurde, über jenes hervorragt, das für sich diesen herrlichen Vorzug nicht hat, um so vollkommener ist der neue Bund, wovon Jesus als Priester, Mittler und Bürge aufgestellet worden. Der Eidschwur Gottes, der das Priesterthum Jesu Christi für immer einsetzte, ist nicht aus der Zahl jener Eidschwüre, bey welchen Bedingungen vorausgesetzet werden, z. B. diese und diese Sünder zu strafen, wenn sie sich nicht bessern, diese und diese Personen reichlich zu segnen, wenn sie sich dessen nicht unwürdig machen: Der Eidschwur, von dem hier Paulus redet, ist rein und einfach und unbedingt, und dieses Priesterthum muß ewig dauern, ohne daß jemals Gott an seine Stelle ein anders setzet.

2. Dieser Eidschwur ist bey dem ersten Bunde nicht dazwischen gekommen. — Die levitischen Priester, sagt der Apostel, sind es ohne einen Eidschwur geworden. Dieß beweiset deutlich genug, daß Gott keine Verheißung gemacht habe, daß dieses Priesterthum niemals werde abgeschafft werden: man kann sogar daraus schließen, daß er schon vom Anbeginn an darauf dachte,

es zu seiner Zeit abzuschaffen. In der That; wenn er gewollt hätte, daß dieses Priesterthum ewig daure, so würde er ganz gewiß den Eidschwur beygesetzet haben, wie er es auch in Ansehung des neuen Priesterthumes, dessen Dauer unendlich seyn sollte, gethan hat. Auf diese Weise unterläßt der heilige Paulus nichts von alle dem, was unser Vertrauen auf den Hohenpriester des evangelischen Gesetzes stärken kann. Dieser Eidschwur, der bey dem ersten Bunde, den Gott mit seinem Volke geschlossen hatte, nicht dazwischen gekommen ist, und den er that, um die Macht des Priesterthumes Jesu Christi auf immer festzustellen, ist eine Verpflichtung, die er sich selbst auflegt, ewig nie ein Gebeth zu verwerfen, das wir ihm durch seine Hände darbringen. Hören wir also nur nie auf, unsere Gebethe mit Vertrauen zu diesem Vater der Erbarmungen zu richten, um dadurch unsre Treue in der Ausübung guter Werke und unsre Beharrlichkeit im Gebethe zu beleben. Beschäftigen wir uns ohne Unterlaß mit den Verdiensten unsers göttlichen Mittlers: sie sind unsere Reichthümer; sie gehören ganz uns. Ach! was könnten wir denn auf unserm eigenen Grund und Boden antreffen? Was sind wir aus uns selber? Nichts: sondern wir gehören Jesu Christo an vermittelst des neuen Bundes; und die Verbindung, die er mit uns zufolge seines Testamentes eingegangen hat, erhebt uns zu hoch, als daß wir nicht alles das großmüthig verschmähen sollten, was uns nicht zu ihm führen würde.

3. Der göttliche Eidschwur hat den zweyten Bund bestättiget. — Jesus Christus, sagt der Apostel, ist **mit einem feyerlichen** und unabänderlichen **Eidschwure als ewiger Priester erkläret worden: der Umstand des Eidschwures** bezeichnet nicht nur allein die Abänderung des Priesterthumes, sondern bedeutet auch noch, daß Jesus, der neue Hohepriester, der Mittler eines vortreflichern, und weit dauerhaftern Bundes ist, als es der erste Bund war. Aaron und seine Nachfolger

folger waren nur Mittler eines zeitlichen Bundes: aber Jesus Christus ist Mittler eines geistigen, ewigen und ganz göttlichen Bundes, der selbst in der Person des Gott-Menschen gemacht wird. Wie? begreifen wir es genugsam, was das heiße, selbst Jesum Christum zum Mittler bey Gott, seinem Vater, zu haben? Wir bekennen uns zu dieser Wahrheit: aber wie selten und unvollkommen ist ihre Ausübung! O tausendmal selig ist der Christ, für den Gott ein unveränderliches Priesterthum errichtet hat, in welchem er durch eine ewig dauerde Religion geehret werden soll: ein Priesterthum, das nach den Absichten des Herrn seine Diener durch den ewigen Dienst einer unwandelbaren Liebe auf immer selig machen soll! Selig ist der Christ, der seine Seligkeit kennt, und der von itzt an seinem Gott zu dienen anfangen kann, wie er es einst im Himmel thun wird! Selig ist er, indem er allezeit an allen Orten und in jedem Augenblicke das Mittel bey der Hand hat, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, und an dem ewigen Priester seiner Religion einen mächtigen Mittler zu finden, der stets bereitet ist, seine Gebethe dem Vater im Himmel vorzustellen und mit seiner Fürsprache zu unterstützen.

Welche Quelle der Größe, welcher Beweggrund zu Danksagungen für meine Seele, o mein Gott! da sie an deinem göttlichen Sohne einen Hohenpriester verehret, der die Pflicht auf sich genommen hat, dir jene reine Huldigung darzubringen, deren sie unfähig ist! O Jesus! laß mich Theil nehmen an den kostbaren Vortheilen dieses neuen Bundes; versiegle meine Versöhnung mit deiner Gnade; entzünde mein Herz mit deiner Liebe; befestige meine Vereinigung mit dir stets mehr und mehr in der Zeit, bis daß sie vollendet wird in der seligen Ewigkeit. Amen.

CCXXIX. Betrachtung.

Vortrefflichkeit des Priesterthumes Jesu Christi.

Hebr. 7, 23—28.

23. Von jenen sind auch Mehrere (nacheinander) Priester geworden, weil der Tod sie hinderte, es zu bleiben.

24. Dieser aber, weil er ewig bleibt, hat ein unvergängliches Priesterthum.

25. Daher kann er auch jene, die sich durch ihn zu Gott nahen, immerdar selig machen, weil er ja allezeit lebt, um für uns die Fürsprache zu führen.

26. Denn ein solcher, ein heiliger, unschuldiger, unbefleckter, von den Sündern abgesonderter, und über die Himmel erhabner Hoherpriester war uns Bedürfniß,

27. Der nicht täglich, wie die Hohenpriester, nöthig hat, zuerst für die eigenen, dann für des Volkes Sünden Opfer darzubringen. Denn das Letztere that er ein für allemal, da er sich selbst opferte.

28. Das Gesetz stellt ja schwache Menschen zu Priestern auf, aber das erst nach dem Gesetze beeidigte Wort den auf ewig vollkommenen Sohn.

Erster Punkt.

Das Priesterthum Jesu Christi ist ewig und einzig. 23—25.

1. Das Priesterthum Jesu Christi begreift alle Zeiten und die ganze Ewigkeit in sich. — Seine Dauer, sagt der heilige Paulus, ist unendlich; denn es findet sich dabey kein Aufeinanderfolgen; es ist und bleibt immer einzig. **Unter dem alten Bunde war es nothwendig, daß die Priester, einer dem andern, nachfolgten, weil sie der Tod,** von dem sie eben so wenig, als andere Menschen, ausgenommen waren, dem Altare entriß und **ihren Verrichtungen ein Ende brachte.** Jesus Christus aber, nachdem er das blutige Opfer, nämlich sich selbst, auf dem Berge dargebracht hatte, ist siegreich aus dem Grabe hervorgegangen und hat sich zur Rechten Gottes gesetzet. Hier hat ihn sein Vater, um seinen

Ge-

Gehorsam zu belohnen, mit dem glorreichen Priesterthume bekleidet, und wie Jesus, der einmal auferstandene, nicht mehr stirbt, so ist auch sein Priesterthum ewig. Die Priester des alten Bundes konnten nicht immerfort Priester seyn. So hatte Aaron den Eleazar zum Nachfolger; nach diesem kam Phinees, und dann kamen wiederum andere: aber Jesus Christus bekleidete ganz allein die neue Priesterwürde, wovon Melchisedek nur ein Bild war. Was für eine Lehre giebt uns diese fortwährende Aufeinanderfolge der levitischen Priester, wovon einer den andern ersetzte? Sie unterrichtet uns, daß es zu allen Zeiten eben so die heiligsten Würden, wie weltliche Größen gegeben habe, gegen die der Tod ohne Schonung verfahren sey. Um die Hitze des Ehrgeizes zu dämpfen, bedarf es mehr nicht, als das man recht aufmerksam die Aufeinanderfolge derjenigen Personen betrachte, die einst auf jenem Posten gestanden sind, zu dem man sich selbst erschwingen will. Sie waren, was wir seyn wollen; sie genossen so viel Auszeichnung und Ansehen, als wir nur immer hoffen können: wo endigte sich ihre Erhebung? wo wird sich die unsrige endigen? Im Grabe.

2. Die Priester des neuen Bundes folgen in dem ewigen Priesterthume Jesu Christi einander nicht nach; sie bringen immer das nämliche Opfer dar. — Der Tod, der allen Menschen gemein ist, sagt der Apostel, hinderte die Priester aus der Zunft Levi, es immer zu seyn: Jesus Christus aber, unser höchste Priester, wird niemals Nachfolger haben; denn er ist für die Angriffe des Todes unzugänglich, und daher wird sein Priesterthum mit seiner göttlichen Person ewig vereiniget seyn. Dieser göttliche Erlöser kann wohl Diener oder Stellvertretter haben, die an seinem Priesterthume Theil nehmen und die dessen Verrichtungen thun: aber er kann nie ersetzet werden, weil er ewig lebt. Wie groß ist also die Würde des Priesterthumes in der christlichen Kirche! Sie macht einen Menschen zum Priester selbst

bey dem Priesterthume Jesu Christi, läßt ihn nicht Jesu Christo nachfolgen, sondern macht ihn mit diesem zu einem und demselben Priester! Wie groß soll nicht die Heiligkeit der Priester seyn! Wie rein ihr Leben, ihre Aufführung! Wie sehr sollten sie sich selbst vergessen, besonders bey den Verrichtungen des heiligen Dienstes, und vorzüglich bey dem furchtbaren Opfer! Sie sollten dabey gleichsam vernichtet seyn, weil Jesus Christus selbst es ist, der durch sie redet und handelt.

3. Die durch das Priesterthum Jesu Christi selig gemachten Gläubigen sind es für alle Ewigkeit. — Da das Priesterthum Jesu Christi ewig ist, so kann er, sagt Paulus, diejenigen immerdar selig machen, die sich zu Gott durch ihn, durch den Glauben an seine Person und durch das Vertrauen an seine Verdienste nahen; denn er lebt allezeit im Himmel, ist auch allezeit unser Hoheprieſter bey Gott, um für uns die Fürsprache zu führen. Er führt für uns, lehrt der heilige Thomas, die Fürsprache, in wiefern er seinem Vater seine heilige Menschheit und alle Geheimnisse seines sterblichen Lebens vorstellet, und in wiefern er vor ihm sein Verlangen nach unserem Seelenheile ausdrücket. O wie tröstlich ist dieser Gedanke mitten in unseren Armseligkeiten! Ich kann zu dem Throne des Vaters der Erbarmungen mit Zuversicht hintreten, weil ich bey ihm einen getreuen Mitler, einen mächtigen Fürsprecher, Jesum Christum, unsern höchsten Priester habe; sein Priesterthum leistet mir Bürgschaft für seine Verheißungen. Seine Verdienste sind unendlich, seine Liebe ist ohne Schranken, und selbst den Himmel behält er mir zum Preise für meine Treue auf. Welche selige Entzückungen, welche Empfindungen der Freude, welcher Friede, welche Ruhe sollen nicht in der gläubigen Seele entstehen aus jener Gewißheit, daß sie im Priesterthume Jesu Christi ihren Erlöser, den Bürgen seiner künftigen Treue besitzet! Bey diesem Gedanken erneuert sich ihr Glaube, ermuntert

ert sich ihre Dankbarkeit, entflammt sich ihre Hoffnung zur Liebe, stärkt sich ihre Liebe zur Hoffnung, und versichert sich stufenweise ihrer ewigen Seeligkeit.

Zweyter Punkt.

Das Priesterthum Jesu Christi ist allgemein.

1. Das Priesterthum Jesu Christi umfaßt alle Orte. — Von Jesu Christo, als unserm ewigen Hohenpriester, der immerdar lebt, um für uns die Fürsprache zu führen, werden überhaupt auf alle Menschen unendliche Gnaden und Segnungen abgeleitet. Diesen Ehrentitel des höchsten Priesters verdanket er der Wahl seines Vaters; wenn dieß nicht genug ist, so wollen wir noch sagen, daß er ihn durch seine Menschwerdung erworben, durch sein Leiden verdienet, mit seinem Tode bezahlet, und durch seine Auferstehung sich zugesichert hat. Die Ehre unsers Heils sey also dir, o göttlicher Erlöser! zurückgegeben, dir, der du uns durch dein anbethungswürdiges Blut erlöset hast, indem du für dein Volk der Opferer und das Schlachtopfer geworden bist! Nie soll deine heilige Kirche aufhören, die Wohlthat deines allgemeinen Priesterthumes anzuerkennen, dich als ihren Hohenpriester zu preisen, dich als ihren Gott anzubethen, dich als ihren Schutzherrn anzurufen, durch deinen Geist zu handeln, in deinem Namen zu bitten, auf deine Gnade zu hoffen, weil ja nur du allein durch dein Priesterthum ihr ganzes gegenwärtiges Gut und alle ihre Erwartung für die Zukunft, der Gegenstand und Grund ihres Glaubens, das Band und Ziel ihrer Liebe, die Grundlage und Stärke ihrer Hoffnung, die Quelle und der Ursprung der Hilfe, die sie erhält, der Preis und Bürge der Herrlichkeit, die sie erwartet, geworden bist. Ja, o mein Jesus! du bist uns alles das, und du bist es überhaupt allen Menschen, vermittelst der unaussprechlichen Seufzer, die du zu deinem Vater für uns ohne Unterlaß abschickest, vermittelst

deiner Verdienste, die du täglich uns zuwendest, vermittelst des heißen Verlangens, das du nach unserm Heile trägst, vermittelst der unendlichen Gnaden, die du uns zur Erlangung des Heiles verschaffest.

2. Das Priesterthum Jesu Christi wird auf dem ganzen Erdkreise ausgeübet. — Nie soll es ein Ende nehmen: daher kann man darauf rechnen zu allen Zeiten, an allen Orten, und in allen Theilen der Welt. Es ist auch wirklich überall anerkannt, angebethet und wird es bis ans Ende der Zeiten seyn. Ich habe es geschworen, hat der ewige Vater zu seinem Sohne gesprochen, ich schwöre es noch, und nie wird es mich dieses meines Schwures gereuen: Du bist der Hohepriester, wohlgefällig in meinen Augen; du bist es und wirst es allezeit seyn. Die Tage kommen, sie sind schon nahe, wo ich mit dem vereinigten Israel und Juda, das heißt mit allen Völkern des Weltalles, einen neuen Bund errichten werde: einen Bund, der, wie der Herr hinzusetzet, ganz verschieden ist von jenem, den ich mit eueren Vätern geschlossen habe. Moyses, mein Diener, hat ihnen mein Gesetz nur auf steinernen Tafeln gegeben: mein Sohn, der selbst der Diener und Hoheprieſter des neuen Testamentes seyn will, wird es in euere Seelen eindrücken, wird es in euere Herzen eingraben. O ihr wahren Kinder Israels! wie viel Licht ergießt sich in euere Seelen, welche Salbung, welche Stärke erfüllet sie! Du wirst mein Volk seyn; ich werde dein Gott seyn, aber auf eine so vollkommene Weise, wie ich es noch nie war, seit ich mich den Gott Israels nannte; sie sind erfüllet worden, diese Verheißungen an den ersten Christen, sie sind erfüllet worden in allen Jahrhunderten und in allen Gegenden des Erdkreises. Die Erkenntniß des wahren Gottes und seines Gesetzes ist fürwahr nicht mehr eingeschränkt, wie ehedem, auf ein einziges Volk unsrer Halbkugel; die Sonne des Evangeliums hat die eine Halbkugel der Erde erleuchtet, wie die andre, und die christliche Kirche hat nicht aufgehöret über-

all

all weit mehr Kenntnisse, weit mehr Tugenden auszubreiten, als jemals die Synagoge besaß. Sieh da! dieß ist die Frucht des Priesterthumes Jesu Christi. Nach solchen Verheißungen, deren Wirkung selbst so augenscheinlich ist, sollte sich wohl noch ein Mißtrauen in unsere Herzen einschleichen können? Sollten wir uns noch fürchten, es möchten unsere Sünden irgend ein Hinderniß legen? Aber ist nicht gerade unter den Verheißungen, die Gott gethan hat, diese die erste und vorzüglichste, daß er alle unsere Bosheiten verzeihen, daß er sie vergessen werde? Und in Wahrheit; wenn die gesetzlichen Besprengungen, und das Blut der Böcke ehedem Kraft hatten, denen, die bemackelt waren, eine äußere Heiligung zu geben: wie wirksam muß nicht erst das Blut Jesu Christi seyn? Wie? es sollte unsere Seelen nicht reinigen von den Werken der Sünde, um uns in Stand zu setzen, daß wir dem lebendigen Gott eine vollkommene Verehrung darbringen, wodurch wir uns alle seine Gnaden verdienen können.

3. Das Priesterthum Jesu Christi wird im Himmel vollendet. — Der Hohepriester der zukünftigen Güter, dieser Gott-Erlöser, übet sein Priesterthum hauptsächlich im höchsten Himmel aus. Denn wäre er, sagt der Apostel, nur für diese Welt ein Opfer er gewesen, so wäre er gar keiner gewesen, weil es ja auf Erden schon einen andern Priester und andere Schlachtopfer gab. Sein Opfer fängt zwar am Kreuze an, wo er für die Sünder sterben mußte: aber er vollendet es im Himmel, wo er für uns vor dem Angesichte Gottes erscheint, zu seiner Rechten sitzet, das Opfer, das die Sünden der Welt auslöschet, ohne Unterlaß darbringt. Von der Höhe dieses seines Thrones herab nimmt er unsere Gebethe an, weihet er seine Diener ein, waschet er die Gläubigen in dem Wasser der Taufe, unterstützt er sie bis zum Tode durch die Salbung seiner Gnade, und empfängt sie in seinen Schooß, wenn sie hinscheiden. Fassen wir also ein festes Vertrauen auf Jesum Christum, weil wir an ihm einen

Hohenpriester haben, der unsre Heiligung als sein Werk betrachtet, und der sie ernstlich will, und der sie seinem eigenen Leben vorgezogen hat: aber erinnern wir uns, daß unser Vertrauen vermessen wäre, wenn wir, ohne selbst auch thätig zu seyn, uns ganz auf Jesum Christum verließen. Wie er für uns das Schlachtopfer geworden ist, so müssen auch wir mit ihm Schlachtopfer werden, geopfert auf dem nämlichen Altare und mit den nämlichen Zubereitungen, wie die seinigen waren.

Dritter Punkt.

Das Priesterthum Jesu Christi ist heilig. 26 — 28.

1. Das Priesterthum Jesu Christi nimmt alle Unvollkommenheit hinweg. — Der Würde des neuen Bundes und dem Gesetze der Gnade, die uns das ewige Heil verschaffen sollte, war es angemessen, es war Bedürfniß, daß wir einen solchen Hohenpriester, wie Jesus Christus ist, bekommen, einen heiligen, unschuldigen, unbefleckten, von den Verirrungen der Sünder entfernten, und über die Erde bis in den höchsten Himmel bey seiner siegreichen Auffahrt erhobenen Hohenpriester. Wie vollkommen sind deine Wege, o einzig heiliger Gott! Durch die Heiligkeit deines Priesterthums hast du die Fürstenthümer und Mächte entwaffnet, nachdem du sie durch dein Kreuz überwunden hattest. Du hast Himmel und Erde gereiniget und unsre Natur geheiliget, indem du sie mit dir in eine Bluttaufe versenktest. O Hoherpriester! wahrhaft ohne alle Mackeln, als welche nur allein von der Sünde, wovon du ausgenommen bist, kommen können, du hast unsere Bosheiten getragen, du hast die Todesschrift unsrer Verurtheilung zerrissen; durch dich ist die Hölle ihrer Beute beraubet, selbst die göttliche Gerechtigkeit überwunden worden; dein Vater, der die Menschen nicht mehr anders, als in dir betrachtet, ist gerühret

worden,

worden, indem er sie bedeckt mit Blute sah. Durch dich, o reines Schlachtopfer! werden uns die Heiligkeit, die Herrlichkeit, die Seligkeit zu Theile; denn derjenige, der uns so sehr geliebet hat, daß er sein Leben für uns gab, als wir Sünder waren, wird uns itzt gewiß nicht verstoßen, da er uns durch sein Blut versöhnet hat.

2. Das Priesterthum Jesu Christi giebt uns einen Theil seiner Vollkommenheiten. — Alle großen Eigenschaften dieses unschuldigen Hohenpriesters bilden sich in seinen Gliedern ab: sie sind Herrn der Welt, indem sie dieselbe verachten, Beherrscher der Begebenheiten, indem sie dieselben dem allerhöchsten Willen unterwerfen, stärker als der Tod, indem sie denselben verlangen. Aber ach! erkennen wir uns an diesen Zügen? Sind wir jene keuschen, geistigen, liebreichen Menschen, auf welche die Gerechten warteten, und müssen wir nicht zittern, wenn wir einen so großen Widerspruch zwischen unseren Sitten und unsrer Bestimmung erblicken? Jesus Christus, da er uns seinem Priesterthume beygesellet, verlanget von uns vollkommenere Tugenden: die Liebe Gottes, die sogar sich selbst hasset; die Liebe des Nächsten, die ihre wohlthätige Neigung auch auf ihre Verfolger ausdehnet; die Abtödtung der Begierden, die sich selbst der Vergnügungen beraubet; die Unterwerfung unter den göttlichen Willen, die sogar sich der Leiden freuet; die Demuth, die die Schmachen liebet; der Glaube, die Hoffnung und die Liebe müssen bey dem Anblicke dieses göttlichen Musters zu einer größern Vollkommenheit sich erschwingen. O lasset uns doch unsre Größe erkennen; lasset uns schätzen die Güter, nach denen wir durch unsre Vereinigung mit Jesu Christo streben können. Gleich der Rebe, die an sich selber schwach ist und einer Stütze bedarf, um sich zu halten, fällt der Christ ohne die Gnade Jesu Christi, kriecht auf der Erde und trägt nur Todesfrüchte: aber wenn er mit seinem Haupte vereiniget

ist,

ist, so erhebt er sich über alle Geschöpfe, er setzt seine Hoffnungen in den Himmel, und alle seine Werke sind Früchte für das ewige Leben.

3. Das Priesterthum Jesu Christi reiniget von allen Sünden durch ein einziges, immer dasselbe Opfer, das alle Tugenden mittheilet. — Mit welcher Sorgfalt sollen die Priester und Gläubigen an ihrer eignen Heiligung arbeiten, um an diesem göttlichen Priesterthume Theil zu nehmen und seine Früchte zu erhalten? Unser göttliche Hohepriester, sagt der Apostel, hat nicht, wie alle Priester aus dem Blute Aarons, nöthig, alle Tage neue Opfer darzubringen und die Opfer sogar zu vervielfältigen, anfangs für die eigenen, und dann für die Sünden des Volkes; er ist unfähig zu allen Übertretungen, und durfte also nie für sich selber genugthun. Was sein Volk betrifft, so hat er alle Sünden der Welt ausgesöhnet, indem er sich selbst einmal Gott, seinem Vater, als ein öffentliches Schlachtopfer opferte. Durch ein einziges Opfer von unendlichem Werthe hat er den ewigen Frieden zwischen Himmel und Erde hergestellet, und itzt stellet er seinem Vater alle Tage zu unseren Gunsten, bey der unblutigen Erneuerung des nämlichen Opfers, den Preis seines einmal vergossenen Blutes vor, und wiederholet die Bitte um die Zuwendung seiner Verdienste. So sind denn die Heiligkeit und Unsterblichkeit Jesu Christi, als des Hohenpriesters, zu gleicher Zeit zwey Eigenschaften, die ihn von anderen Priestern unterscheiden, und zwey Beweise seiner unendlichen Vortrefflichkeit; auch dieß läßt uns der heilige Paulus bemerken, da er beysetzt: Das Gesetz stellet zu Priestern nur schwache Menschen, Sünder und Sterbliche auf: aber jenes Wort, das Gott nach dem Gesetze ausgesprochen und mit einem Eide bekräftiget hat, stellt zum Hohenpriester auf den Sohn Gottes, der auf immer und ewig vollkommen ist. Betben wir an diesen

Hohen-

Hohenprieſter unſrer Religion, der allein heilig iſt und zwar eine vollendete, unendliche, ewige Heiligkeit beſitzt, erkennen wir demüthig unſre Schwachheit, unſre Unvollkommenheit, unſre Unwürdigkeit vor Gott, und ertragen wir gerne die Demüthigung vor den Menſchen. Mit dieſer Geſinnung müſſen ſich die Prieſter und die Gläubigen dem Altare nähern: die Prieſter, um dort dieſes anbethungswürdige Opfer einzuweihen, und die Gläubigen, um ſich mit demſelben darzubringen und daran Theil zu nehmen.

O Jeſu! o göttlicher Hoherprieſter! ſagt der heilige Auguſtin, einen Leib zum Schlachten, ein Blut zum Vergießen haſt du von uns empfangen, um beydes für uns zu opfern: das Beyſpiel der Heiligkeit, die Mittel uns zu vervollkommnen, ſelbſt durch gute Benützung unſerer Armſeligkeiten, müſſen aber wir von dir erlernen, um eines Tages zu deiner Herrlichkeit zugelaſſen zu werden. Amen!

CCXXX. Betrachtung.

Kurze Wiederholung der Hauptſachen von dem Prieſterthume Jeſu Chriſti. Hebr. 8, 1—13.

1. Die Hauptſache des bisher Geſagten iſt aber, daß wir einen ſolchen Hohenprieſter haben, der ſich zur Rechten des Thrones der Majeſtät im Himmel geſetzet hat,

2. Als Diener des Heiligthumes und der wahren Stiftshütte, die der Herr und kein Menſch aufgeſchlagen hat.

3. Denn jeder Hoheprieſter wird dazu aufgeſtellet, daß er Gaben und Opfer darbringe. Daher muß auch dieſer etwas zu opfern haben.

4. Wenn er nun auf Erden wäre, ſo würde er wohl nicht Prieſter ſeyn, weil ſchon Prieſter da ſind, die nach dem Geſetze Gaben opfern.

5. Dieſe dienen dem Vor- und Schattenbilde des Himmliſchen (des himmliſchen Heiligthumes), ſo wie Moyſes,

ses, als er die Stiftshütte aufrichten sollte, die göttliche Weisung erhalten hatte: Sieh zu, heißt es, daß du alles nach dem Urbilde machest, das dir auf dem Berge gezeiget ward. (2. B. Moys. 25, 34.)

6. Itzt aber hat er einen um so vorzüglichern Amtsdienst erhalten, je vortrefflichern Bundes Mittler er ist, eines Bundes, der auf vortrefflichere Verheißungen sich gründet.

7. Denn wäre jener erste Bund tadellos gewesen, so hätte man wohl um die Aufstellung eines zweyten nicht umsehen dürfen.

8. So aber verweißt es ihnen der Herr und sagt: Sieh! es werden Tage kommen, spricht der Herr, und ich will mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund errichten;

9. Nicht nach Art des Bundes, den ich mit ihren Vätern geschlossen hatte am Tage, als ich sie faßte bey der Hand, und aus Aegypten herausführte. Weil sie bey meinem Bunde nicht geblieben sind, so war auch ich ihrer unbekümmert, spricht der Herr.

10. Dieß ist der Bund, den ich nach diesen Tagen mit dem Hause Israel aufrichten werde, spricht der Herr: Meine Gebothe will ich einprägen ihrem Sinn, und sie schreiben in ihre Herzen. Ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk seyn.

11. Keiner soll seinen Nächsten, und Keiner seinen Bruder belehren und ihm sagen dürfen: Erkenne den Herrn! denn Alle werden mich kennen, vom Kleinen bis zum Großen;

12. Und gnädig werde ich seyn bey ihren Ungerechtigkeiten, und nicht gedenken ihrer Sünden, ihrer Missethaten * (Jer. 31, 31.).

13. Spricht er nun von einem neuen (Bunde), so hat er den ersten veraltern lassen: was aber veraltert und überjähret ist, das ist dem Ende nahe.

*) Ihrer Missethaten, ein Beysatz aus dem Griechischen.

Erster Punkt.

Die Würde des Priesterthums Jesu Christi. 1 — 4.

1. Die Würde des Priesterthumes Jesu Christi in Ansehung der Macht, die damit verknüpfet ist. — Jesus Christus sitzet zur Rechten Gottes, seines Vaters, von dem er alle Macht empfangen hat, um sie auf Erden und im Himmel auszuüben. Der Hauptvorzug des Priesterthumes Jesu Christi, lehrt Paulus, und der kurze Inhalt alles dessen, was wir gesagt haben, besteht darinn, daß wir an Jesu Christo einen so großen, über die Menschen und Engel so erhabenen Hohenpriester haben, der ein neues Leben, das der Würde seiner Person gebührte, erhalten hat, und nicht aus bloßer Gnade, sondern Kraft wohlerworbener Rechte in den höchsten Himmel hinaufgestiegen ist, wo er zur Rechten des Thrones der göttlichen Majestät sitzet. Der Fürsprecher, den wir im Himmel bey dem Ewigen haben, ist kein einfacher Fürsprecher: Jesus Christus ist es, der mit dem Ewigen alle Macht theilet, und der als Gott uns alles das verleihen kann, um was ihn, als Menschen, seine Liebe für uns bitten heißt. Welcher Hoheprieſter ist er, der in seiner Person mit einer ausgezeichneten Heiligkeit eine eben so unumschränkte Macht vereiniget! Wir mögen bey uns selber was immer für eine Verdorbenheit und Schwachheit wahrnehmen: auf so einen Mittler können und müssen wir doch allezeit vertrauen. Sey auch unser Herz noch so hart: wie? sollen wir nicht mit einer lebhaften Dankbarkeit gegen den durchdrungen werden, der uns zur Religion, wovon er der höchste Priester ist, berufen hat; gegen den, dessen mitleidige Menschheit bey unsern Leiden gerühret wird, und dessen Gottheit gerne alle ihre Kraft anwendet, um denselben abzuhelfen?

2. Die Würde des Priesterthumes Jesu Christi in Ansehung des Ortes, wo er es ausübet, d. h. in dem Himmel

Himmel und in dem Schooße Gottes selbst. — Der Himmel, wo Gott herrschet, ist die Wohnung unsers Hohenpriesters. Hier ist er der Diener und Priester des himmlischen Heiligthumes und jener wahrhaften Stiftshütte, die nicht mit der Hand eines Menschen, sondern von dem Schöpfer des Weltalles erbauet ward. Hier stellet er seinem Vater unaufhörlich das Opfer vor, welches er mit seinem Leibe für uns am Kreuze entrichtet hatte; er versöhnet ihn mit den sündigen Menschen seinen Brüdern, er führt für uns das Wort, er bittet für uns und er versieht für uns das Amt des höchsten Priesters. Der Himmel ist der Tempel, wo sich die wahre Stiftshütte befindet, und ist allein des Opfers würdig, das dieser göttliche Hohepriester daselbst alle Tage erneuert, bis ans Ende der Zeiten. Großer Gott! mache uns würdig, diesem heiligen Schlachtopfer und diesem ewigen Priester beygesellet zu werden. Das, was er seinem Vater im Himmel opfert, ist seine Anbethung und Liebe; die Liebe und Anbethung im Geiste und in der Wahrheit ist es auch, wodurch er in seiner Kirche angefangen hat jene Gottesverehrung auf Erden einzuführen, die er im Himmel durch Vervollkommnung der Liebe vervollkommnen wird. Wenn wir mit ihm dieses große und dieses heilige Opfer darbringen wollen: so lasset uns itzt schon den Anfang machen mit einer Anbethung und Liebe, die unser Herz Gott, seinem Gesetze und seinem Willen unterwerfen und weihen.

3. Die Würde des Priesterthumes Jesu Christi in Ansehung des Opfers, das dargebracht wird, und desjenigen, der es darbringt. — Ein Gott ist es, der sich selbst und mit sich die Leiden und den Gehorsam, die Huldigungen und die Gebethe sowohl der streitenden Kirche auf Erden, als der triumphierenden Kirche im Himmel opfert. Jeder Priester, sagt Paulus, ist aufgestellet, daß er Gaben und Schlachtopfer darbringe: also muß auch Jesus Christus, der als höchster

Priester

Priester erkläret und auf immer in die himmlische Stiftshütte gesetzet ist, stets etwas haben, wovon er Gott seine Gaben darbringe. Daher muß dieser Hohepriester nothwendig ein Schlachtopfer opfern, und dieses Schlachtopfer, das er opfert, gilt auch noch als ein Beweis für die Vortrefflichkeit seines Priesterthumes. Denn wenn das, was er opfern muß, auf Erden gewesen wäre, wenn es etwas Irdisches gewesen wäre: so hätte er selbst keinen Priester gemacht, weil ja schon auf Erden Priester waren, die diese durch das Gesetz vorgeschriebenen Gaben opferten. Ein Priester des Himmels kann nur ein himmlisches Schlachtopfer opfern, und dieß thut Jesus Christus, indem er sich Gott, sowohl im Himmel als auf Erden, fortwährend opfert: auf Erden, wo er sich alle Tage in allen Kirchen der Welt opfert; im Himmel, wo er seinem Vater seine Wundmale zeiget, und durch sie, als eben so viele Stimmen, für uns um Barmherzigkeit flehet. Die Aufschlachtung dieses göttlichen Erlösers war einzig gewesen, weil diese heilige, nur einmal vollbrachte, Aufschlachtung alles verdienet hat: aber die Opferung, wenn gleich nur eine einzige, weil sie immer die nämliche ist, wird erneuert und wird bis ans Ende der Welt erneuert werden, und zwar durch diesen ewigen Hohenpriester, wie auch in der Absicht, um seine Verdienste den Menschen verschiedener Zeitalter nacheinander zuzuwenden, und den himmlischen Vater durch alles das zu ehren, was nur immer am tauglichsten ist, seine Herrlichkeit zu befördern. Was lehret uns diese beständige Uebung Jesu Christi, unsers Hohenpriesters? Dieß, daß wir uns mit ihm vereinigen, um auch mit ihm Gott würdig zu ehren. Vereinigen wir uns also im Geiste, durch den Glauben und durch die Liebe, mit Jesu Christo, sey er im Himmel zur Rechten seines Vaters, oder auf Erden in dem heiligen Sakramente, vereinigen wir uns mit ihm, um zu bitten, zu opfern, zu lieben, und entweder die Nachlas-

sung unserer Sünden, oder die nothwendigen Gnaden zu erflehen: aber vor allem wollen wir nie vergessen, das Opfer unserer Herzen mit dem Opfer seiner Liebe in dem Altarsgeheimnisse in Verbindung zu bringen.

Zweyter Punkt.

Der Vorzug des Priesterthumes Jesu Christi vor dem Priesterthume des Aaron. 5 — 9.

1. Dieser Vorzug besteht in den Verheißungen. — Das, was das alte Testament verheißt, ist eine fruchtbare Erde, sammt den guten Jahreszeiten: das aber, was der neue Bund verheißt, ist der Himmel, sammt der Gnade, dahin zu gelangen. Die Priester aus der Zunft Levi, sagt der heilige Paulus, hatten keine andere Bestimmung, als diese, daß sie, im Umkreise des Tempels, einen Dienst versahen, der nur das Vor- und Schattenbild, und erster Entwurf jenes Priesterthumes war, das Jesus Christus im Himmel verwaltet. So, als Moyses mit der Aufbauung der Stiftshütte beschäftiget war, sprach der Herr zu ihm: Sey aufmerksam, und mache alles nach dem Urbilde, das dir auf der Höhe des Berges war gezeiget worden. Geheimnißvolle Worte, wodurch Gott seinem Diener zu verstehen geben wollte, daß der Gottesdienst, den er in dieser Stiftshütte verrichtete, nur ein Schatten von einem erhabnern und vorzüglichern gewesen sey. Der levitische Dienst war also bloß ein bildlicher Dienst. Aber itzt hat der neue Hohepriester ein Priesterthum erhalten, das um so erhabener, denn jenes des Aaron ist, als der Bund, dessen Mittler er ist, über den Bund des Moyses den Vorzug hat. Es ist ein vollkommener Bund, der anstatt der zeitlichen Güter und hinfälligen Belohnungen, die das Gesetz versprach, auf die Verheißung der himmlischen Güter und einer

ewigen

ewigen Seligkeit gegründet ist. Uiberfluß der Saaten, Fruchtbarkeit der Heerden, ehrenvolle Bündnisse, blühende Nachkommenschaft, Sieg über die Feinde, Ruhm in den Augen der benachbarten Völker, angenehmes und ruhiges Leben, rühmliches Andenken nach dem Tode, dieß waren die Belohnungen, die der Treue der Israeliten verheißen wurden: durch diese so oft wiederholten, durch die Erfahrung so oft bestättigten Ausdrücke wurden sie daran gewöhnt, daß sie die geistlichen Gegenstände nur mit den Augen der Sinne betrachteten. An dem Messias, der ihnen verheißen war, erwarteten sie einen herrlichen Befreyer, der den Glanz des Salomon übertreffen und sie über alle Völker hinaufsetzen würde. Den ewigen Thron, auf welchem Jesus Christus sitzen soll, nimmt die Mutter der Kinder des Zebedeus für einen im Hause Davids erblichen Thron, und ihre ehrgeizige Bitte zu Gunsten ihrer Söhne hat nur eine weltliche Ehre zum Gegenstande. Selbst die Apostel, da sie vom heiligen Geiste noch nicht erleuchtet waren, fragen den Erlöser, ob er dem Reiche Israels noch nicht bald seinen ersten Glanz wieder geben werde. Diese Gedanken waren der Juden ganz würdig, die sich auf die Vortheile der Erde beschränkten: nur dem Christen steht es zu, seine Begierden höher zu richten. So wird auch in dem ganzen moysaischen Gesetze von dem Reiche des Himmels nur dunkel und räthselhaft geredet, während daß sich hierüber das Evangelium deutlich erkläret und stets wieder dahin zurückkommt. Es ist die erste Neuigkeit, die der Vorläufer ankündet: Sehet, sagt er, das Himmelreich ist nahe. Es ists auch, womit Jesus Christus seine Predigten angefangen hat, und womit auch seine Jünger die ihrigen nach seinem ausdrücklichen Willen anfangen sollten. Prediget, sagt er, allen Völkern, und sprechet zu ihnen: Das Himmelreich ist endlich nahe bey euch. Jesus Christus erkläret uns anderswo, daß es der Beweggrund seiner Sendung sey; so macht er es auch zu dem

gewöhnlichen Gegenstande seiner Unterweisungen und Gleichnißreden; dahin bezieht er seine ganze Lehre, und stellet es uns in dem Gebethe des Herrn als die Hauptsache unserer Wünsche vor. Nicht als wenn die Juden den Himmel nicht hätten erlangen können: sondern nur so muß es verstanden werden, daß sie dahin nicht anders, als durch den Glauben und durch die Gnade Jesu Christi, des künftigen Mittlers, trachten konnten. Selig ist das christliche Volk, das im Besitze dessen ist, was das israelitische Volk nur im Bilde hatte. Selig ist es, wenn es seine Dankbarkeit nach der empfangenen Gnade einzurichten weiß.

2. Der Vorzug des Priesterthumes Jesu Christi besteht in der Freyheit, die es verschaffet. — Durch den alten Bund wurde das Volk aus Aegypten und aus dem Sklavenjoche des Pharao befreyet; durch den neuen Bund sind wir von der Sünde und von der Tyranney des Teufels befreyet worden. Das Priesterthum Jesu Christi ist also, sagt der Apostel, um so mehr über das Priesterthum des Aaron erhaben, als die Wahrheit über das Bild. So hat denn Gott dieses alte Priesterthum und folglich das ganze Gesetz, wovon es gleichsam die Seele war, abgeschaffet. Aber damit ihr, meine Brüder! wissen möget, daß er nicht ohne guten Grund auf diese Weise verfahren sey: so müsset ihr es wohl begreifen, wie unkräftig der alte Bund war. Wäre er nicht unvollkommen gewesen, hätte er sich nicht damit begnüget, das Böse bloß zu zeigen, ohne ein Heilmittel dafür an die Hand zu geben: so würde Gott den Entschluß, einen zweyten Bund an seine Stelle zu setzen, nie gefasset haben. Er hat diesen Entschluß ausgeführet, nachdem er ihn zuvor durch seine Propheten hatte verkünden lassen, und wir sehen seine Aussprüche, die uns Jeremias aufbewahrte, erfüllet: Die Tage kommen, spricht der Herr, wo ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda, d.

h. mit

H. mit der Kirche, die aus den Juden und Heyden bestehet, einen neuen Bund errichten werde. Aber dieser Bund, den ich mit ihnen schließen will, wird einer ganz andern Art seyn, als derjenige war, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe am Tage, als ich sie bey der Hand faßte, und aus der Sklaverey Aegyptens herauszog. Gott bestimmt hier genau, was es für ein Bund sey, den er wieder aufheben will, damit man nicht auf die Meynung käme, es sey derjenige gewesen, den er mit Abraham errichtet hatte, der ja allezeit bestanden hat und noch immer in Jesu Christo bestehet. Moyses hat das jüdische Volk doch nur aus den Sklavenketten des Pharao befreyet: Jesus Christus aber hat uns aus der Knechtschaft der Sünde errettet. Wie unvollkommen war also der alte Bund im Vergleiche mit dem christlichen Bunde, durch den wir bey unserm Eintritte in denselben Kinder Gottes geworden sind. O unaussprechlicher Bund! bey welchem der Sohn des Ewigen seine göttliche Person mit unsrer Natur vereiniget, um uns aus der Sklaverey des Satans herauszureißen, um der Gerechtigkeit seines wider uns erzörnten Vaters genug zu thun und uns durch sein Blut zu reinigen! Wie strenge wird er nicht die Uibertreter eines so heiligen Bundes bestrafen!

3. Die Vortrefflichkeit des Priesterthumes Jesu Christi bestehet in der Verschiedenheit der Züchtigungen. — Gott strafte sein Volk im alten Gesetze, indem er es der Sklaverey der benachbarten Könige auslieferte, und er hat es zuletzt dadurch gestrafet, daß er es auf Erden herumirren läßt, wo es der Schimpf aller Völkerschaften ist. Die Strafe, womit das neue Gesetz drohet, bestehet darinn, daß man an den Teufel und mit ihm an die ewigen Feuerflammen ausgeliefert wird. Jene Juden, die Uibertreter meines Gesetzes, fährt der Herr weiter fort, haben die Bedingungen des Bundes nicht erfüllet; sie haben die Götter der Völker an-

gebethet: nun, so war auch ich ihrer unbekümmert; ich widerrief das Testament, das ich zu ihren Gunsten gemachet hatte, und verstieß sie. Verwüstungen der Felder, Ermordungen der Einwohner, Zerstreuung in ein fremdes Land, die Wuth des Krieges, die Schrecknisse der Pest, die Verheerungen des Hungers, Ketten, Feuer und Schwert, dieß sind die Strafen, womit Gott ihre Empörung gezüchtiget hat: aber er bedrohet den ungläubigen Christen mit noch weit schrecklichern Unglücke; seine Verwerfung wird ewig seyn, wenn er Gottes Gnaden mißbrauchet. Ists möglich, daß ein Kind der Kirche sich unter dem Reiche des Evangeliums strafbarer mache, als der Jude unter dem Reiche des Gesetzes?

Dritter Punkt.

Noch andere Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Priesterthume Jesu Christi und Aarons. 10 — 13.

1. Der Unterschied zwischen dem Priesterthume Jesu Christi und Aarons besteht in der Verkündung des Gesetzes. — Das alte Gesetz war auf Stein geschrieben: das neue aber in unsere Herzen durch die Gnade der Rechtfertigung. Sehet also, nimmt der Herr wieder das Wort, dieß ist der Bund, den ich mit den wahren Kindern Israels errichten will, nachdem ich werde die Synagoge zerstöret und das Gesetz aufgehoben haben. Meine Gebothe will ich einprägen ihrem Sinn, und sie schreiben in ihre Herzen. Ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk seyn; ich werde meinen Geist mitten unter sie ausbreiten; ich werde es dahin bringen, daß sie auf meinen Wegen wandeln und meine Gebothe beobachten. Freylich läßt es schwer, hieran den gemeinen Haufen der Gläubigen zu erkennen: aber man sieht doch wenigstens, wie sehr der Herr bereitet ist, sie mit Gnaden zu überhäufen; man sieht hier die auszeichnenden Vortheile, die er uns verschaffen will. Zu

uns

uns hat dieser göttliche Erlöser durch seinen Propheten gesprochen: Kommet, bereichert euch; ich verlange von euch nichts, als die Aufrichtigkeit euerer Begierden, und ihr werdet reich seyn im Verhältnisse eures Verlangens nach den Gütern, die ich euch anbiethe. Von uns hat er gesagt: Ihr werdet aus den Brunnquellen des Erlösers schöpfen, mit der Freude, die der Uiberfluß einflößet, und durch wie viele Kanäle werden reiche Quellen, die aus seinem Herzen fließen, bis zu uns kommen! Aber merken wir es wohl! nur in so weit, als man sich seine Gnade zu Nutzen macht, gehöret man wahrhaft dem neuen Bunde an.

2. Der Unterschied zwischen dem Priesterthume Jesu Christi und Aarons bestehet in dem Gottesdienste. — Das alte Priesterthum hatte nur schwer zu verstehende Bilder: das neue hat ihre Wirklichkeit und biethet uns die Erkenntniß Gottes und unsrer selbst dar, ohne sie einzuhüllen. Es wird nicht mehr nöthig seyn, setzt der Herr hinzu, daß man um seinen Bruder oder seinen Nächsten zu unterrichten, ihm sage: Erkenne den Herrn, und ihn allein bethe an, ihm allein diene; denn sie alle, vom Kleinsten bis zum Größten, werden wissen, daß ich der wahre Gott bin. Das alte Testament gab von der Religion nur eine unvollkommene Kenntniß das neue hat die Erde mit der Wissenschaft Gottes erfüllet. Wann also, o Herr! wird sie dich hören, dich erkennen, und dich vollkommen lieben? Deine heilige Religion hat sich überall ausgebreitet: aber wann wird der ganze Erdkreis die Augen deinem Lichte öffnen, und gegen deine Gebothe getreu seyn? Erfülle deine Aussprüche, o mein Gott! Wer wird mir, sagest du, Menschen geben, die mich fürchten, die mir gehorsamen, und die mir in der Aufrichtigkeit ihres Herzens dienen? Im alten Gesetze hörte man dich über den Mangel dieses geistigen Dienstes klagen; man sah dich jene Opfer, woran das Herz keinen Theil hatte, mit Unwillen verwerfen, deine Blicke

von einem Tempel, wo der Geist nicht anbethete, wegzuwenden, gegen das Fasten, wovon die Eigenliebe der Grund war, unempfindlich seyn; du schienest den Augenblick, einen neuen Bund zu errichten, bey welchem du dein Wort in die Seelen einschreiben könntest, eilend herbeyführen zu wollen. Die Stunde ist gekommen, du hast es selbst gesagt, wo die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden. Deine Prophezeyung, o Herr! ist an der größten Anzahl von Menschen in Erfüllung gegangen, wenn wir betrachten, wie eingeschränkt die Verehrung des wahren Gottes im alten Bunde war: aber vermehre die wahren Christen; möchten doch alle Menschen erkennen, wer und was du bist!

3. Der Unterschied zwischen dem Priesterthume Jesu Christi und Aarons besteht in den Reinigungen. — Die alten Reinigungen wuschen nur die gesetzliche Unreinigkeit ab. Die Sakramente des neuen Gesetzes lassen die Sünden nach und reinigen von den Mackeln der Seele. Ich werde, spricht der Herr, ihre Laster verzeihen, und an ihre Missethaten nicht einmal mehr gedenken. Die Nachlassung der Sünden ist wahrhaft die Frucht des neuen Bundes; sie ist eine Gnade, die zwar Gott denjenigen verlieh, die unter dem alten Gesetze lebten, aber die dieses Gesetz nicht durch sich selbst mittheilte. Im alten Testamente wurden die Sünden nicht durch die Opfer, die man entrichtete, nachgelassen: aber im neuen werden die mit Lastern befleckten Seelen gänzlich gereiniget, sobald sie sich unter das Joch der Buße neigen und demüthigen. Merket es nur recht wohl! fügt der Apostel hinzu, wenn Gott durch den Propheten Jeremias von einem neuen Bunde redet, so giebt er dadurch deutlich genug zu verstehen, daß der erste Bund unter die veralteren Dinge gehöre. Nun das, was veraltet und überjähret ist, das ist seinem Untergange nahe. Man darf sich also gar nicht wundern,

daß

daß der alte Bund, der schon unter dem Jeremias seinem Ende nahe war, itzt aufgehoben ist.

Wodurch habe ich es bey dir, o mein Gott! verdienet, daß ich nicht in jenen Zeiten der Finsterniß gebohren wurde, wo die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen war? Sollte es möglich seyn, daß ich nicht von ganzem Herzen denjenigen liebe, der mich unter dem Gesetze der Gnade gebohren werden ließ? Welches Glück für mich, ein Christ zu seyn? Ich will, o Herr! leben im Geiste dieses neuen Gesetzes und es getreulich befolgen. Amen.

CCXXXI. Betrachtung.

Von dem alten und neuen Bunde. Hebr. 9, 1 — 28.

1. Zwar hatte auch der erste (Bund) Verordnungen über den Gottesdienst und ein irdisches Heiligthum.

2. Denn es wurde die Vorderstiftshütte aufgerichtet, worinn der Leuchter und der Tisch und die Schaubrode standen. Das nennt man das Heilige.

3. Hinter dem zweyten Vorhange aber war die Stiftshütte, welche das Allerheiligste hieß.

4. Hier befand sich das goldene Rauchfaß und die ganz mit Gold überzogene Bundeslade, in welcher der goldene Krug mit dem Manna, und Aarons Stab, der geblühet hatte, und die Gesetztafeln aufbewahret waren.

5. Uiber derselben waren die herrlichen Cherubim, die den Gnadenstuhl umschatteten. Doch hievon kann ich itzt nicht Theil für Theil reden.

6. Bey der nun so getroffenen Einrichtung giengen zwar die Priester jederzeit in die Vorderstiftshütte und verrichteten ihren Gottesdienst.

7. Aber in die zweyte Stiftshütte kam nur einmal im Jahr der Hohepriester ganz allein, nicht ohne Blut, das er für seine und des Volkes Unwissenheiten opferte.

8. Wodurch der heilige Geist zu verstehen gab, daß der Weg zum Heiligthume noch nicht geöffnet sey, so lange die erste Stiftshütte Bestand hätte.

9. Das ist ein Bild der darauffolgenden (alttestamentischen) Zeit, nach welchem Gaben und Opfer dargebracht werden, die nicht im Stande sind, denjenigen im Gewissen vollkommen zu reinigen, der da (Gott) dienet bloß mit Speisen und Getränken.

10. Und mit verschiedenen Abwaschungen und Zurichtungen des Körpers, die nur bis zur Zeit der (neutestamentischen) Verbesserung vorgeschrieben waren. *

11. Als aber Christus, der Hohepriester der künftigen Güter kam, gieng er durch eine größere und vollkommenere Stiftshütte, die nicht von Menschenhänden gemacht, das heißt nicht von dieser irdischen Bauart ist;

12. Auch nicht mit dem Blute der Böcke und Kälber, sondern mit seinem eigenen Blute, ein für allemal in das Heiligthum hinein, nachdem er eine ewige Erlösung zu Stande gebracht hatte.

13. Denn wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Asche der Kühe, auf Unreine gesprengt, den Körper reiniget und heiliget.

14. Um wie viel mehr wird das Blut Christi, der durch den heiligen Geist sich selbst als ein untadelhaftes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von todten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen?

15. Und eben deswegen ist er Mittler des neuen Bundes, damit die Berufenen durch den Tod, den er zur Erlösung von den unter dem vorigen Bunde begangenen Vergehungen gelitten hatte, die verheißene ewige Erbschaft empfangen.

16. Wo nämlich ein Vermächtniß ist, da muß der Tod des Erblassers dazwischen kommen;

17. Denn das Vermächtniß wird durch den Tod gültig, weil es doch nie eine Kraft hat

* Nach einer andern griechischen Lesart: Dieß war ein Vorbild bis auf die gegenwärtige Zeit, in welcher Gaben und Opfer dargebracht werden, die denjenigen, der da (Gott) dienet, im Gewissen nicht vollkommen reinigen können, und die einzig und allein nur in Speisen und Getränken und in verschiedenen Abwaschungen und Zurichtungen des Körpers bestehend, bis zur Zeit der Verbesserung auferlegt wurden.

hat, so lange der Erblasser lebt. *

18. Daher wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweihet.

19. Denn nachdem Moyses alle Gebothe des Gesetzes dem ganzen Volke vorgelesen hatte, nahm er das Blut der Rinder und Böcke nebst Wasser, und einem mit Purpurwolle umwundenen Ysopstengel, und besprengte das Buch und das ganze Volk,

20. Und sagte: Das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch geschlossen hat. (2. Moys. 24, 28.)

21. Auch die Stiftshütte und alle zum Gottesdienste gehörigen Gefäße besprengte er ebenfalls mit Blute.

22. Und beynahe alles wird nach dem (Moysaischen) Gesetze mit Blut gereiniget, und ohne Blutvergießen geschieht kein Nachlaß.

23. Dadurch also mußten die

* Ich folge hier wörtlich der Vulgata, die die griechischen Worte διαθηκη und διαθεμενος mit *testamentum* und *qui testatus est* übersetzte. Aber διαθηκη heißt bekannter Dinge auch Bund, weßwegen der lateinische Uibersetzer die Worte, alter und neuer Bund, altes und neues Testament, als gleichbedeutend zu nehmen pflegt; διαθεμενος aber soll nach dem Hebräischen auch ein Opfer bedeuten, das nach der Sitte der Alten bey der Errichtung eines Bundes geschlachtet wurde mit dem großen Fluche, daß es demjenigen, welcher der erste den Bund bricht, eben so ergehen soll, wie dem geschlachteten Opferthiere. Daher wenn man bedenket, daß die plötzliche Rede von einem Vermächtniß und Erblasser gar nicht in den Zusammenhang zu passen scheine, daß Paulus hindeute auf die Stelle 2 Moys. 24, 28., welche zu einem neuen Bunde, nicht aber zu einem Testamente, Blut, das ist, ein gewaltsam erwürgtes Opfer fordert, daß endlich V. 18. und 20. von einem Testamente, wozu ja kein Blut, kein gewaltsamer Tod nothwendig ist, offenbar die Rede nicht sey: so kann ich mir nicht erwehren, folgende Uibersetzung, die ich für die wahre halte, beyzufügen: Denn wo ein Bund gemacht wird, da muß nothwendig das Bundesopfer sterben. Denn ein Bund wird erst durch den Tod fest; indem es niemal gilt, so lang das Opferthier lebt.

die Vorbilder des Himmlischen (des himmlischen Heiligthumes), das Himmlische (das himmlische Heiligthum) selbst aber mußte durch bessere Opfer, als jene waren, gereiniget werden.

24. Denn nicht in ein Heiligthum, von Menschenhänden gemacht, als das Nachbild des wahren, gieng Christus ein, sondern in den Himmel selbst, um itzt vor Gottes Angesicht für uns zu erscheinen.

25. Nicht damit er sich selbst öfter opfere, so wie der Hohepriester alljährlich mit fremdem Blute in das Heiligthum eingeht.

26. Sonst hätte er seit dem Anbeginne der Welt oftmal leiden müssen. Nun aber ist er nur einmal, am Ende der Zeiten, zur Tilgung der Sünden mit seinem Opfer erschienen.

27. Und gleichwie es den Menschen gesetzet ist, nur einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt:

28. So hat sich auch Christus nur einmal geopfert zur Hinwegnahme der Sünden von Vielen. Zum zweytenmale wird er ohne Sünde erscheinen, denen, die ihn erwarten, zur Seligkeit.

Erster Punkt.

Von der alten Stiftshütte. 1—10.

1. Lasset uns an dem ersten Theile der alten Stiftshütte das heilige Altarsgeheimniß, die übrigen Sakramente, die Grundtugenden des Christenthumes und die Gaben des heiligen Geistes betrachten und anerkennen. — Wenn ich, sagt Paulus, behaupte, daß der alte Bund zu Ende gegangen sey, so will ich damit nicht sagen, daß er zum Dienste Gottes nichts beygetragen habe. Ich weiß es nur zu gut: Auch der erste Bund hatte nützliche Gesetze und Verordnungen über den Dienst, der Gott gebühret, und er hatte ein Heiligthum, wo die Religionsübungen mit Pracht und Herrlichkeit gehalten wurden. Die Stiftshütte war in zwey Theile abgetheilet, wovon der erste das Heilige, oder der heilige Ort genannt wurde, und den Leuchter mit den sieben Armen, wie auch den goldenen Tisch enthielt, worauf die zwölf Schaubrode

brode lagen, welche deßwegen so heißen, weil man sie jede Woche vor dem Herrn gleichsam zur Schau ausstellte, um im Namen der zwölf Zünfte öffentlich anzuerkennen, daß diese zwölf Zünfte nur durch ihn ihr Bestehen haben. Ein großer Vorhang trennte diesen ersten Theil von dem zweyten. Uibrigens war die Stiftshütte ein tragbarer Tempel, der Jesum Christum, als den Sterblichen, verbildete, und war das Bild der streitenden Kirche. Ein Jeder aus uns wolle sich erinnern, daß er ein Fremdling und Pilger auf Erden sey, um hier wie ein wandelnder Tempel durch das Opfer Jesu Christi gereiniget zu werden. In unseren Kirchen giebt es keine Vorhänge mehr, wie vor der Stiftshütte, es müßten nur dahin jene schwachen, äußeren Gestalten gerechnet werden, womit unser Gott aus lauterer Güte seine Größe in dem Altarsgeheimnisse bedecket. Jeder wahre Christ ist eine Stiftshütte, worinn Gott durch den Glauben, durch die Liebe, durch die Gnade und Kraft der heiligen Sakramente, während der Wander- und Pilgerschaft dieses Lebens, wohnet. Hüten wir uns, diese Stiftshütte durch die Sünde, durch den Geist der Welt, durch die Liebe zu Vergnügungen und durch ausschweifende Leidenschaften zu entheiligen.

2. Lasset uns an dem zweyten Theile der alten Stiftshütte, wo alles Gold war, die Vortreflichkeit der Liebe und die Nothwendigkeit, das Gesetz zu erfüllen, betrachten, und anerkennen. Hinter dem zweyten Vorhange, sagt der Apostel, war der zweyte Theil des Heiligthumes, das man das Allerheiligste nannte. Hier in der innern Stiftshütte, befanden sich die geheiligtesten Denkmale der Religion: das goldene Rauchfaß, die ganz mit dem reinsten Golde überzogene Bundeslade, in welcher man aufbewahrte den goldenen Krug mit dem Manna angefüllt, die Ruthe oder den Staab Aarons, der zur Bestättigung seines Priesterthumes wunderbar geblühet hatte, und die

zwey

zwey Gesetztafeln, die selbst mit der Hand Gottes geschrieben waren. Uiber dieser Bundeslade standen zwey Cherubim von Gold, voll der Größe und Majestät, die ihre Flügel über den Gnadenstuhl ausbreiteten, das ist, über eine Art von goldenem Tische, der auf dem Gipfel der Bundeslade gleichsam den Thron Gottes vorstellte. Alles das ist voll der Geheimnisse, sagt Paulus, aber itzt ist der Platz nicht, sie euch zu erklären; meine Absicht geht nur dahin, das Priesterthum Jesu Christi über das Priesternthum des alten Bundes zu erheben. Was hier uns der Apostel sagt klecket, um uns das Bild der Religion des Himmels aufzustellen: bey dieser Religion ist alles Gold, weil alles die Liebe allein thut. Das goldene Rauchfaß bedeutet die Herzen der Heiligen, die sich in Danksagungen und Lobesgesänge vor Gott ergießen; die Bundeslade ist Jesus Christus, der Verherrlichte, der in sich die Völle aller, durch das Manna vorgebildeten, Gnaden einschließet; Sein Ansehen wird uns gleichfalls durch den Stab Aarons und durch die zwey Gesetztafeln vorgestellet. Gehen wir hin zu dieser lebendigen Bundeslade; fangen wir hienieden an, Gott in allen Dingen anzubethen, zu loben, ihm Dank zu sagen. Alles, was in unseren Kirchen ist, erinnert uns an die Wohlthaten Gottes, und an unsere Verpflichtungen gegen ihn; o daß doch daselbst die vorgestellten Geheimnisse, daß Holz und Stein zu uns reden, und uns ermuntern möchten, während unser Herz schweiget! Bringen wir allezeit dahin einen Geist der Heiligkeit; und wenn wir Sünder sind, so lasset uns die Hilfe der Heiligen anrufen, um uns dem Gott der Barmherzigkeit anzunähern. Uiber den Flügeln der Engel des Friedens hat er seinen Thron aufgeschlagen: und durch die Engel will er uns seine Gnaden mittheilen.

3. An der für die Priester Aarons getroffenen Einrichtung lasset uns den traurigen Zustand des alten Bundes, unter welchem der Himmel verschlossen war, und

zu

zu gleicher Zeit den erfreulichen Zustand des neuen Bundes, der so viele Mittel zum Himmel darbiethet, betrachten und anerkennen. — Da nun die Stiftshütte auf so eine Art, wie ich eben gesagt habe, eingerichtet war: so giengen, fährt Paulus fort, die Priester alle Tage in die Vorderstiftshütte, die das Heilige genannt wurde, und, nachdem sie die Opfer im Vorhofe geschlachtet hatten, vollendeten sie die Opferceremonien mit den gewöhnlichen Gebethern, mit den Rauchwerken, und mit anderen im Gesetze vorgeschriebenen Gebräuche. Aber was die innere Stiftshütte oder das Allerheiligste betrifft, so durfte sich dahin nur allein der Hohepriester begeben; nur einmal im Jahre war der Tag der allgemeinen Versöhnung. Dahin trug er das Blut der Opferthiere, die er auf dem Altare geschlachtet hatte, und er opferte es, um die Nachlassung seiner und des Volkes Sünden zu erhalten. Durch dieses Verboth, zufolge dessen dem ganzen Volke und selbst dem Hohenpriester, mit Ausnahme eines einzigen Tages im Jahr, der Eintritt ins Allerheiligste untersaget war, wollte uns der heilige Geist zu verstehen geben, daß der Himmel, das Allerheiligste den Menschen verschlossen, und der Weg dahin nicht geöffnet war. Dieses Verboth war also ein Bild dessen, was zu derselben Zeit geschah, wo die Gaben und Opfer das Gewissen derer, die da opferten, nicht reinigen und heiligen konnten, weil sie blos in gewissen Speisen, gewissen Getränken, verschiedenen gesetzlichen Abwaschungen und Reinigungen bestanden, die diesem rohen Volke bis auf die Zeit des neuen Gesetzes, das diesen äußern und fleischlichen Gottesdienst verbessern und vervollkommnen sollte, auferleget waren. Sie ist gekommen diese Zeit, die zur Verbesserung des Gesetzes bestimmt war: aber man kann nicht das Nämliche, was einst der heilige Augustin von den Juden sag-

te, noch wirklich sagen, daß es nur die kleine Zahl der Christen sey, die die Gebräuche der Religion sehen, und ihre Nothwendigkeit und Wichtigkeit begreifen? Was bey der Religion das Aeußere ist, das liegt ohne Unterschied vor Aller Augen da; aber der Geist und das Innere davon gehört nur für diejenigen, welche ihren Glauben und ihre Vernunft gebrauchen, indem sie die heiligen Schriften betrachten, und darinn mit Demuth die Absichten Gottes bey der Einführung seines Dienstes und bey der Bildung der christlichen Kirche ausforschen.

Zweyter Punkt.

Von der Vergießung des Blutes. 11—23.

1. Betrachten wir das Blut Jesu Christi. — Es breitet seine Kraft aus auf alle Jahrhunderte, selbst auf jene, die vor der Ankunft dieses göttlichen Erlösers hergegangen sind, und auf alle Sünden, so groß sie auch immer seyn mögen. Er ist gekommen, sagt Paulus, der seit so langer Zeit verheißene Christus; er hat sich vor Gott gestellet, um bey ihm, zu unseren Gunsten, das Amt des Hohenpriesters zu übernehmen, und uns in der Hoffnung der ewigen Güter zu befestigen. Weit erhaben über den Hohenpriester, der ihn zur Zeit des Gesetzes vorstellte, zerstreute er die Schatten, um an ihrer Stelle das Licht aufgehen zu lassen. Der levitische Hohepriester gieng nur ein einziges Mal im Jahre, nachdem er die Opfer auf dem erzenen, im Vorhofe stehenden Altare entrichtet hatte, durch die Vorderstiftshütte durch, beladen mit dem Blute der Opferthiere, öffnete den innern Vorhang, und trat ins Allerheiligste, wo er durch das Blut, womit er den Gnadenstuhl berührte, den Zorn des Herrn über die Sünden seines Volkes besänftigte: dieß war das Vorbild, sieh itzt die Wahrheit! Ohne durch die Vorderstiftshütte, welche hienieden durch die Hand der Menschen erbauet war,

durch=

durchzugehen, ist Christus, setzt der Apostel hinzu, der Hohepriester künftiger Güter, in den Himmel eingegangen, und zwar durch eine weit größere und vortrefflichere Stiftshütte, als jene war, die durch die Hand der Menschen war errichtet worden, nämlich durch sein eignes Fleisch, das nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes gebildet wurde; er ist eingegangen, nicht mit dem Blute der Böcke und Kälber, sondern mit seinem eigenen Blute, nachdem er durch dieses einzige Opfer eine ewige Erlösung zu Stande gebracht hatte. Hier, im Himmel, ist er zum Hohenpriester für die Ewigkeit erkläret worden, ohne daß es nothwendig wäre, jemals wieder das blutige Opfer zu erneuern. Er hat sich das Recht erworben, die Verdienste davon allen Menschen zuzuwenden, die Sünden der Welt auszulöschen, und mit seinem Vater diejenigen auszusöhnen, welche durch ihren Glauben und durch ihre Vereinigung mit ihm seine Brüder, seine Miterben und Mitglieder werden würden. Durch die Vergießung seines Blutes hat er wahrhaft unsere Seelen ausgesöhnet. Können wir diesem göttlichen Hohenpriester genug danken dafür, daß er uns den Eingang in das wahrhafte Allerheiligste geöffnet hat? Die Vortheile davon sind zwar unschätzbar, aber sie werden für uns unnütz und sogar tödtlich, wenn wir aus eigner Schuld jene Schranken wieder errichten, welche dieser Gott-Erlöser vermittelst seines Kreuzes niedergerissen hat, oder wenn wir uns einbilden, daß es einen andern Weg zum Himmel gebe, als den, der uns mit seinem Blute vorgezeichnet ist.

2. Betrachten wir die Nothwendigkeit dieser Blutvergießung: auf diesen Preis hat Gott unser Heil gesetzet. — Das Blut der Böcke und Stiere, sagt der heilige Paulus, und die Asche der Kuhe, auf Unreine gesprengt, reinigte von den gesetzlichen Makeln des Fleisches alle diejenigen, welche damit behaf-

behaftet waren. Aber wenn das Blut der Thiere und eine ganz körperliche Ceremonie so eine Wirksamkeit hatte, um wie vielmehr wird das Blut Jesu Christi, der durch den heiligen Geist sich selbst, als ein untadelhaftes Opfer, dargebracht, unser Gewissen von todten Werken, von den Sünden, reinigen, damit wir dem lebendigen Gott einen wahren Dienst erweisen? Welch' eine Verkettung von Geheimnissen entwickelt uns hier der Apostel! Die Unzulänglichkeit des alten Priesterthumes besteht darinn, daß es den Himmel nicht öffnen konnte; es konnte den Himmel nicht öffnen, weil es die Sünden nicht reinigen konnte; es konnte die Sünde nicht reinigen, weil das Blut, so es opferte, nur Blut der Thiere war. Es war also nothwendig, daß ein Priester von einer höhern Ordnung aufstand, der durch das Opfer eines vortrefflichern Blutes die Sünden reinigen und den Himmel öffnen konnte. Eben das ists, was selbst durch das Gesetz angekündiget wurde, und in Jesu Christo in Erfüllung gieng, der zu gleicher Zeit Priester und Opfer geworden ist. Durch die Vereinigung dieser zwey Eigenschaften hat er verdienet, Mittler des neuen Bundes zu werden, und so mußte es seyn, spricht der Apostel, damit er durch den Tod, den er gelitten hat, die Sünden auslöschte, die nicht nur vor diesem ersten Bunde, sondern auch unter demselben begangen wurden, und damit auch eben so diejenigen, die von Gott durch den Glauben zur ewigen Erbschaft berufen waren, könnten versöhnet werden. Es war nothwendig, daß die Bosheiten durch seinen Tod ausgelöschet wurden; denn wo ein Testament ist, da muß der Tod des Erblassers inzwischen kommen, damit man zur Erbschaft gelangen kann, weil ja das Vermächtniß nicht statt findet, ausser nach dem Tode desjenigen, der es gemacht hat, und weil es ohne Kraft bleibt, so lange der Erblasser lebt. Daher kommt es, daß der

erste

erste Bund nicht anders, als durch Vergießung des Blutes konnte bestättiget werden. Denn, wie es im zweyten Buche des Moyses geschrieben steht, nachdem Moyses alle Gebothe des Gesetzes dem ganzen Volke vorgelesen hatte, nahm er das Blut der Rinder und Böcke, mischte es mit Wasser in einem Geschirre, tauchte darein Purpurwolle und einen Ysopstengel, und besprengte damit das Buch, worinn er gelesen hatte, und das ganze Volk. Mitunter sprach er: Das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch geschlossen hat. Auf die nämliche Weise besprengte er auch mit Blute die Stiftshütte und alle Geschirre, die zum Gottesdienste gehörten. So wurde denn nach dem Gesetze beynahe Alles mit Blut gereiniget, und ohne Vergießung des Blutes geschah keine Erlassung der Sünden. Es war nicht nur allein nothwendig, daß die Stiftshütte, die Geschirre, die Priester, das Volk, und alles das, was als Vorbild der Kirche oder dessen, was in der Kirche geschieht, gegolten hatte, durch das Blut der Thiere gereiniget wurde, sondern es war auch nothwendig, daß das Vorgebildete, das heißt, die geistliche und göttliche Kirche durch ein vortrefflicheres Schlachtopfer, nämlich durch das kostbare Blut Jesu Christi, geheiliget würde, durch ein Blut, welches allein im Stande ist, Gott für die Menschen genug zu thun, ein anbethungswürdiges Blut, das nur einmal auf dem Kalvarienberge vergossen wurde, aber den Gottesdienst heiliget, für alle Zeiten klecket, und allen Menschen zugewendet wird. Welche Dankbarkeit sind wir dafür Jesu Christo schuldig? O wie selig sind wir, wenn auch wir entgegen unser Blut für ihn vergießen könnten!

3. Nichts gefällt Gott, außer das, was durch das Blut Jesu Christi gereiniget ist. — Lasset uns diesen göttlichen Erlöser bitten, daß er sein Blut über uns, über

alle unsere Handlungen, über alle Kräfte unserer Seele ergieße. Beschwören wir ihn, daß er uns ohne Unterlaß das Verdienst desselben zuwende, damit unsere Herzen gegen seine Gnade standhaft treu, und unsere Entschließungen wirksamer werden. Ziehen wir sein heiliges Blut unaufhörlich über uns herab, vermittelst unsers Glaubens und unserer Gebethe: aber hüten wir uns vor allem, daß wir es nicht mißbrauchen; sonst möchte es zu unsrer Verdammung gereichen.

Dritter Punkt.

Von der Stiftshütte des neuen Bundes. 24—28.

1. Die Stiftshütte des neuen Bundes ist der Himmel. — Hier, im Himmel, erfüllet und vollendet Jesus Christus vor dem Angesichte Gottes, seines Vaters, mit allen Auserwählten alle Vorbilder und alle Geheimnisse des neuen Bundes. Denn, sagt Paulus, nicht in einer Stiftshütte, die von Menschenhänden gebauet wurde, übet unser Hoheprieſter sein Amt aus. Das vom Moyses errichtete Heiligthum war nicht das eigentliche Heiligthum; es war von diesem nur der Schatten und das Bild. Das wahre Heiligthum ist der Himmel, und dahin ist Jesus eingegangen, damit er itzt und allezeit vor seinem Vater seyn möge in der Eigenschaft des Schlachtopfers, Mittlers und Hohenpriesters. Aber hier verdient ein Unterschied bemerket zu werden, der den Werth des Blutes Jesu Christi vortrefflich zeiget; nämlich dieser Gottmensch ging nicht darum in den Himmel ein, damit er daselbst ein Opfer darbringe, das er wiederholen müßte, indem er sich selbst öfter opfern würde, wie es der levitische Hoheprieſter that, der alle Jahre mit einem fremden Blute ins Heiligthum hineintrat. Wäre dieß, so hätte er seit der Schöpfung der Welt schon mehrere Male

den

den Tod leiden müssen. Nun aber ist er nur einmal am Ende der Zeiten erschienen, um die Sünde zu tilgen, indem er sich selbst zum Schlachtopfer darbrachte. Er ist im Himmel, und im Himmel erscheinet er vor Gott, seinem Vater, mit allen den Kennzeichen seines Opfers, und bittet zu ihm unaufhörlich um die fruchtbare Anwendung seines Leidens und Sterbens; während er unsere Wünsche und Gebethe vorträgt, braucht er zu gleicher Zeit seine Macht, um sie zu erhören. Wer kann uns Vertrauen einflößen, wenn es ein so heiliger Hohepriester, ein so mächtiger Mittler, ein so eifriger Fürsprecher in Ansehung unsrer Heiligung und unsers Heiles, nicht kann?

2. Wie kann man zu dieser himmlischen, ewigen Stiftshütte gelangen, wo unser höchste Priester herrschet? — Der Mensch kann dahin nicht anders eingelassen werden, als, nachdem er dem Tod den Zoll bezahlet und sein Gericht ausgestanden hat. — Aber, setzt der Apostel bey, was euch überzeugen muß, daß Jesus Christus das blutige Opfer seines Leibes in dem himmlischen Heiligthume nicht wiederhole, ist folgende Bemerkung: Gleichwie es festgesetzet ist, daß alle Menschen zur Strafe für ihre Sünden einmal sterben und darauf gerichtet werden, so darf auch dieser göttliche Erlöser nur einmal zur Tilgung der Sünden sterben. Er hat sich nur einmal auf dem Kreuzholze geopfert, um die unseren Sünden gebührende Strafe über sich zu nehmen und an seinem Leibe zu tragen: daher darf er weder mehr leiden noch sterben. Es übrigt also nur noch, daß er in den Augen der Welt das zweyte Mal erscheine, nicht um irgend eine Sünde auszusöhnen, sondern zum Troste, zur Ehre, zur Herrlichkeit, zur Seligkeit seiner getreuen Schüler. Jesus Christus wird endlich noch einmal erscheinen, in der besondern Absicht, um auf immer diejenigen selig zu machen, welche auf ihn mit Vertrauen gewartet und ihn

während ihres ganzen Lebens als den betrachtet haben, der allein im Stande ist, die Gerechtigkeit zu geben, welche durch das Gesetz des Moyses nicht konnte verschaffet werden. Sieh da, wie nach dem Apostel ein Auserwählter beschaffen seyn soll! Wann Christus, sagt er, zum zweytenmal erscheinen wird, so geschieht es zur Seligkeit derer, die ihn erwarten. Ein wahrer Schüler dieses Gott: Erlösers soll also ein Mensch seyn, der, als Fremdling in dieser Welt, im Verlangen und in der Erwartung der Zukunft dahinlebt, und deßwegen sich durch die Demuth des Herzens, durch die Uibertragung der menschlichen Armseligkeiten und selbst durch die Annahme des Todes heiliget. Aber wie wenige denken ernstlich daran und wie wenige bereiten sich dazu, wie sichs gebührt! Unterdessen giebt es dennoch keinen andern Weg zum Himmel; und wenn man in der Sünde stirbt, so ist keine Rettung mehr übrig. Welcher Beweggrund zur Furcht, welcher Antrieb zur Wachbarkeit!

3. Der Unterschied der zweyfachen Ankunft Jesu Christi. — Sein Tod macht das Verdienst und den Trost des unsrigen aus; sein Gericht entscheidet über unser ewiges Schicksal. Der Erlöser der Menschen, sagt der Apostel, war leidensfähig und sterblich, und wurde, obgleich als der einzige Sohn Gottes, verurtheilet, sich selbst zu opfern und einmal alles sein Blut zu vergießen, zur Hinwegnahme, zur Tilgung der Sünden von Vielen, d. i. aller derer, die sich würdig machen würden, daran Theil zu nehmen. Sein Opfer ist vollbracht; es übrigt ihm also nichts mehr, als daß er sich das zweyte Mal, ohne Fähigkeit zu leiden, unsterblich und glorreich seinen Schülern zeige, die da, voll unduldiger Sehnsucht nach seiner Wiederkunft, in Erwartung stehen, daß er sie in den Besitz ihrer Seligkeit einführe. Welch' ein großer Unterschied zwischen diesen zwey Zuständen Jesu Christi, dem Zustande der Schwachheiten, der Schande

und

und Strafe um unsrer Sünden willen, und dem Zustande der Macht, Herrlichkeit und höchsten Höhe seiner Größe? Demüthigen wir uns wegen des Antheiles, den wir an seinem ersten Zustande haben, und erwarten wir mit Zuversicht den andern Antheil, den er uns an seinem zweyten Zustande verschaffen will. Möchte der Tod dieses göttlichen Erlösers es dahin bringen, daß wir unseren Tod mit jener Ergebenheit annehmen, die man den Anordnungen Gottes schuldig ist: aber möchte uns auch das darauffolgende Gericht begreiflich machen, wie sehr uns daran liege, gut zu sterben! Betrachtet man den Tod bloß als ein Ziel, wo für den Menschen alles das, was nur zeitlich ist, verlohren und zu Ende geht, so könnte man ihn ohne Furcht erwarten: aber bedenket man, daß man Rechenschaft geben müsse über ein Leben, das man so oft im Laster dahingebracht hat, daß man selbst Gott Rechenschaft geben und von ihm sein Schicksal für eine ganze Ewigkeit erwarten müsse, so ist das eine sehr schreckbare Wahrheit, wobey es minder befremdet, wenn man Ungläubige sieht, die zu ihr die Augen schließen, als wenn man Christen sieht, die von ihr überzeuget sind, und dennoch nicht besser werden.

Du, o mein Jesu! wirst eines Tags kommen, um selig zu machen alle die, welche dich erwartet haben! Selig denn sind die Menschen, die im Frieden, voll dieser Erwartung dahin sterben werden! Gieb mir die Gnade, daß ich aus dieser Zahl sey, damit ich alsdann zur Zahl deiner Auserwählten komme. Amen!

CCXXXII. Betrachtung.

Von der Einheit des Opfers Jesu Christi.

Hebr. 10, 1 — 18.

1. Denn da das Gesetz nur den Schattenriß der künftigen Güter, nicht der Dinge Bild selbst enthält: so kann es durch

Opfer, die alljährlich die nämlichen sind und unaufhörlich dargebracht werden, die Opfernden nimmermehr zur Vollkommenheit bringen.

2. Sonst hätten die Opfer aufgehöret, weil die einmal gereinigten Gottesdiener kein Bewußtseyn der Sünden mehr hätten.

3. So aber werden durch diese Opfer die Sünden alljährlich in Erinnerung gebracht.

4. Denn unmöglich kann das Blut der Stiere und Böcke die Sünden hinwegnehmen.

5. Deßwegen sagt er (Christus) bey seinem Eintritte in die Welt: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt: aber einen Leib hast du mir angefüget.

6. Brand- und Sündopfer gefielen dir nicht.

7. Da sprach ich: Sieh! ich komme, wie es im Gesetzbuche von mir geschrieben steht, zu thun, o Gott! deinen Willen. (Ps. 39, 7.)

8. Nachdem er zuerst gesagt hat: Opfer und Gaben, Brand- und Sündopfer, die nach dem Gesetze dargebracht werden, hast du nicht gewollt, und nicht genehmiget:

9. Sprach er darauf: Sieh! ich komme, zu thun, o Gott! deinen Willen. Er hebt das Erste auf, damit er das Zweyte dafür einsetze.

10. Nach diesem Willen (Gottes) sind wir durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiliget worden.

11. Und zwar ein jeder Priester steht täglich da, verrichtet seinen Dienst, und bringt oft wieder die nämlichen Opfer, welche nimmermehr die Sünden hinwegnehmen können.

12. Er aber, der nur einmal ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, hat sich auf ewig zur Rechten Gottes gesetzet,

13. Und wartet übrigens, bis seine Feinde hingelegt werden als Schemel seiner Füße.

14. Denn durch ein einziges Opfer hat er die Geheiligten zur Vollkommenheit geführet.

15. Dieß bezeuget uns auch der heilige Geist. Denn nachdem er gesagt hatte:

16. Dieß ist der Bund, den ich nach diesen Tagen mit ihnen aufrichten werde, spricht der Herr: Meine Gebothe will ich einprägen ihren Herzen und sie schreiben in ihren Sinn:

17. (Setzt er bey): Ihrer Sünden und Missethaten will ich nicht mehr gedenken.

18. Wo aber diese vergeben sind, da hat kein Opfer für die Sünden mehr Platz.

Erster Punkt.

Wie hat Gott die alten Opfer verworfen? 1 — 5.

1. Die Vielfältigkeit der alten Opfer war ein Beweis, daß sie keine Kraft hatten. — Eine einzige Opferung Jesu Christi, sagt der Apostel, hat alle Sünden der Welt ausgelöschet; dieß zu bewirken, waren alle gesetzlichen Opfer außer Stand. Denn da das Gesetz des Moyses nur den Schatten und das Vorbild derjenigen Güter, die wir durch das Evangelium empfangen sollen, enthielt, und da es hievon nicht die Wahrheit selbst enthielt: so konnte es durch die Versöhnopfer, welche es alle Jahre darzubringen fortfuhr, keinen Menschen heiligen. Hätte es jemanden durch seine Schlachtopfer, die alle Jahre wiederholet wurden, heiligen können: so würde man aufgehöret haben, sie für die nämlichen Sünden darzubringen, weil ja der Hohepriester und das Volk, wenn sie einmal wären geheiliget worden, kein Bedürfniß mehr gehabt hätten, für die nämlichen Sünden ausgesöhnet zu werden. Nun aber ist es offenbar, daß man das Opfer für jene Sünden wiederholet, für welche es schon mehrere Male in den vorhergehenden Jahren war dargebracht worden. Man glaubt also selbst nicht, daß die Sünden wahrhaft ausgesöhnet seyen, und man hat dießfalls Recht: denn da die Sünde eine Mackel der Seele ist, so kann sie durch das Blut der Böcke und Stiere natürlicher Weise nicht ausgelöschet werden; dieß war dem Blute Jesu Christi vorbehalten, das allein die Macht hat, die Seelen vor Gott zu heiligen, und das, wenn es einmal vergossen ist, seine Wirksamkeit auf alle Orte, auf alle Zeiten, auf alle Menschen überträgt. So war denn die Abwürdigung der gesetzlichen Schlachtopfer eine Wirkung ihrer Unzulänglichkeit. So viele und so

oft wiederholten Opfer machten die Herrlichkeit der jüdischen Religion aus: aber eben das war es, worüber die Juden demüthig werden mußten, weil allemal, so oft man sie wiederholte, die Verkündigung geschah, daß jenes Schlachtopfer, welches vom Anbeginne der Welt her war verheißen worden, noch nicht vorhanden sey. Welcher Vorzug, welche Gnade, welches Glück für uns, daß wir bis auf die Zeit der Wahrheit aufbehalten wurden! Wir besitzen das, was die Juden nur hoffen durften: aber haben wir für die Wirklichkeit selbst so vielen Eifer, als sie für das Vorbild hatten?

2. Wenn die Vielfältigkeit der Opfer des alten Bundes ein Beweis war, daß sie keine Kraft hatten: so ist auch unter den Christen die Wiederholung des Bußsakramentes mit der Anklage über die nämlichen Sünden ohne alle Besserung ein handgreiflicher Beweis, daß die Beichten nicht gut gewesen seyen: anstatt daß dadurch die Sünden ausgelöschet werden, wird ihre Anzahl größer. — Ach! wie viele giebt es unter uns, deren ganze Buße in nichts anderm besteht, als daß sie ihre Sünden kaltblütig aufzählen! Wie sehr müssen sie fürchten, daß sie ihnen nicht seyen nachgelassen worden, und zwar keineswegs aus Schuld des Opfers Jesu Christi oder aus Kraftlosigkeit des Sakramentes der Versöhnung, sondern einzig nur wegen der Unbußfertigkeit ihres Herzens, wodurch sie unwürdig werden, die heiligen Wirkungen davon zu empfangen! Ach! wir beichten unsere Sünden so oft unserm Gott und seinen Dienern: aber lasset sie uns beichten in der Bitterkeit eines zerknirschten und demüthigen Herzens. Um es dahin zu bringen, wollen wir recht tief zu Herzen fassen den ganzen Umfang der Schulden, die wir vor Gott durch unsere Gesetzesübertretungen gemachet haben. Die Genugthuung für die Sünde muß freywillig seyn; sie muß an dem nämlichen Geschöpfe geschehen, das die Beleidigung Gottes sich hat zu Schulden kommen lassen. Es ist dann noch ein

unend-

unendliches Verdienst vonnöthen, um die Unbild wieder gut zu machen, die der Majestät eines unendlich heiligen, aber durch eine unendliche Anzahl von Sünden beleidigten Gottes zugefüget wurde. Nichts von allem dem findet sich bey der Schlachtung der Thiere; ein Theil davon wird bey dem Menschen, alles zusammen nur in Jesu Christo angetroffen: aber man muß mit seinen Verdiensten die Abtödtung des Herzens vermittelst einer wahren Bekehrung vereinigen.

3. Gleichwie Gott, der Herr, anstatt der alten Opfer seinem Sohne einen Leib gegeben hat: so hat Gott auch uns einen gegeben, damit wir ihn durch die Buße, in Vereinigung mit dem Opfer Jesu Christi, aufopfern. — Es war nicht möglich, fährt der Apostel fort, die Verzeihung der Sünden durch das Blut der Opferthiere, so zahlreich sie auch immer seyn mochten, zu erhalten. Wenn man die Größe Gottes erkennet, der durch die Sünde beleidiget wird: so begreift man, daß das Blut der Stiere und Böcke nichts vermag, um in seinen Augen die Sündenmackeln auszulöschen. Deßwegen sprach Jesus Christus bey seinem Eintritte in diese Welt: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; du hast als unzureichend alle Opfer verworfen, die das Gesetz verordnete: aber einen Leib hast du mir gegeben, der bey dir die Stelle aller Schlachtopfer vertreten wird. Der Leib, den Gott, der Herr, wiewohl auf dem gewöhnlichen Wege, für uns gebildet hat, gebühret ihm nichts desto weniger als Opfer, nicht daß er ihm auf einem Kreuze geschlachtet, sondern daß er durch die Ertödtung unserer Sinne ein heiliges, lebendiges und wohlgefälliges Opfer für den Herrn werde. Wie? sollte uns Gott diesen Leib in der Absicht gegeben haben, daß wir ihn zu einer Art eines Götzen machen, während sein Sohn den seinigen nur dazu erhalten hat, daß er ans Kreuz geheftet werde? Wie sehr ist der anbethungswürdige Eintritt dieses göttlichen Erlösers in

die

die Welt, der vermittelst seiner Menschwerdung geschah, aller unsrer Dankbarkeit und Nachahmung würdig! Alle ersten Gedanken seines Geistes und alle ersten Rührungen seines Herzens sind Gott geweihet. Wer aus uns hat ihn bey dem ersten Gebrauche seiner Vernunft nachgeahmet? Thun wir so wenigstens am Anfange jedes Tages, in Vereinigung mit dem, was Jesus Christus am Anfange seines Lebens gethan hat; lasset uns nämlich Gott, als unsern Schöpfer, erkennen und anbethen.

Zweyter Punkt.

Wie hat sich Jesus Christus Gott, dem Vater, zum Opfer gebracht? 6 — 10.

1. Jesus Christus hat sich Gott, dem Vater, zum Opfer gebracht, mit einem vollkommenen Gehorsam, er wählte selbst weder die Zeit noch die Art des Opfers, er hatte keinen andern Willen, als den, sich zu unterwerfen. — Die Brand- und Sündopfer, welche mehr, als einmal, zur Versöhnung der Sünden erneuert wurden, gefielen dir nicht und konnten die Sünde nicht auslöschen, fährt Jesus fort zu seinem Vater zu sprechen. Deßwegen sagte ich zu dir: Sieh, o mein Gott! ich komme, um deinen Willen zu thun, so wie es von mir in den heiligen Schriften ist vorher verkündet worden; ich bringe dir mit meinem Blute eine Genugthuung, die deiner würdig ist; du bist Geist und Wahrheit; nichts also ist deiner würdig, als was dich anbethen und lieben kann. Sieh! da bin ich, um alles zu thun, was du immer meinetwegen verordnen willst. So ist nun die erste Opferung Jesu Christi gleichsam ein Gelübd des Gehorsams. Wer aber ist er denn, der sich zu einer so ausgedehnten Unterwerfung bekennet? Der nämliche ist es, der in diese Welt kommen konnte, um über die Völkerschaften und Könige eine unumschränkte Herrschaft auszuüben: aber alle Könige

nige und Völker hatten sich durch ihren Hang zur Unabhängigkeit verirret, und also nirgendwo Heil zu hoffen, als in der Verdemüthigung und in dem Gehorsame. Daher war ein Beyspiel der freywilligen Demuth und des freywilligen Gehorsames eines Gottes vonnöthen, um die Menschen zur Ausübung dieser zwey Tugenden zu bereden. Wir alle kommen also, wie Jesus Christus, nur in der Absicht auf diese Welt, um den Willen unsers himmlischen Vaters zu thun: aber ach! wer thut ihn? wer trägt Sorge, ihn, vorzüglich bey der Standeswahl, um Rath zu fragen? So wollen wir denn in allen Stücken Gehorsam üben; der Gehorsam allein ist Gott gefällig und schließt alle Tugenden in sich.

2. Jesus Christus hat sich Gott, dem Vater, zum Opfer gebracht, mit einer Bereitwilligkeit, die ihm keinen Aufschub gestattete. — Zwey Dinge, sagt der Apostel, sind in den Worten Jesu Christi bemerkenswerth: Zuerst sagt er: Opfer und Gaben, Brand- und Sündopfer hast du nicht gewollt; nichts von dem, was dir nach dem Gesetze geopfert wurde, hast du genehm gehalten. Darauf setzet er bey: Sieh! ich komme, o mein Gott! um deinen Willen ohne Aufschub zu thun. Durch die ersten Worte hebt er die alten Opfer auf; durch die anderen Worte setzet er sein Opfer an ihre Stelle. Sein Opfer aber ist der heldenmüthige Gehorsam bis zur Blutvergießung. Dieß hätte auch die erste Sprache unsrer erwachenden Vernunft seyn sollen; dieß sollte wenigstens itzt die Sprache eines jeden Tags unsers Lebens seyn: den Gehorsam aufschieben, heißt ungehorsam seyn. In dem Gehorsame Jesu Christi entdecket uns der Apostel ein vollkommenes Opfer. Warum? Weil sich dieser Gott-Erlöser ganz seinem Vater opferte, von der Stunde an, als er es ihm überließ, über seine Person zu verfügen. Denn man behauptet mit Wahrheit, daß wir ihm nichts schenken, wenn wir

die Verfügung über unsre Person uns selbst vorbehalten. Merken wir es also recht wohl? Jesus Christus gieng schon bey seiner Empfängniß, bey dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung, nur darum in diese Welt, um die Ehre seines Vaters zu befördern. Verschwindet also, ihr ehrgeitzigen Absichten! ihr Entwürfe nach einem höhern Stande, die man bey der Geburt der Kinder im Kopfe hat. Die Kinder haben eine andere Ehre, als die Ehre der Familie, zu behaupten, nämlich die Ehre Diener und Kinder Gottes zu seyn.

3. Jesus Christus wirkte durch seinen, dem himmlischen Vater unterworfenen Willen unser Seelenheil: aber eben darum muß auch unser Willen dem seinigen ähnlich uud mit ihm vereiniget seyn. — Nach dem Willen des Vaters, sagt Paulus, und in Kraft des Gehorsames Jesu Christi sind wir durch das Opfer, welches er mit seinem Leibe einmal am Kreuze entrichtet hat, geheiliget worden. Durch die Kraft dieses einzigen Opfers wurden wir in der Taufe geheiliget, die aus uns Kinder Gottes machte, und uns von allen unseren Sündenmackeln reinigte, alle unsere Schulden tilgte. Durch die Kraft dieses nämlichen und einzigen Opfers wurden wir auch noch in dem Sakrament der Buße geheiliget, das die Sündenflecken wegwischt und die ewige Strafe erläßt. Aber wohlgemerkt! nur wenn der Wille des Christen mit dem Willen Jesu vereiniget und diesem gleichförmig ist, wird dieses Opfer zu unseren Gunsten vollkommen und vollständig. O göttlicher Jesu! der du Gott, deinem Vater, von dem ersten Augenblicke deines Lebens bis zu dem Tode gehorsamet hast, gieb mir die Gnade, dir nachzuahmen; gieb mir ein gelehriges Herz, ein gerades und demüthiges Herz, das die ganze Lebenszeit beschäftigt ist, deinen Willen zu thun. Ja, o mein Gott! mit deiner Gnade unterstützt, will ich zu dir unaufhörlich sagen: Sieh! ich bin bereit, dir in allem zu gehorsamen; deßwegen bin

ich

ich auf Erden, deßwegen bin ich ein Christ, damit ich dir unterworfen sey, wie es Jesus Christus sein ganzes Leben hindurch gewesen war.

Dritter Punkt.

Wie ist das Opfer Jesu Christi nur eines? 11 — 18.

1. Das Opfer Jesu Christi ist nur eines, weil die Priester des neuen Bundes, indem sie alle Tage opfern, nicht verschiedene Opfer, sondern in der That selber stets das Opfer des Kreuzes darbringen. — Die Opferung Jesu Christi, sagt der heilige Paulus, ist gar sehr verschieden, nicht nur allein von dem jährlichen, sondern auch von demjenigen Opfer, das man alle Tage in der Frühe und am Abende darbrachte. Denn die levitischen Priester stellten sich unaufhörlich am Fuße des Altares hin, wo sie alle Tage ihren Dienst entrichteten, stets beschäftiget waren, Gott Schlachtopfer von der nämlichen Gattung darzubringen, deren Blut durch sich selbst nichts beytrug zur Tilgung der Sünden. Jesus Christus aber, nachdem er nur einmal seinen Leib zum Opfer für die Sünden der Welt dargebracht hatte, hat sein Erlösungsamt für immer vollendet. Nur die Priester der katholischen Kirche können alle Tage das nämliche Opfer, das allezeit lebendige, allezeit heiligende Opfer, Jesum Christum, darbringen, der sich selbst durch ihre Hände opfert. Fragt man, warum alle Tage dieses göttliche Opfer auf unsern Altären wiederholet wird: so antwortet man, daß es deßwegen geschehe, weil das Opfer Jesu Christi, das uns von der Pflicht, uns selbst Gott aufzuopfern, nicht losspricht, ganz allein unserm Opfer das Verdienst beylegen kann. Unsere Altäre sind eben so viele Kalvarienberge, die uns Jesus Christus mit ihm besteigen heißt, damit er, indem er mit uns nur ein Schlachtopfer ausmacht, nicht aufhöre, durch

diese Vereinigung seinem Vater zu allen Zeiten eine Verehrung zu erweisen, die seiner würdig ist.

2. Das Opfer Jesu Christi ist nur eines, weil dieses einzige Opfer hinreichend war, ihm den Himmel zu öffnen und die Herrschaft über die ganze Welt einzuräumen. — Dieser Gott-Erlöser, sagt der Apostel, hat das Opfer seines Leibes auf dem Kreuzaltare dargebracht, ein Opfer von einem solchen Werthe, der der Größe aller Beleidigungen gleichkommt, ja über dieselbe erhaben ist; dadurch hat er sich den Himmel geöffnet, wohin er eingegangen ist, um zur Rechten Gottes für sich und alle diejenigen Platz zu nehmen, die durch die Kraft seines Blutes werden gereiniget werden. Dieser ewige Hohepriester nach Melchisedeks Weise wird kein zweytes Opfer mehr darbringen oder die blutige Schlachtung des ersten nicht mehr erneuern. Sein Opfer, das einmal vollbracht wurde, hat allen Bedürfnissen vollständig abgeholfen. Ewig sitzend zur Rechten Gottes, wartet er in seiner Herrlichkeit zu, bis seine Feinde, gedemüthigt und beschämet, zum Schemel seiner Füße dienen. Das einzige Opfer Jesu Christi erfüllet alle Absichten Gottes, errichtet sein Reich, und vollendet das Heil der wahren Gläubigen. Die Herrlichkeit, in die er eingegangen ist, wird eben so die Belohnung aller der seyn, die sich mit ihm opfern werden. Eilen wir also, zur Vollkommenheit des Leibes Jesu Christi dadurch beyzutragen, daß wir uns würdig machen, mit ihm in dem Himmel vereiniget zu werden. Sich vollkommen bekehren, heißt seinen Triumph vollenden. Unterwerfen wir uns seiner Herrschaft aus Liebe, damit wir dazu nicht durch die Gerechtigkeit gezwungen werden. Er tritt seine Feinde mit Füßen, aber er setzet seine Freunde auf seinen Thron. Wann werden wir, o göttlicher Erlöser! diejenigen zu deinen Füßen sehen, die es gewagt haben, sich wider dich zu erklären? O möchte sie doch nicht dein Zorn dahinrufen! möchte es nicht mehr die

Furcht

Furcht allein seyn, die sie dahinführet! Möchten sie durch eine lebhafte Reue und ein vollkommenes Vertrauen auf deine Barmherzigkeit dahin gebracht werden!

3. Das Opfer Jesu Christi ist nur eines, weil es hinreichend war, Gott, seinem Vater, genug zu thun, uns alle nothwendigen Gnaden und die Nachlassung aller Sünden zu verdienen. — Durch das einzige Opfer seines am Kreuze aufgeschlachteten Leibes hat er, sagt Paulus, alle die, welche zu was immer für einer Zeit geheiliget wurden oder werden geheiliget werden, für immer zur Vollkommenheit gebracht; und er hat sich daraus einen Schatz von Verdiensten gebildet, der sich auf alle Jahrhunderte und auf alle Menschen erstrecket. Selbst der heilige Geist bezeuget diese Wahrheit; denn zuerst hatte er durch den Propheten Jeremias gesagt: Der neue Bund, den ich mit ihnen zu errichten entschlossen bin, itzt da ich sie wegen des Mißbrauches, den sie von dem ersten Bunde machten, gestrafet habe, wird so vortheilhaft seyn, daß ich meine Gesetze in ihre Herzen eindrücken und in ihren Geist einschreiben werde. Dann setzet er bey: Ich will mich ihrer Uibertretungen nicht mehr erinnern, ich will das Andenken an ihre Bosheiten auf immer verwischen. Es erhellet also selbst aus dieser Prophezeyung, daß der neue Bund mit dem Blute eines Schlachtopfers versiegelt seyn müsse, dessen alleiniges Opfer hinreichend wäre, unsere Bosheiten zu tilgen, die durch die Schlachtopfer des Gesetzes nie getilget werden konnten. Der neue Bund, der allein die Verzeihung der Sünden durch die Verdienste eines Opfers von unendlichem Werthe bewirket, bedarf also keines andern Opfers mehr, noch einer zweyten Schlachtung des nämlichen Opfers; es ist genug, daß man zu den Verdiensten des ersten Opfers, dessen Quelle nie versiegt, seine Zuflucht nimmt. Ob schon es nur des Opfers Jesu Christi am Kreuze

bedurfte, um alle Menschen auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben: so erhebet er doch nur diejenigen darauf, die er durch den Glauben und durch die Sakramente geheiliget hat. Ob gleich dieser Gott der Barmherzigkeit unsere vergangenen Sünden wegen des Bundes, den er mit uns abgeschlossen hat, zu vergessen verspricht: so folget daraus noch nicht, daß auch wir sie nach einigen Thränen und Bußübungen vergessen sollen. Die Gnade, die er zu Gunsten seines Sohnes verleihet, verleihet er nur dem Reuschmerzen des Sünders; und welcher Sünder kann da behaupten, daß er jemals so einen Reuschmerzen gehabt habe, der lebhaft, aufrichtig und wirksam genug gewesen wäre, um aufhören zu dürfen, seine Sünden zu beweinen? Lasset uns unser Gewissen aufmerksam durchforschen und die Wunden betrachten, die ihm die Sünde geschlagen hat; dieser Anblick wird uns dahin vermögen, daß wir neue Sünden meiden und für die Zukunft mit der Gnade treuer mitwirken. Die Menge der Opfer des alten Gesetzes heiligte Keinen aus denen, die daran Theil nahmen. Dein Opfer, o Herr! dein einziges Opfer klecket, als einziges, die wahre Heiligkeit zu allen Zeiten zu bewirken. Gieb, o mein Gott! daß ich niemals durch meine Undankbarkeit diese Heiligkeit verliere, die du mir durch dein anbethungswürdiges Blut erworben hast! Laß es dir gefallen, daß ich mich mit dir, o du Opfer für meine Sünden! vereinige, und daß ich durch die Vereinigung meines künftigen Todes mit dem Deinigen, deinen und meinen Tod zugleich der Gerechtigkeit Gottes aufopfere, um dann, nachdem ich durch deine Verdienste werde genuggethan haben, an jener Seligkeit Theil zu nehmen, die du im Himmel besitzest. Amen!

CCXXXIII. Betrachtung.

Beschluß alles dessen, was über die Größe des Priesterthumes und des Opfers Jesu Christi gesagt worden war. Hebr. 10, 19 — 39.

19. Brüder! da wir also durch das Blut Christi freyen Eintritt in das Heiligthum haben,

20. Wozu er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch eingeweihet hat;

21. Und da wir einen Hohenpriester über das Haus Gottes haben:

22. So lasset uns hinzutretten mit aufrichtigem Herzen, in Fülle des Glaubens, (gleichsam) durch Besprengung vom bösen Gewissen gereiniget in der Seele, und am Körper abgewaschen mit reinem Wasser.

23. Lasset uns das Bekenntniß unsrer Hoffnung unverrückt festhalten; denn treu ist der, welcher die Verheißung gegeben hat.

24. Lasset uns aufmerksam auf einander seyn, um uns zur Liebe und zu guten Werken zu ermuntern.

25. Nicht versäumen wollen wir unsere Versammlungen, wie es einige zu thun pflegen, sondern einander trösten, und zwar um so mehr, jemehr ihr den Tag herannahen sehet.

26. Denn sündigen wir freywillig, nachdem wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget sind, so ist für unsere Sünden kein Opfer mehr übrig,

27. Wohl aber ein schreckliches Gericht, ein Feuereifer zu gewarten, der die Widersacher aufzehren wird.

28. Uibertritt Jemand das Gesetz des Moyses, so muß er auf die Aussage zweyer oder dreyer Zeugen sterben.

29. Wie weit schwerere Strafen, meinet ihr, müssen demjenigen zuerkannt werden, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Bundes, wodurch er geheiliget wurde, für unrein achtet, und den Geist der Gnade beschimpfet?

30. Wir kennen ja den, der sagt: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr. Und wiederum: Der Herr wird sein Volk richten. (5. Moys. 32, 35.)

31. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

32. Denket an die vorigen Zeiten zurück, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, einen großen Kampf der Leiden aushieltet.

33. Einerseits wurdet ihr durch Beschimpfungen und Bedrückungen zur Schau ausgestellet; andrerseits aber nahmet ihr Mitantheil am Schicksale derer, denen dergleichen widerfuhr.

34. Denn ihr theiltet ja die Leiden der Gefangenen *) und ertruget mit Freude den Raub euerer Habseligkeiten, wohlwissend, daß ihr ein besseres und bleibendes Gut im Himmel habet.

35. Lasset daher euere Zuversicht nicht fahren; auf sie wartet eine große Belohnung.

36. Denn Geduld müsset ihr haben, damit ihr Gottes Willen erfüllet, und dann das Verheißene erlanget.

37. Nur noch eine kurze, kurze Zeit, so wird der kommen, der da kommen soll, und er wird nicht verziehen.

38. Mein Gerechter aber lebt durch den Glauben, und wenn er sich (vom Glauben) zurückzieht, so wird meine Seele an ihm keine Freude haben.

39. Doch wir sind nicht Kinder der Zurückziehung, zum Verderben, sondern Kinder des Glaubens, zur Rettung der Seele.

Erster Punkt.

Von den Tugenden, die wir üben sollen. 19—25.

1. In Beziehung auf Gott: ein kindliches Vertrauen, eine innige Vereinigung, einen lebendigen Glauben, eine feste Hoffnung, ihn durch Jesum Christum zu genießen. — Brüder! sagt Paulus, da uns Gott den Eingang in den Himmel durch die Kraft des Blutes Jesu Christi geöffnet hat; da wir vermittelst dieses anbethungswürdigen Blutes gegenwärtig einen freyen Zutritt zu dem Himmel, als dem wahren Heiligthume haben, da uns dieser Mittler den neuen Weg, der zum Leben führet, einen geraden und unfehlbaren Weg gebahnet hat, und zwar ver-

*) Nach einer andern griechischen Lesung: Denn ihr truget mit meinen Fesseln Mitleiden.

vermittelst seines Fleisches, das am Kreuze getödtet und durch den Vorhang, welcher das Allerheiligste bedekte, vorgebildet wurde; da wir endlich einen Hohenpriester besitzen, der mit aller Macht über das Haus Gottes, das seine Kirche ist, aufgestellet worden: so lasset uns zu Gott hinzutreten in der Aufrichtigkeit unserer Herzen, und in der Fülle eines unerschütterlichen Glaubens in Absicht auf die künftigen Güter, die uns in Jesu Christo verheißen sind. Lasset uns die Beweggründe unsrer Hoffnung sorgfältig, wie einen Schatz, bewahren; geben wir nicht zu, daß der Glaube, zu dem wir uns bekennen, nur die mindeste Verletzung leide; glauben wir mit Festigkeit und hoffen wir ohne Unruhe. Denn warum sollte unser Vertrauen wankend werden? Der Gott, dem wir dienen, und der die ewige Seligkeit denen verheißen hat, die an ihn glauben, ist er nicht wahrhaft in seinen Worten, standhaft in seinen Verheißungen, treu in Erfüllung seiner freywillig auf sich genommenen Verbindlichkeiten? Der Vorhang im Tempel, der den Anblick des Heiligthumes dem Volke verbarg und bey dem Tode Jesu Christi zerrissen wurde, bedeutete, daß der Himmel bis dahin durch die Sünde Adams verschlossen war und uns durch die Kraft des Blutes Jesu Christi geöffnet werden mußte; und die glückliche Zeit, wo Gott dieses große Geheimniß seiner Barmherzigkeit gewirket hat, ist die gegenwärtige, wo er uns gebohren werden ließ. Noch einmal also; was kann unserm Vertrauen abgehen, da wir so ein Schlachtopfer zu unsrer Reinigung und einen solchen Hohenpriester erhalten haben, der uns Gott darstellet und einweihet? Der Leib Jesu Christi, der bey seinem Leiden mit Wunden bedecket und zur Herrlichkeit auferwecket wurde, ist der neue Weg, der zum Himmel führet; und er lehret uns, daß auch wir selbst sterben und auferstehen müssen, um unserm Haupte nachzufolgen und uns mit ihm in dem Schooße seines Vaters zu vereinigen.

2. In Beziehung auf sich selbst: Reinheit des Herzens, des Geistes und des Leibes. — O lasset uns, fährt Paulus fort, die wir in der Seele von den Mackeln des bösen Gewissens durch das Blut Jesu Christi gereiniget, und am Körper durch das reine Wasser der Taufe gewaschen worden sind, lasset uns zu unserm Hohenpriester im Himmel hinzutreten mit jener Reinigkeit, die wir in dem Taufsakramente empfangen und zu deren Bewahrung wir uns verpflichtet haben. Der Apostel deutet hier, wo er von einem reinen Wasser redet, das über alle die herabfließen soll, welche Jesu Christo angehören wollen, auf die Taufe: aber zugleich müssen wir bemerken, daß er auch von einem neuen Leben, von der Abtödtung der Sinne, von einer fleckenlosen Reinigkeit, von einem rechtschaffenen Gewissen, von der gänzlichen Verleugnung seiner selbst rede: dieß sind eben so viele Pflichten, die mit der Taufe in engster Verbindung stehen, und keinem, der dieses Sakrament empfangen hat, erlassen werden können. Wir können uns Gott nicht annähern, nicht verdienen, ins Heiligthum des Himmels einzugehen, ausser wir entsagen aller Bosheit, aller Unreinigkeit; außer wir bewahren die Gnade und die Neigungen unsrer ersten Geburt mit sorgfältiger Treue gegen den Geist des Christenthumes und gegen alle besondere Pflichten unsers Standes; außer wir treten in die Fußtapfen Jesu Christi, ohne daß uns Hindernisse aufhalten. Unser Heil von seinen Verdiensten erwarten, und seine Beyspiele für nichts achten; die Macht seiner Fürsprache anflehen, und die Verdemüthigungen seines Fleisches verwerfen; uns rühmen, daß wir an unserm Leibe die Kennzeichen seiner Sakramente tragen, und mit dem Kennzeichen seiner Leiden nicht wollen gezieret seyn, das könnte nichts anders, als Täuschung eines Herzens seyn, das sich selbst betrügen will. Umsonst schmeicheln wir uns mit einem vollständigen und vollkommenen Glauben,

ben, wenn wir nicht pünktlich nach dem Glauben leben, den wir durch die Taufe erhalten haben.

3. In Beziehung auf den Nächsten: Liebe, Einigkeit, Erbauung, geistliche und leibliche Hilfeleistung. — **Lasset uns**, sagt Paulus, **auf einander aufmerksam seyn, und einer den andern zu den Uibungen der Liebe ermuntern; und lasset uns einander durch gute Beyspiele zu einer größern Frömmigkeit und zu einem größern Eifer in Verrichtung guter Werke antreiben. Verlassen wir die Kirche nicht**, der wir anzugehören das Glück haben: darum werden **die Versammlungen der Heiligen** gehalten; **trennen wir uns niemals davon, und besuchen wir nicht wieder die Synagogen, wie es noch einige furchtsame Juden zu thun pflegen**; die Zeit der Nachgiebigkeit ist verschwunden, und dann würde uns auch so ein öfterer Besuch der unheiligen Zusammenkünfte zu dem Verlurste des Glaubens unvermerkt hinführen. **Vielmehr** ermahne einer den andern zur Beharrlichkeit, **tröstet einander**, machet euch gegenseitig Muth zu den Kämpfen, die ihr aus Hoffnung der ewigen Belohnung noch zu bestehen habet; **und thut dieses um so mehr, je näher ihr den Tag des Herrn herbeykommen sehet.** Der einzige Gedanke an jenen Tag, wo Jesus Christus die Treue der Einen krönen, und die Sünden der Anderen strafen muß, sollte die Gläubigen dahin vermögen, daß sie unter einander die engste Gemeinschaft unterhalten, daß sie also einander in ihren Leiden unterstützen, einander belehren, und zur Bewahrung der heiligen Hinterlage des Glaubens ermuntern. Der Aufblick zu unserm Mittler, der zur Rechten seines Vaters sitzet, und der uns zur Theilnahme an seiner Seligkeit beruft, soll uns vor allem zu dem Guten durch den Wetteifer des guten Beyspieles und durch die gegenseitigen Liebesdienste antreiben.

Zweyter Punkt.

Von der Sünde, und von dem Abscheu, den wir dagegen tragen sollen. 26—30.

1. Die Schwere der Sünde. — Eine Todesünde begehen, heißt den neuen Bund Jesu Christi, sein Gesetz und sein Opfer unnütz machen, heißt sein Blut mit Füssen treten, heißt den Geist Gottes und seine Gnade beschimpfen. Wir Kinder Jakobs und ehemals Schüler des Moyses, wenn wir nach einmal erkannter und angenommener Wahrheit doch wieder Jesu Christo freywillig entsagen, und ungeachtet unserer Einsichten das Joch des Gesetzes der Freyheit des Evangeliums vorziehen, dürfen uns keineswegs schmeicheln, daß die Opfer, die im Judenthume entrichtet werden, uns noch zu etwas dienen können: sie müssen sogar für diejenigen schädlich werden, die aufgehöret haben zu glauben, daß an ihre Stelle der reine Gottesdienst durch Jesum Christum auf immer sey eingesetzet worden. Nichts mehr kann für die Abtrünnigen gut seyn, die das einzige Heilmittel für ihren Unglauben in der Kirche des Meßias nicht aufsuchen wollen. Kurz; wenn wir die christliche Religion, nachdem wir sie aus Gründen haben kennen gelernet und angenommen, vorsetzlicher Weise wieder verlassen, so ist von der Zeit an für unsere Sünden kein Opfer mehr übrig. Dieß ist nicht so zu verstehen, als wenn dieses Laster, so gräuelvoll es ist, nicht noch könnte ausgesöhnet werden, sondern die Ursache liegt darinn, weil es nur durch dieses einzige Opfer, welches sie verwerfen, kann ausgesöhnet werden, und sonst keines mehr übrigt, das sie heiligen könnte. Der Abfall vom Glauben, wovon hier der Apostel redet, mag etwas seltener seyn: aber der Abfall von den guten Sitten ist sehr gewöhnlich. Die mitten im Lichte begangenen Sünden führen unvermerkt dahin. Wer bin also ich, o mein Gott! der ich so oft und mit so vieler Erkenntniß gesündiget habe?

2. Die

2. Die Unerläßlichkeit der Sünde. — Es giebt für die Sünde kein anders Hilfsmittel, als Jesus Christus selbst, den man beleidiget hat. Wenn man also, sagt der Apostel, die Wahrheit des Evangeliums, nachdem man sie erkannt hat, wieder verläßt: so bleibt uns in diesem Zustande kein Opfer für unsere Sünden mehr übrig; der Tod Jesu Christi, dem wir entsaget haben, wird für uns unnütz seyn, und die abgeschafften Opfer des Gesetzes werden uns keinen Vortheil mehr bringen. Nichts reizt den Zorn des Herrn mehr, als die Undankbarkeit und Verachtung der empfangenen Gnade. Das Christenthum ist eine Religion, wo man sich Gott durch Jesum Christum in der Taufe angelobet: wer dieser Religion, sey es durch Abfall vom Glauben oder durch Abfall von den guten Sitten, entsaget, der ist ein aufrührischer Unterthan, er nimmt den Eid zurück, den er Gott, Jesu Christo, der Kirche geschworen hat. Da die alten Schlachtopfer unnütz geworden sind, was kann derjenige, der Jesum Christum verwirft, seinem Gott für seine Sünden opfern? Nirgendwo ist Heil zu finden, als in Jesu Christo; nirgendwo Nachlassung der Sünden, als in seinem Opfer: wer immer hier widerspenstig ist, der will zu Grunde gehen. In der That; wie selten ist es, daß die Wahrheit denjenigen, welche sie wieder verließen, nachdem sie dieselbe erkannt haben, aufs Neue die Augen öffne? Man sieht, daß gewaltthätige Menschen, Verläumder, Räuber fremden Gutes, Unzüchtige ihre Ausschweifungen verdammen, ihrer Schwachheiten sich schämen, auf Verbesserung ihrer Fehler denken, während der Mensch, welcher sich dem Irrthume, der Verhärtung preisgegeben hat, sichs zur Ehre rechnet, so zu sterben. Es bleibt für eine Sünde, die man nicht anerkennen will, kein Opfer mehr übrig. Wenn der Sünder selbst an dem Blute, das er mit Füssen getretten hat, keine Hilfe mehr findet, so ist er ohne alle Rettung. Aber ach! die Einen stoßen diese Hilfe zurück, und sie werden

verhärtet; die Anderen schieben sie auf, und sie werden überraschet; wiederum Andere gebrauchen sie übel, und sie werden betrogen. Der Mensch würde nicht so verwegen zum Sündigen seyn, wenn er darauf dächte, daß das Laster, dessen Verzeihung er so leicht hoffet, ihn zu einem dieser Abgründe hinführen könne.

3. Die Strafe der Sünde. — Wer kann es aussprechen, was ein lebendiger und ewiger, ein beleidigter und strafender, ein allmächtiger und sich nicht erbarmender Gott ist! Wenn diese Sünder, sagt Paulus, nicht Buße thun, so haben sie nichts anders zu gewarten, als das schreckliche Gericht Gottes, und die Strafe eines Feuers, das für die Ehre Jesu Christi eifert, eines Feuers, das seine Feinde, ohne sie jemals zu vernichten, brennen, aufzehren wird. Wenn das Gesetz des Moyses den Uibertretern keine Gnade angedeihen läßt, und wenn es dieselben auf die Aussage zweyer oder dreyer Zeugen ohne Schonung zum Tode verdammet: welch' einer weit größern Strafe wird nicht derjenige würdig seyn, der die erkannte Wahrheit wieder verläßt, und so den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des neuen Bundes, durch das er selbst war geheiliget worden, als ein unreines Blut behandelt? Welches Schicksal steht einem Undankbaren bevor, der den heiligen Geist, den Urheber der Gnade, beschimpfet und seine Gnaden nur dazu erhält, daß er sie entheilige? Denn wir wissen es ja, wer der ist, der gesagt hat: Mir gehört die Rache und ich will sie zu seiner Zeit ausüben. Wir wissen es gleichfalls, daß geschrieben steht: Der Herr wird sein Volk richten. Daraus mögen wir abnehmen, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; die Strafe, die er verhängen wird, kann nicht anders, als gerecht seyn; aber zugleich wie streng wird sie seyn nach einer so förmlichen Verachtung seiner

Güte

Güte und seiner Barmherzigkeit! Ein ewiger Tod! ein ewiges Feuer! Wie? soll das nicht hinreichen, dem Sünder ein augenblickliches Vergnügen zu verleiden? Aber, o Herr! wie wird denn dieses Feuer beschaffen seyn, das den Körper aufzehret, ohne ihn eigentlich zu vernichten; das an ihm alle seine Kraft äußert, ohne jemals was anders, als die Vermehrung seiner Schmerzen zu bewirken? Die Leiden dieser Welt sind um so kürzer dauernd, je schmerzhafter sie sind: in der Hölle vereinigen sich die zwey äußersten Gränzpunkte, sie stoßen zusammen. Lasset uns ernsthafte Betrachtungen über das schreckliche Loos, das uns bedrohet, anstellen, und bedenken, daß derjenige, welcher während seines Lebens einen Gott, der für ihn gestorben ist, verachtet, bey seinem Tode einen ewig lebenden Gott finden werde, der ihn auch ewig strafen wird; lasset uns erwägen, daß wir selbst, wenn wir uns die Barmherzigkeit eines Gottes, der für uns zum Opfer geworden ist, nicht zu Nutzen machen, ewige Opfer seiner Gerechtigkeit seyn werden. Um diesem Unglücke zu entgehen, wollen wir uns in die Arme Jesu Christi, der für unsere Sünden gekreuziget wurde, hineinwerfen, und uns in seinem Blute abwaschen, und weinen, seufzen, um Gnade flehen: er selbst versichert uns, daß wir sie erhalten können.

Dritter Punkt.

Beweggründe der Beharrlichkeit. 31—38.

1. Erster Beweggrund: das Beyspiel der Heiligen, der ersten Christen und aller derer, die mitten unter uns noch ein eifriges Leben führen. — Es ist schrecklich, sagt der heilige Paulus, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen: was alles sollen wir also nicht thun, um uns seine Gnade zu erwerben? Denket zurück an die vorigen Zeiten, an die Gefährten euerer Leiden, die nicht nur grobe Mißhandlungen, Beschimpfun-

pfungen und Bedrückungen erduldet, sondern auch alle ihre Güter rauben gesehen, und zwar es mit Freude gesehen haben, weil sie wußten, daß ihrer im Himmel andere, weit vortrefflichere, und unvergängliche Güter warten. Die Hochachtung, welche ihr gegen ihren Glauben getragen, und der Antheil, den ihr an ihren Leiden genommen habet, wird euch nur zu desto größerer Verdammung gereichen, wenn ihr nichts desto weniger Jesum Christum und seine Wahrheit verlasset. Die Kämpfe, die sie unter eueren Augen gekämpfet, sollen euch bewegen, daß ihr von nun an allen Hindernissen des Heils euch nur desto muthiger entgegensetzet. Wir haben zwar nicht, wie diese heldenmüthigen Kämpfer, wovon hier der Apostel redet, Gelegenheit, für die Religion zu leiden: aber es giebt ein Marterthum des Glaubens, wie des Blutes. Wenn gleich die Verfolgungen zu Ende gegangen sind, so ist doch jeder Gläubige verpflichtet, ein Zeuge Jesu Christi zu seyn; der Friede der Kirche benimmt den Verbindlichkeiten des Christenthumes nichts. Das christliche Leben ist immerdar ein Leben der Kämpfe, der Versuchungen und Leiden; der Christ gehöret zu allen Zeiten ganz Jesu Christo an. Nicht das Opfer unsers Leibes oder unserer Güter, sondern das Opfer unserer Leidenschaften fordert der Herr in diesem Augenblicke; und durch das Opfer unsers Herzens müssen wir uns vorbereiten, ihm nöthigen Falls selbst unser Leben zu schenken.

2. Zweyter Beweggrund: die Erinnerung an unsern eigenen Eifer. — Ehedem waren wir so getreu in Erfüllung unserer Pflichten! wir hatten schon so herrliche Fortschritte gemacht! Sollten wir wegen des so Wenigen, was uns noch zu thun übrig ist, alles verlieren? Rufet euch, sagt Paulus, ins Gedächtniß zurück jene Tage, in welchen ihr mit den Erkenntnissen des Glaubens durch die Taufe unlängst erleuchtet wurdet, und dann zur Vertheidigung des Evangeliums so viele Verfolgun-

gen ausgestanden habet; jene Tage des Krieges und der Kämpfe, in welchen ihr bald den Trübsalen persönlich preisgegeben und zum Schauspiele für die ganze Welt wurdet, bald aber durch die Liebe mit denen vereinigt, welche litten, euch selbst allen Gefahren und Mühseligkeiten aussetztet, um sie unterstützen zu können. Ihr hattet Mitleiden mit allen, welche in Banden schmachteten; ihr tröstetet sie, unterstütztet sie, standet ihnen bey; ihr opfertet dazu einen Theil euerer Güter auf; eure Beraubung war für euch ein Gegenstand der Freude. **Nehmet euch also in Acht, daß ihr diese Hoffnung zum Himmel, die ihr ehedem allen Vortheilen dieser Welt vorzoget, itzt nicht verlieret.** Der Kelch ist nicht ausgeleeret; ich verhele es euch nicht, ich sehe voraus, daß **euch die Geduld und Beharrlichkeit mehr, als jemals, nothwendig ist.** In diesem Leben leiden, ist eine Nothwendigkeit: **Gott verordnet es so, aber er weiß uns auch Dank für jeden Augenblick des Leidens.** Braucht es mehr, um uns dahin zu vermögen, daß wir christlich leiden?

3. Dritter Beweggrund: die Zeit der Ankunft Jesu Christi, die nahe ist. — Glauben wir doch dem Teufel nicht, der uns mit einem langen Leben schmeichelt; denn ehe wir daran denken, wird unsre Laufbahn vollendet seyn. Lasset uns allzeit mit Muth voraneilen; denket zurück, sagt der Apostel, an euern Eifer, belebet euern Glauben aufs Neue: **bald wird er kommen, der da kommen soll, er, der euere Verfolgungen einhalten und euere Bande zerbrechen muß.** Ist es denn Zeit, die Hände sinken zu lassen, wenn man nahe am Siege ist? Höret, was Gott durch seinen Propheten gesprochen hat: Ich sehe ihn, der als Befreyer daherkommt, und den ihr erwartet: **nur noch eine kurze, kurze Zeit; er, der die Standhaftigkeit und Treue des Gerechten krönen muß, wird nicht säumen.** Dank sey dem Schutze unsers Gottes gesagt! Wir, die wir das Glück haben, an

Je=

Jesum Christum aufrichtig zu glauben, werden vielmehr, anstatt uns von seinem Dienste zurückzuziehen, standhaft im Glauben verharren, und diese Beharrlichkeit wird das Heil unserer Seelen bewirken. Nein, meine Brüder! ihr habet für Jesum Christum so vieles gethan, ich glaube also nicht, daß ihr fähig seyd, ihn wieder zu verlassen: vielmehr bin ich versichert, daß ihr ihm bis zu dem letzten Athemzuge getreu seyn werdet. Gieb, o Herr! daß diese Gesinnungen diejenigen seyen, die mich beseelen, und daß ich darnach meinen Lebenswandel genau einrichte. Amen.

CCXXXIV. Betrachtung.

Beyspiele des Glaubens an den Heiligen des alten Bundes. Hebr. 11, 1—7.

1. Der Glaube aber ist die Grundfeste der Dinge, die man hofft, und das Beweißthum dessen, was man nicht sieht.

2. Denn durch denselben haben die Alten ein (rühmliches) Zeugniß erhalten.

3. Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch das Wort Gottes geschaffen wurde, so, daß aus dem Unsichtbaren das Sichtbare entstand.

4. Durch den Glauben brachte Abel Gott ein vortrefflicheres Opfer, als Kain, wodurch er daß Zeugniß erhielt, daß er gerecht sey, indem Gott zu Gunsten seiner Gaben Zeugniß ablegte. Ja, durch ihn (den Glauben) redet er noch nach seinem Tode.

5. Durch den Glauben ward Henoch, ohne den Tod zu sehen, weggenommen; und nicht wieder gefunden, weil ihn Gott weggenommen hatte; denn vor der Wegnahme hatte er das Zeugniß erhalten, daß er Gott gefällig gewesen sey.

6. Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott gefällig zu seyn; denn wer sich Gott nähert, muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist.

7. Durch den Glauben erbaute

baute Noe nach haltener göttlicher Weisung über ungesehene Dinge, gottfürchtend die Arche zur Rettung seiner Familie, wodurch er die Welt verurtheilte, und Erbe der aus dem Glauben hervorgehenden Gerechtigkeit wurde.

Erster Punkt.

Was der Glaube sey. 1—3.

1. Der Gegenstand des Glaubens. — Ich habe, sagt Paulus, die Behauptung aufgestellet, daß der Gerechte durch den Glauben lebe: es ist also nothwendig, eine Tugend kennen zu lernen, die das Leben unserer Seele ist. **Der Glaube ist die Grundfeste der Dinge, die man hofft;** er ist eine feste und standhafte Ueberzeugung von dem, was man erwartet, eine übernatürliche Tugend, die unserm Geiste alle himmlischen Güter, die für uns bestimmet sind, vor Augen leget, und dadurch die Grundlage unserer Hoffnungen wird. Er zeiget uns diese Güter als solche, die allein im Stande sind, unsere Herzen zu befriedigen und unsere Begierden zu erfüllen. Was also ist ein Christ? was ist ein Kind des Glaubens? Ein Mensch, der nur das liebet, was er hoffet, der nur das hoffet, was er glaubet, und der von der Religion nur das glaubet, was ihn das Wort Gottes lehret. Gestützt auf dieses göttliche Ansehen, glaubt er das, was er nicht sieht, weit fester, als das, was ihm durch seine Vernunft gezeiget wird. Denn der Glaube, sagt der Apostel, ist nicht nur der Beweis alles dessen, was nicht unter die Augen fällt, sondern ist selbst die **Grundfeste** davon: ein wesentlicher Unterschied, der den Stand des Christen ausmacht. Die Juden hatten den Schatten ohne Wirklichkeit; die Seligen haben die Wirklichkeit ohne Schatten; wir haben Schatten und Wirklichkeit zugleich, wir sehen, aber nur im Dunkeln: doch was liegt daran? wir besitzen alles zum voraus durch den Glauben; und was sollten wir mehr

brauchen in dieser Einöde, wenn wir anders die Erkenntnisse zu benützen wissen, welche uns die Religion darbiethet? Man mag diese künftigen Güter immerhin für Träumereyen halten: ihre Wirklichkeit hängt nicht von der Meynung ab: unterdeß haben wir auch keine gründlichen Ansprüche darauf, außer im Verhältnisse des Glaubens, der uns dahin trachten heißt.

2. Die Dunkelheit des Glaubens. — Der Glaube, sagt der Apostel, ist das Beweisthum dessen, was man nicht sieht. Zwar sind die Güter, die er uns verheißt, fern von uns; wir können sie während unsrer Lebenszeit weder sehen, noch besitzen: aber der Glaube ersetzet das, was am Augenscheine fehlt. Der Glaube gilt uns statt der Empfindung und Erfahrung; er geht sogar noch viel weiter; er bewirkt eine Uiberzeugung, bis zu welcher der Bericht unserer Sinne sich nie erheben kann. Aus dem Lande der Verweisung, wo wir seufzen, nimmt uns der Glaube im Geiste mit fort und versetzet uns in den Schooß des Vaterlandes. Er stellet uns hinauf in eine höhere Ordnung der Gedanken, der Entwürfe, der Strebungen. Bey seinem Fackellichte erscheinen die Leiden der Zeit kleiner und verschwinden: hergegen die Güter der Ewigkeit werden wirklich und rücken von ihrer Entfernung näher herbey. Wahr ists; die Erleuchtungen des Glaubens sind mit Dunkelheiten gemischet: aber die auf diese kostbaren Gaben verbreiteten Schatten stehen unserm gegenwärtigen Stande wohl an. Wir sind Fremdlinge hienieden und in der nämlichen Lage, worinn sich die Israeliten in der Wüste befanden. Wie sie, gehen wir dem verheißenen Lande entgegen; wie sie, werden wir von einem Heere rasender Feinde verfolget; wie sie, haben wir unbekannte Länder zu durchwandern; wie sie, bedürfen wir eines Führers. Der Glaube, diese leuchtende und zugleich finstere Säule, kommt uns zu Hilfe. Unter so vielen geräumigen Wegen, die zum Tode führen, entdecket er uns einen engen Fußsteig, der allein zu dem wahren

Leben

Leben hinleitet. Dieß ist der Weg der Gebothe, auf welchem wir ohne Unterlaß in Gegenwart des Herrn wandeln müssen. Dieser Weg scheint uns anfänglich zu müheselig zu seyn: aber die Liebe versüsset seine Bitterkeiten, ebnet seine Schwierigkeiten, hebt seine Hindernisse; sie ist mit einem Male alles, der Weg und das Ziel, das Gesetz und die Belohnung. Auf einer so langen Laufbahn brauchen wir Unterstützung: aber sehet! sagt der heilige Augustin, die Geheimnisse des Glaubens sind eben so viele Unterpfänder der Güte des Herrn; sie sind dunkle Bilder des Gottes, den ich suche, aber es entfallen ihnen immer einige Lichtstrahlen; die Finsternisse, womit er umgeben ist, anstatt meinen Vorwitz zu reitzen, durchdringen mich mit Ehrfurcht; jemehr sie zunehmen, um so mehr fühle ich, daß ich ihm näher komme. Ich werde nie den Versuch wagen, die Wolke zu zerstreuen, die er meinen Blicken entgegenstellet; meine Bemühungen würden unnütz seyn; ich erwarte stillschweigend, daß er sich würdige, mir zu erscheinen. Gegenwärtig ist es mir genug, zu wissen, daß er verborgen ist, und seine Aussprüche zu hören; wenn mein Geist zu beschränkt ist, ihn zu verstehen, so ist mein Herz weit genug, ihn zu besitzen. Entfernet euch von mir, ihr Bösen! fliehet, ihr Sünder; Gott ist mit mir; und das gewisse Zeichen seines Schutzes ist selbst der Glaube, der bloß vermittelst seines Daseyns ein handgreifliches und fortwährendes Wunder ist. Nach so vielen Kämpfen, nach so vielen Ketzereyen, nach so vielen Verfolgungen, nach so vielen Jahrhunderten ist er allezeit der nämliche: also ist er göttlich.

3. Die Nothwendigkeit des Glaubens. — In diesem Glauben, sagt der Apostel, haben die Alten, haben alle alten Gerechten gelebet; denn er ist es, der ihnen jenes herrliche Zeugniß verschaffet hat, das Gott ihrer Gerechtigkeit in den heiligen Schriften ertheilet. Aber diese Tugend ist uns nicht weniger nothwendig, als ihnen; ohne den Glauben würden wir

ja nicht einmal die ersten Worte der heiligen Geschichte verstehen; denn der Glaube ist es, der uns lehret, daß Gott die Welt erschaffen, daß er alle ihre Theile in die schöne Ordnung, in der wir sie erblicken, gestellet hat, indem vorher nichts Sichtbares vorhanden war. Von dem ersten Schritte an, den uns der Glaube thun heißt, weiß der demüthige Gläubige mehr, als die Sekten und Schulen des Heidenthumes davon entdecken konnten. Alle Träumereyen selbst der weisesten Philosophen über die Schöpfung, über den Ursprung oder die Ewigkeit der Welt geben uns deutlich zu erkennen, wie nothwendig es war, daß uns selbst der Schöpfer des Weltalles über dessen Entstehung Unterricht ertheilte. Obschon unter diesen Weisen mehrere dahin übereingekommen waren, daß ein Gott gefordert werde, um der Welt die gegenwärtige Einrichtung und Vollkommenheit zu geben: so würde man dennoch, wenn es uns hienieden der Glaube nicht belehret hätte, noch lange nicht wissen, woher dieser geschickte Baumeister den Stoff zu seinem Werke genommen habe. Aber wenn man einmal glaubt, daß Gott Alles aus Nichts, durch seinen Willen, durch seine Weisheit und Allmacht erschaffen hat: ists möglich, daß man nicht alles Uibrige glaube? Das Wort, das die Welt erschaffen hat, ist das nämliche, welches mir sagt, daß sie wegen Gott erschaffen sey, und daß ich selbst mein Daseyn habe, um das höchste Wesen in seinen Werken zu bewundern und eines Tages in seiner Herrlichkeit zu besitzen.

Zweyter Punkt.

Ein Beyspiel des Glaubens an Abel. 4.

1. Lasset uns die Freygebigkeit Abels gegen seinen Gott nachahmen. — Ich habe gesagt, fährt Paulus fort, daß es der Glaube sey, wodurch sich die Altväter das Zeugniß verdienet haben, das Gott ihrer Gerechtig-

keit

keit ertheilet. In Wahrheit; durch den Glauben hat Abel zuerst den Namen des Gerechten sich verdienet; denn durch ihn hat er Gott ein vortrefflicheres Opfer, als Kain, dargebracht. Der Herr säumte auch nicht zu erkennen zu geben, daß in seinen Augen Abel durch den Glauben sey wohlgefällig geworden. Seine genehmigten Opfergaben, die seinen Heerden verliehene Fruchtbarkeit, während daß die Opfer seines Bruders verworfen wurden, beweisen deutlich, welch' einen hohen Werth der großmüthige Glaube des einen, im Vergleiche mit dem zu kargen Glauben des andern vor Gott müsse gehabt haben. Ja; durch den Glauben redet Abel, wenn er gleich schon gestorben ist, aus der Tiefe des Grabes, in das ihn die Eifersucht des Kain gestürzet hat, noch immer zu Gott und zu den Menschen: zu Gott durch seine Verdienste, zu den Menschen durch seine Beyspiele. Abel wurde für den ersten Gerechten, für den ersten Martyrer, für den ersten Zeugen und Prediger des Glaubens erkläret, weil er ungeachtet der Finsternisse der Unwissenheit, die durch die Sünde waren verursachet worden, seinen Gott als den Schöpfer aller Dinge anerkennt, ihm das Beste von seinen Heerden geopfert und dadurch gehuldiget hatte. Jemehr man Glauben hat, um so mehr giebt man Gott. Abel lehret uns, ihm das Kostbarste zu weihen, nämlich unser Herz und unsre Liebe. Er lehret uns, sagt der heilige Ambrosius, daß jede Gabe mit Bereitwilligkeit und ohne allen Vorbehalt müsse dargereicht werden. Ohne diese Bedingungen sind unsere Opfer nicht mehr Gottes würdig.

2. Lasset uns die Freygebigkeit Abels nachahmen, und wir werden die Freygebigkeit Gottes erfahren. — Der Glaube Abels zog das Feuer vom Himmel auf seine Gaben herunter; dadurch, sagt Paulus, legte Gott augenscheinlicher Weise ein günstiges Zeugniß für seine Gaben ab. Seine Erkenntlichkeit, seine Demuth und seine Unterwürfigkeit waren Gott um so wohlgefälli-

ger, weil er ihm, vermittelst der äußeren Aufopferung dessen, was sein Bestes war, unsichtbarer Weise das Opfer Jesu Christi darbrachte, wovon das, was er darbrachte, nur ein Vorbild war, indem er festiglich glaubte, daß er die Verzeihung seiner Sünden nur durch den erhalten könne, der sie eines Tages versöhnen müßte. **Daher, sagt die Schrift, warf Gott seine Augen auf Abel und auf seine Gaben.** Die heilige Geschichte sagt uns nicht, daß Gott seine Augen auf die Gabe Abels, sondern daß er sie auf Abel geworfen habe, um uns dadurch anzuzeigen, daß er das, was ihm geopfert wurde, wegen des wohlbereiteten Herzens des Opfernden so gnädig aufgenommen habe. Abel war also seinem Gott wohlgefällig, nicht wegen der Gaben, sondern die Gaben waren wohlgefällig wegen des Abels, und was war seine Belohnung? Der Ewige rechtfertigte ihn nicht nur allein, wegen seines Glaubens und wegen seiner Werke, sondern er verlieh ihm auch die Gnade, daß er durch seinen unschuldigen Tod ein Vorbild des Opfers Jesu Christi wurde. Eine andre Belohnung seiner Treue ist diese, **daß er, wenn er gleich gestorben ist, doch noch redet**, dieß heißt, daß sein Gedächtniß zu allen Zeiten in der Seele der Menschen leben und sie ermuntern wird, Gott zu dienen, wie er es verdient. Ahmen wir also dem Glauben Abels nach, wenn wir anders, wie er, an der Freygebigkeit eines in seinen Belohnungen so herrlichen Gottes Theil nehmen wollen.

3. Lasset uns der Freygebigkeit Gottes würdig werden, dadurch, daß wir die Freygebigkeit Abels nachahmen, und wir werden die Wirkungen seines Schutzes in diesem und in dem andern Leben erfahren. — Der Herr verlanget von uns nicht, wie unter dem Gesetze der Natur und des Moyses, das Opfer der Böcke und Stiere; die Gaben, die wir ihm darbringen sollen, sind unsere Almosen; das Brandopfer, das man ihm schlachten soll, ist unsre Schwelgerey. Ehret mich, sagt er uns, in der

Per:

Person der Elenden mit jenen Reichthümern, die mein Werk und meine Wohlthaten zugleich sind. Sieh da das Opfer, sieh da den Weihrauch, den ich verlange. Trag zum Theile mit deiner Freygebigkeit deine Schuld ab, für das Blut, so ich um deinetwillen vergossen habe; gieb, und führe keine Entschuldigung an, um dich von dieser Pflicht loszusprechen. Die Liebe hat allezeit genug; sie weiß die Reichthümer durch den Kredit, dem Kredit durch Tröstungen, die Tröstungen durch Gebethe zu ersetzen; und wenn ihr alles fehlt, so giebt sie sich selbst. Gieb, aber nicht aus Prahlerey, nicht blos aus Bewegung eines natürlichen Mitleidens, sondern im Geiste der Buße: ich sehe mehr aufs Herz, als auf die Gabe. Ich verwerfe oft die stolzen Gaben der Großen der Erde, während daß ich den demüthigen Pfenning der Wittwe annehme. Gieb, vermehre dein Almosen, alles macht dir daraus eine Pflicht: deine eigne Empfindlichkeit fordert es zu deinem Vergnügen; die Vorsehung spricht dich darum an zu ihrer Rechtfertigung; der Arme verlangt es als Gnade; die Religion begehrt es als Schuld; Gott wird es krönen als Tugend. Endlich gieb und sey freygebig in den Werken der Barmherzigkeit; ich werde mich nie an der Freygebigkeit übertreffen lassen; ich habe ja die Verheißung gethan: ein wenig Wasser, in meinem Namen dargereicht, wird nie ohne Belohnung seyn; der barmherzige Mensch, wenn er auch gestorben ist, wird zu mir noch reden durch seine Verdienste, und seine Wohlthaten werden ihm hundertfach in den ewigen Wohnungen vergolten werden.

Dritter Punkt.

Ein Beyspiel des Glaubens an Henoch und Noe. 5 — 7.

1. Ein Beyspiel des Glaubens an Henoch: lasset uns nachahmen seine Frömmigkeit, seine Heiligkeit, und

wir werden Theil nehmen an seiner Belohnung. — Durch den Glauben, sagt Paulus, ward Henoch, ohne dem Gesetze des Todes unterworfen zu werden, von dieser Welt hinweggenommen; und man hat ihn nicht wieder gesehen, weil ihn Gott anderswohin versetzet hat. Woher dieser Vorzug, der den Henoch vor den übrigen Menschen so rühmlich auszeichnete? Daher, weil er sich vor seiner Wegnahme, unter ihnen durch den Glauben ausgezeichnet, und nach dem Zeugnisse der Schrift, in Gegenwart des Herrn gewandelt hatte, und ihm wohlgefällig gewesen war. Aber wie würde Henoch der besondere Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens geworden seyn, wenn er nicht einen Glauben in einem höhern Grade gehabt hätte? Denn es ist eine Wahrheit, die ihre Gültigkeit zu allen Zeiten hat, daß es unmöglich sey, ohne den Glauben Gott gefällig zu seyn. Ja, meine Brüder! um Gott gefällig zu seyn und sich ihm zu nähern, muß man glauben, glauben dem Zeugnisse Gottes selbst, daß er ist, und daß diejenigen, die ihn in der Aufrichtigkeit ihres Herzens suchen, an ihm einen herrlichen Vergelter in der Ewigkeit finden werden. Henoch hat geglaubet, und sein Glaube ist mit seiner Wegnahme belohnet worden. Also durch seinen Glauben hat er verdienet, weggenommen zu werden, um nicht sterben zu müssen. So hat denn Niemand Anspruch auf die Seligkeit, außer wer glaubet. Wer nun vorgiebt, daß er alles prüfe, alles verstehe, alles ergründe, was er glaubt, der weiß nicht einmal, was der Glaube ist. Wenn aber Gott nur die belohnet, welche ihn suchen, was haben wir zu hoffen, wenn wir nicht einmal die Nothwendigkeit, Gott durch den Glauben zu suchen, eingestehen wollen? Bemerken wir hier die verschiedenen Wirkungen dieses göttlichen Glaubens an Abel und Henoch. Der Glaube Abels wird mit einem glorreichen Tode und selbst mit dem allererstен Kranze eines

nes Martyrers gekrönet, und zeiget uns die Kraft des Glaubens, und den größten Vortheil, den man von ihm auf Erden verlangen kann. Der Glaube Henochs, der über den Tod sieget, ihn nicht ausstehen darf, ist ein Bild von der Belohnung, die man von ihm in dem Himmel zu erwarten hat. Selig sind jene Seelen, die ihr Glaube von der Welt wegnimmt, um sie mit Gott enger zu vereinigen, und denen er den Entschluß eingiebt, die Einsamkeit aufzusuchen, um an der allgemeinen Sittenverderbniß keinen Antheil zu nehmen! So muß auch das, was eine Belohnung des Glaubens an Henoch war, gewißer Maaßen die Wirkung unsers Glaubens seyn. Bildet euch nur nicht mehr ein, daß ihr jenen gläubigen Menschen, der anfängt seine Pflichten zu erkennen und ernstlich entschlossen ist, sie zu erfüllen, noch bey den nämlichen Gesellschaften, oder bey den nämlichen Verbindungen antreffen werdet. Es ist nothwendig, daß ihn sein Glaube aus den gefährlichen Gesellschaften herausreiße, die er besuchet, und daß er, wenn er einmal den Schluß gefaßt hat, Gott zu gefallen, freymüthig bezeuge, nur für ihn leben zu wollen.

2. Ein Beyspiel des Glaubens an Noe und an seiner Familie: lasset uns nachahmen ihre Klugheit. — Durch den Glauben, sagt der Apostel, hat Noe, nachdem er vom Herrn über eine nie gesehene Uiberschwemmung war unterrichtet worden, dieses Unglück fürchten gelernet, und dann einen großen Schiffkasten erbauet, in welchem er, auf das Wort des Herrn, mit seiner ganzen Familie der Wasserfluth sicher zu entkommen hoffte. Durch diesen Glauben verurtheilte er den Unglauben der übrigen Menschen, und verdiente sich die Ehre, ein Erbe der wahren Gerechtigkeit, welche vom Glauben kommt, zu seyn. Noe glaubte dem Ausspruche Gottes und ermahnte zur nämlichen Zeit alle Menschen seines Jahrhunderts, sich durch eine heilsame

Buße gegen die Uibel, womit sie bedrohet waren, sicher zu stellen. Aber anstatt diese Ermahnungen nützlich zu gebrauchen, spotteten sie vielmehr seiner Einfalt. Dieser heilige Mensch verdammte also durch seinen Glauben die Ungelehrigkeit der Strafbaren, und benahm ihnen alle gültige Entschuldigung. Oft wird man für wahnsinnig gehalten, wenn man sich durch die Buße ein Hülfsmittel gegen den Zorn Gottes vorbereitet: aber der Gehorsam dieser Kinder des Glaubens wird die Welt, von welcher er verachtet wurde, immerfort verdammen. Die Welt wird sich erheben, sie wird ohne Zweifel ihre Sprache dagegen so oft führen, als sie die weise Vorkehrungen sehen muß, welche die Schwürigkeit und Wichtigkeit des Heilsgeschäftes eine furchtsame Seele treffen heißt. So war die Klugheit des Noe, der sich einen Schiffskasten erbaute, der Gegenstand des Spottes für die Kinder der Welt. Aber die Zeit der Täuschung vergieng, und die ganze Welt, die im Augenblicke der vorhergesagten Uiberschwemmung ohne alle Hülfe und Rettung war, lernte für immer von dem kleinen Häuflein der Gerechten, mit welcher Verachtung sie den Urtheilen der Sünder begegnen sollte.

3. Im Fache des Glaubens lasset uns das Sicherste wählen: es giebt nur eine Kirche; im Fache der Sitten lasset uns der kleinen Zahl folgen, und ernstlich an unserm Heile arbeiten. — Gleichwie es nur eine Arche gab, außer der alles zu Grunde gieng: so giebt es auch nur eine Kirche, außer der man nicht selig werden kann. Halten wir uns fest an diese heilige Kirche, die Jesus Christus gestiftet, mit seinen Verdiensten, mit seinem Leibe und Blute ausgerüstet und begabet hat. Sie ist gewißer Maaßen die Verwahrerinn der göttlichen Allmacht: auf ihre Stimme werden die Sünden nachgelassen; auf ihre Stimme steigt der heilige Geist herab und erfüllet unsere Seelen; auf ihre Stimme und bey der Anwendung einiger äußeren Zeichen strömen alle Gnaden

ohne

ohne Ausnahme über uns her. O so lasset uns diese kostbaren Vortheile recht wohl gebrauchen, die uns angeboten werden, und ohne die wir unsre Heiligung nicht bewirken können. Lasset uns glauben, ohne zu zweifeln, alles das, was uns diese Kirche vorlegt; ihr Ansehen sey unser Licht und unser Führer. Es ist das Ansehen eines sichtbaren, selbst von Jesu Christo errichteten Gerichtshofes: eines Gerichtshofes, in welchem Jesus den Vorsitz hat, welcher nie irreführen kann, und wo die Gesammtheit der mit ihrem Oberhaupte vereinigten Hirten die Stimme der Wahrheit und das Sprachrohr des heiligen Geistes ist und allezeit seyn wird, so wie sie es in allen Jahrhunderten gewesen war. Leiht man sein Ohr, sagt der große Augustin, was immer für einer andern Stimme, so setzet man sich der Gefahr aus, durch den Geist der Lüge irregeführt zu werden. Im Fache der Sitten lasset uns dem kleinen Häuflein folgen. Da wir in einer Welt leben müssen, wo die guten Sitten von den Einen mit Gewalt angegriffen, und von den Andern verspottet werden, wo eine mit Vernunftgründen großthuende Gottlosigkeit und ein zur Mode gewordener Unglaube alles dulden und alles mit Beyfall aufnehmen heißt: wie muß unser Betragen beschaffen seyn? Wir dürfen dem in den Gesellschaften herrschenden Unglauben, zumal wenn er gewiße Werkzeuge entlehnt, um die Tugend um ihr Ansehen zu bringen, keineswegs Beyfall geben; wir müssen jene Gesellschaften fliehen, wo sich die Zügellosigkeit durch die ungebundenste Freymüthigkeit des frechsten Geistes geltend gemacht hat; wir müssen endlich unaufhörlich über uns selbst wachen, damit uns nicht die Verführung der Wohllust, des Stolzes, des Vernünftelens, des Beyspieles in den Unglauben stürze.

Schenke mir, o Herr! jenen Glauben, der der feste Grund unsrer Hoffnung ist; jenen Glauben, der ganz besonders durch die Liebe wirket, der mich mit der ganzen Welt, ohne alle Verletzung meines Gewissens,

im Frieden erhält; schenke mir jene schwerzuerreichende, aber nothwendige Gemüthsstimmung, wobey ich den Glauben vertheidige, ohne die Liebe zu kränken, und die Liebe bewahre, ohne dem Glauben zu schaden. Amen!

CCXXXV. Betrachtung.

Von dem Glauben Abrahams. Hebr. 11, 8—16.

8. Durch den Glauben gehorsamte derjenige, der da Abraham genannt wird, *) und zog an den Ort hin, den er zum Erbtheile bekommen sollte; er zog hin, ohne zu wissen, wohin er zöge.

9. Durch den Glauben hielt er sich im verheißenen, wie in einem fremden Lande, auf, und wohnte unter Gezelten, mit Isaak und Jakob, den Miterben der nämlichen Verheißung.

10. Denn er wartete auf jene festgegründete Stadt, deren Urheber und Baumeister Gott ist.

11. Durch den Glauben erlangte selbst die unfruchtbare Sara Kraft zum Empfangen und gebahr, wiewohl sie schon über die Jahre hinaus war; denn sie hielt den für treu, der es verheißen hatte.

12. Deßwegen stammte auch von einem Einzigen, und zwar von einem abgelebten, eine Menge Nachkommen ab, wie Sterne am Himmel und wie zahlloser Sand am Ufer des Meeres.

13. Im Glauben starben alle diese, ohne das Verheißene zu erlangen; nur von Ferne erblickten sie es, und begrüßten es und gestanden ein, daß sie Fremdlinge und Pilger auf Erden seyen.

14. Die nun so reden, zeigen deutlich an, daß sie ein Vaterland suchen.

15. Und hätten sie jenes gemeynt, aus welchem sie ausgezogen waren: so hätten sie wohl Zeit gehabt, wieder zurückzukehren.

16. So aber sehnen sie sich nach einem bessern, d. i. nach dem himmlischen Vaterlande. Darum schämt sich auch Gott nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

*) Nach einer andern Uibersetzung: Durch den Glauben gehorsamte Abraham dem Rufe, und zog u. s. w.

Erster Punkt.

Abrahams schneller Gehorsam. 8.

1. Mit schnellem Gehorsame folget Abraham der Stimme Gottes. — Vermittelst des Glaubens, sagt der heilige Paulus, folgte der Stifter und das Oberhaupt unsers Volkes, dem Gott den Namen Abraham gab, dem Rufe des Herrn, der ihm den Befehl ertheilte, aus seinem Lande auszuziehen. Dieser Vater der Gläubigen war der Apostel, das Muster, der Fortpflanzer, der Zeuge des Glaubens und vorzüglich der Martyrer des Gehorsames, der aus jenem als die erste Frucht hervorwuchs. Ein wahrer Christ, der sein Betragen nach den unveränderlichen Grundsätzen, die das Betragen Abrahams leiteten, einzurichten pflegt, ist nicht mehr der Spielball der herrschenden Meynungen; er schiffet mit Zuversicht auf dem stürmischen Meere dieser Welt, ohne Furcht, an einer Klippe des Irrthumes in Trümmer zu gehen. Wenn er Beyspiele vonnöthen hat, um bey den Beschwernissen Muth zu fassen, die diese blinde Unterwürfigkeit gegen die Befehle Gottes etwa seiner Natur oder Eigenliebe verursachet: so stellet er sich nicht nur Abraham als Muster vor, sondern auch selbst seinen göttlichen Gesetzgeber, Jesum Christum, der diese ganze Leidensbahn während dem Laufe seines Lebens durchwandert und mit seinem eignen Blute befeuchtet hat; er stellet sich vor die Apostel, die Martyrer, die Jungfrauen, die Beichtiger, eine unzählbare Schaar von Gerechten, die in die Fußstapfen des göttlichen Erlösers eingetreten und durch ihre gänzliche Uiberlassung an den Willen Gottes zur verheißenen Seligkeit gelanget waren.

2. Mit schnellem Gehorsame verläßt Abraham alles. — Er zog, sagt der Apostel, unverzüglich hin, in ein fremdes Land, das ihm und seinen Kindern zum Erbtheile bestimmet war. Er zog hin, sobald

bald ihm der Befehl Gottes ward bekannt gemacht worden; er zog hin, ohne zu wissen, wohin er zöge, wo er sich aufhalten müßte, ohne das Land zu kennen, wohin er gesandt wurde, bloß auf die Worte, die der Herr zu ihm gesprochen hatte: Komm in das Land, das ich dir zeigen werde. Niemals giebt es uns der Herr so ausdrücklich zu verstehen, daß er uns alles seyn wolle, als wenn er uns befiehlt, daß wir allem entsagen sollen, und wenn er von uns eine vollkommene Uiberlassung an seine Vorsehung und an seine Leitung fordert. Wie reich ist man, wenn man keinen andern Erbtheil suchet, als Gott! Wie freygebig ist man, wenn man nur allein von ihm abhangen will! Der Wille Gottes nimmt den Geist gefangen und unterwirft zugleich das Herz, und die göttliche Vorsehung fesselt zur nämlichen Zeit die Vernünfteleyen des ersten und alle Bewegungen des zweyten. Und in Wahrheit: was ist vernünftiger, als sich ganz dieser Vorsehung zu überlassen, deren geheimnißvollen Gang man zwar weder entdecken, noch verfolgen kann, aber wovon man doch gewiß weiß, daß sie nie irren könne, und daß sie gerade dann, wann sie am strengsten zu seyn scheint, zum wahren Wohl ihres Geschöpfes abziele? Wenn es für mich je möglich wäre, ihre Führung zu ergründen, so würde ich mich selbst herumtreiben, ich würde mich plagen, um ihre Absichten auszuforschen: aber so beruhigt mich ihre Unbegreiflichkeit und befestigt mich in dem blinden Vertrauen, das ich ihr schuldig bin.

3. Mit schnellem Gehorsame verläßt Abraham das väterliche Haus. — Er gehorsamte, sagt der Apostel, ohne Verzug der Stimme des Herrn, die ihm befahl, sogleich sein Land zu verlassen und in ein unbekanntes Land hinzuziehen, das er in der Person seiner Kinder zum Erbtheile erhalten sollte. Dadurch giebt er uns ein Beyspiel, wie wir uns selbst und allem dem, was uns hier auf dieser Welt am liebsten ist,

entsa-

entsagen müssen, sobald es Gott verlangt. Er lehret uns, allem dem, was der Glaube verbiethet, Abschied zu geben, oft auch dem, was zwar der Glaube an und für sich gestattet, dessen Entbehrung aber Gott in den itzigen Umständen fordert. Er unterrichtet uns durch seine Gottergebenheit, daß wir im Geiste der Buße den Kelch der Bitterkeit trinken, den uns bisweilen Gott darreicht, der hienieden nur darum züchtiget, weil er uns liebet. Endlich erinnert uns Abraham durch die Verläugnung seiner selbst, daß wir unsern Geschmack, unsern Hang, unsre Laune, unsern Willen, unsern Karakter ohne Vorbehalt aufopfern und den alten Menschen ganz durch das Schwerd des Glaubens aufschlachten müssen. Aber was wird wohl dem Gerechten nach einer so allgemeinen Entbehrung und Beraubung übrig bleiben? Das Verdienst: und was noch? Das Hundertfache von allen den Gütern, die er wird verlassen haben. Unter den Händen des Opferers veredelt, verwirklicht sich alles. Die Begierden gelten für Opfer, die Demüthigungen führen zur Herrlichkeit, die Traurigkeit der Buße wirkt das Heil, der Tod ist nicht mehr Tod, er ist Leben, und die Zeit ist die Mutter der Ewigkeit.

Zweyter Punkt.

Abrahams Losreißung von der Erde. 9 — 10.

1. Abrahams Losreißung von der Erde während eines langen Lebens. — Der Glaube, der den Abraham auf den Weg geführet hatte, hielt ihn auch, sagt der heilige Paulus, im Lande der Verheißung zurück, wo er sich nicht weigerte unter Gezelten, wie in einem fremden Lande zu wohnen. Unterstützt durch den nämlichen Glauben, hatten auch Abrahams Kinder, Isaak und Jakob, die Erben der Verheißung, die Standhaf-

tigkeit

tigkeit ihres Vaters beybehalten. Diese unter Gezelten wohnenden Patriarchen lehren uns, daß wir alle Augenblicke bereit stehen sollen, unsern Körper zu verlassen, der seiner Natur nach baufällig und also im Grunde nur ein augenblickliches Gasthaus für einen Wanderer ist. Welche Losreißung von der Welt findet sich bey diesen Männern, den Patriarchen, die mehr, als ein Jahrhundert zu leben haben, und sich nicht würdigen, weder ein Haus, noch eine Stadt zu bauen! Das heißt wahrhaftig den Glauben eines Christen haben: aber findet man diesen Glauben bey denjenigen, deren Leben, ob es gleich weit kürzer, als das Leben der Erzväter, ist, ganz nur dahin verwendet wird, zu bauen, zu erwerben, Erbschaft auf Erbschaft zu häufen, und sich damit zu beschäftigen, wie wenn sie ewig nie sterben dürften? O! lasset uns doch daran denken, daß die Erde nur ein Ort der Verweisung ist, daß unsre wahre Wohnung der Himmel ist. Wenn wir mit den Absichten umgehen, uns hienieden nach dem Willen Gottes irgendwo niederzulassen, so klagen wir ihn der Ungerechtigkeit an, daß er uns so wenige Zeit gönnet, davon zu genießen: aber er ist ja die Weisheit selbst; daher wollen wir vielmehr aus den engen Schranken, die er unserm Leben gesetzet hat, die Wahrheit herausziehen, daß dieses Leben eigentlich nur eine Straße ist, die zu einer Wohnung führet, welche unser und seiner würdig ist.

2. Abrahams Gleichgültigkeit gegen alle Orte. — Vermittelst des Glaubens, sagt der Apostel, blieb er im Lande Kanaan, wie ein Fremdling, mit seinen Söhnen Isaak und Jakob. Er zweifelte durchaus nicht an der Erfüllung des Wortes Gottes, und kümmerte sich wenig darüber, daß er sich in einem Lande niederlassen mußte, das nur der Schatten des wahren, verheißenen Landes war. Das Eigenthümliche des Glaubens besteht darinn, daß man auf die Erfüllung

lung der Verheißungen des Herrn ohne Unruhe des Herzens warte. Gott hatte nun einmal diese heiligen Männer in die fruchtbaren Gegenden von Kanaan geführet: daher glaubten sie auch, daß er, und kein anderer, ihnen den Besitz davon zusichern müsse; und sie wollten lieber unter Zelten verbleiben, wo er sie beynahe vergessen zu haben schien, als Städte erobern, die er nur ihren Nachkömmlingen einräumen wollte. Dadurch gaben sie uns die Lehre, daß es nur allein Gott zustehe, für den eine bleibende Wohnung zu bestimmen, bey dem er selbst ewig wohnen will.

3. Abrahams Seufzer nach dem Himmel. — Er wartete, sagt Paulus, mit der lebhaftesten Begierde an der Stelle jener beweglichen Hütten, die ihm hienieden statt einer Einöde dienten, auf eine im Himmel wohlgegründete Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist: auf die himmlische Stadt, die eben sowohl der Preis seines Glaubens, als seines Gehorsames, seyn sollte. O! möchte auch unser Streben, wie jenes des Abrahams, stets nach dem himmlischen Vaterlande abzielen. Die Hoffnung der Unsterblichkeit wird unsere Vorstellungen erhöhen und uns Gesinnungen einflößen, die unsrer Bestimmung angemessen sind. Sie wird unsre Seele ergreifen, und gewißer Maaßen gleich dem Feuerwagen, der den Elias über die Lüfte hinauftrug, uns zwischen Himmel und Erde, zwischen der Zeit und Ewigkeit, so zu sagen, aufhängen. Wollen nicht auch wir, daß unsere Opfer, wie bey Abraham, weder lästig fallen, noch fruchtlos seyen? Gut! so lasset uns nach dem Beyspiele dieses heiligen Patriarchen unsere Augen, unsere Seufzer und unsere Herzen unabläßig zur Wohnung der Gottheit emporheben. Oder haben wir was zu fürchten? Aber ist denn der Glaube nicht eine ausdrückliche Offenbarung der Geheimnisse der Zukunft? Fördert er nicht unsre Seligkeit dadurch, daß er uns die Geschichte und das Gemälde der kommenden Zeit zeichnet?

Durch

Durch Hilfe dieser wahren, obwohl unvollkommenen, Gemälde erkennen wir das himmlische Jerusalem, die Pracht und Mannigfaltigkeit seiner Verzierungen, die neue Ordnung der Bürger, die es bevölkern, und den Glanz der Gottheit, der sich über alle Auserwählten ausbreitet. Wie? soll man denn nicht nach der Zerstöhrung dieses irdenen Geschirres seufzen, das uns an die Armseligkeiten des Lebens hinheftet? Soll man nicht verlangen, diese dem Fluch unterworfene Erde zu verlassen, um im Schooße des Friedens und der Wahrheit auszuruhen? Diese Welt was soll sie einem Bürger des Himmels für eine Wohnung seyn? Was für ein Aufenthalt für einen Erben Jesu Christi mag diese Erde seyn, wo alles Unbestand und Falschheit ist? Unbestand und Falschheit sind die Verheißungen, die Verbindlichkeiten, die Güter, die Ehren, die Titel, die Worte, die Eidschwüre, die Verheißungen, die Thränen, selbst die Tugenden. Hier findet man nichts Wirkliches und Beständiges, als den Haß, den Eigennutz, den Ehrgeitz, die Wohllust, den Stolz, ewige Leidenschaften, die unter allerley Gestalten wieder erscheinen, die Schaubühne der Welt ins Unendliche verändern, die Menschen wieder vereinigen und theilen, und aus der Gesellschaft ein abentheuerliches Gemisch von Pallästen und Gefängnissen, von Kirchen und Schauspielhäusern, von Lustbarkeiten und Betrübnissen, von Feinheit und Treulosigkeit, von Ehen und Ehescheidungen, von Schwelgerey und Dürftigkeit bilden. Wie? von diesem Thale der Zäher soll ein Christ seine Augen nicht zu dem heiligen Berge erheben, und in Mitte der nothwendigen Prüfungen, die ihm Seufzer auspressen, soll er nicht zur Krone der Gerechtigkeit aufblicken, die er erwartet?

Dritter Punkt.

Das Vertrauen der Sara. 11—16.

1. Das Vertrauen der Sara auf das Wort Gottes, gegen alle Wahrscheinlichkeit. — Sara, eine tugendhafte Frau, die es würdig war, den Freund ihres Gottes zum Ehemanne zu haben, war unfruchtbar, sagt der heilige Paulus. Sie erhielt von dem Himmel die Kraft zu empfangen in einem Alter, in welchem die Gesetze der Natur ihr alle Hoffnung zur Fruchtbarkeit benahmen. Das war ein Wunder, aber es war das Werk des Glaubens. Sara hatte dem Worte Gottes geglaubt. Die Verheißung des Allmächtigen überstieg bey ihr alle Hindernisse, die ihr Alter ihrer Hoffnung entgegenstellte: sie glaubte und wurde Mutter. Gott verlieh dem Glauben des Ehemannes und des Eheweibes eine zahllose Nachkommenschaft von Kindern der Verheißung, die ein Volk bildeten, deren Mitglieder, im Vergleiche mit den Sternen des Himmels oder mit den Sandkörnern am Ufer des Meeres, nicht gezählet werden konnten. Dieses große Volk stammte von einem einzigen Gläubigen ab, der erst in einem Alter von hundert Jahren Vater wurde, da sein hohes Alter sowohl, als auch das hohe Alter der Sara, und ihre Unfruchtbarkeit nichts dergleichen mehr hoffen ließen. Das Volk Gottes verdanket also sein Daseyn dem Glauben Abrahams, und Abraham verdanket seinem Glauben das unzählbare Volk, welches von ihm durch seinen Sohn Isaak und durch seinen Enkel Jakob, die nach ihm die Erben der Verheißungen des Herrn waren, abstammte. Es kostet dem Herrn der Natur keine Mühe, die Natur von den Gesetzen, die er selbst ihr angewiesen hatte, abweichen zu lassen, wenn er sich seinen Dienern treu beweisen will; und gleichwie es sich nicht gebührt, von ihm ohne Grund Wunder zu verlangen, so gebührt es sich, dieselben mit Gewißheit zu

erwarten, anstatt zu denken, daß er jemals seine Verheißungen unerfüllet lasse. Unser Glaube muß, wie bey Sara, eine feste Uiberzeugung von der Allmacht Gottes und von der Wahrheit seines Wortes seyn. Das größte und folglich das verdienstlichste Opfer, das wir der Gottheit bringen können, ist das Opfer unsrer Vernunft. Sobald es erwiesen ist, daß Gott geredet hat, so tritt die Pflicht des Menschen ein, sich zu unterwerfen und zu glauben, nicht zu begreifen. In Wahrheit; was wäre es für ein Verdienst, Gott zu lieben, wenn er uns alle seine Vollkommenheiten deutlich und klar vor Augen legte? Eben deßwegen weil ihn die Heiligen im Himmel erkennen, ohne Hülle sehen, haben sie kein Verdienst mehr davon, daß sie ihn lieben. Würde es Seelengröße verrathen, wenn man den künftigen Gütern die gegenwärtigen Vortheile dieses Lebens aufopferte, nebenbey aber das, was uns Gott in dem andern Leben vorbereitet, vollkommen begriffe und schaute? Eben der Besitz dieser Seligkeit ist es, der die Heiligen in den Stand der Unsündlichkeit versetzet. Was würde vor allem aus der christlichen Hoffnung werden? Wo fände sich jene goldene Mittelstraße, auf welcher wir, gleichweit von Anmaaßung und Verzweiflung entfernet, einherwandeln, wenn Gott seine Rathschlüsse und die Art ihrer Ausführung nicht gleichsam in die tiefen Abgründe seiner Weisheit begraben hätte? Die Geheimnisse des Glaubens sind es also, die die Haupttugenden ausmachen. In diesen Geheimnissen finden wir also die sichersten und zu gleicher Zeit die leichtesten Mittel, uns zu heiligen. Denn wenn es sich endlich mit dem Glauben, wie mit den menschlichen Wissenschaften, bey welchen die Uiberzeugung der Vernunft der einzige entscheidende Beweggrund ist, verhielte; welches Studium, welches Nachdenken würde da für alle Menschen erfordert! Und wie viele sind dazu ganz und gar unfähig, entweder aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit ihres Verstandes, oder wegen der Menge ihrer Beschäf-

tigungen! Hergegen die Dunkelheit des Glaubens spricht mich los von der Pflicht, ihn zu ergründen, und benimmt ihm dennoch nichts von seiner Gewißheit. Dank sey dir gesagt, o ewige Weisheit! die du für alles Vorsehung gethan, allem vorgebeuget hast! Ich kann mich nicht verirren; ich habe Führer, die unter die Sinne fallen, die ich sehe, die ich höre; ich habe weiter nichts zu thun, als sie anzuhören und ihnen zu folgen; Gott selbst hat sich anheischig gemacht, sie zu erleuchten, sie mit seinen Eingebungen zu leiten. Du Kirche Jesu Christi! die du zu allen Zeiten und an allen Orten sichtbar bist, du bist es auch, auf die ich mich blindlings beziehe, um zu glauben. Das ist aber, wird man sagen, ein zweytes Geheimniß, ich gebe es gerne zu, aber es ist zugleich ein Geheimniß, ohne welches die ganze Lebenszeit hindurch mein wankender und ungewisser Glaube nie befestigt werden dürfte, noch könnte; ein Geheimniß, das meine Sicherheit begründet und dadurch übrigens mir alle meine bequeme Zeit läßt, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, meine Fehler zu verbessern, mein Betragen zu ordnen, und so die Seligkeit zu verdienen, die mir der Glaube verheißt und zusichert.

2. Der Unterschied zwischen der Lage der Heiligen, die der Apostel uns vor Augen stellet, und zwischen unsrer Lage: Der Gegenstand ihres Glaubens war weit entfernt. — Diese Heiligen, sagt Paulus, von denen wir abstammen, nämlich Abraham, Isaak und Jakob, diese unter uns so berühmten Männer, **starben alle im Glauben**, in einer langen Uibung des Glaubens, **ohne daß sie die Güter, welche ihnen Gott verheißen hatte, erlangten:** Sie wurden mit den Verheißungen des Herrn beehret, aber sahen deren Erfüllung nicht, so lange sie lebten; **sie erblickten das Verheißene nur von ferne, begrüßten es von weitem, und sahen es also mit den Augen des Glaubens**, wie wenn es gegenwärtig wäre. Doch sie beschränkten ihre Ansprüche für ihre Person nicht auf den flüchtigen Besitz einer irdischen Erbschaft; erfül-

let mit edleren Begriffen, verstanden sie es, daß der Aufenthalt ihrer Nachkommenschaft im Lande Kanaan, rücksichtlich auf sie, das Bild einer minder beschränkten Niederlassung wäre: sie betrachteten sich immerhin als Wanderer, als Fremdlinge auf Erden. Wenn sie von den langen Tagen ihres sterblichen Lebens sprachen, so nannten sie dieselben Tage ihrer Pilgrimschaft. Nun aber zeigen Leute, die so sprechen, deutlich genug an, daß sie ihr wahres Vaterland aufsuchen. Welches ist also dieses Vaterland, nach welchen die Erzväter verlangten? Hätten sie den Wunsch gehabt, wieder nach Chaldäa zurückzukehren, woher sie gekommen waren: so würden sie es auch in ihren Reden zu verstehen gegeben haben, und nichts wäre ihnen leichter gewesen, als ihre Sehnsucht zu befriedigen; sie hätten Zeit und Wege dazu gehabt. Aber nein; die ganze Erde konnte für sie keine Anzüglichkeit haben, weil ein Mensch, der für den Himmel geschaffen ist, die Erde ewig nie als sein Vaterland betrachten kann. Sie sehnten sich nach einem bessern, nach dem himmlischen Vaterlande; dieses war der Gegenstand ihrer Wünsche. Ein so erleuchteter Glaube machte diese Männer Gottes würdig: daher schämt sich auch Gott nicht, sich den Gott Abrahams, den Gott Isaaks, den Gott Jakobs zu nennen, und er hat ihnen zur Belohnung ihres Glaubens die himmlische Stadt zubereitet, wo er selbst seine Wohnung hat. Diese Himmelsbürger sahen, so lange sie auf Erden waren, von weitem ihr Vaterland durch den Glauben; sie begrüßten es durch die Hoffnung, dahin zu gelangen: aber wie weit war es noch von ihnen entfernet, indem sie dahin nur durch Jesum Christum, den sie erwarteten, kommen konnten!

3. Der Gegenstand ihres Glaubens, Jesus Christus, war von ihnen weit entfernet. — Aber er befindet sich vor unseren Augen, und dennoch wirkt unser Glaube nichts, da er bey jenen Wunder that. Der Sohn des

Ewi-

Ewigen kam auf die Erde herab, und bereicherte uns mit allen seinen Gnaden. Was waren wohl die den heiligen Patriarchen verliehenen Wohlthaten im Vergleiche mit den unschätzbaren Gütern, womit uns Gott begünstiget hat, im Vergleiche mit dem Gesetze der Gnade, unter welchem wir gebohren wurden, im Vergleiche mit dem göttlichen Worte, das uns unsere Pflichten lehret, mit den Sakramenten, die unsre Seelen reinigen, mit dem Heiligthume, das Gott mit seiner Gegenwart erfüllet, mit dem anbethungswürdigen Opfer, das alle Tage auf unseren Altären dargebracht wird? Betrachtet man den Zusammenfluß der Reichthümer, in deren Besitz uns der Glaube gebracht hat, sollte man nicht ausrufen, daß die Himmel, mit Wolken bedeckt, sich zu unseren Gunsten herabgesenket haben? Aber welchen Gebrauch machen wir von so vielen Schätzen?

Ich erkenne es, o mein Gott! daß wir wahrhaft der Gegenstand der Verheißungen sind, die du unseren Vätern gemachet hast; du hast uns auf eine besondere Weise zu deinen Dienern auserwählet: sollen wir uns schämen, dich zum Herrn zu haben? Fern von uns sey jede menschliche Rücksicht! Wenn wir, gleich dem Abraham, jenes Land der Freuden, wohin du uns berufest, noch nicht bewohnen: so haben wir wenigstens, gleich ihm, den Trost, es von ferne zu begrüßen. Ja; du himmlisches Vaterland! nach dir zielen alle unsere Wünsche ab, wir erwarten, daß du uns selbst dahin aufnehmest. Amen.

CCXXXVI. Betrachtung.

Von dem Glauben Abrahams und seiner Söhne, der Patriarchen. Hebr. 11, 17—22.

17. Durch den Glauben opferte Abraham, als er auf die Probe gestellet wurde, den Isaak, und seinen einzig Gebohrnen opferte er, der das Verheißene erhalten hatte;

18. Er, zu dem gesagt war: Von Isaak wird sich deine Nachkommenschaft hernennen (1 B. Mos. 21, 22.)

19. Er dachte, auch vom Tode könne Gott erwecken; darum bekam er ihn wiederum bildlicher Weise.

20. Durch den Glauben segnete Isak den Jakob, und Esau in Beziehung auf die Zukunft.

21. Durch den Glauben segnete der sterbende Jakob einen jeden der Söhne Josephs, und neigte sich gegen die Spitze seines (Zepter-) Stabes. *)

22. Durch den Glauben that der sterbende Joseph Meldung von dem Auszuge der Israeliten und verordnete über seine Gebeine.

Erster Punkt.

Von dem Opfer Abrahams. 17—19.

1. Bey dem Opfer Abrahams wollen wir betrachten die Großmuth dieses zärtlichen Vaters. — Durch den Glauben, sagt der heilige Paulus, siegte Abraham über die Versuchung und über die beschwerlichsten Prüfungen. Gott hatte ihm einen Sohn gegeben, über dessen Haupt alle Verheißungen gesammelt waren. Gott, um sich des Gehorsames seines Glaubens zu versichern, fordert ihm diesen Sohn wiederum ab, und befiehlt ihm, denselben zu schlachten. Der Vater schickt sich an, die Pflicht des Gehorsames zu erfüllen, und sein Glaube stärkt ihn so weit, daß er schon den Arm über das Schlachtopfer erhebt

*) Nach einer andern für mich minder wahrscheinlichen Uibersetzung: gestützt auf die Spitze seines Staabes.

erhebt. Unterdeß aber wie theuer war ihm dieses Schlachtopfer, und wie köstlich in seinen Augen mußte es erst durch seine hohe Bestimmung werden! Denn Isaak war es ja, von dem der Herr redete, als er zu Abraham gesprochen hatte: Von diesem Sohne, den ich dir geschenket habe, wird ein zahlreiches Volk abstammen, das dich für seinen Stifter und für seinen Vater erkennen wird. Der Glaube muß großmüthig und uneigennützig seyn; er muß das Herz von alle dem losreißen, was uns auf Erden das Liebste ist. Ein vollkommner Glaube empfängt die Gaben des Himmels, aber er hängt sich nicht daran; er fragt nicht nach, wie die Absichten Gottes in Erfüllung gehen werden; er weiß, daß er nur sich selbst vonnöthen hat, um das zu thun, was dem Herrn gefällt; er beschränkt sich bloß auf den Gehorsam, und dieser Gehorsam ist es, der alsdann den Glauben mit aller seiner Stärke und mit aller seiner Umfassung im hellsten Lichte darstellet. Wenn Abraham gezaudert, gewanket hätte; wenn er im Augenblicke, als er den himmlischen Befehl erhielt, sichs nicht zur Pflicht gemacht hätte, denselben zu befolgen: so wäre sein Glaube nur eine todte, verdienstlose Tugend gewesen. Eines der Unterscheidungsmerkmale des Glaubens ist also die Thätigkeit desselben.

2. Bey dem Opfer Abrahams wollen wir betrachten sein Vertrauen auf Gott. — Obschon der Befehl den Isaak zu schlachten der Verheißung, die ihm gemacht wurde, zuwider zu seyn schien, so wurde sein Glaube doch nicht erschüttert. Anstatt über Unziemlichkeiten oder Unmöglichkeiten zu vernünfteln, gehorsamte er; er dachte und glaubte fest, sagt der Apostel, Gott, der seinen Sohn aus einem unfruchtbaren Weibe und aus einem abgelebten Manne hatte entstehen lassen, sey allmächtig und könne, wenn er wolle, den Isaak auch vom Tode erwecken, um dadurch seine Verheißungen zu erfüllen. So einfältig muß der Glaube seyn; nie darf er vernünf-

teln; er muß uns versichern, daß man nichts von dem verliere, was man dem Herrn opfert. Gott findet bisweilen sein Wohlgefallen daran, seine Diener zu prüfen durch Verwirrung der Plane, die er selbst ihnen eingeflößet zu haben schien: aber hat er einmal gesprochen, so achtet der wahre Gläubige nicht mehr auf alle die menschlichen Gründe, nicht zu glauben, oder nicht zu hoffen. Das Vertrauen, welches den Abraham bey der Aufopferung seines Sohnes beseelte, muß vorzüglich das Muster der Verläugnung und des Gehorsames für Väter und Mütter seyn, denen Gott ihre Kinder entweder durch den Tod, oder durch den Beruf zur Einsamkeit, gegen ihre Absichten, gegen ihre Wünsche und vielleicht gegen die scheinbaren Eigennützigkeiten der Familie hinwegnimmt.

3. Bey dem Opfer Abrahams wollen wir betrachten die Unterwürfigkeit Isaaks und die Belohnung, welche Gott dem Glauben des Vaters und des Sohnes ertheilet. — Abraham glaubte, und der Streich, welcher das Herz des Isaaks durchbohren sollte, ward in dem nämlichen Augenblicke inne gehalten, als sich der Vater anschickte, ihn zu führen. Der Gehorsam des Sohnes, in einem so schauerlichen Umstande, kam dem Glauben des Vaters gleich, und er gieng, sagt Paulus, in ein Sprichwort über unter seinen Nachkömmlingen, die im Brauche hatten, zu sagen: Dieser da wird vom Herrn gesegnet werden, der seinem Vater gehorsamet, wie Isaak dem Abraham. Gott, um die Unterwürfigkeit dieses tugendhaften Sohnes zu belohnen, gab ihn seinem Vater wieder lebendig zurück, als ein geheimnißvolles Vorbild der zwey größten Geheimnisse unsrer Religion, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi. Isaak, wie er das Holz zum Opfer trägt, darauf gebunden wird, und bereit ist zu sterben, war das Vorbild Jesu Christi, der sein Kreuz trug, an dieses Kreuz geheftet und dann geopfert wurde; denn die Wahrheit hat das Vorbild darinn übertroffen, daß Jesus Christus wirklich

ist

ist geschlachtet worden. Isaak, wie er wieder dem Todte entrissen und seinem Vater lebendig zurückgestellet wurde, war das Vorbild Jesu Christi, der nach seinem Opfertode wiederum auferstanden ist. Wenn Isaak, inwiefern er seine Opferung überlebte, das Bild des erstandenen Jesus ist, so war die Erkenntniß, welche, nach dem Apostel Johannes, Abraham von diesem glorreichen Tage besaß, gewiß immerhin eine würdige Belohnung seines Glaubens. Die dem Isaak erhaltenen Lebenstage, damit er selbst der Vater einer heiligen Nachkommenschaft und einer der Ahnen des Messias seyn konnte, sind der Beweis für alles das, was man von einem Gott erwarten soll, dem man sein Allerliebstes aufzuopfern, bereit ist. Fragen wir alle, die in den Prüfungen niemals untreu geworden sind: sie werden uns bezeugen, daß die Tröstungen allemal sogleich auf ihre Treue erfolget sind.

Zweyter Punkt.

Von dem Segen, den Isaak dem Esau und Jakob giebt. 20.

1. Lasset uns bey diesem Segen das Unglück derjenigen betrachten, die die Erde zu ihrem Antheile wählen. — Durch den Glauben, sagt der heilige Paulus, segnete Isaak den Jakob und Esau, und verhieß ihnen ganz verschiedene Güter für die Zukunft. Die einen dieser Güter mußten geistig, unveränderlich und ewig, die anderen zeitlich, irdisch und vergänglich seyn. Dieser Unterschied bildete die Erben des Himmels und die Erben der Erde vor. Die Probe, auf welche Isaaks Glaube durch das dem Abraham aufgetragene Opfer gestellet wurde, war nicht die einzige. Es ward ihm das Land Kanaan verheißen: unterdeß besaß er am Abende seines Todestages noch nichts in diesem reichen Lande; es war nicht einmal ein Anschein vorhanden, daß seine Nachkommen-

schaft, die damals weder Macht noch Waffen besaß, je dasselbe erobern sollte. Aber Gott hatte gesprochen. Isaak überläßt sich also keinem Zweifel; und da er sich nahe glaubt, mit seinen Vätern wieder vereiniget zu werden, so segnet er seine Kinder Jakob und Esau. Er erkläret ihnen die Verpflichtungen, die der Herr in Absicht auf die Nachkömmlinge Abrahams auf sich genommen hatte, und versichert sie beyde, daß ihnen für die Zukunft große Besitzungen vorbehalten wären. Der heilige Patriarch betrachtet diese Güter, als schon gegenwärtig und als einen Erbtheil, worüber er verfügen kann. Für diejenigen nämlich, die die Begebenheiten nach den Verheißungen eines unfehlbaren und allmächtigen Herrn ansehen, giebt es nichts Künftiges. Also vermittelst des Glaubens verhieß Isaak seinen Kindern die Güter, welche er nicht sah, und die er so vertheilte, daß er zufolge einer Leitung der göttlichen Vorsehung den Jakob, der doch der jüngere war, Esau, dem ältern vorzog. Er wünschte ihnen, da er sie segnete, einen großen Uiberfluß von Gütern; und dieser Uiberfluß war zu gleicher Zeit eine Prophezeyung dessen, was ihnen begegnen sollte. Der dem Jakob gegebene Segen war ein Bild desjenigen Segens, wovon der Apostel Paulus also gesprochen hat: **Gelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit allem geistigen Segen gesegnet hat!** Der dem Esau ertheilte Segen war das Bild des zeitlichen Segens, der nur für die Kinder der Erde gehöret. Bethen wir den Herrn an bey der Auswahl derjenigen, denen er die himmlische Erbschaft bestimmet, und fassen wir das Vertrauen, daß wir von Gott gesegnet seyen, um dieser Zahl anzugehören. Wenn wir nur für himmlische Dinge Geschmack und Anhänglichkeit haben: so ist das eine glückliche Vorbedeutung unsrer künftigen Seligkeit; aber wenn wir nur die Erde zu unserm Antheil wählen, wenn wir uns weder mit dem Reiche Gottes, noch mit den dahinführenden

Mit-

Mitteln beschäftigen, so schließen wir uns selbst von der Gesellschaft der Kinder des Glaubens aus.

2. Lasset uns bey diesem Seegen das Glück derjenigen betrachten, welche den Himmel zu ihrem Antheile wählen. — Wir haben hier keine bleibende Stätte; wir müßen also eine andre suchen und selbe in der künftigen Welt erwarten. Aber man muß sie, sagt der heilige Chrisostomus, mit den Thränen einer aufrichtigen Buße suchen. O kostbare Thränen! Selig diejenigen, die sie vergießen! Nach dem Ausspruche Jesu Christi werden sie getröstet werden. Ach! von unserm Vaterlande, woraus uns die Sünde jagt, so weit weg verwiesen auf diese verfluchte Erde, die noch gottloser ist, als das alte Babylon, wie können wir uns der Freude überlassen? Wir dürfen unsere Stimmen nicht anders gen Himmel erheben, als um zu seufzen, um die Gnade anzuflehen, und um den Zorn Gottes zu besänftigen. Wir müßen den Herrn beschwören, daß er unsere Herzen mit jenem göttlichen Feuer entzünde, das er selbst auf die Erde herabgebracht hat, daß er alle Güter aufzehre, die uns noch an sinnliche Gegenstände anheften würden, und daß er das Reich der Tugenden errichte. Selig derjenige, welcher, auf so eine Art gereiniget, von den Müheseligkeiten seines Verweisungsortes hinübergehen wird in den Ort der Erquickung und Ruhe! Dort wird an ihm die Verheißung des Herrn nach ihrem ganzen Umfange erfüllet werden; dort wird eine Krone der Herrlichkeit die Belohnung für seine Leiden seyn; dort, wo endlich seine Gerechtigkeit mit einem Male vollendet ist, wird er den Urheber seiner Seligkeit loben, lieben und preisen ewiglich.

3. Lasset uns betrachten, ob wir aus der Zahl derjenigen seyen, die den Himmel, oder der übrigen, die die Erde zu ihrem Antheile wählen. — Forschen wir nach, ob wir nicht durch den Glauben, durch die Hoffnung und durch die heißen Begierden dieser heiligen Patriarchen beschämt werden müssen. Sind wir nicht von Gott tau-

send

sendmal mehr begünstiget worden, als sie es wurden, begünstiget durch die Würde des Herrn, der uns gesandt ward, begünstiget durch die Vortrefflichkeit der Lehre, die er uns ertheilet, begünstiget durch die Größe der Verheißungen, die er uns macht? O wie sträflich sind wir also nicht, wenn wir die Benützung solcher Vortheile versäumen! Ach! hüten wir uns doch, unsere Herzen zu verhärten! Israel hat durch seine Ungelehrigkeit alle Wunder vereitelt, die Gott zu seinen Gunsten gewirket hatte: entweder hat es nicht geglaubt, oder sein Glaube hat sich selbst widersprochen. Hüten wir uns, ein neues Beyspiel von jenem Elende zu werden, in das man durch Sinnen und Trachten nach irdischen Dingen hineinstürzet. Die Verheißungen des Herrn werden an uns in Erfüllung gehen; ja an uns, sobald wir glauben. Haben wir das Glück gehabt, an den Verdiensten Jesu Christi Theil zu nehmen: so ist uns auch die Theilnahme an seiner Herrlichkeit zugesichert, aber nur unter der Bedingung, wenn wir der empfangenen Gnade treu mitwirken und vermittelst eines thätigen Glaubens uns bemühen werden, die Seligkeit des Himmels zu verdienen.

Dritter Punkt.

Von dem Segen, den Jakob den Söhnen Josephs giebt. 21 — 22.

1. Lasset uns bey diesem Segen betrachten die Annahme an Kindesstatt Gottes. — Nach dem Tode Isaaks gelangte Jakob, der zum Haupte des Volkes Gottes bestimmet wurde, zum Ziele eines langen Lebens, ohne daß er die Erfüllung der göttlichen Worte sah, welche seinem Großvater verkündet, seinem Vater erneuert, und ihm selbst bestättiget worden waren. Als es nun daran war, daß er und zwar nicht in dem verheißenen Lande, sondern in einem fremden Königreiche, sterben sollte, segnete er noch zuvor insbesondere die Kinder seines Sohnes

nes Joseph, den Ephraim und Manasses. Gott offenbarte ihm alsdann die großen Absichten, die er über das Haus des erstgebohrnen Sohnes der Rachel vorhatte. Jakob glaubte der Offenbarung und überlieferte sie der Nachkommenschaft auf eine geheimnißvolle Weise, indem er die äußerste Spitze des Stabes, den Joseph in der Hand hielt, küßte oder sich gegen dieselbe hinneigte. Dadurch gab er zu verstehen, daß der bessere Theil der den Patriarchen verheißenen Güter auf die Familie Ephraims, sammt Scepter und Krone, fallen würde. Die Annahme an Kindesstatt Gottes wurde vorgebildet durch die Annahme der Kinder Josephs, welche durch Jakob geschah, und die Errichtung der Kirche Jesu Christi auf Erden wurde vorgebildet durch die vorläufige Theilung, welche der heilige Patriarch mit dem Lande Kanaan machte. Wir sind diese angenommenen Kinder des Herrn; wir gehören der heiligen Kirche Jesu Christi. Preisen wir also von nun an und für immer unsern Gott, der uns aus dem Haufen des Verderbens abgesondert und bey unsrer Berufung zum Glauben mit allen Mitteln versehen hat, wodurch wir unsre ewige Auserwählung sicher stellen können.

2. Lasset uns bey diesem Segen betrachten die Unterstellung der Heyden. — Bey diesem Segen zog Jakob den jüngern Sohn Josephs dem ältern vor, so wie er selbst von seinem Vater dem Esau war vorgezogen worden; und er handelt eben so im Geiste des Glaubens, der ihn die Erhebung der Zunft Ephraim über ganz Israel voraussehen ließ. Man sah die Erfüllung davon zum Theile in der Person des Josue, der aus dieser Zunft war, aber vorzüglich an Jeroboam, dem ersten Könige Israels und der Zunft Ephraim: das war auch noch ein Bild des Vorzuges, den das Heydenvolk vor dem Judenvolk erhalten würde. Gott ist gut: aber wenn man seine Barmherzigkeit mißbrauchet, so übet er strenge Gerechtigkeit aus. Alsdann, sagt der heilige Hieronymus,

mus, entziehet Gott seine Gnaden allen denen, die sich derselben unwürdig machen, und er strafet in seinem Zorn die, welche er durch seine Wohlthaten nicht gewinnen konnte. Forschen wir hinein in die Tiefe dieses Abgrundes, und seyen wir für uns selbst besorgt. Gott hat das Recht, die Schuldigen zu strafen, sobald sie gesündiget haben; sie mögen auf Thronen sitzen, oder im Heiligthume stehen, er kann sie seiner Strafgerechtigkeit opfern, ohne ihnen weder Zeit zur Besinnung, noch Gnade zur Reue zu geben: aber oft hält er seine Streiche inne, um Platz zur Buße zu lassen. Die Sünder mißbrauchen diesen Aufschub: doch wehe! es kommt eine Zeit, wo es keinen Aufschub mehr giebt. Ihr Reich wird ihnen genommen, damit es Andern gegeben werde, und den Grund davon dürfen sie nirgendwo, als in ihren Sünden, aufsuchen; ja, sich selbst müssen sie ihr Unglück zuschreiben, und nicht Gott. Was alles thut nicht dieser zärtliche Vater, um seine Kinder zu versammeln? Die Juden wollten ihm nicht glauben, und die Heyden nahmen ihre Stelle ein; wenn wir unsrer Seits nicht glauben wollen, so werden an unsern Platz die Ungläubigen gesetzet werden; der Glaube wird von der Kirche in ein unbekanntes Land auswandern. Die Einsetzung der Heyden in die Stelle der Juden; die Einsetzung der Ungläubigen in die Stelle der Christen: o! welche niederdrückende Wahrheiten sind diese, welcher Uiberlegung werth! Die erste Wahrheit ist in Erfüllung gegangen: fürchten wir, daß nicht auch die zweyte in Erfüllung gehe.

3. Lasset uns bey diesem Segen betrachten die höchste Macht Jesu Christi. — Im Glauben, sagt Paulus, hat sich Jakob, der heilige Patriarch, tief geneiget vor dem Zepterstabe, den Joseph trug; er erkannte geheimnißvoll und bethete an die Macht Jesu Christi, die dadurch vorgebildet wurde. Joseph war in der That das Bild Jesu Christi, nicht nur in seiner Erniedrigung,

sondern

sondern auch in seiner Erhöhung. So wie jener in eine Cysterne geworfen, verkaufet, verläumdet, und sein Rock mit Blut bespritzet wurde: so ist auch der Sohn Gottes um Silbergeld geschätzet, von den Menschen beschimpfet, mit seinem Blute gefärbet, in ein Grab geleget worden. Aber auch wie nachmals Joseph so mächtig und als Erlöser Aegyptens ausgerufen wurde: eben so ist Jesus Christus mit Herrlichkeit gekrönet worden, hat alle Macht im Himmel und auf Erden empfangen, ist wahrhaft der Erlöser der Welt; und das hat Jakob im Glauben vorausgesehen; das war Ursache, warum er die Macht Jesu Christi in der Macht seines Sohnes, als des seinen Augen vorschwebenden Bildes, anbethete. Joseph, fährt der heilige Paulus fort, war durch die Erblehre seiner Väter unterrichtet, glaubte also, daß die Nachkommen Jakobs aus dem Königreiche Aegypten ausziehen und in das Land Kanaan wieder einziehen würden, um es in Besitz zu nehmen. Voll des Glaubens an das Wort Gottes, that er hievon seinen Brüdern Meldung, und bey seinem Tode befahl er, seine Gebeine nach Palästina zu übertragen, wo sie den Gebeinen seiner Ahnen sollten beygesetzet werden. Joseph, da er seine Brüder in Aegypten in einem blühenden Zustande zurückläßt, denket nur darauf, wie er sie losreiße von den Gütern, die er ihnen verschaffet hatte, und das thut er, um sie mit den Gütern, wozu sie Gott bestimmet, zu beschäftigen. Wohl eine schöne Lehre für die Großen der Erde! Wenigstens im Augenblicke ihres Sterbens über die Eitelkeit der weltlichen Größen belehret, sollten sie dann den Erben ihres Glückes begreiflich machen, daß es ein weit gründlichers Gut gebe, nach welchem sie streben sollen. Joseph, da er die Uibersetzung seiner Gebeine verordnet, stellet uns keineswegs ein Bild von der Eitelkeit eines Weltmenschen auf, der sogar auf eine kostbare Beerdigung bedacht ist: man sieht nur den

Glauben

Glauben einer heiligen Seele, die alle Beweise ablegt, welchen Abscheu sie gegen ein ungläubiges Land trägt, und welchen Abscheu sie gegen dasselbe auch Andern einflößen möchte. Joseph lehret uns durch sein Benehmen, daß man jede Gesellschaft und jeden Umgang mit den Gottlosen nicht genug fliehen könne. Erweise mir, o mein Gott! die Gnade, daß mein Glaube durch die großen Beyspiele der heiligen Patriarchen belebet, und mein Herz mit den großen Wahrheiten erfüllet werde, die sie mir zur Ausübung in diesem Leben vorlegen, damit ich Theil nehme an der Herrlichkeit, womit du sie im Himmel krönest. Amen!

CCXXXVII. Betrachtung.

Fortsetzung der Beyspiele des Glaubens, die uns die Heiligen des alten Testamentes zurückgelassen haben. Hebr. 11, 23 — 40.

23. Durch den Glauben wurde der neugebohrne Moyses drey Monathe lang von seinen Eltern verborgen; denn sie sahen, daß es ein schönes Kind war, und achteten der Verordnung des Königes nicht.

24. Durch den Glauben verschmähte es der erwachsene Moyses, ein Sohn der Tochter Pharaons zu heißen.

25. Lieber wollte er mit dem Volke Gottes geplaget werden, als den zeitlangen Genuß der Sünde haben.

26. Für größern Reichthum, als Aegyptens Schätze, hielt er die Schmach Christi; denn er sah hinaus auf die Belohnung.

27. Durch den Glauben verließ er Aegypten, ohne den Zorn des Königs zu fürchten; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, wie wenn er ihn sähe.

28. Durch den Glauben veranstaltete er das Osterfest und das Besprengen (der Thüren) mit Blut, damit der Würger der Erstgebohrnen sie nicht berührte.

29. Durch den Glauben giengen sie durch das rothe Meer, wie über trockenes Land; die Aegypter, die es

auch

auch versuchten, wurden verschlungen.

30. Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho nach siebentägigem Herumgange.

31. Durch den Glauben entkam die Hure Rachab dem Untergange der Ungläubigen, weil sie die Kundschafter friedlich aufgenommen hatte.

32. Und was soll ich noch sagen? Es würde mir an Zeit fehlen, wenn ich reden wollte von Gedeon, von Barack, Samson, Jephte, von David und Samuel, und von den Propheten;

33. Die durch den Glauben Königreiche besiegten, Gerechtigkeit übten, das Verheißene erlangten, den Rachen der Löwen sperrten,

34. Die Kraft des Feuers vernichteten, der Schärfe des Schwertes entkamen, von Entkräftung wieder erstarkten, mächtig im Kriege wurden, feindliche Heere in die Flucht schlugen.

35. Weiber erhielten ihre Todten wiederum lebendig zurück. Andere wurden gefoltert und nahmen die Loslassung nicht an, damit sie einer bessern Auferstehung theilhaftig würden.

36. Andere erfuhren Beschimpfungen und Geißelstreiche, auch Bande und Kerker.

37. Sie wurden gesteiniget, zersäget, auf die Probe gestellet *) und mit dem Schwerte hingerichtet; sie giengen in Schafs- und Ziegenfällen herum, dürftig, bedrängt, geplagt;

38. Die Welt war ihrer nicht werth; sie durchirrten Wüsteneyen und Gebirge und Höhlen und Klüfte der Erde.

39. Alle diese, wenn gleich durch das Zeugniß des Glaubens bewähret, haben das Verheißene nicht überkommen;

40. Denn Gott that für uns mit etwas besserem Vorsehung, und sie sollten ohne uns nicht zur Vollendung gelangen.

*) Der griechische Text liest: επειρασθησαν, sie wurden auf die Probe gestellet. Nicht unwahrscheinlich, auf den Zusammenhang gegründet ist die Vermuthung derer, die επυρασθησαν oder επρησθησαν, sie wurden verbrannt, lesen wollen. Das Epsilon Jota ι konnte ja leicht im Abschreiben für Ypsilon υ genommen werden.

Erster Punkt.

Unter Moyses. 23 — 29.

1. An seinen Eltern. Ahmen wir nach ihre Verachtung aller menschlichen Rücksichten, verbunden mit der Furcht, sich den Absichten Gottes entgegenzusetzen. — Der Glaube war es, sagt der heilige Paulus, kraft dessen der Vater und die Mutter des neugebohrnen Moyses den grausamen Befehl des Pharao nicht fürchteten, dem zufolge alle männlichen Kinder der Hebräer sollten ermordet werden. Denn da sie an diesem Kinde eine außerordentliche Schönheit, die eine Vorbedeutung von etwas Grossem war, bemerkten, so verbargen sie ihn drey Monathe lang, indem sie glaubten, daß er der Befreyer seyn könnte, welchen Gott zur Rettung seines Volkes zu senden verheißen hatte. Sie bewahrten ihn auf zur Ausführung der Absichten der göttlichen Vorsehung; und er vollendete auch wirklich in der Folge das Werk, das ihr Glaube angefangen hatte. Betrachten wir an Moyses das Bild Jesu Christi, der von seiner Geburt an verfolget, durch Hülfe seiner Eltern nach Aegypten geflüchtet wurde, und daselbst, mitten im Schooße der Abgötterey, einen Zufluchtsort gegen die Gewaltthätigkeit und bösen Absichten des Herodes gefunden hat. Die Pflicht, Gott mehr zu gehorsamen, als den Menschen, so wie es die Apostel den Hohenpriestern des Gesetzes erkläret hatten, ist uns in dem Betragen der Eltern des Moyses vorgebildet worden. O ewige Schönheit! was alles würden nicht die Menschen aus Liebe zu dir wagen, wenn sie dich recht erkenneten? Denn schon die sichtbare, sinnliche Schönheit eines Kindes, die doch nur ein schwaches Bild der deinigen war, hat so viele Reize für sie, daß sie sogar ihr Leben aufs Spiel setzen, um das Kind zu erhalten. Uibrigens so unbedeutend dem Scheine nach die Beziehung zwischen den

Zügen eines Kindes in der Wiege und zwischen den großen Absichten des Himmels über Moyses seyn mag: so erkläret sich dennoch bisweilen Gott in den natürlichsten Dingen auf eine dergestalt sinnliche Weise, daß es eine Art des Unglaubens seyn würde, wenn man nicht über den ersten Eindruck hinaus gienge. In solchen Augenblicken muß man die Gnade vernehmen, aber zugleich auf der Hut seyn, daß man nicht getäuschet werde.

2. An Moyses selbst. Ahmen wir nach seine Verachtung der Größen und Reichthümer, jenen weisen Vorzug, den er den Leiden und der Armuth über die Vergnügungen und Vortheile der Welt einräumet, sein stetes Hinschauen auf Gottes Gegenwart und seine gottesfürchtige Osterfeyer. — Der Glaube war es, fährt Paulus fort, kraft dessen selbst Moyses, der von der Tochter Pharaos an Kindesstatt war angenommen worden, dieser Annahme entsagte, sobald er ein höheres Alter erreichet hatte, und lieber mit dem Volke Gottes geplaget werden wollte, als für einen Sprößling aus dem Blute der Könige gelten, und flüchtige Vergnügungen eines verderbten Hofes genießen. Die Theilnahme an der Schmach Christi, von dem er wußte, daß er einst werde verachtet seyn, zog er allen menschlichen Größen vor, und achtete alle Schätze Aegyptens für nichts. Lebhaft gerührt von den ewigen Belohnungen, die der Vollziehung des Willens des Allerhöchsten verheißen waren, verließ er den Palast eines Königs, seines Schutzherrn, um sich zu seinen verfolgten Brüdern zu begeben. Er zog aus Aegypten weg mit dem gesammten Volke Gottes, ohne den Zorn des Königs zu fürchten; denn er hielt sich des zu seiner Unternehmung nöthigen Beystandes so versichert, als wenn der unsichtbare Gott vor seinen Augen gegenwärtig gewesen wäre. Nach einer Menge von Wundern, die seinem Glauben gewähret wurden, feyerte er das

erste Mal die Ostern, welche die Israeliten in der Folge fortsetzen mußten; er verordnete, daß man mit dem Blute der Schlachtopfer die Thürpforten der Hebräer besprengte und bezeichnete, damit der Engel des Verderbens, der Würger der Erstgebohrnen von Aegypten nicht auch die Erstgebohrnen von Israel damit vermengte. Moyses, der bey Pharao so hoch in Gnaden stand, konnte der Beschützer seines Volkes werden: aber ein lebhafter Glaube muß der Erhaltung der Unschuld sogar die dem Scheine nach heiligsten Begierden zum Opfer bringen. So war auch wirklich der Glaube des Moyses, dieses auserwählten Mannes Gottes, beschaffen. Er glaubte, strafbar zu werden, wenn er, der doch zur Befreyung seiner Brüder berufen war, hätte lieber die Freuden des Hofes genießen, als sich den mit seinem Berufe unzertrennlichen Leiden und Müheseligkeiten aussetzen wollen; und durch dieses Betragen giebt er uns die treffliche Lehre, wie wenig man die zeitlichen Ehren schätzen soll. Was Moyses als Vorläufer Jesu Christi gethan hat, das lasset uns als seine Jünger und Nachfolger thun. Lasset uns den Himmel betrachten und die Erde verachten; denken wir an die ewige Seligkeit, und wir werden die Vergnügungen der Zeit gerne verlassen. Der Genuß der Sünde vergeht mit reißender Schnelligkeit: aber seyen wir auf unsrer Hut; die Sünde bleibt zurück, und man kann sagen, daß sie in der Strafe, welche daraus zu ziehen die göttliche Gerechtigkeit ewig nie aufhören wird, auch ewig fortbestehe. Es ist nicht befremdlich, daß die Armuth und Schmach schreckliche Dinge zu seyn scheinen, wenn man sie an sich selber oder in Beziehung auf das Urtheil der Menschen betrachtet. Aber mit Rücksicht auf den Himmel entdeckte darinn Moyses einen verborgenen Schatz: mit Rücksicht auf Jesum Christum, den Armen und Verdemüthigten, müssen auch wir von ihrem Werthe urtheilen und darüber entscheiden. Moy-

ses

ses war der Liebling Gottes, weil er durch seinen Glauben sich des Schutzes des Herrn versicherte, und dann, auf das Ansehen seines Wortes, den offenbarsten Gefahren preisgab. Warum haben nicht auch wir den nämlichen Glauben? Auch wir würden, wie Moyses, den Unsichtbaren bewaffnet zu unsrer Vertheidigung stets sehen können. Wir sehen die Gefahr, und sehen die allmächtige Hand nicht, welche uns darinn bewahren soll; das ist es nun auch, was uns so schwach und furchtsam machet: aber lasset uns nur den Geist des Glaubens ergreifen, und wir werden bald, mit Verachtung der schwachen Hülfsmittel, die eine menschliche Klugheit anbiethet, thätig werden, leiden, bethen und alles vom Himmel erwarten.

3. An den Israeliten unter der Leitung und Führung des Moyses. Bewundern wir die heiligen Zubereitungen, mit welchen sie glücklich durch das rothe Meer giengen, während daß die Aegypter ersäufet wurden. — Der Glaube des Führers gieng in den Geist des Volkes über. Auf das Wort des Moyses, sagt der Apostel, hofften die Hebräer jenes Wunder, das ihren Abzug auszeichnen sollte, und weil sie geglaubet haben, so giengen sie mitten durch die Gewässer des rothen Meeres, die zu ihren Seiten aufgethürmet waren, sie giengen hindurch, wie in den schönsten Ebenen auf offenen Straßen. Die Aegypter, Zeugen dieses Wunders, versuchten es, nachzufolgen, aber die Wellen schlugen zusammen, und sie wurden unter denselben begraben. Dieser Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer ist ein Bild der Taufe, deren heilsames Wasser mit dem Blute Jesu Christi gleichsam gefärbet ist, und in uns die wahren Feinde Gottes, d. h. unsere Sünden ersäufet, und uns von den Sündern, wie durch ein ungeheures, unermeßliches Meer absondert. Die Sakramente sind den Einen zum Heile, den Andern zum Verderben, je nachdem ihre Zubereitungen verschie-

den sind: um sie würdig zu empfangen, lasset uns vor allem einen lebendigen und thätigen Glauben haben.

Zweyter Punkt.

Unter den Richtern. 30 — 32.

1. Lasset uns betrachten, wie unter Josue die Mauern von Jericho, ein Bild der Welt, gefallen sind. — So lange sich der Glaube von Israel erhielt, wandelten, so zu sagen, die Wunder unter seinen Schritten. Die Kinder dieser ersten Hebräer, welche unter der Führung des Moyses standen, glaubten auf den Bericht des Josue, daß sie Gott bey dem Angriffe von Jericho auf eine wunderbare Weise begünstigen würde. Sie glaubten, sagt der heilige Paulus, und nachdem sie sieben Tage hintereinander rings um die Mauern dieser Stadt gegangen waren, sahen sie dieselben, auf den bloßen Klang ihrer Stimme und auf den Schall ihrer Trompeten bis auf den Grund einstürzen. Ohne Zweifel mußte der Glaube unter den Starken Israels sehr groß gewesen seyn, wenn sie den Sieg von ihrer Gelehrigkeit allein erwarten sollten. Hüten wir uns recht sehr, das, was uns Gott befiehlt, zu richten. Er knüpft seine Gnaden an Bedingnisse, die ihm gefällig sind, und unter allen Proben, die er von unsrer Unterwürfigkeit haben will, ist es vorzüglich das Opfer unserer Ansichten und Urtheile, das er verlanget. Diese Niederstürzung der Mauern von Jericho unter dem Richter Josue, die ein Bild von Jesu, selbst nur in Ansehung seines Namens, ist, verkündete die Zerstörung des Reiches der Sünde und die Errichtung der Kirche vermittelst der Ausbreitung des Evangeliums, das in der ganzen Welt herumkam, und sie unterjochet hat.

2. Lasset uns an Rachab betrachten die Bereitwilligkeit, die Abgesandten Gottes aufzunehmen, der Sünde zu entsagen, und sich von den Sündern abzusondern. —

Der

Der Glaube wirket überall, wo er sich nur immer findet, große Dinge ohne Unterschied der Orte, Zeiten und Personen. **Rachab, ein Weib von bösem Lebenswandel,** als sie durch das Licht des Glaubens überzeuget war, daß Gott das Land Kanaan in die Hände der Israeliten liefern würde, **nahm die** von Josue abgesandten **Kundschafter im Geiste des Friedens auf** und rettete sie mit eigner Gefahr. **Sie wurde nicht mit hineingezogen in den Untergang ihrer ungläubigen Mitbürger,** die über den wundervollen Durchgang der Hebräer durch den Fluß Jordan hinreichend unterrichtet waren, und nichts desto weniger mit allen ihren Kräften sich entgegensetzten; denn, ungeachtet eines so auffallenden Wunders, wollten sie dennoch nicht glauben, daß Gott mächtig genug sey, ihre Stadt in die Hände seines Volkes auszuliefern. Gott ließ dann dadurch, daß seine Wahl auf dieses so schlimme Weib fiel, sichtbar werden, daß der Glaube für alle Geschlechter, für alle Alter, für alle Stände gehöre und eine Gabe sey, die nicht den Verdiensten ertheilet wird. Diese Weibsperson ist die einzige, die ihre ganze Familie rettet, sie, die deren Schande war. Es ist glaubwürdig, daß die nämliche Gnade, welche aus Rahab eine gläubige Israelitinn machte, auch aus ihr ohne Zweifel eine wahre Büßerinn gemacht habe; denn es giebt keinen Glauben, der das Lob des heiligen Geistes verdienet, außer dem Glauben, welcher über die Sünde siegt. Ein großer Bischof, als er zu seinem Volke sprach, rief auf: Welches Beyspiel, welche Schande für euch, daß der Glaube einer feilen Weibsperson euerm Glauben den Vorzug abgewinnt! Sie sagt nicht bey sich selber: Warum soll ich mich von so vielen Menschen absondern, mit denen ich so enge Bande geschlossen habe? Warum mich für klüger halten, als alle übrigen, so aufgeklärten Mitbürger? Warum soll ich das glauben, was mit mir kein einziger Mensch glauben will? Sie allein ist mitten un-

ter einem Haufen verhärteter Leute gerühret, und sieht, daß ihr Glaube durch den Ausgang der Sache gerechtfertiget wird: sie allein glaubte und wurde auch allein gerettet.

3. Lasset uns an den anderen Richtern und Propheten betrachten tausend sonderheitliche Tugenden, die alle eine Frucht ihres Glaubens an Jesum Christum gewesen sind. — Aber, sagt Paulus, wozu ist es nothwendig, daß ich mich über die Früchte und Verdienste des Glaubens noch weiter ausbreite? Die Zeit würde mir mangeln, wenn ich noch insbesondere reden wollte von Gedeon, von Barack, von Samson, von Jephte, von David, von Samuel und von den Propheten, die nachher gekommen sind? Die erstern bis auf David, diese Richter des Volkes Gottes, haben durch die verdienstliche Kraft ihres Glaubens Könige, die Unterdrücker der Israeliten waren, besieget: Gedeon, die Könige von Madian; Barack, die Feldherrn des Königs von Azor; Samson, die Philister; Jephte, die Ammoniten. Diese durch ihren Glauben so berühmt gewordenen Richter, und darauf die an ihre Stelle gesetzten Könige haben dem Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie haben das verheißene Land entweder erobert oder behauptet. Auf diese Weise giebt uns Paulus, ohne sich ins Umständliche einzulassen, zu verstehen, daß der Glaube bey diesen großen Männern die Seele ihrer Handlungen gewesen sey, und an ihren Personen Helden erzeuget habe. Der Nutzen, den wir aus der Lesung ihrer Geschichte schöpfen, bestehet darinn, daß wir alle, ohne an dem Glänzenden ihres Lebens Theil zu nehmen, dennoch das Verdienstliche ihrer Tugenden durch einen thätigen Glauben erwerben können. Mit diesem Glauben was kann man nicht? Aber wenn man nichts thut, wenn man unthätig ist, kann man sich schmeicheln, den Glauben zu haben?

Dritter Punkt.

An allen Heiligen überhaupt. 33 — 40.

1. Betrachten wir an den Heiligen überhaupt ihren Muth in Unternehmung und Ausführung großer Dinge, in Bestreitung und Besiegung der Feinde Gottes und des Seelenheiles, so zwar, daß sie Wunder wirkten und Todte erweckten. — Ich werde, sagt der Apostel, nicht mehr zu euch von so vielen andern reden, denen der Glaube die Erfüllung der göttlichen, dem Abraham gemachten Verheißungen verschaffet hat, nicht mehr von jenen, die durch die nämliche Kraft des Glaubens den Löwen den Rachen gesperret haben, wie Daniel; ich werde nichts mehr sagen von jenen, die die Kraft des Feuers dämpften, wie die drey jungen Männer zu Babylon; ich werde jene mit Stillschweigen übergehen, die dem fressenden Schwerte ihrer Verfolger entkamen, wie Elias und so viele andere Propheten. Ich werde keine Meldung machen von jenen, die durch Wunder von ihren Krankheiten geheilet wurden, wie Job, Tobias, Ezechias, oder die im Kriege mit einer Kraft und mit einem Muthe gestärket wurden, den nur Gott allein einflößen kann, wie die Makkabäer und viele Andere, die ganze Kriegsheere ihrer Feinde in die Flucht geschlagen haben: hieher gehören die Bewohner und Vertheidiger von Bethulien, die dem Schwerte des Holofernes entgiengen. Ihr Glaube, durch den Glauben eines Weibes unterstützt und belebet, hat sie zu Siegern gemacht; die Unerschrockenheit des schwächern Geschlechtes gab ihnen Muth und Stärke. Sie wagten den Kampf und sahen die stolzen Fremdlinge vor sich her fliehen. Judith war nicht das einzige Weib in Israel, das mit dem Verdienste seines Glaubens belohnet wurde. Die Wittwen von Sarepta und Sunam erhielten durch einen heldenmäßi-

mäßigen Glauben, der sich von der Allmacht Gottes sogar die Auferstehung der Todten versprach, ihre verstorbenen Kinder wieder, die eine auf das Gebeth des Elias, die andre durch Hülfe des Elisäus. Wer würde wohl jemals von wieder erweckten Todten im Ernste gesprochen haben, wenn nicht der Glaube dieser zwey Propheten und mehrerer anderer Heiligen das unwidersprechlich bewiesen hätte, was die Ungläubigen nicht einmal für möglich hielten. Glauben wir also nur, daß dem Glauben nichts unmöglich sey: aber glauben wir auch zu gleicher Zeit, daß es nur zu unserm Nutzen geschehe, wenn Gott unserm Glauben was abschlägt.

2. Betrachten wir an den Heiligen überhaupt ihre Standhaftigkeit im Erdulden der grausamsten Peinen, der langwierigsten Trübsalen, der äußersten Noth. — Wenn es die Zeit zuließe, sagt der Apostel, von diesen Wundern des Schutzes, welcher dem Glauben unsrer Helden und Heiligen widerfuhr, zu den Wunderthaten der Geduld, wovon der Glaube unsrer Martyrer der Grund war, zu übergehen: so würde ich von den letzten Zeiten unsrer Staatsverfassung bis zu den Tagen unsrer ausgezeichnetesten Propheten zurücksteigen; ich würde euch sehen lassen einen Eleazar, wie er, allen Schrecknissen eines langsamen Todes ausgesetzet, die Geduld seiner Henkersknechte durch seine Unerschrockenheit ermüdet; ich würde euch sehen lassen die sieben Makkabäischen Brüder, wie sie in einem zarten Alter den Tod der geringsten Verstellung vorziehen. Eleazar und seine Nachfolger waren von einem lebhaften Glauben durchdrungen, und erwarteten eine Auferstehung zum ewigen, bessern Leben, zu einem weit kostbarern Leben, als die schwachen Uiberreste des kurzen und elenden Erdelebens, das sie muthig dahingaben, seyn konnten. Ich werde euch nicht mehr bey jenen aufhalten, die durch die beißendsten Spöttereyen geprüfet wurden, wie

Job

Job und Tobias; die Schimpfe erfuhren, Geißelstreiche erhielten, wie die Hebräer in Aegypten; die in den Finsternissen der Gefängnisse schmachteten, und unter drückenden Fesseln seufzten, wie Joseph, Jeremias und Michäas; die gesteiniget wurden, wie Zacharias und Naboth; die zersäget wurden, wie Isaias, die unter der Regierung der wüthenden Athalia ihren Kopf dem Schwerte darbothen, oder, bis zur äußersten Armseligkeit und Hungersnoth hingeführet, ihrem Glauben das Opfer ihres eignen Daseyns brachten. Gleichwie uns nichts so lieb ist, als das Leben, so besteht der Triumph des Glaubens darinn, daß wir den Tod aus Hoffnung eines seligern Zustandes, den weder Sinne noch Vernunft begreifen, erdulden. Aber wie selten ist so ein Glaube! Die mindeste Gefahr für unser Glück oder Leben beunruhiget uns; das geringste Hinderniß zernichtet unsere Entschließungen. O! diese unbedeutenden Hindernisse, die uns auf dem Wege der Tugend aufhalten, würden sie wohl Eindruck gemacht haben auf Menschen, die keine Wuth der Tyrannen, keine Grausamkeit der Henkersknechte, keine Verspottungen der Feinde, kein Niedermetzeln ihrer Brüder, keine Plünderung ihrer Städte, keine Vergießung ihres Blutes, keine Annäherung des Todes, selbst des schrecklichsten Todes je erschüttern konnte?

3. Betrachten wir an den Heiligen überhaupt ihre Weisheit in der Zurückziehung von der Welt. — Der größere Theil, sagt Paulus, führte ein herumirrendes Leben, ohne auf Erden eine bleibende Wohnung zu finden, und er hatte zu seiner ganzen Bedeckung Schafs- und Ziegenfelle: arm, an allem Mangel leidend, verlassen, verachtet, unterdrücket waren diese Menschen, deren die Welt nicht würdig befunden wurde, und hatten sich entweder in den abgelegensten Wüsteneyen verkrochen, oder auf die höchsten Berge geflüchtet, oder in düsteren

Höh=

Höhlen verborgen und beynahe im Eingeweide der Erde begraben. Alle diese Heiligen und so viele Andere machten auf diese Weise ihrem Glauben Ehre, und beschämten den Unglauben Israels. Diese von Gott geprüften und in seinen Augen wohlgefälligen Menschen, wovon uns die heiligen Bücher ein so rühmliches Zeugniß geben, haben aber unter minder vortheilhaften Bedingungen, als wir, gestritten. Sie haben sehr lange Zeit nach ihrem Tode gelebet, ohne daß sie die ihnen verheißene Belohnung erhielten. Und eben das, meine Brüder! sollte uns mit Schande bedecken, uns, die wir zu einer Zeit leben, wo unsere guten Werke beynahe eben so bald belohnet, als gethan werden; uns, denen Gott eine besondere Wohlthat erwieß, indem er zufolge einer Wirkung seiner Vorsehung und seiner Güte gegen uns wollte, daß sie erst mit uns den Anfang und die Vollendung ihrer Seligkeit erhalten sollten, ob sie schon so lange Zeit vor uns gearbeitet hatten, um dieselbe zu verdienen. Sie haben große Dinge gethan, oder sind in Peinen gestorben: aber weil der verheißene Erlöser noch nicht am Kreuze gestorben war, weil er sich noch nicht aus dem Grabe erhoben und zur Rechten Gottes gesetzet hatte, so stand auch für sie der Himmel noch nicht offen; Gott bewahrte für die Brüder und Glieder seines schon verherrlichten Sohnes das Glück auf, am Ende des Kampfes gekrönet zu werden, und er wollte nicht, daß die alten Gläubigen, die den Messias erwarteten, aber für die der Messias sein Blut noch nicht gegeben hatte, vor uns die Vollendung ihrer Seligkeit erreichten.

Was alles, o mein Gott! haben sie nicht gethan, um dir ihre Liebe zu beweisen? was haben sie nicht gethan diese Heiligen in der größen Dunkelheit des Glaubens? Und mich hast du in das helle Tageslicht des Evangeliums hingestellet: wo aber sind die Früchte meines Glaubens? Heute fasse ich den Entschluß, von nun an die Werke des

Glau-

Glaubens getreulich zu üben, und nur noch nach jenem Augenblicke zu seufzen, der mich mit dir in der Ewigkeit vereinigen soll. Amen.

CCXXXVIII. Betrachtung.

Von dem Leiden. Hebr. 12, 1—17.

1. Da wir nun eine so große Wolke von Zeugen über uns haben, so lasset uns jede Bürde und die uns umgebende Sünde ablegen, mit Geduld auf der uns angewiesenen Laufbahn forteilen,

2. Und hinsehen auf den Stifter und Vollender des Glaubens, auf Jesum, der für die ihm vorgestellte Freude das Kreuz, mit Verachtung der Schmach, getragen, und sich (nunmehr) zur Rechten des Thrones Gottes gesetzet hat.

3. Gedenket also an ihn, der von den Sündern eine so große Widersetzlichkeit gegen sich selbst erduldete, damit ihr nicht müde, nicht muthlos werdet.

4. Ihr habet ja doch in dem Kampfe gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.

5. Und ihr habet bereits der Trostrede vergessen, die zu euch, wie zu Kindern, also lautet: Mein Sohn! sey nicht unachtsam auf die Zucht des Herrn; verzage nicht, wenn du von ihm geprüfet wirst.

6. Denn wen der Herr lieb hat, den hält er in der Zucht, und jeden Sohn, den er aufnimmt, schlägt er mit der Ruthe. (Sprichw. 3, 11.)

7. Haltet aus in der Zucht: wie Kinder behandelt euch Gott;* denn wo ist das Kind, das der Vater nicht in der Zucht hält?

8. Seyd ihr aber ohne Zucht, unter welcher doch alle (ächten und lieben Kinder) gestanden sind: so seyd ihr unächte und nicht ächte Kinder.

9. Und dann wurden wir ja von unseren leiblichen Vätern in der Zucht gehalten, und hatten Ehrfurcht vor ihnen: wollen wir uns nicht viel lieber dem Vater der Geister unterwerfen und leben?

10. Jene haben uns noch dazu

* Nach einer andern griechischen Lesung. Wenn ihr in der Zucht aushaltet: so behandelt euch Gott, wie Kinder.

dazu auf wenige Tage, nach ihrem Gutdünken, in der Zucht gehalten: dieser aber zum Vortheile (für uns), damit wir zu seiner Heiligkeit gelangen.

11. Zwar für den gegenwärtigen Augenblick scheint jede Zucht nicht erfreulich, sondern traurig zu seyn: in der Folge aber wird sie denen, die durch sie geübet worden sind, den friedlichen Genuß der Gerechtigkeit verschaffen.

12. Richtet also die gesunkenen Hände und die lahmen Kniee wiederum auf.

13. Und machet gerade Schritte mit eueren Füßen, damit der Hinkende nicht ausgleite, sondern vielmehr geheilet werde. *

14. Befleißiget euch des Friedens mit Allen, und der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.

15. Sehet zu, daß Keiner die Gnade Gottes versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufschieße, ein Hinderniß mache, und dadurch viele verunreiniget werden;

16. Daß nicht Jemand ein Hurer sey, oder ein Unheiliger, wie Esau, der um ein einziges Essen seine Erstgeburt verkaufte.

17. Denn wisset, daß er nachmals, da er den Segen als Erbtheil wieder an sich bringen wollte, verworfen wurde. Er konnte keine Sinnesänderung (bey Jakob) bewirken, ob er sie gleich mit Thränen gesuchet hatte.

Erster Punkt.

Beyspiele im Leiden. 1—4.

1. Betrachten wir jene große Menge von Heiligen, die sich seit der Zeit des heiligen Paulus noch ins Unendliche vermehret, und die alle den Weg des Leidens durchgelaufen habe. — Diese Heiligen sind heut zu Tage die Zuschauer unserer Kämpfe, und dereinst werden sie unserm Muthe Zeugniß geben, oder aber wider unsre Feigheit als Zeugen auftreten. — Da wir nun, sagt Paulus, über uns gleichsam hangen haben eine so große Wolke von Zeugen, die einstimmig bezeugen, daß Gott, dem sie gedienet haben, der wahre Gott ist und

* Nach dem Griechischen: damit das Hinkende (Glied) nicht ausgleite, sondern vielmehr geheilet werde.

und der herrliche Belohner derjenigen, die sich ihm vermittelst des Glaubens nähern; Zeugen, die uns durch ihre Beyspiele und Leiden von der Kraft und Nützlichkeit des Glaubens überweisen: so lasset uns von ihnen lernen alles das, was der nämliche Glaube auch von uns fordert, und alles, was wir von ihm hinwiederum zu erwarten haben. Lasset uns allererst ablegen jede Bürde, und die uns umgebende Sünde, das heißt, alles, was unsere Herzen beschweren und unsern Geist hindern könnte, sich über die gegenwärtigen, irdischen Dinge zu erschwingen. Lasset uns entsagen jeder unruhigen Begierde, den Menschen zu gefallen, und jeder Furcht ihnen zu mißfallen; entsagen jenen menschlichen Gefälligkeiten, jenen furchtsamen Schonungen, die in der That nichts anders sind, als Bürden, die uns niederdrücken. Lasset uns meiden jene Schlingen, die unserm Glauben unaufhörlich geleget werden. Unterstützt mit Geduld lasset uns forteilen auf der uns angewiesenen Laufbahn, lasset uns so heldenmüthig kämpfen, daß wir den Preis davontragen, der uns bestimmet ist; er ist unsers Ehrgeizes werth. Freylich stellet man uns immer nur Kämpfe, immer nur Beraubungen, immer nur Entbehrungen, immer nur Hindernisse und Widersetzlichkeiten auf dem Wege der Heiligkeit vor Augen: aber ists nicht gerade alles dieses, was die Heiligen erfahren und mit Gottes Gnade glücklich erfahren haben? Ihre Menge, die sich mit dem Fortschreiten der Zeit stets vermehret hat, machet ihr Zeugniß nur um so gewisser. Sie sind Zeugen der Treue Gottes gegen diejenigen, die glauben und ihr Vertrauen auf ihn setzen; sie sind Zeugen der Werke des Glaubens; Zeigen der Kämpfe der Kirche und ihrer Diener für den Glauben: aber sie sind auch Zeugen unserer Feigheit, und werden dereinst wider uns vor dem Richterstuhle Gottes als Zeugen auftreten. O möchten uns doch die guten Beyspiele, die sie uns gegeben haben, zu einer treuen Nachahmung ihrer Tugenden bewe-

wegen! Die Sünde ist ein Gewicht, das uns zu den irdischen Dingen hinabzieht; geben wir uns Mühe, wie die Heiligen, daß wir uns vermittelst des Glaubens zu den himmlischen Dingen erschwingen, daß wir nicht nur allein der Sünde, sondern auch den Gelegenheiten zur Sünde ausweichen; lernen wir von ihnen hauptsächlich so vieles, daß wir uns durch die Leiden nicht niederschlagen lassen, denn der Weg des Leidens ist der Weg des Christenthumes. Dieß, o mein Gott! sind meine Pflichten; dein heiliger Geist giebt sie mir zu erkennen; und mit seiner Gnade hoffe ich, sie zu erfüllen.

2. Betrachten wir den Weg, auf welchem Jesus Christus, unser Haupt, gegangen ist, das, was er gelitten hat, und den Preis seines Sieges. — Wenn das Beyspiel der Heiligen, die vom Himmel, dem Orte ihrer Seligkeit, herab, uns das glückliche Loos, welches unser wartet, verkünden, nicht genug seyn sollte, um uns mit Muth zu erfüllen: so lasset uns, sagt der Apostel, hinsehen, unsere Augen werfen auf Jesum, den Stifter und Vollender des Glaubens, auf ihn, dem wir den Anfang unsers Glaubens zu verdanken haben; auf ihn, der auch unsern Glauben zur Vollkommenheit bringen kann und bringen wird; verlieren wir nie aus dem Gesichte dieses göttliche Muster; erinnern wir uns unaufhörlich an sein leidenvolles und müheseliges Leben, in der Uiberzeugung, daß es der Wille Gottes ist, daß wir hier in der Zeit, jene Gleichförmigkeit anfangen müssen, die wir mit ihm dort, in der Ewigkeit haben sollen. Wir haben ihn gesehen, wie er voll von jener himmlischen Freude, die seiner Menschheit zum Lohne seines Opfers vorgestellet, verheißen war, die Schmach eines grausamen Todes großmüthig verachtete, und sich ohne Schwäche den Schrecknissen des Kreuzes selbst auslieferte. Das war eine Erniedrigung, die es verdiente, daß er zur Rechten Gottes, seines Vaters, gesetzet wurde. Das ist es aber auch, was die Heiligen

so

so standhaft ans Kreuz hinhält, und was ihnen Liebe zum Leiden einflößet. Unaufhörlich haben sie ihre Augen auf Jesum Christum gerichtet, ihren Herrn und ihren Gott, der sein Leben in der Vernichtung, in der Armuth, in dem Leiden dahingelebet und in den Peinen vollendet hat. Giebt es eine überzeugendere Lehre, als diese ist? Das, was Jesus Christus uns über die Erniedrigungen, Demüthigungen und Leiden gelehret hat, hätte allenfalls durch falsche Auslegungen können verdrehet, verkleinert werden: aber er hat seine Lehre mit dem Beyspiele seines ganzen Lebens bestättiget; man muß also entweder das Evangelium schlechtweg verwerfen, oder die Lehren annehmen, die er uns gegeben hat, um uns, ungeachtet der Widersetzlichkeiten der Natur, zu ermuntern, daß wir uns dem Haupte, dessen Glieder wir sind, gleichförmig machen. Der heilige Paulus legt uns zu gleicher Zeit vor Augen die Herrlichkeit und die Schmach Jesu Christi; er zeiget uns mit einem Male das Ziel und den Weg: aber umsonst trachten wir nach dem einen, wenn wir uns von dem andern entfernen.

3. Vergleichen wir alles das, was wir zu leiden haben mit dem, was Jesus Christus gelitten und was alle Heiligen gelitten haben, und dann mögen wir uns beklagen, wenn wir uns getrauen. — Gedenket, sagt der der Apostel, ernstlich an ihn; gedenket, was er ist, euer göttliche Erlöser, und was er ausgestanden hat. Der eingebohrne Sohn Gottes ist es, der beschimpfet, ermordet und so grausam gekreuziget wurde; Sünder sind es, Gottlose, Lasterhafte, die sich einem Gott so sehr widersetzten, daß er von ihnen alles, Verachtung, Quaalen und den schändlichsten Tod erdulden mußte. Vergleichet euer Leiden mit seinem Leiden: alsdann werdet ihr euch schämen, wenn ihr ermüdet und den Muth sinken lasset, bey euerm wenigen Leiden. Ihr habet ja doch noch nicht, bey euerm Kampfe gegen

die Sünde, bis zum Blutvergießen Widerstand geleistet; aber Jesus Christus hat es für euch bis zu dem letzten Tropfen vergossen. Auch die Heiligen haben das ihrige vergossen, um sich in der Gerechtigkeit zu erhalten: wäre es nicht Schande, wenn ihr den Muth verlöret, ihr, die ihr noch lange nicht so vieles gelitten habet? O mein Gott! wie wenig würden wir bereit seyn den Tod auszustehen, um unsre Unschuld zu erhalten, wir, die wir dieselbe alle Tage einer eitlen menschlichen Rücksicht, einem niedrigen Eigennutze, einem flüchtigen Vergnügen, das in der Befriedigung einer Leidenschaft besteht, aufopfern? Wenn wir auch, um unser Heil in Sicherheit zu bringen, sogar unser Leben dahingeben würden: so thäten wir weiter nichts mehr, als was alle Tage tausend Menschen thun, die ihr Leben für eine falsche Ehre oder für einen niedrigen Eigennutz verschwenden. Wenn unsere Lebenstage geopfert seyn müssen: so geschehe dieß vielmehr für Jesum Christum, nach seinem Beyspiele, und aus dem nämlichen Beweggrunde, der ihn beseelet hat. Wir müssen des Leidens gewärtig seyn, sobald wir in seinem Gefolge seyn wollen. Die Frömmigkeit war allezeit und wird allezeit seyn der Gegenstand des Widerspruchs der Sünder: aber alsdann lasset uns die Augen hinwerfen auf den Preis, den selbst Jesu Christo der Himmel gekostet hat, auf seine Belohnung und auf seine Eroberung. Sagen wir zu uns selber: der Sohn Gottes ist in seine Herrlichkeit eingegangen nur durch Vergießung seines Blutes; also werde auch ich nicht gekrönet werden, außer nachdem ich gesieget habe, und ich werde nicht siegen, außer durch Geduld: auf diese Weise ist mein Sieg gesichert. Was ist wohl mächtiger, meinen Muth zu unterstützen? Es ist beschlossen, o mein Gott! beschämt über meine Feigheit fürs Vergangne, will ich sie überwinden für die Zukunft, ohne zu erschrecken über die Kämpfe, die mir die Sünde und die Sünder liefern werden; so

leb-

lebhaft auch immer diese Angriffe seyn werden: ich will ihnen widerstehen bis auf den letzten Athemzug.

Zweyter Punkt.

Die Absichten Gottes bey unseren Leiden. 5—11.

1. Gott ist es, der uns alles das schicket, was wir zu leiden haben, und er schicket es uns, um uns zu strafen, gleich einem zärtlichen Vater, der seine Kinder züchtiget. — Wie viele Sünden haben wir begangen, und welches Unglück für uns, wenn wir sie in die andre Welt hinüberbringen, ohne sie abgebüßet zu haben! Euere Prüfungen, sagt Paulus, waren bis auf diesen Tag nur väterliche Züchtigungen, oder nur heilsame Mittel für die Wunden euerer Seelen. Fasset also Muth, meine Brüder! und sinket nicht in Niedergeschlagenheit hin. Wie? wisset ihr nicht, daß mitten in eueren Drangsalen Gott seine liebevolle Hand zu euch ausstrecket? Solltet ihr denn die Worte des Trostes vergessen haben, die er an euch, wie an seine Kinder richtet, da er im Buche der Denksprüche zu einem jeden aus euch insbesondere saget: Mein Sohn, mein Kind! sey nicht unachtsam auf die Zucht des Herrn; betrachte sie als eine Gnadenbezeugung; verzage nicht, werde nicht muthlos, wenn du von ihm geprüfet, hart hergenommen wirst? Denn wen der Herr lieb hat, den hält er, wie ein Vater, in der Zucht, und jeden Sohn, jeden Menschen, den er unter die Zahl seiner Kinder aufnimmt, schlägt er mit der Ruthe, mit der Zuchtruthe. Haltet, also recht standhaft aus in der Zucht des Herrn; er behandelt euch wie seine vielgeliebten Kinder; denn wo ist das Kind, das sein Vater nicht in der Zucht hält, nicht bestrafet? Wenn er euch ohne Zucht, ohne Strafe durchkommen ließe: so müßte man sagen, daß ihr unächte

Kinder seyd, die ihm nicht einmal angehören, und die folglich auf seine Erbschaft keinen Anspruch mehr haben. Alle ächten und lieben Kinder Gottes sind bisher noch immer unter der Zucht gestanden. Jesus Christus hat uns mitten unter Peinen gezeuget; ein Christ, der sich den Peinen entziehen will, ist ein Kind, das sich herabwürdigt, und das lieber seinen Vater verläugnen möchte, als die Merkmale seiner Geburt und den Beweis seiner Rechte an sich tragen. Wehe also demjenigen, der zu leben wünschte, ohne das Kreuz Jesu Christi zu tragen; denn sobald man daran keinen Theil nehmen will, wenigstens was die Ereignisse und Begebenheiten betrifft, die die Vorsehung Gottes anordnet oder zuläßt: so ist das ein Zeichen der Verwerfung. Wollen wir diesem Unglücke nicht entgehen? Gewiß; so lasset uns aber bedenken, daß ein guter Vater derjenige sey, der nicht so schwach gegen seine Kinder ist, daß er sich fürchte, sie in der Absicht zu züchtigen, um sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Lasset uns vor allem bedenken und zwar im Augenblicke, da uns die Drangsal prüfet, wie viele Sünden wir noch abzubüssen haben, wie viele Neigungen zu verbessern, wie viele Fehler auszurotten, wie viele Gesinnungen zu reinigen. Lasset uns das Kreuz, das sich uns darbiethet, als eine Heimsuchung Gottes betrachten, dessen Zärtlichkeit dabey nur unser Selenheil zur Absicht hat.

2. Gott ist es, der uns alles das schicket, was wir zu leiden haben, und er schicket es uns zu unsrer Belehrung; ohne die Leiden würden wir uns manchmal recht grob verirren. — Wie? wir sind geistiger Natur, und sollten alles das lieben, was blos sinnlich und körperlich ist? Wir sind unsterblich, und sollten uns an diese vergängliche Welt hängen? Wir wurden ja, sagt der Apostel, von unseren leiblichen Vätern in der Zucht gehalten, ohne darum aufzuhören, ihnen Ehrfurcht und Liebe zu erweisen: um wie viel mehr sollten

ten

ten wir uns den Züchtigungen unterwerfen, die wir aus der Hand Gottes empfangen, der der Vater der Geister genannt wird? Dadurch würden wir das Leben der Gnade, das ewige Leben erlangen. Unsere leiblichen Väter haben uns nur auf kurze Zeit in der Zucht gehalten, und wie es ihnen beliebte; ihre Absicht war, uns zu unterweisen, wie wir uns in Geschäften dieses irdischen Lebens zu betragen haben: aber dabey haben sie oft weit weniger die Vernunft, als ihren Eigennutz oder ihre Laune zu Rath gezogen. Hergegen Gott sieht bey unsrer Züchtigung einzig und allein auf das, was uns dienlich seyn kann, an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Alle Drangsalen, die er uns zuschicket, zielen blos dahin, uns zu heiligen und uns eine Seligkeit zu verschaffen, die nie ein Ende nehmen wird. Die Eigenschaft des Vaters, die Gott in Rücksicht unser annimmt, zeiget uns bis auf welchen Grad er unser Wohl beherziget. Was die Mittel betrifft, wodurch er unser Wohl befördert, dürfen wir bey ihm nichts befürchten, weder jene Wunderlichkeiten des Eigensinnes, noch jene Absichten des Ehrgeitzes, noch jene partheyischen Freundschaften, die so oft den irdischen Vater in Beziehung auf das Wohl seiner Kinder verblenden. Gott liebet uns als wahrhafter Vater, und wenn sich seine Liebe bis auf die Bedürfnisse unsers Leibes erstrecket, so ist es allemal das Wohl und Heil unserer Seelen, wovon sie geleitet wird.

3. Gott ist es, der uns alles das schicket, was wir zu leiden haben, und er schicket es uns, um unsere Verdienste zu vermehren, gleich einem großmüthigen Könige, der das Glück seiner Günstlinge befördern will; er schaffet uns Gelegenheiten zu leiden, damit er selbst Ursachen habe, uns zu belohnen. — Wollen wir uns weigern, seine Absichten zu erfüllen? Zwar scheint jede Zucht, sagt der Apostel, für den gegenwärtigen Augenblick,

wo man sie nämlich erfährt, gar nicht erfreulich, sondern traurig, eine Ursache der Betrübniß zu seyn, und sie findet Widerstand in unsrer Natur. Aber Geduld! Nach den Absichten des weisesten Vaters im Himmel, der euch empfindlich betrübet, bewirkt die Züchtigung eine wohlthätige Veränderung in eueren Sitten. In der Folge wird sie denen, die durch sie geübet worden sind, den friedlichen Genuß der Gerechtigkeit verschaffen; ihr werdet von ihr, wenn ihr sie lange genug bestanden habet, die unschätzbaren Früchte des Trostes und des Friedens einsammeln. So ist denn Trost und Friede die Frucht der Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit ist die Frucht der Prüfungen, die uns die Vorsehung zutheilet, wenn wir anders davon nach ihren Absichten Gebrauch zu machen wissen, und wenn wir von den gegenwärtigen Leiden urtheilen nicht nach dem schmerzlichen Eindrucke, den sie auf unsre Natur machen, sondern nach den wohlthätigen Früchten der Gnade und der Herrlichkeit, die sie uns für die Ewigkeit verschaffen. Der Gerechte leidet wie ein wohlerzogener Sohn, den ein zärtlich liebender Vater züchtiget: aber der Sünder leidet wie ein Sklave, den ein rauher und unbarmherziger Herr peitschet.

Dritter Punkt.

Tugendübungen in den Leiden. 12—17.

1. Tugendübungen in dem Leiden, das wir von uns selbst zu erfahren haben. — Die Leiden, die wir von uns selbst zu erfahren haben, sind folgende: Eckel an guten Werken, Uiberdruß an dem Gebethe, Müheseligkeit der Tugend und alle Beschwernisse, die uns auf dem engen Fußsteige der Tugend aufstossen. Gegen alle diese Prüfungen müßen wir uns befestigen, und zur Beharrlichkeit ermuntern. Ihr empfindet, sagt Paulus, den

Eins

Eindruck der Schläge, die euch reinigen, lebhaft; in euerm Herzen verspüret ihr Neigung, schwach zu werden und vielleicht eine große Versuchung, euch den Schlägen zu entziehen: aber fasset wieder Muth. Ahmet nach das Verfahren der schon ganz ermüdeten Wettkämpfer. Richtet also, wie sie, die gesunkenen Hände und die lahmen, gebrochenen Kniee wiederum auf. Ermuntert euch aufs neue zum Kampfe; ihr werdet sicher die Vortheile einer zwar schmerzhaften, aber nothwendigen Prüfung genießen. Machet gerade Schritte mit eueren Füssen, wandelt nur allein im Geiste des Glaubens, gehet festen, geraden, gleichen Schrittes; eilet zum Ziele auf dem kürzesten und sichersten Wege, damit der Hinkende nicht ausgleite, sondern vielmehr geheilet werde, damit nicht etwa der Schwachgläubige, wenn so einer unter euch sich befinden sollte, sich gar verirre, sondern damit er vielmehr wieder zurechtkomme und durch euer Beyspiel sich stärke. Wenn es je nothwendig ist, unsere Schritte zu beobachten und zu leiten, so ist dieß hauptsächlich der Fall auf dem schlüpfrigen Wege der Unschuld und Wahrheit. Vielleicht sind wir der Meinung, daß wir keine Gefahr laufen: aber lasset uns bedenken, was wir sind; lasset uns betrachten diejenigen, die vor uns auf der nämlichen Straße gewandelt haben: beynahe keinen einzigen Fehltritt finden wir, der nicht durch irgend einen Fall bezeichnet wäre; beynahe keinen einzigen Fall beobachten wir, dessen Folgen uns nicht zittern machen sollten.

2. Tugendübungen in dem Leiden, das wir von andern Menschen zu erfahren haben. — Die Menschen mögen mit uns, wie immer, verfahren: man muß doch alle Mittel versuchen, um mit ihnen im guten Einverständnisse zu leben; man darf in seinem Herzen keine heftige Aufwallung gedulden und keine Erbitterung; vielmehr müssen wir aus allen Gelegenheiten, die uns Gott darbiethet, für uns Nutzen zu ziehen suchen, seyen sie übrigens auch

noch so lästig und widerlich; nie sollen wir ein einziges Wort wider die Liebe reden: nur ein Wort, nur eine Klage, nur eine Aeußerung der Unzufriedenheit gegen die Andern — wie viel Unheil und Verderben wird dadurch gestiftet! Befleißiget euch, sagt Paulus, des Friedens mit Allen, machet es euch zur Pflicht, so viel es möglich ist, mit der ganzen Welt in Eintracht zu leben; befleißiget euch der Heiligkeit, vor Allem befleißiget euch der Reinheit des Herzens, ohne welche Niemand zur Anschauung des Herrn gelangen wird. Aber seyd mit der Sorge für euer eigenes Seelenheil nicht zufrieden; wachet auch eben so für fremdes Seelenheil. Sehet zu, gebet Acht, daß Keiner aus euch die Gnade versäume, und daß nicht etwa eine bittere, eine giftige Wurzel aufschieße, euch auf dem Wege zum Himmel ein Hinderniß mache, und dadurch Mehrere euerer Brüder verunreinige, mit ihrem Gifte anstecke und verderbe. Fürwahr; das hieße seine Pflichten wenig kennen, wenn man darüber unbekümmert seyn wollte, ob man mit seinem Nächsten gut oder bös stehe; wenn man über das Betragen seiner Brüder keine Unruhe empfände. Die Liebe ist es, die den Himmel öffnet; und die Reinheit der Seele ist es, wodurch man fähig wird, Gott im Himmel zu schauen. Man muß also nicht bloß auf seine persönlichen Pflichten bedacht seyn, nicht bloß für sich heilig zu werden suchen, nicht bloß sein Heil in Sicherheit bringen; man muß auch alle Gleichgültigkeit gegen das Heil anderer Menschen ablegen, man muß ihnen Gutes für das Böse vergelten, und vor allem und unaufhörlich Acht geben, daß man ihnen kein Leid zufüge. Nichts theilt sich dem Andern so leicht mit, als Verdruß und Erbitterung des Gemüthes. Lasset uns dießfalls selbst die kleinsten Wurzeln abschneiden, ausreuten, wenn wir anders die Liebe erhalten wollen, die Liebe, das Band und die Kütte aller christlichen Tugenden.

3. Tu=

3. Tugendübungen in dem Leiden, das wir von den Geschöpfen zu erfahren haben. — Die Geschöpfe verlassen uns in der Noth: man muß es nicht achten; geschieht es, daß wir dabey eine Art von Pein ausstehen: alsdann muß man an die Kürze des Vergnügens, an die Dauer der Gewissensbisse, an den Verlurst der Gnade denken, die bisweilen unwiderbringlich ist; man muß vor allem die Gelegenheit zur Sünde fliehen. Sehet zu, gebet Acht, daß unter euch nicht Jemand ein Hurer, ein Mensch von verdorbenen Sitten, ein Sklave der Sinnlichkeit, oder ein Unheiliger sey, der vor nichts mehr Ehrfurcht hat. Fern von euch seyen diese Menschen. Sie sind, wie Esau, der um eine einzige Speise das Recht seiner Erstgeburt verkaufte. Aber wisset, daß er nachher, als er den Segen als Erbtheil wieder an sich bringen wollte, verworfen wurde. Unwiederbringlich verlor er das Erbrecht, das er so leichtfertig dahingeben hatte. Er konnte in allem dem, was Isaak zu Gunsten Jakobs angeordnet und geweissaget hatte, keine Aenderung des Sinnes mehr bewirken, ob er sie gleich mit Thränen nachgesucht hatte. Alles sein Schreyen und Heulen war vergebens; er bekam den väterlichen Segen nimmer. Auch ihr werdet, wie Esau, und noch mit größerm Rechte, als Esau, verstossen werden, ihr unheiligen Nachfolger dieses Unsinnigen! Das, was er zur Vergeltung für sein abgetretenes Recht der Erstgeburt erhielt, war wenig: giebt euch die Welt mehr? O! tausend Welten würden doch immer zu wenig seyn, im Vergleiche mit der Seligkeit, die eurer wartet, und der ihr so leichtfertig entsaget, bloß um einiger täuschenden Lüste willen; und dennoch ist es die Leidenschaft für einen kurzdaurenden Sinnengenuß, die euch verleitet, Gnaden zu verachten, die ihr schon in Händen habet und deren Werth ihr nicht erkennet, bis sie verloren gegangen sind.

Fern von mir, o mein Gott! sey so ein beweinenswürdiges Unglück! Ich will dich suchen, so lang ich dich finden kann; sonst möchte ich dich auf immer verlieren. Nichts in der Welt soll mich um meine Rechte zur ewigen Erbschaft bringen; nicht die Liebe zu den Geschöpfen, nicht ihre Ungerechtigkeiten, nicht ihr Haß: nichts wird mich von dir trennen. Nichts mehr will ich lieben, als jene vorübergehende Traurigkeit, die zur ewigen Freude führet. Amen.

CCXXXIX. Betrachtung.

Von der Furcht Gottes. Hebr. 12, 18—29.

18. Ihr seyd ja nicht hingekommen zu einem betastbaren Berge, zu einem brennenden Feuer, zum Sturmwinde, zur Finsterniß, zum Ungewitter,

19. Nicht zu dem Posaunenschalle, nicht zum Schalle der Worte, deren Hörer bathen, daß zu ihnen so eine Sprache nicht mehr kommen möchte.

20. Denn sie ertrugen nicht, was befohlen war: Wenn auch nur ein Thier den Berg berührt, so soll es gesteiniget werden. (2. B. Moys. 19, 13.)

21. Ja; so fürchterlich war das, was man sah, daß Moyses sagte: Ich bin erschrocken und zittere.

22. Wohl aber seyd ihr hingekommen zu dem Berge Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu dem Herrn vieler tausend Engel,

23. Und zur Versammlung der Erstgebohrnen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten,

24. Und zu dem Mittler des neuen Bundes, zu Jesus, und zu dem Blute der Besprengung, das um was Besseres ruft, als Abel.

25. Sehet zu, daß ihr den Rufenden nicht abweiset; denn wenn jene, die den abwiesen, der auf Erden sprach, nicht entrannen: um wie viel weniger

niger wir, die wir uns von dem abwenden, der vom Himmel herabspricht,

26. Dessen Stimme damals die Welt erschütterte, itzt aber die Ankündigung ergehen läßt, mit den Worten: Noch einmal; und ich werde erschüttern nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel (Agg. 2, 7.).

27. Daß er aber sagt: Noch einmal, das deutet hin auf die Veränderung dessen, was unbeständig ist, und dazu eingeführet wurde, damit das, was nicht unbeständig ist, bleibend sey.

28. Da wir nun in ein Reich, das nicht unbeständig ist, aufgenommen worden sind: so besitzen wir die Gnade, kraft der wir Gott wohlgefällig dienen können mit Ehrfurcht und Frömmigkeit. *

28. Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

* Nach einer andern Lesung übersetzen Einige: so lasset uns die Gnade festhalten, kraft der wir u. s. w. Andere: so lasset uns dankbar seyn und also Gott wohlgefällig dienen.

Erster Punkt.

Wie fürchterlich zeigte sich Gott den Hebräern auf dem Berge Sinai! 18—21.

1. Stellen wir uns vor diesen rauchenden Berg, seinen Gipfel, bedeckt mit Wolken, woraus Blitze und Donner herabfahren, den ganzen Himmel im Feuer, die Erde bebend, und bethen wir an die Majestät Gottes, der sich daselbst offenbaret. — Fürchtet euch, sagt Paulus, daß euch, im Falle ihr dem Esau gleichet, Gott, euerer Leichtsinnigkeiten überdrüßig, jene Vortheile und Wohlthaten auf immer entziehe, denen ihr einmal werdet entsaget haben. Denn so wahr es auch immer seyn mag, daß das neue Gesetz nicht, wie das alte, ein Gesetz der Drohungen und Schreckniße, sondern ein Gesetz der Güte und Liebe ist: so werden dennoch seine Uibertreter nur desto strenger bestrafet werden. Als ihr euch Jesu Christo gewidmet, geschenket habet, damals habet ihr euch in Wahrheit nicht, wie euere Väter, einem körperlichen

Berge

Berge genähert; ihr habet kein verzehrendes Feuer, keine wirbelnden Flammen, keine Sturmwolken und keine Ungewitter, wodurch dieser Berg schreckbar wurde, wahrgenommen; ihr habet nicht gehöret den furchtbaren Posaunenschall, noch den drohenden Schall jener himmlischen Stimme, die die Gebothe des Gesetzes laut verkündete. Mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Furcht würden wir nicht durchdrungen werden, wenn Gott heut zu Tage so einen schauerlichen Auftritt erneuerte, um uns sein Wort kund zu machen? Aber die Eigenschaft der Strenge, die er ablegt, wenn er uns als Lehrer unterrichten will, wird er gewiß auch wieder anzunehmen wissen, sobald er als Richter von uns über seine Lehren und Gebothe Rechenschaft fordern wird.

2. Betrachten wir, daß das Volk, welches für die Zukunft bedrohet wurde, falls es das Gesetz übertreten sollte, in so einen Schrecken gerieth, daß es den Herrn bath, er möchte nicht mehr zu ihm reden. — Wisset ihr nicht, meine Brüder, sagt Paulus, daß die Israeliten bey dem schauerlichen Anblicke, den ihnen der heilige Berg darboth, zu dem Herrn fleheten, er möchte doch seine Stimme nicht anders mehr, als durch seinen Diener Moyses, vernehmen lassen? Das, was sie sahen, das, was sie hörten, und der Befehl, der gegeben worden war, daß sogar ein Thier, wenn es den Berg berühren würde, sollte gesteiniget werden, alles schien ihnen schrecklich zu seyn, und sie konnten sich nicht wieder erholen. Seelen, die mit einer so ganz billigen Furcht geschlagen waren, konnten Entschuldigung verdienen, wenn sie wünschten, daß ein schrecklicher Gott nicht geradezu mit ihnen sprechen möchte. Aber trifft dieser Fall auch bey einer weltlichgesinnten Seele ein, die mit Verstockung ihr Ohr zu den Aussprüchen ihres Gottes verschließt und zu ihrer Entschuldigung weiter nichts anzuführen weiß, als niedrigen Eigennutz,

gennutz, sündhafte Vergnügungen, oder freywillige Zerstreuungen? O! wie groß wird ihr Schrecken, ihre Schande seyn, wenn sich am Tage des Gerichts Gott, der mit allen seinen Rechten auftritt, vor den lasterhaften Sterblichen wird hören und vernehmen lassen! Dann wird er sich zeigen als Rächer seiner verachteten Majestät, seiner verwahrlosten Beyspiele, seiner entweihten Wohlthaten, und dann wird seine Gerechtigkeit um so schwerere Streiche führen, je länger sie seine Güte wird aufgehalten haben.

3. Betrachten wir, daß selbst Moyses, der Günstling Gottes und der Mittler dieses ersten Bundes, seine Verwirrung und seinen Schrecken nicht verbergen konnte. — Alles das, was auf dem Berge Sinai vorgieng, war so schreckvoll, sagt Paulus, daß selbst Moyses, der doch von Gott zu einem so innigen Umgange mit der Gottheit, als nur immer für einen Menschen möglich ist, berufen ward, sich nicht enthalten konnte, aufzurufen: Ich bin erschrocken und zittere. Wenn eine Gott so getreue Seele, wie Moyses, dennoch von einer solchen Furcht befallen ward, als er sich ihm näherte: wie schreckvoll werden nicht einst die göttliche Größe und Majestät für ihre Beleidiger seyn? Ach! wie wenig kennen wir den, den wir so kühn beleidigen! Er ist das höchste Wesen, erhaben über alle Könige der Erde, und unendlich erhaben über sie. Seine Macht ist nicht, wie die ihrige, beschränket, getheilet, schwankend; seine höchste Macht ist allein umfassend und unabhängig: eine Macht, unter der sich alles beugen und demüthigen muß, eine Macht, der nichts entgehen kann, weder in diesem Leben, noch nach dem Tode, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit. Er ist ein Gott, dessen Kenntniß schnell, wirksam und unvertilgbar ist, drey Vorzüge der Wissenschaft Gottes über alle Wissenschaften der Menschen, die langsam in ihren Untersuchungen, unvollkommen in ihren Entdeckungen,

und

und der Vergessenheit unterworfen sind. Gott erkennet alles schnell und in dem nämlichen Augenblicke, wo etwas geschieht; er erkennet alles vollständig und bis auf die kleinsten Umstände; er erkennet alles ewig, ohne Vergangenheit, ohne Zukunft, alles ist ihm unaufhörlich gegenwärtig. Er ist ein Gott, heilig in sich selber; denn er ist seiner Wesenheit nach die Regel aller Gerechtigkeit. Er ist heilig in Beziehung auf uns; er ist unfähig, nur die mindeste Sünde unbestraft zu lassen, und, wo er sie immer antrifft, hasset er sie. Dieser Haß zwischen Gott und der Sünde ist der allerhöchste; die Unverträglichkeit ist unbedingt, der Haß ewig; Gott wird allezeit der nämliche seyn, folglich allezeit ein unversöhnlicher Feind der Sünde, die er unaufhörlich strafen wird an den Unglücklichen, die er verfluchet.

Zweyter Punkt.

Wie fürchterlich wird sich Gott den Christen am letzten Gerichtstage zeigen! 22—26.

1. Wie fürchterlich durch die Zurüstung seines Gerichtes! — Der lebendige Gott wird umgeben seyn von allen seinen Engeln, diesen Vollziehern seiner Gerechtigkeit, und begleitet von allen Heiligen. Ihr seyd, sagt Paulus, nicht hingeführet worden an den Fuß des Berges Sinai; ihr seyd keine Zeugen jenes Schauspieles gewesen, das das hebräische Volk, und selbst den Moyses mit Schrecken erfüllte, **wohl aber habet ihr euch** vermittelst des Glaubens und der Taufe dem Berge Sion **angenähert, der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, dem Herrn vieler tausend,** mehrerer Millionen Engel, der Versammlung, der Kirche der Apostel, der Martyrer und der ersten Gläubigen, die die Erstlinge des Geistes empfangen und itzt, da sie im Glauben gestorben sind, im Him-

Himmel herrschen; ihr habet euch angenähert den Geistern der Patriarchen, der Propheten, der Heiligen und Gott, dem Richter über alle. Dieß sind euere Vorzüge, in wiefern ihr Christen seyd: aber wenn ihr mit der unschätzbaren Gnade eures Berufes nicht getreulich mitwirket, o! wie fürchterlich wird alsdann, vorzüglich für euch, die Zurüstung des Gerichtes seyn, in welchem dieser Gott, der Richter über alle, Rechenschaft von eueren Werken fordern wird? Welche Verwirrung, welcher Schrecken, wenn kein Firmament, kein Himmel, keine Erde, das Meer nimmer seyn wird, und dann die ganze Natur bey ihrer allerletzten Umwälzung in das schauerlichste Chaos zurückgesunken ist! Die Himmel werden sich öffnen, eine hellglänzende Wolke wird den Sohn des Menschen daherführen. Wie groß wird seine Majestät seyn! Wie ein furchtbarer Krieger, sagt der Prophet, wird er sich bewaffnen zur Rache, vom Feuer seines Zornes funkeln die Augen, und dem Geheule eines stürmischen Meeres gleichet die Stimme: so groß sonst sein Vergnügen war, Wohlthaten auszutheilen, so groß wird es itzt seyn, seine Gerechtigkeit auszuzeichnen.

2. Wie fürchterlich wegen des Bundes, den sie verletzet, und wegen des Mittlers, dessen Blut sie unnütz gemacht haben! — Durch euern Eintritt in die Kirche vermittelst der Taufe, sagt der heilige Paulus, habet ihr euch Gott angenähert, der, wenn er schon Vater ist, nichts desto weniger auch Richter aller Menschen ist. Ihr habet euch vereiniget mit Jesu Christo, dem Mittler des neuen Bundes; ihr habet die Besprengung mit seinem Blute erhalten, mit einem Blute, das nicht, wie die klägliche Stimme des Blutes Abels, um Rache schreyt, sondern um Verzeihung flehet. Zittert aber, wenn ihr Jesu Christo widerstehet, dessen Blut für euch so vortheilhaft spricht; denn wenn die alten Israeliten, euere Vä-

ter,

ter, der Strafe nicht entrannen, da sie sich geweigert haben, den zu hören, der zu ihnen auf Erden redete, wie weit mehr werden wir zu den strengsten Strafen verdammet werden, wenn wir den abweisen und verachten, der zu uns von der Höhe des Himmels herab redet, den. dessen Stimme bey der Verkündigung des alten Gesetzes die Erde erschütterte und itzt die Erklärung giebt, was er in der Folge thun müsse, indem er durch den Mund des Propheten Aggaeus spricht: Ich werde noch einmal reden, und dann nicht mehr; ich werde nicht nur die Erde erschüttern, sondern auch den Himmel, um diejenigen zu züchtigen, die mir ungetreu seyn werden. Wenn Gott so schrecklich erschienen ist, als er sein Gesetz den Juden gegeben hatte: wie schrecklich wird erst Jesus Christus seyn, wenn er kommen wird, den Mißbrauch des evangelischen Gesetzes und die Verachtung eines Bundes, der mit seinem Blute versiegelt ist, zu rächen? Sein ganzer Zorn wird sich über den sündigen Menschen entlasten; das Kreuz, dieser Gegenstand der Spöttereyen des Gottlosen, wird sein Scepter seyn. Welcher Donnerschlag für den lasterhaften Christen! Mit dem Kreuze in der Hand, wird dieser Gott-Erlöser den ungläubigen Christen wegen des Mißbrauches seiner Güte zu Schanden machen. Du hast die Erkenntniß meiner Religion erhalten, wird er sagen, und mich nicht verherrlichet; du hast den heiligen Karakter des Christen getragen und entehret; du bist mit meinem Blute erlöset worden und hast es mit Füßen getreten; du hast den Tod und das Opfer deines Gottes vereitelt; du hast meine Belehrungen verachtet und meine Eingebungen verworfen; du hast dich zu meinen Andringlichkeiten verhärtet: erkenne es, o Undankbarer! wie groß meine Güte und wie groß deine Treulosigkeit war! Nach allem dem, was ich für dein Seelenheil gethan habe, was hast du für meine Ehre gethan, oder vielmehr,

was hast du nicht wider mich gethan? Die Erleuchtungen des Geistes, die Zuneigungen des Herzens, die Kräfte des Leibes, die Fähigkeiten der Seele, alles hast du wider mich angewendet; der Augenblick ist endlich gekommen, wo ich dich nach deinen Werken richten muß; du hast meine Erleuchtungen verworfen, geh also in die äußersten Finsternisse; du hast meinem Todfeinde gefolget, sein unglückliches Schicksal sey also das deinige; du hast dich geweigert, dein Ohr zu meinen Warnungen zu neigen, höre itzt mein Verdammungsurtheil: Entferne dich von mir, Vermaledeyter! ich spreche dieses Urtheil mit einem Zorne aus, der um so größer ist, je zärtlicher ich dich geliebet habe; mit einer Gerechtigkeit, die um so auffallender ist, je mehrere Gnaden du, als Christ, vor allen anderen Menschen erhalten hast.

3. Wie fürchterlich durch die Wirkung, die auf sein Verdammungsurtheil erfolgen wird! — Der Christ wird um so schreckvolleren Peinen übergeben werden, je größer seine Entheiligungen werden gewesen seyn. Die ersten Sterblichen, welche nach dem Falle Adams sich dem Laster überlassen haben, hatt. nur das ihnen eingedrückte Bild Gottes verunstaltet, hatten nur schwache Erleuchtungen, die ihnen beynahe die Vernunft allein eingab, verworfen; die darauffolgenden Juden hatten schon gröber gesündiget; denn sie mißbrauchten Wahrheiten, die ihnen geoffenbaret, das Gesetz, das ihnen gegeben, und Verheißungen, die ihnen gemacht wurden. Beyde werden gestrafet werden, die ersten streng, die anderen noch strenger. Also wie groß muß erst die verdammende Strafe für Christen werden, die einen Erlöser verwerfen, der über den Moyses so hoch, wie der Herr über seinen Diener, erhaben ist, die das Blut des neuen Bundes beflecken, wovon das Blut der alten Schlachtopfer nur ein Vorbild war? An diesem Tage der Strenge und Gerechtigkeit wird sich alles zusammen in Bewegung setzen: das natürliche

Gesetz erhebt sich wider den Ungläubigen und Heyden, das auf Stein eingegrabene Gesetz schreyt wider den Juden: und wider den Christen? wider den Christen erhebt sich und schreyet das Gesetz der Gnade, das in unsere Herzen durch den heiligen Geist eingeschrieben ist, der Tod Jesu Christi, sein Blut. Und wer kann, ohne zu beben, sich die Stimme dieses göttlichen Blutes, das lauter, als das Blut Abels, um Rache ruft, vorstellen? Die Liebe des verachteten Heilandes wird sich alsdann in Zorn verwandeln. **Gehet hin, ihr Verfluchten!** wird er zu den Verworfenen sagen, **gehet hin ins ewige Feuer.** Bey dieser Stimme wollen wir uns vor Augen stellen das ganze bebende Weltall, die Himmel, die erschüttert werden, die Erde, die sich öffnet, und die unermeßlichen Abgründe, worein sich diese Unglücklichen selbst stürzen, um sich dem Zorne Gottes zu entziehen. Sie werden die Hölle ihre Thore über sie auf ewig verschließen sehen, während daß tausend schauerliche Stimmen ihnen wiederholt zurufen werden: Sehet hier eure Wohnung für die Ewigkeit! nun giebts keine Zeit mehr, kein Hilfsmittel, keine Barmherzigkeit: aber Peinen aller Art, Peinen ohne Ende, ohne Unterbrechung, ohne Verringerung, ohne Trost, ohne Hoffnung.

Dritter Punkt.

Beschluß. 27—29.

1. Betrachten wir mit dem Apostel, daß die Gnade keinem von denen fehle, die, wie wir, durch die Taufe in das Reich Gottes eingegangen sind, und daß Gott den Gerechten niemals verlasse, wenn er nicht zuerst Gott verläßt. — Wenn Gott sagt, daß er noch einmal Himmel und Erde in Bewegung setzen werde: so deutet er dadurch an, daß die unbeständigen Dinge, als solche, die nur auf einige Zeit geschaffen

sind,

sind, werden verändert werden, damit ein neuer Himmel und eine neue Erde, nämlich das Reich Jesu Christi, auf immer und ewig bleibend und standhaft sey. Da also, schließt der Apostel, Jesus Christus Himmel und Erde verändern wird, um sich ein Reich zu stiften, das keiner Veränderung unterworfen ist: so fangen wir Christen an, einen heiligen Gebrauch von der Gnade zu machen, die uns niemals fehlen wird, wenn wir ihr getreu sind. Gott biethet uns seine Gnaden an, wir können sie also nicht versäumen, ohne Ungerechtigkeit; Gott verschwendet sie an uns, damit wir wahrhaft selig werden, wir können sie also nicht verwerfen ohne Undankbarkeit; Gott theilt sie uns mit auf eine sinnliche und wahrnehmbare Weise, wir können also zur Entschuldigung unsrer Treulosigkeit keine Unwissenheit vorgeben. Denn am Ende sind wir Mitarbeiter in Beziehung auf unser Seelenheil insbesondere. Es ist uns aufgetragen, vereinigt mit der Gnade daran zu arbeiten, und die Mittel dazu werden uns auch alle Tage in unseren Tempeln und auf unseren Altären dargebothen: an wem liegt also die Schuld, daß wir sie nicht benützen? Können wir hoffen, ohne einige Bemühung von unsrer Seite selig zu werden? Soll Gott allein mit einem Geschäfte beladen werden, wovon nur wir die Belohnung erhalten können? Wollen wir uns auf die Barmherzigkeit Gottes vermessentlich gründen und die Reichthümer seiner Gnade zum Gegenstande einer lasterhaften Versäumniß machen, und träg in seinem Dienste seyn, weil er gegen uns zu freygebig ist?

2. Betrachten wir, daß es, leider! zu unsrer Verdammung nur gar zu wahr ist, daß man der Gnade widerstehe und daß wir selbst ihr nur zu sehr widerstanden haben. — Das erste aller Sakramente, das wir empfangen haben, hat unsrer Seele eine innwohnende Gnade mitgetheilet, die uns mit Hilfe der wirklichen Gnaden,

welche uns niemals versagt werden, in Stand setzet, die fürchterlichsten Angriffe des Feindes unsers Heils auszuhalten und abzuschlagen; aber sind es nicht wir, die wir **eben diese Gnade, von der wir ihre Gaben fortwährend empfangen,** ohne Unterlaß bestreiten? Heißt es nicht, ihr widerstehen, wenn man der Begierlichkeit stets die Waffen leihet, und alles darbiethet, was unsere Wunden schwüriger machen und unsere Fälle beschleunigen kann; heißt es nicht, ihr widerstehen, wenn man jenen Schauspielen nachläuft, wo alles, was immer unter die Sinne kommt, das Laster einflößt, sowohl durch Bemerkungen als durch Beyspiele; heißt es nicht, ihr widerstehen, wenn man sich bey jenen verderblichen Gesellschaften einfindet, wohin ein jeder seine bösen Begierden trägt und wo er also auch Anderen nur ähnliche Begierden einflößen kann; heißt es nicht, ihr widerstehen, wenn man in allen Stücken, sogar bey seiner vorgeblichen Ehrlichkeit, dieser Welt folget, die eine allgemeine Versuchung ist, dieser Welt, die wir aufsuchen, die wir lieben, gerade dann, da uns die Gnade zuruft, daß wir sie hassen und fliehen sollen?

3. Betrachten wir, daß es nicht nur allein nicht verbothen, sondern sogar gebothen ist, sich in seiner Pflicht aus Furcht Gottes zu erhalten. — **Wir haben,** sagt der Apostel, die Gaben des heiligen Geistes und die Hilfsmittel der **Gnade erhalten, wodurch wir Gott ein wohlgefälliges Opfer bringen können, begleitet mit einer** heilsamen **Furcht und mit Frömmigkeit.** Ich sage, begleitet mit Furcht; denn die Verachtung eines Gesetzes der Liebe kann nie strenge genug bestrafet werden. **Gott ist ein schrecklicher Gott, und ein verzehrendes Feuer;** er will geliebet seyn, ohne jemals aufzuhören, gefürchtet zu seyn, freylich, nicht mit der Furcht der Teufel, welche bey ihrer Verzweiflung keine andre Wirkung hat, als sie nur desto

gewalt=

gewaltthätiger wider den Herrn, der sie verstossen hat, zu empören; nicht mit der Furcht der Sklaven, die keine andre Absicht haben, als die Strafe, womit sie bedrohet werden, zu vermeiden, und die eigentlich nicht die Sünde, welche es verdient, hassen; sondern mit der Furcht der Kinder, die zwar die Züchtigung fliehen, aber nicht minder die väterliche Hand lieben, die sie züchtigt; kurz mit einer Furcht, die sehr passend **Ehrfurcht** heißt. Denn eine christliche Furcht und christliche Liebe sind nicht im Widerstreite mit einander und können gar wohl in einem und demselben Menschen beysammen stehen. Liebe ich Gott, so kann ich ihn auch fürchten; und fürchte ich ihn, so kann ich ihn auch lieben, noch mehr, ich muß ihn auch lieben: hätte sonst der heilige Geist der Furcht Gottes so viele Lobsprüche ertheilet?

Alles, o Gott! was in dir ist, ist heilig; deine Gerechtigkeit, wie deine Liebe sind für uns sichere Beweggründe zum Handeln: ich will also dich lieben und fürchten. Ja; durchdrungen von einer wahrhaft christlichen Furcht, will ich dein Kreuz umfassen, meinen Eifer beleben, und mich in deinem Dienste standhaft zeigen, damit ich dem ewigen Feuer entgehe und die Belohnung verdiene, welche du deinen Auserwählten verheißen hast. Amen!

CCXL. Betrachtung.

Von der christlichen Einigkeit. Hebr. 13, 1—25.

1. Die Bruderliebe sey bey euch bleibend.

2. Vergesset die Gastfreundlichkeit nicht; denn dadurch haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherberget.

3. Erinnert euch der Gefangenen, wie wenn ihr Mitgefangene wäret, und der Bedrängten, als solche, die ihr selbst im Leibe wohnet.

4. Ehrwürdig in Allem sey

die Ehe. * Und unbefleckt das Ehebette; denn Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.

5. Frey von Habsucht sey der Wandel! Begnüget euch mit dem, was ihr habet. Denn er selbst hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, und nicht weichen von dir. (Jos. 1, 5.)

6. Daß wir also mit Zuversicht sagen können: Der Herr ist mein Helfer; ich werde mich nicht fürchten, was auch der Mensch mir thun mag (Ps. 117, 6.).

7. Erinnert euch euerer Vorgesetzten, die euch Gottes Wort geprediget haben. Schauet auf den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihrem Glauben nach.

8. Jesus Christus ist heute und gestern und in Ewigkeit der Nämliche.

9. Durch mancherley und fremde Lehren lasset euch nicht hin und her werfen. Denn das Allerbeste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken, und nicht mit Speisen, wovon die, welche darauf hielten, keinen Nutzen hatten.

10. Wir haben einen Altar, wovon jene nichts essen dürfen, die der Stiftshütte dienen.,

11. Denn die Körper der Thiere, deren Blut von dem Hohenpriester in das Heiligthum gebracht wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt.

12. Deßwegen hat auch Jesus, um das Volk mit seinem eigenen Blute zu heiligen, außerhalb des Thores gelitten.

13. So lasset uns denn zu ihm hinausgehen vors Lager und seine Schmach tragen.

14. Denn hier haben wir keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die künftige.

15. Durch ihn also lasset uns Gott immerfort ein Lobopfer bringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen.

16. Vergesset aber nicht, wohlthätig und mittheilend zu seyn; denn an solchen Opfern findet Gott sein Wohlgefallen.

17. Gehorchet eueren Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen für euere Seelen, als wofür sie Rechenschaft geben müssen, damit sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn dieß würde euch nicht nützlich seyn.

18. Bethet für uns; denn wir glauben zuversichtlich, daß wir ein gutes Gewissen haben, indem wir uns in allen Stücken eines rechtschaffenen Wandels befleißigen.

19. Um so mehr aber bitte ich, das zu thun, damit ich euch

* Nach einer andern Uibersetzung: Ehrwürdig sey Allen die Ehe.

euch desto schneller wieder gegeben werde.

20. Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesum Christum, durch das Blut des ewigen Bundes von den Todten wieder erwecket hat,

21. Mache euch geschickt zu allem Guten, damit ihr seinen Willen erfüllet; er wirke in euch, was ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum: dem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

22. Ich bitte euch aber, Brüder! nehmet diese Trostworte gut auf. Ich habe euch ja kurz geschrieben.

23. Wisset, daß unser Bruder Timotheus entlassen ist; mit ihm, wenn er bald kommt, will ich euch besuchen.

24. Grüßet alle euere Vorgesetzte und alle Heiligen. Es grüßen euch die Brüder aus Italien.

25: Die Gnade sey mit euch Allen. Amen.

Erster Punkt.

Von der Einigkeit mit dem Nächsten durch die Liebe. 1—6. 16.

1. Die Pflichten der Liebe. — Diese sind: allgemeine Liebe gegen jedermann; Mitleiden, Gastfreundlichkeit und Almosen in Rücksicht auf die Fremden, Armen und alle die, welche zu leiden haben; Beobachtung der Gesetze der Geselligkeit nach Rang und Stand, im Verhältnisse der größern Wichtigkeit dieser Gesetze. Liebet, sagt der heilige Paulus, die Tugenden, welche den Christen vervollkommnen und das Christenthum ehren. Eine der vorzüglichsten Tugenden, die das Evangelium fordert, ist **die Bruderliebe. Sie sey bey euch bleibend;** gebet nicht zu, meine Brüder! daß sie unter euch jemals erkalte. Gewöhnet euch daran, einander zu unterstützen, zu trösten; fürchtet nichts mehr, als einander gleichgültig zu werden, besonders itzt in diesen Tagen, wo ihr von allen Seiten verfolget werdet und eben darum um so mehr unter einander vereiniget, und so zu sagen, mehr als jemals, Brüder seyn sollet. Vergesset nicht auf die Gastfreundlichkeit, übet sie unaufhörlich aus; er-

innert euch der Gefangenen, oder derjenigen, die die Ehre haben, für Jesum Christum Bande zu tragen. Habet mit ihrem Schicksale Mitleiden, und euer Mitleiden sey um so zärtlicher, wie wenn auch ihr mit ihnen gefangen wäret und in Banden läget. Andere sind um des Glaubens willen in den Stand der Dürftigkeit gesetzet worden, und führen ein schmerzliches Leben: stehet überhaupt allen denen bey, die zu leiden haben, und erinnert euch der Bedrängten, ihr seyd ja solche, die selbst in einem schwachen, empfindlichen und allen Armseligkeiten unterworfenen Leibe wohnen. Mit einem Worte, vergesset nicht, wohlthätig und mittheilend zu seyn, versäumet nicht, Werke der Liebe, des Almosens gegen diejenigen auszuüben, die sich feyerlich zu einem Gesetze bekennen, wovon alle Gebothe sich auf das Geboth der Liebe beziehen. Wo nur immer Gläubige sind, dort müssen Fremde und Dürftige ihre Freunde und ihre Nächsten finden, die für ihre Bedürfnisse sorgen. Da alle Glieder eines und desselben Leibes sind, kann unser Bruder leiden, ohne daß sein Leiden das unsrige werde? Die Liebe, die uns mit ihm vereiniget, erweichet uns zu seinen Leiden und überträgt in unser Herz alles das, was er schmerzhaftes empfindet. Es giebt keinen einzigen Menschen, der nicht für uns der Gegenstand einer zärtlichen Sorgfalt seyn sollte, und zu dessen Unterstützung wir nicht in allen seinen Armseligkeiten nach unseren Kräften bereit seyn müssen. Ohne diese Gemüthsstimmung ist in uns nur eine menschliche, folglich für einen Christen unzureichende Liebe.

2. Die Belohnungen der Liebe. — Diese Belohnungen sind außerordentliche vermittelst des Besuches heiliger Engel, und ordentliche vermittelst der vor Gott und vor den Menschen damit verknüpften Ehre, vermittelst des Schutzes Gottes und eines besondern Vertrauens auf ihn. Urtheilet, sagt der Apostel, von dem Werthe der Liebe

nach

nach den Gunstbezeugungen, womit sie Gott belohnet. Einige haben durch Ausübung der Gastfreundschaft verdienet, Engel bey sich aufzunehmen, da sie der Meynung waren, bloß Menschen aufzunehmen. Dieß begegnete dem Abraham und Loth; sie glaubten nur Fremdlingen eine Herberge anzubiethen, aber diese Fremdlinge waren Gesandte des Himmels, wovon einer die Verheißungen des Ewigen dem Abraham erneuerte; die anderen bewahrten Loth und seine Familie vor ihrem Untergange, rissen sie aus Sodom mit sich heraus. Was uns betrifft, so ist die Frucht der Liebe diese, daß wir unser Haus selbst Jesu Christo öffnen, wenn wir einen Armen aufnehmen. Das wissen wir, und wie? wir würden entzücket seyn, wenn wir bey uns Engel einkehren sähen: es stellet sich aber Jesus Christus in seinen Gliedern vor uns hin, und wir können ihn abweisen? Wie eifrig, wie geschäftig thut man, wenn man einen Großen der Erde aufnehmen soll, der noch dazu der Meynung ist, uns große Ehre zu erweisen? Jesus Christus kommt zu uns in der Person des Armen; er spricht uns um das geringste Almosen an, und wir wollen es ihm nicht reichen? Die Werke der Liebe, sagt der heilige Paulus, sind wahre Opfer; **an solchen Opfern findet Gott sein Wohlgefallen**; durch sie wird er uns geneigt. O welche Barmherzigkeit Gottes ist es, daß er den Hilfsleistungen, die wir unseren Brüdern schuldig sind, ein Verdienst zurechnen will! Sey es auch, daß wir unter ihnen am öftesten nur undankbare Leute antreffen: wir gewinnen uns ja, sobald wir ihnen beyspringen, den freygebigsten aller Herrn. Die gewöhnlichen Hindernisse der Liebe, fährt Paulus weiter, sind Unreinigkeit, der Geist der Verschwendung, Habsucht und Ehrgeitz. Zur Zärtlichkeit, mit der man auf die Bedürfnisse des Nächsten aufmerksam ist, muß sich auch, sagt der Apostel, alle jene Behutsamkeit gesellen, die von der Tugend gefordert wird. **Ehrwürdig in Allem**

sey die Ehe und unbefleckt das Ehebette; durchgängig, in allen Stücken suche man im Ehestande die Ehrbarkeit zu erhalten; das Ehebette sey ohne Mackel, ohne Tadel. Sehet! selbst mitten unter den Ungläubigen straft Gott die Hurer und verwirft die Ehebrecher; **die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten:** wie erst wird er gegen Christen verfahren, die einen Leib entehren, der durch die Taufe eingeweihet wurde, und die eine Vereinigung entheiligen, die durch die Gnade geheiliget wird? Der Geitz ist eine eben so schändliche als unruhige Leidenschaft, lasset doch euere Herzen von ihr nicht beherrschet werden: **Frey von Habsucht sey der Wandel. Begnüget euch mit dem, was ihr habet;** das, was ihr wirklich besitzet, klecket für euere Bedürfnisse und sogar für die Ausübung der Nächstenliebe. Er selbst hat einst zu Josue gesagt: **Ich will dich nicht verlassen und nicht weichen von dir;** das Nämliche sagt er noch itzt alle Tage zu uns Menschen: und wie? wir sollen uns in Kümmernissen für die Zukunft abzehren?

3. Die Strafe derjenigen, die die Liebe verletzen. — Sie beflecken ihre Seele und werden Gott zum Richter haben. Wenn uns diese Tugend fehlt, so werden alle Empfindungen und Gesinnungen der Gottseligkeit und Religion, die bey uns noch übrig seyn mögen, weiter nichts anders seyn, als eitle, grundlose Empfindungen und Gesinnungen: warum? Aus dieser Ursache: Die Liebe, da sie die Seele des Christenthumes ist, soll unsere Gedanken beseelen, sie soll unsere Werke beleben; thut sie das nicht, so sind unsere Werke todt und unsere Gedanken fruchtlos. Wenn wir also auch alle Empfindungen der Liebe zu Gott hätten, wovon einst, in den ersten Jahrhunderten der Kirche, die Bekenner und Blutzeugen des Glaubens beseelet waren: sobald uns die Liebe des Nächsten fehlet, verwirft uns Jesus Christus in dem nämlichen Augenblicke als Unheilige und Gottlose. Er erkennet an

uns

uns nicht mehr die Schüler seines Gesetzes. Ohne Nächstenliebe hat unser Glaube keine Wahrheit mehr, keine Gründlichkeit: warum? Aus dieser Ursache: Die Liebe ist das Unterscheidungszeichen des wahren Christen; sobald uns nun dieser einzige Zug fehlet, kann der Gott der Barmherzigkeit uns nicht mehr als seine wahre Jünger betrachten. Ja; wir mögen übrigens die scheinbarsten Werke der christlichen Frömmigkeit thun; wir mögen auf Erden die Sprachen der Engel reden: Jesus Christus würde uns dennoch als Verräther in seinem Dienste behandeln, wenn die Liebe des Nächsten unsere übrigen Tugenden nicht krönet. Wie spricht nun der heilige Geist in der göttlichen Schrift von dem, der den Nächsten nicht liebet? Er spricht von ihm, wie von einem Meuchelmörder, der das Schwert emporhebt, ihn zu tödten; wie von einem Lügner, dessen Mund an den Betrug verkaufet ist; wie von einem Gottlosen, bey dem sich nicht einmal ein Anfang der Liebe Gottes vorfindet, wie von einem Sünder, der des ewigen Todes würdig ist, und der ihn sicher erwarten muß, wenn er sich nicht bessert.

Zweyter Punkt.

Von der Einigkeit mit Jesu Christo durch den Glauben. 7—15.

1. Die Natur des Glaubens. — Er ist einig in seinen Glaubenssätzen, unveränderlich in seinem Ansehen, immer der nämliche in der Lehrart. Fern von uns seyen also alle neuen Glaubenssätze, alle verkehrten Grundsätze, alles andre Ansehen. **Erinnert euch**, sagt Paulus, mit Achtung und Ehrfurcht **euerer Vorgesetzten, die euch Gottes Wort geprediget haben; schauet** bedachtsam **auf den Ausgang ihres Wandels**, auf die Heiligkeit ihres Lebens und Todes, **und ahmet ihrem** standhaften **Glauben nach**, bemühet euch, ihnen ähnlich

lich zu werden. Was Jesus Christus für sie gewesen ist, das ist er für euch: **Jesus Christus ist allezeit der Nämliche; der er gestern war, der ist er auch heute und der wird er in Ewigkeit seyn.** Ihr müsset also den Glauben, der euch durch euere ersten Apostel ist überliefert worden, unverändert bewahren. Beharret also standhaft in der Lehre, die euch ist vorgetragen worden, **und lasset euch nicht durch mancherley und fremde Lehren,** durch Meynungen **hin und herwerfen,** wovon der Glaube nichts weiß und die dem Christenthume zuwider sind. Insbesondere seyd mißtrauisch auf die Lehre der Jüdischgesinnten in Betreff des Unterschiedes der Speisen und des Genusses gesetzlicher Schlachtopfer; **denn das allerbeste ist, sein Herz mit der Gnade,** diesem wahren Stärkungsmittel, **zu befestigen, anstatt zu Speisen seine Zuflucht zu nehmen, die denen, welche darauf ihr Vertrauen setzten, zu Nichts genützet haben.** In der katholischen Kirche ist nur ein Glaube, der sich niemals ändert, weil der Grund der wahren Religion in allen Jahrhunderten immer der nämliche gewesen ist, Jesus Christus, der verheißene oder der gekommene, Jesus Christus, der die Einen durch die Hoffnung seiner Ankunft unterstützte, die Anderen durch die Offenbarung seiner Geheimnisse erleuchtete. Wenn wir gleich von jenen Zeiten weit entfernet sind, zu welchen eine große Anzahl von Heiligen in der Kirche gelebet hat: so haben wir nichts desto weniger die Pflicht auf uns, uns zu heiligen, und Mittel dazu genug in Händen. Jesus Christus redet zu uns allezeit durch sein Gesetz, unterstützet uns allezeit mit seiner Gnade. Aber diese Gnade, aus der unsere Werke alle ihre Verdienstlichkeit schöpfen, wird uns nur unter der Bedingung zu Theil werden, wenn auch unsere Werke die Frucht eines demüthigen, aufrichtigen und unveränderlichen Glaubens sind.

2. Die Vortrefflichkeit des Glaubens. — Er enthält Wahrheiten, die unsre Vernunft übersteigen und mit dem Blute Jesu Christi, seines Stifters, wie auch mit dem Blute der ersten Christen, seiner Bekenner, versiegelt; Wahrheiten, die von seinen Vertheidigern, ungeachtet der Verläumdungen und Verfolgungen, die sie deswegen ausstehen mußten, behauptet worden sind. Diejenigen, sagt Paulus, die sich noch immer mit dem Fleische der gesetzlichen Schlachtopfer nähren, können sich nicht heiligen, weil sie kein Recht besitzen, von dem Schlachtopfer, das wir in Jesu Christo haben, zu essen, oder die Gnade zu gebrauchen, die er uns verdienet hat. **Wir haben einen Altar, wovon jene nichts essen dürfen, die der Stiftshütte dienen,** d. h. wir besitzen in dem neuen Gesetze ein weit vollkommeneres Schlachtopfer, als im alten Bunde war, ein Schlachtopfer, das die Nahrung derjenigen, die noch der moysaischen Religion anhängen, nicht seyn kann, sondern nur für die bestimmt ist, welche an die von Jesu Christo gelehrten Wahrheiten fest glauben. Lasset uns Gott preisen, daß er uns aus unverdienter Gnade im Schooße einer Religion gebohren werden ließ, die heilige Wahrheiten lehret, der Jesus Christus zuerst, und nach ihm die Apostel, die Martyrer, die Jungfrauen, die Beichtiger und unzahlbare Heilige mit ihrem eigenen Blute das Siegel aufgedrücket haben, und derer Göttlichkeit so helle hervorstralt, vorzüglich daraus, daß sie mitten in den Verfolgungen, denen sie seit so vielen Jahrhunderten ausgesetzet war, allezeit eine und dieselbe ist.

3. Die Stärke des Glaubens. — Er heißt uns herausgehen aus dem Wege des Irrthumes, auf welchem uns die Geburt, die Erziehung, oder die Verführung hätte zurückhalten können; er heißt uns herausgehen aus der Welt, um das Kreuz Jesu Christi

zu

zu umfangen; er heißt uns aus uns selbst herausgehen, um unaufhörlich zu dem Himmel zu seufzen. Das jüdische Versöhnopfer, sagt Paulus, war nur das Vorbild von dem Versöhnungsopfer Jesu Christi. Denn, ihr wisset es selbst, die Körper der Thiere, deren Blut von dem Hohenpriester für die Sünde, zur Aussöhnung der eigenen und der Volkssünden, in das Allerheiligste gebracht wurde, mußten außer das Lager hinausgetragen werden; wo man sie erst verbrannte. Deßwegen hat auch Jesus Christus, der zur Wirklichmachung dieses Vorbildes bestimmet war, er, der mit seinem eignen Blute die Sünden des Volkes wahrhaft aussöhnen und das Volk selbst heiligen mußte, dieses sein Blut außerhalb des Stadtthores von Jerusalem vergießen und leiden wollen. Dadurch gab er uns die Lehre, daß auch wir, wenn wir wollen geheiliget werden, nach seinem Beyspiele herausgehen. Verlassen wir also Jerusalem, gehen wir heraus aus dem Lager der Synagoge, geben wir dem Judenthume Abschied und verfügen wir uns zu der neuen Kirche; gehen wir zu Jesu Christo, folgen wir ihm, und tragen wir mit Freuden die Schmach seines Kreuzes. Sehen wir nicht mehr mit Betrübniß und Reue des Herzens auf das zurück, was wir wegen Gott verlassen haben; denn hier auf Erden haben wir keine bleibende Statt, sondern leben daselbst gleich Fremdlingen, und suchen, mit der Fackel des Glaubens, die künftige Stadt, das himmlische Jerusalem, wohin wir durch die Verdienste Jesu Christi zu kommen hoffen. Lasset uns Gott, dem Vater, danken, daß er uns Jesum Christum zum Mittler gegeben hat; lasset uns durch ihn, diesen neuen Hohenpriester, dem Herrn ein unaufhörliches Lobopfer bringen, d. h. die Frucht unserer Lippen, die seinen heiligen

ligen Namen, wie ers verdient, ehren und preisen. Verlassen wir doch die Vorbilder, um an dem Geiste Jesu Christi Theil zu nehmen. Umfangen wir seinen Glauben recht fest, und bald werden wir seine Stärke selbst erfahren; er wird uns Liebe zu seinen Leiden einflößen und Muth geben, daß wir uns für seine Lehrjünger unerschrocken erklären; denn das ist die Kraft des Glaubens: in dem, der ihn ins Werk seßet, vervollkommnet er alles, unsere Leidenschaften, diese nimmt er gefangen, reiniget sie, schafft sie zu Tugenden um; unser Gewissen, dieses erleuchtet er, vermehrt seine Zartheit, erweckt und unterstützt seine Stimme; unsre Vernunft, diese bändigt er mit ihrem Vorwitze, demüthigt ihren Stolz, bindet sie auf einen festen Punkt hin, erhebt sie von einer Lichtstufe zur andern, und bereitet sie zu dem großen Tage der Herrlichkeit vor; unsre Begierlichkeit, diese bezäumet und schwächet er: läßt er sie noch bestehen, so thut ers nur, um der Gnade Stoff zu mehreren Kämpfen und Gelegenheit zu tausend Siegen darzubiethen; unser Herz, diesem versüßet er die Opfer, die er ihm vorschreibt; diesem macht er Lust, das Beyspiel jener Wanderer nachzuahmen, die fortgehen und sich nicht aufhalten, die von allem Gebrauch machen, und nichts besitzen, die Bewohner aller Länder, und nirgendwo Bürger sind, die sich gegen alles, was ihnen auf ihrem Wege aufstoßt, gleichgültig verhalten und einzig beschäftigen mit dem Verlangen, schnell in ihr Vaterland zu kommen; dieses, unser Herz nämlich, läßt er im Geiste der Buße den bittern Kelch trinken, den ihm der Vater der Erbarmungen darreicht; dieses muntert er auf, die Ehre des Ewigen bey dem Anblicke der Wunder seiner Allmacht zu besingen; er erfüllt es endlich mit der Dankbarkeit der übersinnlichen Wesen, und stellet es Gott, der Seele und Stimme des Weltalles entgegen.

Dritter Punkt.

Von der Einigkeit zwischen den Vorgesetzten und Untergebenen durch den Gehorsam der Einen und durch den Eifer der Anderen. 17—25.

1. Die Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten. — Die Untergebenen sind den Vorgesetzten einen Gehorsam schuldig, der ihre Leiden und Bemühungen versüßet, wie auch Gebethe, die ihnen die nöthige Hilfe verschaffen. — **Bezeuget eueren Vorgesetzten**, sagt Paulus, **Gehorsam**, den ihr ihnen schuldig seyd, **und seyd ihren Befehlen unterthänig; denket daran, daß sie für euer Heil wachen** und besorget sind, **weil sie für euere Seelen** vor Gott **Rechenschaft geben müssen; erleichtert ihnen ihre Bürde, damit sie selbe mit Freuden tragen:** setzet durch eure Ungelehrigkeit und Widerspenstigkeit nicht noch ein neues Gewicht hinzu, **fürchtet** vielmehr, **sie möchten** unter seiner zu drückenden Schwere **seufzen** und klagen. Wenn sie unter der Last erliegen sollten, **das wäre euch nicht nützlich**; denn ihr würdet persönlich dafür redstehen müßen. Auch würde sie die Bitterkeit und der Verdruß, den ihr in ihren Herzen ausbreiten solltet, minder aufgelegt machen, ihr Amt wohl zu versehen. Zwischen den Hirten und der Heerde muß alles in Wechselbeziehung stehen: gilt es das Seelenheil des Hirten, daß er uns unsere Pflichten zeige, so gilt es nicht minder unser Seelenheil, daß wir ihn mit Unterwürfigkeit anhören. Ein Vorgesetzter ist zu bedauern, wenn er aus Schwachheit den Muth sinken läßt: aber der Untergebene ist noch mehr zu bedauern, wenn er durch seine zu große Widersetzlichkeit den Vorgesetzten dahin verleitet, daß er den Muth sinken läßt.

2. Die Pflichten der Vorgesetzten gegen die Untergebenen. — Die Vorgesetzten müssen wachen, lehren, trösten, weder auf ihren Eifer, noch auf ihre Talente, sondern

nur

nur auf die Gnade Jesu Christi rechnen. Bethet für uns, sagt der Apostel, wir haben euch das Evangelium verkündet; und diese Gnade erwarten wir von euch um so zuversichtlicher, weil uns unser Gewissen das zuversichtliche Zeugniß giebt, daß wir uns in allen Stücken eines rechtschaffenenen, tadellosen Wandels befleißigen und euer Seelenheil zu befördern trachten. Bethet für nus. Ich bitte euch aber um so dringender, dieses zu thun, weil ich von euerm Flehen zu Gott einen schnellen guten Fortgang des Geschäftes hoffe, das mich hier in Banden zurückhält, und weil ich hoffe, daß der Herr in Ansehung eures Gebethes mich zu euch viel schneller zurückführen werde. Was mich betrifft, so bethe auch ich ohne Unterlaß zu dem Gott des Friedens, der von den Todten wieder erwecket hat unsern Herrn, Jesum Christum, diesen großen Hirten der Schaafe, oder unserer Seelen, die mit seinem Blute, womit er den neuen, ewigdauernden Bund versiegelte, erlöset worden sind; ich bethe zu ihm, daß er euch geschickt mache zu allen guten Werken, damit ihr seine Gebothe getreu erfüllen möget; ich bethe zu ihm, damit ihr mit seiner Gnade nach Kräften wirket und euch so in seinen Augen durch die Verdienste Jesu Christi, seines Sohnes, wohlgefällig machet. Diesem seinem Sohne sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Der nämliche Gott, der von den Untergebenen das Opfer des Gehorsames gegen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten fordert, schreibt auch den Vorgesetzten Sorgfalt und Wachbarkeit gegen diejenigen vor, die ihnen anvertrauet sind. Sie müssen nach dem Beyspiele des heiligen Paulus ein reines Gewissen und ein aufrichtiges Herz haben, damit sie sich über alle jene Rücksichten erheben, die vornehme Personen bisweilen für nothwendig halten, die aber Gott

oft verwirft. Selig sind jene, die sich, wie der Apostel, das Zeugniß geben können, daß sie einzig und allein das Gute wollen. Aber wie leicht kann man sich selbst mißkennen! Daher kann man auch den wahren Beweggrund seiner Schritte und Handlungen nie aufmerksam genug ausforschen. Die Seelenhirten müßen noch überdieß nach dem Beyspiele des heiligen Paulus einen Willen besitzen, der fest entschlossen ist, am Werke Gottes zu arbeiten, nach seinem Geiste, ohne sich selbst etwas von dem glücklichen Erfolge seiner Arbeiten zuzuschreiben, weil ja doch jeder glückliche Erfolg der Gnade und dem Verdienste Jesu Christi zukömmt, dem sie die Ehre geben müssen. Endlich wenn ein Seelenhirt von seiner Heerde getrennet ist, so sollen, wie bey Paulus, alle seine Wünsche dahin gerichtet seyn, daß er mit ihr bald wieder vereiniget werde, weil er überzeuget seyn muß, daß es sich von seinem Völklein wegstehlen heiße, wenn man sich davon entfernet.

3. Die Vorgesetzten müssen ihre Untergebenenen mit Achtung, Schätzung und Freundlichkeit, nicht nach dem Geiste der Welt, sondern nach dem Geiste Gottes behandeln. — Ich bitte euch, meine Brüder! fügt der Apostel noch bey, nehmet es wohl und gut auf, was ich euch zu euerm Troste geschrieben habe. Ich habe mich kurz gefaßt, wenn man die Wichtigkeit des Gegenstandes betrachtet: aber ich hoffe euch bald zu sehen und dann mündlich zu ersetzen, was ich schriftlich nicht thun konnte. Unterdeß mache ich euch die erfreuliche Anzeige, daß der Stadtrath von Ephesus, der unsern Bruder Timotheus, wegen seines Eifers in Verkündigung des Evangeliums, in Banden geworfen hatte, ihn wieder freygelassen habe. Ich habe ihm den Auftrag gemacht, zu mir nach Rom zu kommen: wenn er bald kommt, so werde ich mit ihm euch besuchen. Grüßet mir

alle

alle euere Vorgesetzten und alle Gläubigen. Unsere Brüder aus Italien grüßen euch ebenfalls. Die Gnade Gottes sey mit euch allen. Amen.

O daß sie sich ganz besonders über mich ergießen möchte, diese göttliche Gnade! O daß ich, von ihr unterstützt, die Hindernisse besiegen könnte, die mich auf dem Wege der Tugend aufhalten! Du, o Herr! bist bereit, mir zu allem Guten, das du mir gebiethest, deine mithelfende Gnade zu ertheilen; was du von mir erwartest, ist mehr nicht, als daß ich deiner Gnade nicht widerstehe. Ja; dazu bin ich selbst fest entschlossen, o seliger Apostel Paulus! Erhalte mir durch deine Fürbitte die Gnade, das getreulich in Ausübung zu bringen, was du mich in deinen Briefen lehrest, damit ich an jener Seligkeit Theil nehmen möge, die du im Himmel genießest. Amen!

Ende des achten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Merk-

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man:
3	15—16	Auslegungen	Abhandlungen
18	15	fordert,	ihn fordert,
20	6. V.	Engel	Engel Gottes,
24	34	erhält	beybehält
37	2	lassen	lasse
39	4 V.	wurde.	wurde;
60	15	Menschen	Menschheit
60	16	Menschheit	Menschen
67	32	abzustammen	abstammen
83	4	haten	halten
105	9	ohne	nicht ohne
120	16	Welt	der Welt
126	20	denen	den
184	14—15	bezahlte er nicht den Zehenten in eigner Person, u. empfieng	reicht er Niemanden den Zehenten, und empfängt
217	7. V.	Jahr	Jahre
218	9. V.	Getränke.	Getränken,
218	13. V.	Kühe	Kuhe,
218	13. V.	heiliget.	heiliget:
221	8	verbildete	vorbildete
223	35	man kann	kann man
255	7. V.	haltener	erhaltener
261	9	dem	den
302	28	habe	haben
314	22 V.	Herrn	Heere
315	26 V.	Welt	Erde
318	29	Herrn	Heere

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 8

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262168-7